

Digitale Verbundenheit

-

**Nutzung digitaler Medien durch junge Geflüchtete
zur Aufrechterhaltung transnationaler familialer Beziehungen**

Inauguraldissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades
der Humanwissenschaftlichen Fakultät
der Universität zu Köln

nach der Promotionsordnung vom 18.12.2018

vorgelegt von

Lisa-Marie Kreß

aus Fulda

Abgabe: Dezember / 2021

Diese Dissertation wurde von der
Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln
im Mai 2022 angenommen.

„dass da zwei verschiedene Welten sind //mhm// die bei mir sich äh abspielen und äh (...) also das ich da auch ganz unterschiedliche Sachen höre //mhm// äh und mit sehr unterschiedlichen Menschen zu tun hab und es äh im Großen und Ganzen verbunden bin ich immer noch über die digitalen Medien //mhm// äh das sich da halt da dann alles in dem Smartphone (..) abspielt (.) sobald das Smartphone weg das ich dann nix mehr hab“

(*Em*, Z. 1148-1153)

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	4
1. EINLEITUNG	8
1.1 DARSTELLUNG DES ERKENNTNISINTERESSES.....	10
1.2 ÜBERBLICK ÜBER DEN AUFBAU DER ARBEIT	13
2. ZUM FORSCHUNGSFELD	15
2.1 NUTZUNG DIGITALER MEDIEN DURCH GEFLÜCHTETE IM AUFNAHMELAND.....	16
2.1.1 Kontakt zur Familie und zu Freund*innen außerhalb Deutschlands	17
2.1.2 Praktiken der sozialen Interaktion über digitale Medien	20
2.2 NUTZUNG DIGITALER MEDIEN IN TRANSNATIONALEN FAMILIEN.....	22
2.2.1 Transnationaler Familienalltag	22
2.2.2 Teilhabe und Ko-Präsenz mittels der Nutzung digitaler Medien.....	26
2.3 BESTEHENDES FORSCHUNGSDESIDERAT	28
3. FORSCHUNGSDESIGN AUF GRUNDLAGE DER GROUNDED THEORY	30
3.1 DIE ENTSCHEIDUNG FÜR EIN QUALITATIVES FORSCHUNGSDESIGN.....	30
3.2 GROUNDED THEORY NACH STRAUSS UND CORBIN	33
3.3 METHODISCHES VORGEHEN BEI DER DATENERHEBUNG.....	35
3.3.1 Leitfadeninterview.....	35
3.3.2 Theoretical Sampling.....	37
3.3.3 Feldzugang.....	43
3.3.4 Feldphase.....	44
3.4 GROUNDED THEORY METHODOLOGIE ZUR AUSWERTUNG DES DATENMATERIALS	46
3.5 ETHISCHE GRUNDLAGEN IN DER FLUCHTFORSCHUNG.....	55
4. FALLSPEZIFISCHE REKONSTRUKTION DER INTERVIEWS	58
4.1 AM, 21 JAHRE – AUFRECHTERHALTUNG DES MEDIENBASIERTEN KONTAKTS ZUR FAMILIE ALS LEBENSZEICHEN	58
4.1.1 Synchroner Kommunikation zur Aufrechterhaltung familialer Beziehungen	59
4.1.2 Funktion der Aufrechterhaltung der Beziehung zur Mutter und Schwester	62
4.1.3 Smartphone als Schlüssel für den Kontakt	65
4.1.4 Räumliche Trennung	66

4.2	<i>BM</i> , 19 JAHRE – AUFRECHTERHALTUNG VON FAMILIE ALS PFLICHTERFÜLLUNG	68
4.2.1	Kommunikation zur transnationalen Aufrechterhaltung familialer Beziehungen	68
4.2.2	Zwischen Alltagsbewältigung und Pflichterfüllung	69
4.2.3	Multifunktionalität der genutzten Kommunikations-Apps	71
4.2.4	Bedingungen für die Mediennutzung	71
4.2.5	Widersprüche in der Aufrechterhaltung familialer Beziehungen	72
4.3	<i>CM</i> , 19 JAHRE – AUFRECHTERHALTUNG VON FAMILIE ZWISCHEN DER ARBEIT AN ZUGEHÖRIGKEIT UND ABGRENZUNG	74
4.3.1	Herstellung von Familie sowie situatives Ruhenlassen familialer Beziehungen	74
4.3.2	Zugehörigkeit zur transnationalen Familie	76
4.3.3	(Räumliche) Grenzen überwinden	77
4.3.4	Bedingungen für die Mediennutzung	79
4.3.5	Psychischer Druck	79
4.4	<i>DM</i> , 18 JAHRE – MEDIENBASIERTER KONTAKT ZUR FAMILIE ALS RESSOURCE	81
4.4.1	Telefonieren und Austausch von Fotos	81
4.4.2	Unterstützung als zentrale Funktion der Aufrechterhaltung familialer Beziehungen	82
4.4.3	Funktion der genutzten digitalen Medien	83
4.4.4	Kontaktdaten und Zeitzonen	84
4.4.5	Grenzziehung	85
4.5	<i>EM</i> , 19 JAHRE – AUFGESPANNT ZWISCHEN DER TEILHABE AM ALLTAG IN DEUTSCHLAND UND AM FAMILIENALLTAG IM HERKUNFTSLAND	86
4.5.1	Praktiken der transnationalen Aufrechterhaltung familialer Beziehungen	86
4.5.2	Rückkehroption offenhalten	88
4.5.3	Unterschiedliche Mediennutzungspraktiken	90
4.5.4	Kontakthürden überwinden	91
4.5.5	Verantwortung und psychischer Druck	91
4.6	<i>FM</i> , 16 JAHRE – AUFRECHTERHALTUNG FAMILIALER BEZIEHUNGEN ÜBER DIGITALE MEDIEN ALS NOTLÖSUNG	93
4.6.1	Räumliche Trennung überwinden	93
4.6.2	Funktion der Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Beziehungen	94
4.6.3	Always-on	95
4.6.4	Kontakthürden	96
4.6.5	Potenziale und Begrenzungen der Aufrechterhaltung familialer Beziehungen	97
4.7	<i>GF</i> , 14 JAHRE – GEMEINSAMER FAMILIENALLTAG DURCH ONLINE KO-PRÄSENZ	98
4.7.1	Dauerverbindung	98
4.7.2	Anschlussfähigkeit	99
4.7.3	Teilhabe	100
4.7.4	Bedingungen für die Mediennutzung	100
4.7.5	Wunsch nach physischer Ko-Präsenz	100

5. MEDIENNUTZUNG DURCH JUNGE GEFLÜCHTETE ZUR AUFRECHTERHALTUNG VON FAMILIE	102
5.1 NUTZUNG DIGITALER MEDIEN IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN HERKUNFTSLAND UND AUFNAHMELAND	102
5.1.1 Herkunfts- und Aufnahmeland als Gegensatz	103
5.1.2 Immobilität: Körperliche Gebundenheit an einen Ort	108
5.1.3 „Facebook ist Irak @für mich@ [...] Insta Deutschland“ (<i>Em</i> , Z. 878)	110
5.1.4 Smartphone als Schlüssel zur Verbindung zu sozialen Beziehungen.....	115
5.2 AUFRECHTERHALTUNG VON FAMILIE	117
5.2.1 Doing Family und Undoing Family	117
5.2.2 Sehnsucht.....	120
5.2.3 Kind bleiben	122
5.2.4 „@erst kommt meine Mutter@“ (<i>Fm</i> , Z. 108).....	124
5.2.5 Kontakthalten zwischen Entlastung und Belastung	126
5.2.6 Einflussnahme und Erwartungen im Kontext Bildung und Beruf	129
5.2.7 „Wenn du brauchst etwas noch schreib mir“ (<i>Dm</i> , Z. 753f.)	131
5.3 KOMMUNIKATION IM KONTEXT TRANSNATIONALER FAMILIEN	134
5.3.1 Synchron und asynchrone Kommunikation	134
5.3.2 „nicht jeden Tag ein neues Thema“ (<i>Em</i> , Z. 409)	135
5.3.3 „schlimme Sachen erzähl ich gar nicht“ (<i>Cm</i> , Z. 675).....	137
5.3.4 „lange Zeit haben wir dein Bild nich gesehen“ (<i>Am</i> , Z. 135).....	139
5.4 DIGITALE VERBUNDENHEIT ALS TEIL DER SOZIALEN WIRKLICHKEIT	141
5.4.1 Digitale Verbundenheit	141
5.4.2 Erinnerungen sichern, teilen, schaffen	143
5.4.3 Anschlussfähigkeit.....	144
6. DIGITALE VERBUNDENHEIT.....	147
6.1 DIGITALE VERBUNDENHEIT ALS ZENTRALES PHÄNOMEN	147
6.2 DIGITALE VERBUNDENHEIT IN EINER TRANSNATIONALEN ALLTAGSWELT	151
6.3 DIGITALE VERBUNDENHEIT ZUR AUFRECHTERHALTUNG TRANSNATIONALER FAMILIEN	154
6.3.1 Digitale Verbundenheit als Herstellungsleistung.....	155
6.3.2 Digitale Verbundenheit durch Sorgebeziehungen	156
6.3.3 Digitale Verbundenheit durch ritualisiertes Kontakthalten	159

7. SCHLUSSBETRACHTUNG	161
7.1 DIGITALE VERBUNDENHEIT ALS KERN DER AUFRECHTERHALTUNG TRANSNATIONALER FAMILIALER BEZIEHUNGEN IM KONTEXT FLUCHT.....	161
7.2 REFLEXION DES METHODOLOGISCHEN VORGEHENS	164
7.3 RAHMUNG IM KONTEXT DER KINDER- UND JUGENDHILFE	165
7.4 AUSBLICK UND BESTEHENDE FORSCHUNGSDESIDERATE	166
 LITERATURVERZEICHNIS.....	 167
 TABELLENVERZEICHNIS	 176
 ABBILDUNGSVERZEICHNIS	 176
 ANHANG	 177
I. INTERVIEWLEITFADEN	177
II. KURZFRAGEBOGEN: ERHEBUNG (SOZIODEMOGRAFISCHER) DATEN.....	180
III. TRANSKRIPTIONSRICHTLINIEN IN ANLEHNUNG AN BOHNSACK (1999, 233F.).....	181

1. Einleitung

Über 70 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht (vgl. UNHCR 2019). Die Gründe für das Verlassen des Herkunftslandes sind vielfältig und häufig eine Kombination aus zusammenwirkenden Faktoren, wie beispielsweise das Streben nach wirtschaftlicher Stabilität und Schutz vor Gewalt (vgl. Echavez et al. 2014, 30; Parusel 2015). Gemeinsam haben jedoch alle geflüchteten Menschen, dass das Verlassen des Herkunftslandes ein einschneidendes Ereignis im Lebenslauf ist (vgl. Bozay 2019, 32f.). Durch das Verlassen des Herkunftslandes ergibt sich eine veränderte räumliche und soziale Positionierung, die soziale Beziehungen über nationale Grenzen hervorbringen kann. Die Flucht aus dem Herkunftsland kann dazu führen, dass geflüchtete Menschen (temporär) unter prekären Lebensbedingungen leben und danach streben, ihre beschädigte Handlungsfähigkeit wieder herzustellen. Besonders zentral ist die Veränderung der bisher gepflegten sozialen Beziehungen, wie Familie, Freundschaft und Nachbarschaft. Das soziale System, indem Geflüchtete nach dem Verlassen des Herkunftslandes eingebunden sind, stellt sowohl eine Ressource dar als auch ein Risiko in Verbindung mit Abhängigkeitsverhältnissen (vgl. Etzold 2019, 23). Aufgrund der territorialen Entgrenzung bedarf es einer Neuformulierung dieser Beziehungsstrukturen. Erkenntnisse aus der Transmigrationsforschung und Netzwerkforschung zeigen, dass soziale Beziehungen zum Herkunftskontext von großer Bedeutung sind und es auch im Einleben im Aufnahmeland bleiben (vgl. Herz 2010). Bei unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten, darunter sind jene zu fassen, die ohne Personensorgeberechtigte nach Deutschland einreisen, aber auch bei begleiteten minderjährigen Geflüchteten, spielt insbesondere die Familie als zentrales Beziehungsnetzwerk eine große Rolle (vgl. Lechner/ Huber 2017, 67). Dies zeigt sich bereits darin, dass die Entscheidung für das Verlassen des Herkunftslandes vielfach im Familiensystem getroffen wird (vgl. Echavez et al. 2014, 1).

Soziale Beziehungen, die über einen längeren und zum Teil unbestimmten Zeitraum über Ländergrenzen hinweg aufrechterhalten werden, sind insbesondere in der Transmigrationsforschung bereits Gegenstand der Beobachtung (vgl. Herz/ Olivier 2013). Daraus ergibt sich, dass sich die Bezugsräume der Menschen durch Faktoren wie Globalisierung und Entwicklung der Kommunikationstechnologien erweitern und ausdifferenzieren. Die alltägliche Lebenswelt erfährt eine Erweiterung von einem lokal begrenzten Raum hinzu einer „Pluri-lokalisierung im Sinne der Aufteilung der alltäglichen Lebensvollzüge auf Plätze in mehreren Nationalgesellschaften“ (Pries 2010, 34). Welche Bedeutung dies für junge Geflüchtete im Zusammenhang mit der Nutzung digitaler Medien hat, wird in der vorliegenden Arbeit fokussiert.

Die Nutzung digitaler Medien ist hinsichtlich der Bewältigung des Alltags, unter teilweise prekären Lebensbedingungen, für geflüchtete Menschen bedeutsam. Denn hierüber wird die Möglichkeit geschaffen, auf unterschiedliche Weise, jedoch nicht uneingeschränkt, den Kontakt zu den bisher gepflegten nahräumlichen Beziehungen aufrechtzuerhalten. Das Kontakthalten ist geprägt von Telefonaten, Verschicken von Sprach- und Textnachrichten sowie Posten von Bildern in sozialen Netzwerken. Studien zur Mediennutzung von geflüchteten Menschen zeigen, dass die interpersonelle Kommunikation einen hohen Stellenwert einnimmt (vgl. Kutscher/ Kreß 2015; Emmer/ Richter/ Kunst 2016, 51; Gillespie et al. 2016). Trotz räumlicher Distanz pflegen geflüchtete Menschen gemeinsame Tagesrituale, „wie beispielsweise gemeinsam während der Videotelefonie zu essen oder Alltagssituationen medial vermittelt miteinander zu teilen“ (Kreß/ Kutscher 2019, 75). Wobei hier anzumerken ist, dass dies nicht per se fluchtspezifisch ist, sondern ebenso Familien ohne Fluchtmigrationserfahrung Gemeinschaft durch die Nutzung digitaler Medien herstellen (vgl. Gerleigner/ Zerle-Elsässer 2016, 20-33).

In Deutschland leben 38.857 unbegleitete minderjährige und junge volljährige Geflüchtete (Stichtag 28.02.2019) in der Zuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. Deutscher Bundestag 2020, 13). Mit Blick auf diese heterogene Gruppe, stellt sich die Frage, wie und mit welchem Ziel junge Geflüchtete¹ über die Nutzung digitaler Medien unter den Bedingungen von Flucht transnationale alltägliche Lebensvollzüge mit besonderem Blick auf Familie aufrechterhalten. Jedoch ist bereits zu Beginn der vorliegenden Arbeit zu vermerken, dass junge Geflüchteten nicht ausschließlich auf ihre Flüchtlingseigenschaft zu reduzieren sind. Sie sind junge Menschen, die gleichermaßen lebensalterspezifische Entwicklungsaufgaben bewältigen müssen (vgl. Scherr/ Breit 2021, 55).

Fokussiert die Migrationsforschung Familie vielfach hinsichtlich des Familienverbundes, der sich ebenfalls im Aufnahmeland befindet (vgl. Pries 2010, 35), findet in der vorliegenden Arbeit eine Umkehr dessen statt, indem der Kontakt von jungen Geflüchteten zu den Familienmitgliedern außerhalb des Aufnahmelandes zum Gegenstand der Beobachtung gemacht wird. Diese Perspektive wird eingenommen, da es Belege dafür gibt, dass diese Gruppe bedeutsam ist (vgl. Lechner/ Huber 2017), aber bisher nur in geringem Umfang Berücksichtigung findet.

¹ Verwendung des „Terminus junge Geflüchtete als Sammelbezeichnung für diejenigen, die in Deutschland eine Anerkennung als Flüchtlinge anstreben sowie Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene sind, deren Alter im SGB VIII (§7) der Kategorie „junge Menschen“ entspricht, für die gilt, dass sie noch nicht 27 Jahre alt sind“ (Scherr/ Breit 2021, 58, Hervorhebung im Original).

1.1 Darstellung des Erkenntnisinteresses

In der Einleitung wurde bereits der Aufriss des Themas vorgenommen. Dieses Unterkapitel stellt eine Präzisierung dessen dar und macht das Erkenntnisinteresse explizit. Da die vorliegende Arbeit dem Ansatz der Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996) folgt, ist anzumerken, dass über die dargestellte forschungsleitende Fragestellung das zu untersuchende Phänomen markiert wird, aber dennoch eine Offenheit demgegenüber im Forschungsprozess besteht.

Die vorliegende Arbeit nimmt folgende Fragestellung zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtung:

Wie halten unbegleitete minderjährige und junge volljährige Geflüchtete transnationale familiäre Beziehungen über digitale Medien aufrecht?

Unbegleitete minderjährige und junge volljährige Geflüchtete, die Adressat*innen der Kinder- und Jugendhilfe sind, stehen im Mittelpunkt des Interesses. Diese heterogene Gruppe vereint zum einen die körperliche Abwesenheit von ihrem Herkunftsland und zum anderen vielfach die (intensive) Nutzung digitaler Medien. Darüber hinaus leben sie ohne Personensorgeberechtigte und nur zum Teil mit weiteren Familienmitgliedern in Deutschland. Letzteres führt dazu, dass sie zu Adressat*innen der Kinder- und Jugendhilfe werden. Die Nutzung digitaler Medien, zum Kontakthalten mit fernen Familienmitgliedern, ist während der Flucht und im Aufnahmeland existenziell (vgl. Kutscher/ Kreß 2015; Gillespie et al. 2016). Über die Nutzung digitaler Medien praktizieren junge Geflüchtete neue Formen des transnationalen Zusammenlebens. In diesem Zusammenhang finden sich in der Fluchtmigrationsforschung Auseinandersetzungen um „Junge Migranten online“ (Hugger 2009), „connected migrants“ (Diminescu/ Loveluck 2014) und „online migrants“ (Nedelcu 2020).

Was die Lebenssituation junger Geflüchteter in Deutschland betrifft, zeigt sich, dass die Familie bezogen auf das Wohlbefinden bedeutsam ist (Lechner/ Huber 2017). Und wie bereits angeführt, zeigen Untersuchungen aus der Transmigrationsforschung, dass die Beziehungen ins Herkunftsland auch nach der Flucht bedeutsam bleiben (Herz 2010). In der vorliegenden Arbeit wird ein weiter Familienbegriff zu Grunde gelegt, der sowohl das Verständnis von Kernfamilie als auch Großfamilie umfasst (vgl. de Vries 2018). Familie wird nicht als gegeben betrachtet, sondern als System, welches der Herstellung bedarf (vgl. Jurczyk 2020). Somit wird all das als Familie verstanden, was die jungen Geflüchteten als Familie benennen.

Die Verbindung zwischen jungen Geflüchteten und ihren Familienmitgliedern, die nicht in Deutschland leben, wird als transnationale Beziehung verstanden, denn Beziehungsstrukturen

werden über nationale Grenzen hinweg aufrechterhalten. Nationalstaatliche Grenzen sowie nationalstaatliche Zugehörigkeiten sind in der Auseinandersetzung mit Flucht von Bedeutung, da über die nationale Zugehörigkeit Asylprozesse und somit Bleibeperspektiven, wie auch Regelungen des Familiennachzugs, gesteuert werden. Die Begrifflichkeit der transnationalen Beziehungsnetzwerke wird in Abgrenzung zu der Betrachtung von Familiengefügen unter der Bezeichnung von Multilokalität genutzt (vgl. Schlör 2012). Im Kontext von Flucht ist nämlich nicht nur die Vielfältigkeit der Orte zu beachten, sondern die nationale Zugehörigkeit. Mit Begriffen wie transnational und Transnationalisierung werden in der vorliegenden Arbeit nach Pries alle „grenzüberschreitende Phänomene verstanden, die – lokal verankert in verschiedenen Nationalgesellschaften – relativ dauerhafte und dichte soziale Beziehungen, soziale Netzwerke oder Sozialräume konstituieren“ (Pries 2010, 13). Es geht nicht um die Verschmelzung von Nationalgesellschaften, sondern um die Beobachtung des Kontakthaltens zwischen jungen Geflüchteten in Deutschland und ihren Familienmitgliedern außerhalb Deutschlands. Durch diese Austauschbeziehungen „konstituieren sich neue transnationale Sozialeinheiten, die für die alltägliche Lebenspraxis, das Normen- und Wertesystem, die Arbeitsmarkt- und Berufsstrategien, die politischen Einstellungen und Aktivitäten oder die persönlichen Liebes- und Freundschaftsbeziehungen – kurzum: für alle soziologisch und sozialwissenschaftlich relevanten Aspekte des Lebens – von unmittelbarem Gewicht sind“ (ebd., 15).

Die dichten sozialen Beziehungen der jungen Geflüchteten und ihrer Familienmitglieder werden über die Nutzung digitaler Medien aufrechterhalten. Unter Mediennutzung wird jeder Kontakt, der zwischen einem Menschen und einem Medienangebot zustande kommt, verstanden. Medien sind Teil des Alltagshandelns und sind daher nur innerhalb des Kontextes, in dem Menschen Medien nutzen, zu verstehen (vgl. Hasebrink 2006, 220f.). In der vorliegenden Arbeit stehen digitale Medien, die zur Kommunikation genutzt werden, wie WhatsApp und Facebook, im Fokus der Betrachtung.

Die Arbeit verfolgt das Ziel, das Phänomen der Nutzung digitaler Medien durch junge Geflüchtete hinsichtlich der Aufrechterhaltung transnationaler familialer Beziehungen zu analysieren. Folgende zwei Teilfragen leiten zudem das Erkenntnisinteresse:

- Welche Funktion erfüllt die Aufrechterhaltung des transnationalen Familiensystems für die jungen Geflüchteten?
- Welche Handlungsstrategien zeigen sich im Kontakthalten über digitale Medien?

Diese zwei Teilfragen stellen eine Fokussierung dar, um innerhalb der Frage, wie transnationale familiäre Beziehungen aufrechterhalten werden, einen Schwerpunkt auf die Funktion der Aufrechterhaltung der Beziehungsstrukturen zu legen. Denn wie die Erläuterungen im Rahmen der Erarbeitung des Forschungsstands zeigen (s. hierzu Kapitel 2),

ist bereits belegt, dass junge Geflüchtete Beziehungen zum Herkunftskontext aufrechterhalten, jedoch besteht eine Leerstelle darin aufzuzeigen, welche Funktion das Kontakthalten für die jungen Menschen erfüllt. Darüber hinaus soll der Frage nachgegangen werden, welche Praktiken sich im Kontakthalten zeigen und wie diese als Handlungsstrategien eingeschrieben sind in die Nutzung digitaler Medien. Wie in Kapitel 3 konkretisiert wird, stellt die Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996) den grundlegenden Forschungsstil dieser Arbeit dar. Die zentrale Fragestellung und die zwei Teilfragen bilden den Ausgangspunkt der Betrachtung des zu bearbeitenden Phänomens und werden dazu genutzt, das erhobene Datenmaterial in einem ersten Schritt aus der Perspektive dieser Fragestellungen aufzubrechen.

1.2 Überblick über den Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit mit dem Titel „Digitale Verbundenheit – Nutzung digitaler Medien durch junge Geflüchtete zur Aufrechterhaltung transnationaler familialer Beziehungen“ verortet sich in der Schnittstelle von Fluchtforschung, Familienforschung und Forschung zur Nutzung digitaler Medien. Der grundlegende Forschungsansatz ist die Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996).

Im **ersten Kapitel** wird die Hinführung zum Thema sowie die Darlegung der Fragestellung vorgenommen. Ausgangspunkt ist die Thematisierung der weltweiten Fluchtbewegung, die dazu führt, dass Familien räumliche Trennung(en) erfahren. Es findet eine Engführung dahingehend statt, dass der Fokus der Arbeit auf junge Geflüchtete in Deutschland gelegt wird, die ohne Personensorgeberechtigte eingereist sind. Durch bisherige Studien zur Nutzung digitaler Medien durch junge Geflüchtete ist bereits belegt, dass die Mediennutzung dazu dient mit Familienmitgliedern, die im Herkunftsland leben oder ebenso auf der Flucht sind, in Kontakt zu bleiben (vgl. u.a. Emmer/ Richter/ Kunst 2016; Gillespie et al. 2016). Aus der Verschränkung dessen entsteht die Frage danach, wie digitale Medien zur Aufrechterhaltung transnationaler familialer Beziehungen genutzt werden. Von Interesse ist es herauszuarbeiten, welche Funktion die medienbasierte Verbindung zwischen den jungen Geflüchteten und ihren Familienmitgliedern erfüllt, welche Handlungsstrategien sich hierbei zeigen, aber auch wo die Grenzen der Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Beziehungen liegen.

Von diesem Ausgangspunkt der Betrachtung wird im **zweiten Kapitel** der Forschungsstand erarbeitet. Dies geschieht, indem zwei Stränge verfolgt werden. Zunächst wird der Wissensstand zur Nutzung digitaler Medien durch Geflüchtete zusammengetragen und anschließend spezifisch die Mediennutzung in transnationalen Familien, wobei hier sowohl Studien der Fluchtforschung als auch der Migrationsforschung Berücksichtigung finden. Das Kapitel schließt mit dem aus der Erarbeitung resultierenden Forschungsdesiderat.

Im **dritten Kapitel** wird das Forschungsdesign dargestellt, indem sowohl die Entscheidung für ein qualitatives Verfahren erläutert wird als auch jene für einen theoriegenerierenden Ansatz. Die Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996) bestimmt die grundsätzliche Ausrichtung des Forschungsdesigns und ist gleichzeitig das Verfahren zur Auswertung des Datenmaterials. Als Datenkorpus liegen leitfadengestützte Interviews mit sieben jungen Geflüchteten vor, die im Rahmen eines theoretischen Samplings zusammengestellt wurden. Der Feldzugang und die Feldphase werden in diesem Kapitel aufgezeigt. Die Auswertung der gewonnenen Daten erfolgte mittels des Kodierverfahrens (offenes, axiales und selektives

Kodieren) der Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996). Das dritte Kapitel schließt mit einer Auseinandersetzung zur Forschungsethik im Kontext der Fluchtforschung.

Nachdem in den ersten drei Kapiteln die zunächst forschungsleitenden Fragestellungen, der Forschungsstand und das Forschungsdesign vorgestellt wurden, bildet das **vierte Kapitel** den Beginn der Ergebnispräsentation. Die sieben Interviews mit den jungen Geflüchteten wurden in einem ersten Schritt fallspezifisch rekonstruiert. Die fallspezifische Rekonstruktion der Interviews wird dargelegt, indem die herausgearbeiteten Kategorien hinsichtlich ihrer Eigenschaften und Dimensionen erläutert werden. Dabei werden jeweils die a) Praktiken der transnationalen Aufrechterhaltung familialer Beziehungen, b) Funktionen der einzelnen Beziehungen und die darin realisierte Aufrechterhaltung familialer Bezüge für die jeweiligen jungen Geflüchteten, c) Eingebettetheit und Funktion der jeweiligen genutzten digitalen Medien, d) die dafür jeweils relevanten Bedingungen sowie e) die Folgen im Sinne von Potenzialen und Begrenzungen, die sich im Zusammenhang dieser Aufrechterhaltung, der jeweils verschiedenen Beziehungen für die einzelnen jungen Geflüchteten, ergeben dargestellt.

Das vorliegende Datenmaterial wird nach dem offenen Kodieren, sowohl fallbezogen als auch fallübergreifend, dem axialen Kodieren mit Hilfe des im dritten Kapitel dargestellten Kodierparadigmas unterzogen. Die im vierten Kapitel dargestellten Kategorien werden in diesem Prozess verdichtet. Daraus entstehen vier Hauptkategorien, die im **fünften Kapitel** dargestellt werden; diese lauten: Nutzung digitaler Medien im Spannungsfeld zwischen Herkunftsland und Aufnahmeland, Aufrechterhaltung von Familie, Kommunikation im Kontext transnationaler Familien, digitale Verbundenheit als Teil der sozialen Wirklichkeit.

Das **sechste Kapitel** widmet sich der Darstellung der Kernkategorie, die im Rahmen des selektiven Kodierens entwickelt wurde. ‚Digitale Verbundenheit‘ ist das zentrale Phänomen und wird in diesem Kapitel beschrieben. Diese ausgewählte Kategorie ist bereits Teil des bisherigen Kategoriensystems, aber etabliert sich als Kernkategorie, da sie umfassend genug ist, um diese mit den anderen Kategorien in Beziehung zu setzen.

Im **siebten Kapitel** wird die Schlussbetrachtung vorgenommen. Hierbei werden die gewonnenen Erkenntnisse rückblickend auf die zu Beginn formulierten Fragestellungen eingeordnet. Darauf folgt die Reflexion des Theoriebildungsprozesses, durch die Auseinandersetzung mit dem praktizierten methodologischen Vorgehen. Da alle interviewten jungen Geflüchteten Adressat*innen der Kinder- und Jugendhilfe sind, werden die Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit bezogen auf dieses Handlungsfeld der Sozialen Arbeit gerahmt. Abschließend findet sich ein Ausblick hinsichtlich weiterhin bestehender Forschungsdesiderate.

2. Zum Forschungsfeld

Die vorliegende Arbeit stellt die Frage danach, wie junge Geflüchtete digitale Medien nutzen, um transnationale soziale Beziehungen aufrechtzuerhalten, an den Anfang ihrer Auseinandersetzung (s. hierzu Unterkapitel 1.1). Das folgende Kapitel dient dazu, bereits bestehende Wissensbestände in diesem Themenkomplex darzustellen, um darüber bestehende Forschungslücken zu identifizieren, die zu bearbeiten sind. Bereits vor der Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand ist kurz einzuführen, dass die vorliegende Arbeit sich an dem Ansatz der Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996) orientiert und diesen nicht ausschließlich als Verfahren zur Auswertung von Datenmaterial versteht, sondern als eine grundsätzliche Auseinandersetzung damit, wie über soziale Wirklichkeit nachgedacht werden kann. Denn die Begründer der Grounded Theory, Glaser und Strauss, hinterfragten ursprünglich die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand vor der Bearbeitung einer forschungsleitenden Fragestellung. Sie postulierten, dass damit die theoretische Offenheit beschnitten wird. „To undertake an extensive review of literature before the emergence of a core category violates the basic premise of GT - that being, the theory emerges from the data not from extant theory“ (Glaser 2004, o.S.). Strauss und Corbin, welche die Grounded Theory weiterentwickeln und sich in einigen Punkten von Glaser abgrenzen, der das genannte Postulat weiterhin vertritt, öffneten sich bezüglich der Erarbeitung des Forschungsstands und argumentieren, dass das Rezipieren von Fachliteratur einen Anreiz für Forschungsvorhaben geben kann, indem Gegenstandsbereiche und Themen identifiziert werden, die weiter auszuarbeiten sind. Zudem wird die Neugierde, sich einem Phänomen zu widmen, angeregt (vgl. Strauss/ Corbin 1996, 20f.). Vor diesem Hintergrund wird bestehende Literatur genutzt, um das Erkenntnisinteresse zu spezifizieren.

Empirisch belegt ist, dass Familien im Kontext von Flucht, trotz räumlicher Distanz der einzelnen Familienmitglieder zueinander, gemeinsam einen Familienalltag leben können (vgl. Sauer et al. 2018, 22). Darüber hinaus ist in der Auseinandersetzung mit der Frage, wie junge Geflüchtete digitale Medien nutzen, um transnationale familiäre Beziehungen aufrechtzuerhalten, auf Basis einer Literaturrecherche zu klären, welche Kenntnisse bereits

- a) hinsichtlich der Nutzung digitaler Medien durch Geflüchtete bestehen (Unterkapitel 2.1) und
- b) welche Untersuchungen es zur Mediennutzung in transnationalen Familien gibt (Unterkapitel 2.2).

Abschließend wird im Unterkapitel 2.3 expliziert, welches Desiderat folglich zu bearbeiten ist.

2.1 Nutzung digitaler Medien durch Geflüchtete im Aufnahmeland

Die Nutzung digitaler Medien durch Geflüchtete im Aufnahmeland ist von den im Herkunftsland erworbenen Medienkenntnissen bestimmt. Menschen begeben sich mit unterschiedlichen Mediennutzungserfahrungen auf den Fluchtweg und reisen somit mit ungleichen Medienkenntnissen in Deutschland ein. Bereits erworbene Fähigkeiten in der Nutzung setzen sich positiv fort (vgl. Kutscher/ Kreß 2015).

Obwohl die Nutzung digitaler Medien durch Geflüchtete im Aufnahmeland Deutschland im Fokus der Betrachtung steht, ist anzumerken, dass während der Flucht ein Smartphone, sofern vorhanden, ein Multifunktionswerkzeug darstellt. Es wird genutzt, um sich geografisch zu orientieren, (flucht-)relevante Informationen auszutauschen und Erfahrungen zur Bewältigung der Flucht mit anderen Geflüchteten zu teilen. Zudem wird das Smartphone von einigen Geflüchteten als Speichermedium, beispielsweise für Dokumente, Kontaktdaten und Bilder, genutzt. Darüber hinaus spielt die interpersonelle Kommunikation mit Familienmitgliedern und Freund*innen, die ebenso auf der Flucht sind oder sich im Herkunftsland befinden, eine zentrale Rolle, insbesondere nach zentralen Etappen der Flucht. Das Senden von Lebenszeichen und der Austausch über Wohlbefinden und Alltagsgeschehen sind hierbei primär (vgl. Kutscher/ Kreß 2015, 26-31; Kaufmann 2016; Alencar/ Kondova/ Ribbens 2019). Diese Befunde heben die Bedeutsamkeit der Kommunikation zwischen den Geflüchteten und ihren Familien und Freund*innen bereits während der Flucht hervor. Dies zeigt sich mit Blick auf das Aufnahmeland gleichermaßen in den Studien, die im Folgenden zur Bearbeitung des Forschungsstands herangezogen werden.

Bevor jedoch in zwei Unterkapiteln auf die Nutzung digitaler Medien durch Geflüchtete im Aufnahmeland, in Verbindung mit der Aufrechterhaltung von Beziehungsnetzwerken außerhalb Deutschlands, eingegangen wird, sind zwei Themen vorab darzustellen.

Erstens, es ist festzuhalten, dass der Zugang zum Internet und damit auch zur Nutzung digitaler Medien grundlegend für das Kontakthalten für Geflüchtete ist. Hierbei kommt es jedoch auch im Zuge der voranschreitenden Digitalisierung zu Transformationen. Die Studie von Charmarkeh aus dem Jahr 2013 zur Mediennutzung somalischer Geflüchteter in Frankreich zeigt, dass zum Zeitpunkt der Datenerhebung Cybercafés, sowohl für den Zugang zum Internet als auch für internationale Telefongespräche und somit für die Vernetzung mit anderen Geflüchteten, eine große Rolle spielen. Betrachtet man jüngere Studien, so nimmt die Bedeutung von Cybercafés ab. Dies ist damit in Verbindung zu bringen, dass sich die Hardwareausstattung bei geflüchteten Menschen verbessert hat. Nahezu alle Geflüchteten besitzen oder haben Zugang zu einem Handy oder Smartphone (vgl. Emmer/ Richter/ Kunst

2016). Der Zugang zum Internet wird vielfach über öffentliche Hotspots hergestellt. Gerade für junge Geflüchtete, die im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe betreut werden, sind aufgrund der nur unzureichenden institutionellen WLAN-Ausstattung die öffentlichen Hotspots wichtig (vgl. Kutscher/ Kreß 2015).

Zweitens, das Kontakthalten zwischen den jungen Geflüchteten und ihren Familienmitgliedern außerhalb des Aufnahmelandes ist oft nur eingeschränkt möglich. Auf beiden Seiten der Kommunikationspartner*innen bestehen Herausforderungen, beispielsweise bei der Finanzierung der Mediennutzung. Für die Familienmitglieder außerhalb Deutschlands ist der Kontakt zu den Kindern nur dann möglich, wenn über die entsprechende Hardware ebenso wie Zugang zum Internet verfügt wird und Kenntnisse in der Anwendung bestehen. Zudem beschränken äußere Bedingungen das Kontakthalten, wie beispielsweise Stromausfälle in Verbindungen mit Unterbrechung des Telefonnetzes im Herkunftsland. Für junge Geflüchteten als Adressat*innen der Kinder- und Jugendhilfe, sind Restriktionen bezogen auf die Nutzung digitaler Medien in den Jugendhilfeeinrichtungen ein limitierender Faktor, wenn etwa das WLAN nur zu bestimmten Zeiten verfügbar ist und dies konträr zu den Zeiträumen der Erreichbarkeit der Familie steht (vgl. Kutscher/ Kreß 2015, 54f.; Kreß/ Kutscher 2020, 577f.).

Nach dieser Hinführung zur Nutzung digitaler Medien durch Geflüchtete im Aufnahmeland, wird im Folgenden nun zum einen der Forschungsstand mit Fokus auf das Kontakthalten der Geflüchteten zur Familie und zu Freund*innen außerhalb Deutschlands dargestellt (Abschnitt 2.1.1) und zum anderen Praktiken der sozialen Interaktion in diesem Kontext (Abschnitt 2.1.2).

2.1.1 Kontakt zur Familie und zu Freund*innen außerhalb Deutschlands

Die ethnografisch angelegte Studie „Social Media Usage, Thariib (Migration), and Settlement among Somali Refugees in France“ (Charmarkeh 2013), die wie der Titel verdeutlicht, die Mediennutzung volljähriger somalischer Geflüchteter zum Gegenstand macht, ist die erste Studie, die hinsichtlich der Thematisierung von Mediennutzung und Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Beziehungen zu finden ist. Aus der Studie geht hervor, dass zum Zeitpunkt der Erhebung der MSN-Messenger durch die Geflüchteten hauptsächlich dazu genutzt wird, um insbesondere mit Menschen im Herkunftsland, aber auch weltweit, in Kontakt zu bleiben. Es geht darum, „to keep them [Familie und Freund*innen, *Anmerkung LMK*] updated on the situation“ (Charmarkeh 2013, 47). Charmarkeh hebt hervor, dass diese direkte Verbindung, von den Geflüchteten zur Familie und zu Freund*innen, wichtig ist, um über aktuelle Geschehnisse zu berichten. Insbesondere in unsicheren Situationen, z.B. bei der Gefahr aufgrund der illegalen Einreise in Gefangenschaft genommen zu werden, ist das Senden von Lebenszeichen bedeutsam. Dieser Befund wird von Emmer et al. (2016) bestätigt,

die eine quantitative Studie zur Mediennutzung Geflüchteter in Deutschland mit dem Fokus auf die Themen Beschaffung von Informationen, aktive Nutzung von mobilen Medien und die Mediennutzung im Zusammenhang mit Erwartungen an das Aufnahmeland durchgeführt haben. 404 Geflüchtete wurden mittels standardisierter Fragebögen mit Hilfe von muttersprachlichen Interviewer*innen befragt. Auch hier wird deutlich, dass die Kommunikation mit Bekannten und Verwandten die zentrale Nutzungsweise digitaler Medien ist. In diesem Zusammenhang wird weiter ausgeführt, dass dem Erhalt von Informationen über persönliche Kontakte ein höheres Vertrauen geschenkt wird, als journalistischen Medienangeboten. Der Bildungsgrad der Befragten steht nicht im Zusammenhang mit der Häufigkeit ihrer Internetnutzung. Der MSN Messenger, der mittlerweile eingestellt ist, spielt in aktuellen Befragungen keine Rolle mehr. Die Befragten von Emmer et al. (2016) nutzen vor allem WhatsApp, Viber, Facebook und Telegram. Wozu und in welcher Verschränkung Kommunikations-Apps genutzt werden, soll in der vorliegenden Arbeit weiter ausgearbeitet werden.

Der Zugang zum Internet, der, wie in der Hinführung zu diesem Unterkapitel bereits erläutert wurde, nicht uneingeschränkt möglich ist, ist aufgrund der prekären Lebenslage, die insbesondere von der räumlichen Trennung von den Familienmitgliedern, der unsicheren Bleibeperspektive und den Aufenthalt in einer unbekanntem Umgebung geprägt ist, für Geflüchtete von großer Bedeutung (vgl. Emmer/ Richter/ Kunst 2016, 24f.). „In allen Phasen und Fluchtregionen ist die Kommunikation mit anderen die häufigste Nutzungsform des Internets, in Deutschland noch stärker als im Aufbruchland oder unterwegs“ (ebd., 27). Die Kommunikation wird bestimmt vom Austausch von Informationen über die eigene Flucht, sowie von visueller Kommunikation, indem Fotos verschickt und empfangen werden. Insgesamt geht es um einen persönlichen Austausch, jedoch werden ebenso aktuelle politische Situationen diskutiert (vgl. ebd., 30).

Für junge Geflüchtete ist Familie trotz oder gerade aufgrund der räumlichen Distanz, dies ist in der vorliegenden Arbeit näher zu betrachten, ein wichtiger Bezugsrahmen, insbesondere hinsichtlich des Wohlbefindens und des Austauschs über Emotionen. Jedoch zeigt sich, dass Probleme und Niederlagen der jungen Geflüchteten nicht immer mit den Eltern thematisiert werden, um diese damit nicht zu belasten. Nach Friedrichs-Liesenkötter et al. besteht das Bestreben der jungen Geflüchteten im Kontakthalten darin, der Mutter keine Sorgen zu bereiten (vgl. Friedrichs-Liesenkötter et al. 2020, 72).

Die dauerhafte Präsenz des Smartphones im Alltag ist für viele junge Geflüchtete wichtig, um immer erreichbar zu sein und keine Nachrichten zu verpassen. Weitere Befunde zeigen, dass der Einfluss der Eltern, trotz räumlicher Distanz, vielfach groß ist und bisher nicht strukturell in der Kinder- und Jugendhilfe berücksichtigt wird (vgl. Kreß/ Kutscher 2019). Dies verweist

darauf, dass die Verbindung zwischen Eltern und Kindern im dargelegten Forschungsinteresse zu berücksichtigen ist. Es ist zu explizieren in welcher Form die Eltern in ihrer Funktion als Eltern von den jungen Geflüchteten wahrgenommen werden, welche Themen spezifisch sind für die Verbindung zwischen ihnen und welche Praktiken sich im medienvermittelten Kontakthalten zeigen.

Für Geflüchtete besteht die zentrale Funktion der Nutzung digitaler Medien darin, mit Hilfe des Smartphones Kontakt mit Familie und Freund*innen zu halten, wie die Studie „Mapping Refugee Media Journeys Smartphones and Social Media Networks“ von Gillespie et al. aus dem Jahr 2016 zeigt. Das Smartphone ist dabei Träger von Erinnerungen, beispielsweise durch das Speichern von Fotos, aber auch Transportmittel wichtiger Dokumente, die in einer Cloud abgelegt werden. Facebook bedeutet Stabilität, denn die Kontakte, geposteten Bilder und Inhalte, sowie die Mitgliedschaft in Facebook-Gruppen bleiben bestehen, auch wenn Smartphones verloren gehen oder einen Defekt aufweisen. Zudem kann nach Freund*innen aus der Kindheit gesucht werden, zu denen der Kontakt verloren ging, und Kontakte zu Freund*innen aufgebaut werden, die in Europa leben. Auch werden Personen gesucht, welche die Geflüchteten auf dem Fluchtweg kennengelernt haben (vgl. Chamarkeh 2013). Jedoch wird Facebook teils mit Pseudonymen und Avataren genutzt, um nicht erkannt zu werden. Gillespie et al. stellen fest, dass Geflüchtete bei der Nutzung von Facebook dauerhaft zwischen öffentlicher und privater Kommunikation wechseln (vgl. Gillespie et al. 2016, 13).

Nicht zu vernachlässigen ist, dass digitale Medien zum einen die Möglichkeiten der Kommunikation bieten und damit die Chance der Erweiterung von Selbstbestimmung und des Informationsaustauschs besteht. Die Mediennutzung führt aber zum anderen dazu, dass digitale Spuren hinterlassen werden, die Geflüchtete verletzlich machen können, indem z.B. Fluchtrouten rekonstruiert werden können (vgl. Gillespie et al. 2016). Zudem wird das Smartphone der Geflüchteten ambivalent, sowohl als „migrant essential“ (ebd., 9), als auch nach den Terrorattacken in Paris als „terrorist essential“ (ebd.), bezeichnet. Digitale Infrastruktur kann vor dem Hintergrund bisheriger empirischer Befunde für Geflüchtete als gleichbedeutend mit physischer Infrastruktur, wie beispielsweise Straßen, verstanden werden. Beides eröffnet Potenziale an Freiheit und Mobilität.

Es lässt sich herausarbeiten, dass in Studien zur Mediennutzung von Geflüchteten die Bedeutung des Zugangs zum Internet durch die Geflüchteten selbst als essenziell thematisiert wird und ein Vergleich mit Nahrungsaufnahme als basaler Notwendigkeit gezogen wird (vgl. Kutscher/ Kreß 2015; Gillespie et al. 2016, 11). Die zentrale Bedeutung des Zugangs zum Internet steht in engem Zusammenhang mit dem Anliegen, die Verbindung zu den Familienmitgliedern, die sich im Herkunftsland befinden oder ebenfalls auf der Flucht sind, aufrechtzuerhalten.

2.1.2 Praktiken der sozialen Interaktion über digitale Medien

Praktiken der sozialen Interaktion über digitale Medien werden im Folgenden hinsichtlich Studien dargestellt, die ausgewählt wurden, weil sie in Verbindung mit Flucht und Migration stehen. Virtuelle Praktiken können Wege eröffnen, um Informationen zu teilen, sich transnational zu verbinden und zu lernen, wie man sich in der Aufnahmegesellschaft orientiert. Digitale Medien werden genutzt, um die Sprache zu lernen, internationale Freundschaftsnetzwerke zu erhalten, aber auch zur Vergnügung im monotonen Alltag (vgl. Kutscher/ Kreß 2015; Witteborn 2015). Letzteres verweist darauf, dass die Mediennutzung junger Geflüchteter sich sowohl zwischen jugendtypischen als auch fluchtspezifischen Nutzungspraktiken aufspannt. So nutzen junge Geflüchtete ebenso wie gleichaltrige junge Menschen ohne Fluchterfahrungen ihr Smartphone zur Unterhaltung, beispielsweise für das Spielen von Online-Games, sie folgen Stars auf Instagram, hören Musik auf YouTube. Dennoch zeigt sich, dass in der Mediennutzung auch fluchtspezifische Aspekte sichtbar werden (vgl. Kutscher/ Kreß 2015, 2).

YouTube wird als Ressource für Identitätsarbeit verwendet, da unbegleitete Geflüchtete, die von ihren Familien getrennt leben und sich nicht mehr im Herkunftsland aufhalten, hierbei in besonderer Weise gefordert sind. Geflüchtete Jugendliche beziehen vielfach Musikangebote, sowie Filme und Podcasts aus dem Herkunftsland und in ihrer Erstsprache (vgl. Charmarkeh 2013). Zum einen geht es darum, die Erinnerung an das Herkunftsland aufrechtzuerhalten und zum anderen darum, aktuelle Bezüge zum Alltag im Herkunftsland herzustellen, indem etwa YouTube-Stars gefolgt wird. Über die Nutzung von YouTube findet eine Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft statt (vgl. Friedrichs-Liesenkötter et al. 2020, 68f.). Hierbei ist der Erhalt von Nachrichten aus dem Herkunftsland relevant (vgl. ebd., 70f.). Das Smartphone wird allerdings auch dazu genutzt, um am Alltag im Aufnahmeland teilzuhaben, indem wie bereits erwähnt Lernmedien für den Erwerb der deutschen Sprache bezogen und u.a. über Facebook-Gruppen Informationen über Deutschland rezipiert werden.

Darüber hinaus werden Computer und Mobiltelefone genutzt, um Informationen über Jobangebote, Bildung und Gesundheit zu suchen. Neben dem Erhalt von Informationen über die Nutzung digitaler Medien ist es für die Geflüchteten zentral, sich hierüber mit kulturellen, religiösen und sozialen Gruppen zu vernetzen (vgl. Witteborn 2015). In Verbindung zu stehen, ermöglicht auf der einen Seite Kontakt zu halten und familiäre Intimität zu leben, aber auf der anderen Seite können Aufträge, welche die Familie dem*der Geflüchteten mitgegeben haben, wie beispielsweise die Aufforderung Geld zu transferieren, immer wieder deutlich gemacht werden. „Mediated sociality became an opportunity for transnational family intimacy but also a challenge, as people were held accountable for meeting family expectations in virtual interactions“ (Witteborn 2015, 2). Der Kontakt zur Familie hat also auch eine ambivalente

Qualität, indem darüber sowohl Nähe zu Bezugspersonen hergestellt werden kann als auch Erwartungen seitens der Familie formuliert werden, die Druck erzögen.

Virtuelle Kommunikation, und damit die Nutzung verschiedener Dienste, verändert die Art und Weise, wie kommuniziert wird, und somit auch, wie Verbindungen aufrechterhalten werden. Es ist dabei auch entscheidend, wie sich die Nutzer*innen selbst in Beziehung zu diesen Praktiken setzen. Die Geflüchteten begegnen sich virtuell auf unterschiedlichen Ebenen, die jedoch zeitgleich ‚bespielt‘ werden, „flirting with a potential mate on a chat and a minute later arguing with a friend about politics in the same chat, speaking like a party fan when making arrangements for a night out, a family member when watching a video about a newborn or all of the above in a moment’s time“ (Witteborn 2015, 8). Um an den diversen sozialen Bezügen teilzuhaben, bedarf es der Fähigkeit, sich der unterschiedlichen Ebenen bewusst zu sein und sein Handeln daran zu orientieren.

Witteborn (2015) nimmt insbesondere Facebook, Blogs und Skype in den Fokus, um Praktiken der sozialen Interaktion über diese Plattformen zu analysieren. Facebook wird, so lautet die Erkenntnis von Witteborn, vielfach zur Selbstpräsentation genutzt, und es besteht eine Tendenz, sich hierbei möglichst schön und glücklich darzustellen, indem ausgewählte Fotos hierzu gepostet werden (vgl. hierzu auch Harney 2013). Dieser Befund ergänzt die Ausführung, dass junge Geflüchtete bewusst Probleme nicht thematisieren, um die Eltern nicht zu belasten (s. hierzu Abschnitt 2.1.1). Die Nutzung der sozialen Netzwerke wird als die Verbindung zur Welt bezeichnet. Dadurch besteht die Möglichkeit, die sonst prekäre und begrenzte alltägliche Welt als Geflüchtete*r zu verlassen, indem die virtuelle Teilhabe an sozialen Events mit Menschen mit dem gleichen kulturellen Hintergrund möglich ist. Facebook kann somit manchmal der einzige Weg sein, um sich aus den isolierten Unterkünften zu lösen und sich mit Gruppen mit gleichen Interessen zu vernetzen (vgl. Witteborn 2015, 9f.).

Skype spielt durch die Funktion der Videotelefonie eine wichtige Rolle, da dabei die Geflüchteten und ihr Gegenüber füreinander sichtbar werden. Trotz der räumlichen Distanz ist damit Ko-Präsenz via Skype möglich. Das setzt jedoch voraus, dass die Familie und Freund*innen im Herkunftsland über die Möglichkeit verfügen, diesen Dienst zu nutzen. Diese sind vielfach auf Internetcafés und Unterstützung etwa bei der Eröffnung eines Skype-Accounts angewiesen (vgl. Charmakeh 2013). Über Skype wird ein „being-with-each-other“ (Witteborn 2015, 10) hergestellt. Die Videotelefonie ermöglicht Ko-Präsenz (s. hierzu Abschnitt 2.2.2), so berühren die Geflüchteten in der Studie den Bildschirm während der Videotelefonie, um sich näher zu sein. Gleichzeitig führt die Ko-Präsenz auch zu einer größeren Verletzlichkeit (vgl. Witteborn 2015, 11), denn die Verbindung bestärkt soziokulturelle Erwartungen und Verpflichtungen, die Stress hervorrufen können. Hier zeigt sich auch, dass Personen aus dem Herkunftsland oft eine idealisierte Vorstellung vom Leben in Deutschland haben, so dass die

Geflüchteten vielfach kein Verständnis für ihre prekäre Lebenslage erhalten (vgl. ebd.). Daher entsteht bei den Geflüchteten Scham, beispielsweise zu berichten, dass sie in einem kleinen Zimmer leben.

2.2 Nutzung digitaler Medien in transnationalen Familien

Nachdem im ersten Teil der Erarbeitung des Forschungsstands das Kontakthalten der Geflüchteten zur Familie und zu Freund*innen außerhalb Deutschlands dargestellt wurde, sowie Praktiken der sozialen Interaktion in diesem Kontext, erfolgt im zweiten Teil die Darstellung des Forschungsstands mit Blick auf transnationale Familienstrukturen. Es werden Erkenntnisse aus der Auseinandersetzung mit transnationalen Familien, d.h. Familienstrukturen, in denen ein oder mehrere Familienmitglied(er) über einen längeren Zeitraum in einem anderen Nationalstaat lebt bzw. leben, dargestellt. Dies ist vor dem Hintergrund des zu betrachtenden Phänomens der vorliegenden Arbeit relevant. Hierbei wird zunächst auf den transnationalen Familienalltag geblickt (Abschnitt 2.2.1) und anschließend auf das Praktizieren von Teilhabe und Ko-Präsenz über die Nutzung digitaler Medien (Abschnitt 2.2.2).

Vorab bedarf es der Klärung zentraler Begrifflichkeiten. Mit transnationalen sozialen Feldern sind pluri-lokale Räume gemeint, welche dauerhafte soziale Strukturen ermöglichen. Diese werden „durch umfangreiche Kommunikation zur Übermittlung von Neuigkeiten, Ratschlägen, Meinungen und emotionaler Unterstützung als auch durch diverse Transaktionen“ (Glick Schiller 2014, 156) aufrechterhalten. Hierbei bilden sich über diese sozialen Beziehungen „transnational Rückhalt, Beistand und Versorgung, ebenso wie sie auch Konflikte“ (Herz 2014, 15) ab. Begriffe wie transnational und Transnationalisierung werden in der vorliegenden Arbeit nach Pries als „grenzüberschreitende Phänomene verstanden, die – lokal verankert in verschiedenen Nationalgesellschaften – relativ dauerhafte und dichte soziale Beziehungen, soziale Netzwerke oder Sozialräume konstituieren“ (Pries 2010, 13). Forschung zum sozialen Kapital hat gezeigt, dass enge Verbindungen emotionale Unterstützung (bonding capital) bieten und schwächere Verbindungen vor allem Informationen bereitstellen (bridging capital) können (vgl. Utz/ Muscanell 2015, 420).

2.2.1 Transnationaler Familienalltag

Studien im Rahmen der Migrationsforschung mit Fokus auf den transnationalen Familienalltag zeigen, dass Familien sich immer häufiger über Ländergrenzen hinweg organisieren und ihre

Fürsorgebeziehungen über die Mediennutzung aufrechterhalten (vgl. Greschke/ Dreßler/ Hierasimowicz 2017, 60). Die Nutzung digitaler Medien prägt den Alltag von Kindern, was zunächst nicht spezifisch für transnationalen Familien ist. Die Besonderheit in transnationalen Familiengefügen ist jedoch, dass über einen unbestimmten Zeitraum, zum Teil unter prekären Bedingungen, Beziehungen nicht über körperliche Ko-Präsenz, sondern über Mediennutzung gepflegt und Erziehung sowie Fürsorge mittels verschiedener Praktiken geleistet werden. Das Medium selbst rückt dabei im Kontakthalten in den Hintergrund, die „Distanz zwischen den Sprechenden [kann] zumindest situativ vergessen werden“ (ebd., 69).

Greschke et al. (2017) zeigen, dass es einen ritualisierten Umgang mit technischen Störungen, die innerhalb eines medienbasierten Kontakts häufig vorkommen, gibt. So wird der technischen Störung keine Aufmerksamkeit geschenkt. Der Abbruch wird bei der Wiederaufnahme des Gesprächs nicht thematisiert. Bei einem Verbindungsabbruch wird lediglich die Verbindung erneut hergestellt, oder wenn dies nicht möglich ist, das Medium gewechselt. Das Wissen über häufig auftretende technische Störungen kann laut Greschke et al. (2017) auch den sozialen Druck aus der Interaktion nehmen, da das selbstgesteuerte Abbrechen einer Verbindung eine Möglichkeit ist den Kontakt zu beenden, ohne den Abbruch explizit zu machen. Dies ist vor dem Hintergrund relevant, dass der Kontakt zwischen jungen Geflüchteten und ihren Familien eine ambivalente Qualität besitzt und es Themen gibt, welche die jungen Geflüchteten nicht aufgreifen möchten.

Der Kontakt zwischen Eltern und Kindern über digitale Medien zeigt, dass insbesondere die jüngeren Kinder in mehreren sozialen Situationen involviert sein können, indem sie sich sowohl dem Kommunikationsmedium und somit dem Kontakt zu den Eltern hingeben, als auch beispielsweise einer Spielsituation. Insbesondere für jüngere Kinder ist daher die medienbasierte Kommunikation voraussetzungsvoll und bedarf einer Begleitung. So finden Greschke et al. (2017) in ihren Daten, dass die Eltern nicht die gewünschte Aufmerksamkeit, also die exklusive Zuwendung in der Gesprächssituation, ihrer Kinder erhalten. Daher gibt es „eine Diskrepanz zwischen dem Potenzial digitaler Technologien und seiner sozialen Realisierung“ (ebd., 72). Die transnational organisierten Familien eignen sich die Videotelefonie in diesem Zusammenhang an, indem sie „anstelle des Präsenzmodells ‚fokussierte Aufmerksamkeit‘ das Modell ‚beiläufiges Zusammensein‘“ (ebd., 73) praktizieren. So werden besonders Kleinkinder nicht in Gesprächssituationen gezwungen, sondern Eltern beschränken sich darauf, die Kinder beim Spielen zu beobachten und situativ als Gesprächspartner*in zur Verfügung zu stehen.

Unter transnationaler Eltern-Kind-Beziehung ist zu verstehen, dass die Eltern (oder ein Elternteil) nicht im gleichen Land leben wie das Kind. Dies ist bei unbegleiteten (minderjährigen) Geflüchteten der Fall. Die Beziehung zwischen Eltern(-teil) und Kind kann

trotz der räumlichen Distanz über den Gebrauch digitaler Medien weiter bestehen. Für die Aufrechterhaltung transnationaler Eltern-Kind-Beziehungen sind verschiedene Faktoren von Bedeutung. So spielen Geschlecht, Kontaktmöglichkeiten, Kontakthäufigkeiten und finanzielle Unterstützungsstrukturen ebenso eine Rolle, wie die Dauer der Trennung, sowie das aktuelle Alter des Kindes und das Alter bei der Trennung. Die Verbindungen der Familienmitglieder wirken sich je nach Beziehungsgestaltung sowohl positiv als auch negativ auf das Wohlbefinden des gesamten Familiensystems aus (vgl. Haagsman 2015, 147-150).

Lutz prägt in ihrer Auseinandersetzung mit polnischen Care-Arbeiterinnen in Deutschland den Begriff „Skype-Mutterschaft“ (Lutz 2018, 63). Der Kontakt zwischen den Care-Arbeiterinnen und ihren Familien in Polen ist von täglichen Kommunikationsroutinen gekennzeichnet. Es zeigt sich, dass über die Nutzung digitaler Medien zwischen den Müttern und ihren Kindern sowohl Alltagsfreuden als auch Sorgen ausgetauscht werden. Über die räumliche Distanz nehmen die Mütter am Leben ihrer Kinder teil, indem z.B. gemeinsam Alltagsentscheidungen getroffen werden und schulpflichtige Kinder bei den Hausaufgaben betreut werden. Sorgebeziehungen werden somit in transnationalen Familien aufrechterhalten, erfahren aber wie bereits thematisiert ebenso Grenzen. Nicht alle familiären Probleme können über die Distanz gelöst werden. Zudem zeigt sich, wie bereits zuvor erwähnt auch hier, dass schlechte Nachrichten häufig nicht, oder nur in geringem Umfang, geteilt werden, um sich gegenseitig zu schonen. Hierbei werden negative Gefühle wie z.B. Traurigkeit im Kontakt verborgen (vgl. hierzu auch Friedrichs-Liesenkötter et al. 2020, 72). Den polnischen Care-Arbeiterinnen ist es möglich, in regelmäßigen Abständen ihre Familien im Herkunftsland zu besuchen. Während der Zeit der physischen Anwesenheit stehen die Bedürfnisse nach Körperkontakt, z.B. Umarmungen, besonders im Fokus, da dieser medienvermittelt nicht möglich ist. Zudem werden in dieser Zeit Defizite, die aus der physischen Abwesenheit entstanden sind, bearbeitet. Trotz der weitgehenden räumlichen Abwesenheit kommt es nicht zu einer Umverteilung familiären Care-Verpflichtungen (vgl. Lutz 2018) und traditionelle Geschlechterrollen bleiben bestehen (vgl. Cabanes/ Acedera 2012; Kang 2012).

In einer qualitativen Studie mit italienischen Migrant*innen in Australien und deren Eltern, die im hohen Alter weiterhin in Italien leben, wurde untersucht, inwiefern sich Vermissen und Sehnsucht in transnationalen Beziehungen zeigen. Dabei wurden vier Manifestationsweisen dieser Gefühle identifiziert: diskursiv über das Sprechen (1), physisch durch den Körper (2), durch Handlungen (3) und Vorstellungskraft (4) (vgl. Baldassar 2008, 247). Das Thema transnationale Familie ist mit Emotionen aufgeladen, denn es geht um Gefühle, die in Sorgebeziehungen unter räumlichen Abwesenheitsbedingungen relevant sind. Dabei wird – soweit möglich – versucht, Abwesenheit durch die Nutzung digitaler Medien und eine damit verbundene Herstellung von Ko-Präsenz zu überbrücken. Die medienvermittelte Verbindung

beeinflusst die transnationalen Sorgebeziehungen. Manche Themen wie etwa gesundheitliche Probleme werden gezielt nicht thematisiert, um die Familienmitglieder nicht zu beunruhigen. Jedoch zeigt sich, dass die Mütter in dieser Studie trotz der Dethematisierung von Problemen stolz darauf sind, nur am Klang der Stimme zu erkennen, ob es dem Kind gut geht oder nicht (vgl. ebd., 254).

Im Fall der italienischen Migrant*innen in Australien zeigt sich, dass diese mehrheitlich eine „license to leave“ (Baldassar 2008, 249) von ihren Eltern erhalten haben, da die Eltern für ihre Kinder in Australien eine bessere Zukunft erwarteten. ‚Die Erlaubnis zu Gehen‘ führt aber gleichzeitig dazu, dass dieser Studie zufolge ein enormer Druck hinsichtlich der Erfüllung der Erwartungen der Eltern auf den Migrant*innen lastet. Die nach Australien migrierten Italiener*innen vermissen nicht nur die Personen aus dem Herkunftsland, sondern auch die Orte ihrer Herkunft.

Schlör (2012) thematisiert die Herstellung transnationaler Familienbeziehungen über digitale Medien, mit Blick auf Familien in belasteten Lebenslagen. Für Familien stellt die Umstellung auf ein räumlich separiertes Familienleben eine kritische Lebenssituation dar. Für Familien in belasteten Lebenslagen, die neben der Bewältigung der räumlichen Trennung weitere Bewältigungsaufgaben haben, trifft dies umso mehr zu. Dies ist ein wichtiger Befund mit Blick auf die Auseinandersetzung mit der Lebenssituation junger Geflüchteter und deren Familien. Junge Geflüchtete können sich aufgrund der vielfach unsicheren Bleibeperspektive in einer kritischen Lebenssituation befinden. Familienmitglieder im Herkunftsland können z.B. von Armut betroffen sein.

Die Produktion, die Bearbeitung und der Austausch von Medienprodukten sind für transnationale Familien bedeutsam, um beispielsweise über Medienprodukte für die eigene Lebenswelt eine audiovisuelle Ko-Präsenz der entfernten Familie herzustellen oder um die abwesenden Familienmitglieder z.B. mit Fotos am eigenen Leben teilhaben zu lassen. Daraus leitet sich ab, dass mediale Bewältigungsstrategien entwickelt werden, um die räumliche Distanz der Familienmitglieder zu bewältigen. Dem lässt sich gegenüberstellen, dass sich neben dem Abarbeiten hinsichtlich der Herstellung von Zugehörigkeit ebenso gleichzeitig Praktiken der Abgrenzung etablieren können (vgl. Schlör 2012, 9).

Familien, die sich über Distanz begegnen, müssen neue Ausdrucksformen erlernen, die angepasst werden an die Möglichkeiten, welche die Medien bieten. Die Familienmitglieder greifen hierbei auf unterschiedliche Vorerfahrungen hinsichtlich ihrer Mediennutzung zurück. Im Prozess des Miteinanderkommunizierens lernen die Familienmitglieder in der Studie von Schlör (2012) voneinander und miteinander. Mit Blick auf transnationale Familien in belasteten Lebenslagen zeigt sich, dass familienimmanente Barrieren, d.h. bestehende Konflikte, die bereits vor der räumlichen Trennung bestanden und nicht an diese geknüpft sind, nicht durch

die Kommunikation mittels digitaler Medien überbrückt werden können. Diese bleiben, sofern sie nicht anderweitig bearbeitet werden, bestehen. Strukturelle Barrieren, die sich in Arbeitszeiten, Zeitverschiebung oder anderweitigen Verpflichtungen zeigen, spielen dabei ebenso eine Rolle (ebd., 11). Vor dem Hintergrund ihrer Befunde weist Schlör darauf hin, dass zukünftige empirische Arbeiten das Spannungsfeld Familie, Multilokalität und Medien in den Blick nehmen sollten, um die bestehende Leerstelle der familial medienvermittelten Bewältigungsstrategien und Herstellungspraktiken in diesem Kontext zu schließen (vgl. Schlör 2012, 12).

2.2.2 Teilhabe und Ko-Präsenz mittels der Nutzung digitaler Medien

Nedelcu und Wyss (2016) führten eine qualitative Studie dazu durch, wie Familie mittels der Nutzung digitaler Medien ‚hergestellt‘ wird. Bezogen auf den Ansatz des „Doing family“ (vgl. Jurczyk 2020), der in der vorliegenden Arbeit ebenso als Vorannahme in der Auseinandersetzung mit Familie zu verstehen ist, wird angeführt, dass transnationale Familien im digitalen Zeitalter weniger als soziokulturelle Struktur zu betrachten sind, sondern als etwas, das prozesshaft hergestellt wird. Sie fokussieren dabei insbesondere neue Formen der Ko-Präsenz und Praktiken des Zusammenseins von rumänischen Migrant*innen, die in der Schweiz leben. Die Mehrheit der Befragten hatte einen hohen formalen Bildungshintergrund. Die Autorinnen argumentieren, dass sich die Kontaktmöglichkeiten mit der Familie im Herkunftsland gewandelt haben. So wird beispielsweise das Verschicken von Briefen und Kassettenaufnahmen (vgl. Nedelcu/ Wyss 2016, 203) durch die Nutzung digitaler Medien ersetzt und um schriftliche, sprachliche und visuelle Formen der Interaktion erweitert. Das Herstellen von Familie ist zentral im Alltag. Nedelcu und Wyss greifen die Ausführungen von Baldassar (2008) auf, dass transnationale Familien die gleichen Aufgaben erfüllen können wie Familien, die nicht durch Ländergrenzen getrennt leben. Es geht hierbei um emotionale, moralische, finanzielle, praktische und persönliche Unterstützung. Durch die Verbindung der Familienmitglieder und den Austausch der Unterstützungsformen kann „a sense of shared presence“ (Nedelcu/ Wyss 2016, 204) hergestellt werden.

Aus den Interviews mit rumänischen Migrant*innen geht hervor, dass diese nicht nur ein spezifisches Medium nutzen, sondern verschiedene Dienste kombinieren. Es zeigt sich, dass in Telefonaten kurze Informationen ausgetauscht werden, wohingegen für längere Skype-Gespräche per SMS arrangiert werden. E-Mail, Skype und andere Messenger werden für längere und tiefere Kommunikation herangezogen. Dabei stellen Kosten, Verfügbarkeit, Erreichbarkeit, Dringlichkeit und Zeit Kriterien für die Medienwahl dar (vgl. Nedelcu/ Wyss 2016).

Nedelcu und Wyss (2016) entwickeln aus ihren Daten drei Typen der Ko-Präsenz:

1. Ritual Co-Presence: Das Kontakthalten wird als solidarische Verpflichtung angesehen. Es ist gekennzeichnet durch kurze und ritualisierte Kontaktaufnahmen (beispielsweise immer sonntags für 15 Minuten die Eltern anrufen). Es geht nicht primär um einen inhaltlichen Austausch, sondern um das Kontakthalten als solches.
2. Omnipresent Co-Presence: Unter der omnipräsenten Ko-Präsenz wird verstanden, dass Dienste wie Skype und MSN genutzt werden, um alltagsbegleitend mit Familienmitgliedern in Kontakt zu bleiben. Die Kombination aus Sehen und Hören erhöht das Gefühl der Gemeinsamkeit. Über diese Dienste finden längere und tiefergehende Kontakte statt. Auch im Tagesablauf nimmt diese Kommunikation einen festen Platz ein. Es geht hier um ein echtes Interesse am Austausch. Ein wiederkehrendes Thema ist der Tagesablauf, zudem werden Rezepte und Tipps ausgetauscht und Urlaubspläne besprochen. Die „gewöhnlichen“ Praktiken innerhalb einer Familie werden über digitale Medien fortgeführt. Darüber hinaus geht es bei diesem Typ darum, gemeinsam Dinge zu tun, z.B. gemeinsam eine Mahlzeit einzunehmen.
3. Reinforced Co-Presence: Eine intensiviertere Ko-Präsenz findet in krisenhaften Situationen statt. Bei den befragten Migrant*innen wurde dies besonders zum Thema, wenn die eigenen Eltern krank und pflegebedürftig wurden. Wenn durch die Immobilität der Eltern Einsamkeit entstand, wurde dies mit regelmäßigen Telefonaten kompensiert.

Alle Formen des Kontakthaltens zeigen, dass geografische Grenzen mittels Mediennutzung überwunden werden können. Die Praxen des Kontakts über digitale Medien ähneln den Formen, wie Familie auch in einem gemeinsamen geografischen Ort gelebt wird (vgl. Nedelcu/ Wyss 2016). Jedoch gibt es Hinweise darauf, dass der Austausch von Nachrichten oder Skype-Videoanrufe unter bestimmten Umständen nicht ausreichen, um die emotionale Unterstützung und die Wünsche der Familienmitglieder zu erfüllen. Die bis vor der räumlichen Trennung gelebte Beziehung in physischer Ko-Präsenz ist prägend und erfährt eine Veränderung, da körperliche Nähe nicht gegeben ist (vgl. Patterson/ Leurs 2019, 95f.).

Die von Marlowe (2020) durchgeführte online Ethnographie mit geflüchteten Menschen in Neuseeland beleuchtet, welche Bedeutung die Nutzung digitaler Medien für diese Menschen im Kontext von Teilhabe am Herkunftsland und Integration im Aufnahmeland hat. Das Wohlbefinden der Geflüchteten hängt stark von der Verbindung zu den Menschen im Herkunftsland ab. Trotz der großen räumlichen Distanz kommt den digitalen Medien das

Potenzial zu, das Gefühl eines gemeinsamen Lebensmittelpunkts zu vermitteln: „I feel like nowadays we are in one home“ (Marlowe 2020, 282). Kommunikation zwischen einzelnen Personen oder in Gruppenchats ermöglicht das Teilhaben am Alltag anderer Personen, wie beispielsweise Geburten, Hochzeiten, kulturellen Festen und Beerdigungen (vgl. ebd., 283). Gemeinschaft im digitalen Raum zu erleben hat dabei einen hohen Stellenwert. Die Kommunikation in der Erstsprache bringt für die Teilnehmenden der Studie Sicherheit und Vertrauen mit sich. Es geht ihnen dabei nicht zuvorderst um tiefgründigen Austausch, sondern um das Teilen von Alltäglichem. Einige Geflüchtete befürchten, dass „Spione“ etwa in WhatsApp-Gruppen vertreten sind, so dass aus der Perspektive der geflüchteten Menschen verschiedene Themen nicht angesprochen werden können, um Familie und Freund*innen im Herkunftsland zu schützen (vgl. ebd.).

Die Teilhabe am Leben der Menschen aus dem Herkunftskontext ist von hoher Bedeutung, da hierüber informelle soziale Unterstützung generiert wird (vgl. Boccagni 2015). Für die Integration im Aufnahmeland wird die Mediennutzung jedoch auch als kritisch reflektiert. Durch den hohen Zeitaufwand der Aufrechterhaltung der transnationalen sozialen Netzwerke und das Anknüpfen an diese sozialen Beziehungen, besteht die Notwendigkeit nicht so sehr, sich neuen Kontakten im Aufnahmeland zu öffnen (vgl. Marlowe 2020). Jene Geflüchteten, die keine digitalen Medien nutzen, fühlen sich immer weiter zurückgelassen (vgl. ebd., 287), da sie von Informationen über das Alltagsgeschehen im Herkunftsland ausgeschlossen sind.

2.3 Bestehendes Forschungsdesiderat

„In dem Augenblick, in dem jemand fragt „aber was ist, wenn...“ und keine Antwort darauf findet, hat er ein Forschungsthema gefunden“ (Strauss/ Corbin 1996, 20f.). Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies, wie in den vorangegangenen Unterkapiteln gezeigt, dass es, erstens, Studien gibt, welche die Mediennutzung von Geflüchteten zum Gegenstand gemacht haben (vgl. u.a. Chamarkeh 2013; Kutscher/ Kreß 2015; Gillespie et al. 2016; Emmer/ Richter/ Kunst 2016), und zweitens, Untersuchungen bereits zu transnationalen Familiengefügen auch im Kontext von Flucht und Migration durchgeführt wurden (vgl. u.a. Baldassar 2008; Nedelcu/ Wyss 2016; Lutz 2018; Marlowe 2020). Auf Grundlage dessen wird deutlich, dass die Nutzung digitaler Medien im Kontext von Flucht und Migration primär für die Aufrechterhaltung familialer Beziehungen über nationale Grenzen hinweg steht. Es wird daher als gesetzt betrachtet, dass Familie über die Nutzung digitaler Medien hergestellt werden kann. In der vorliegenden Arbeit steht dies daher nicht im Fokus, sondern die Frage nachdem, wie sich die Herstellungsleistung über die Mediennutzung zeigt.

Darüber hinaus gibt es erste Befunde dazu, dass das Kontakthalten zwischen Geflüchteten und deren Familien Funktionen wie Versicherung des Wohlbefindens, (emotionale) Unterstützung, Informationsaustausch und Teilhabe am Alltagsgeschehen erfüllt. Die „aber was ist, wenn“-Frage, die sich stellt, ist jene danach, wie sich die Aufrechterhaltung transnationaler familialer Beziehungen, speziell bei jungen Geflüchteten ausgestaltet, die unbegleitet, d.h. ohne Personensorgeberechtigte, in Deutschland eingereist sind. Welche Funktion erfüllt die Aufrechterhaltung des transnationalen Familiensystems für diese Personengruppe? Da davon auszugehen ist, dass junge Geflüchtete keine homogene Gruppe sind, ist in einem nächsten Schritt die Frage, ob es Unterschiede bezogen auf die Funktion des Kontakthalten gibt, die sich auf bestimmte Merkmale zurückführen lassen, zu stellen. Daher wird im Sinne der Grounded Theory zur Erhebung des Datenmaterials ein theoretisches Sampling durchgeführt (s. Abschnitt 3.3.2).

Dass die interpersonelle Kommunikation der Geflüchteten über die Nutzung digitaler Medien organisiert wird (vgl. Emmer/ Richter/ Kunst 2016), wurde gezeigt. Die vorliegende Arbeit soll dies dahingehend spezifizieren, welche medienvermittelten Praktiken bei jungen Geflüchteten speziell im Kontext der Aufrechterhaltung familialer Beziehungen zu finden sind und wie die Nutzung digitaler Medien diese bestimmen.

3. Forschungsdesign auf Grundlage der Grounded Theory

Die Anlage der Untersuchung wird im entwickelten Forschungsdesign, konkret, der methodologischen Positionierung sowie der Bestimmung des Forschungsfeldes sichtbar (vgl. Przyborski/ Wohlrab-Sahr 2019, 106). Das Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit wurde auf Grundlage der Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996) entwickelt und wird im Folgenden dargestellt.

Dieses Kapitel wird eröffnet mit der Auseinandersetzung zur Entscheidung für ein qualitatives Forschungsdesign (s. Unterkapitel 3.1). Daran schließt sich die Darstellung der Grounded Theory als methodologischer Forschungsstil an (s. Unterkapitel 3.2). Darauf aufbauend folgt die Beschreibung des methodischen Vorgehens bei der Datenerhebung. Für die Gewinnung von Daten, fiel die Wahl auf leitfadengestützte Interviews, die mit jungen Geflüchteten geführt wurden. Die Auswahl der Interviewpartner*innen erfolgt nach dem Theoretical Sampling. Dies, sowie auch der Feldzugang und die Feldphase, wird in Unterkapitel 3.3 dargestellt. Die Auswertung der gewonnenen Daten erfolgte mittels des Kodierverfahrens der Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996), dessen Vorgehen in Unterkapitel 3.4 explizit auch mit Beispielen am eigenen Material dargelegt wird. Das Methodenkapitel schließt mit einer Auseinandersetzung zu Forschungsethik im Kontext der Fluchtforschung (Unterkapitel 3.5).

3.1 Die Entscheidung für ein qualitatives Forschungsdesign

Die Entscheidung für ein empirisches Forschungsdesign ist gleichzeitig eine Entscheidung darüber, wie Wissen über ein bestimmtes Phänomen hergestellt werden soll. Steht in der quantitativen Forschung das Verhältnis von Ursache und Wirkung, Operationalisierung von Zusammenhängen, Messbarkeit und Quantifizierung auf Grundlage einer repräsentativen Stichprobe im Fokus, setzt qualitative Forschung auf Offenheit und wenig theoretischer Vorstrukturiertheit der Annahmen gegenüber dem zu untersuchenden Phänomen, um der Komplexität des Gegenstands gerecht zu werden (vgl. Flick 2007, 23-29). In der Bearbeitung dessen, wie junge Geflüchtete digitale Medien nutzen, um Familie aufrechtzuerhalten, ist es in dem vorliegenden Forschungsvorhaben nicht das Ziel, Hypothesen zu formulieren und diese einer Überprüfung zu unterziehen. Vielmehr geht es darum, mit einem weiten Blick in die Datenerhebung und auch die Datenauswertung zu gehen, um das Phänomen der Aufrechterhaltung familialer Beziehungen durch junge Geflüchtete, insbesondere hinsichtlich der Funktion und den medienbasierten Praktiken, in seiner Vielseitigkeit zu explorieren. Dies ist durch den stetigen Wechsel von Datenerhebung und deren Auswertung im Sinne der

Grounded Theory (vgl. Strauss/ Corbin 1996) möglich. Auf diese Weise soll neues Wissen auf Grundlage des erhobenen Datenmaterials ergründet und somit ein induktives Verfahren der Erkenntnisgenerierung durchgeführt werden.

Hinsichtlich der Nutzung digitaler Medien durch junge Geflüchtete zeigt sich, wie in Kapitel 2 im Rahmen der Darstellung des Forschungsstands aufgezeigt, dass die Frage nach der Aufrechterhaltung von transnationalen familialen Beziehungen eine Herausforderung im Alltag der jungen Geflüchteten darstellt, beispielsweise betreffend die Finanzierung der Mediennutzung. Qualitative Forschungsdesigns ermöglichen es, nahe an Alltagsfragen und -problemen aus der Perspektive der Teilnehmenden anzusetzen, um subjekt- und situationsspezifische Aussagen generieren zu können. Hierbei ist auch die Reflexion der Forscher*innen über den Forschungsprozess und ihre Positionierung, sowie deren Implikationen für die Generierung von Erkenntnissen, selbst Gegenstand des Erkenntnisgewinns, indem die Beobachtungen und Handlungen der Forscher*innen gleichermaßen protokolliert werden. Dies geschieht beispielsweise durch Feldprotokolle und Forschungstagebücher, um sie für die Produktion der Ergebnisse einer Reflexion zugänglich zu machen und subjektive Schlüsse und Blindflecken zu vermeiden. Die Grounded Theory geht davon aus, dass Forscher*innen Interpret*innen des Datenmaterials sind und den Forschungsprozess bestimmen (Strübing 2014, 12). Daher bedarf es einer theoretischen Auseinandersetzung mit den untersuchten Subjekten sowie auch mit der Subjektivität der Forscher*innen selbst (vgl. Reichertz 2015, Absatz 13f.).

„Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten »von innen heraus« aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (Flick et al. 2013, 14), indem ein Verständnis über soziale Wirklichkeit(en) hergestellt und die vermeintliche Selbstverständlichkeit des Alltäglichen aufgebrochen wird. Um die Diversität sozialen Lebens empirisch bearbeiten zu können, bedarf es Forschungsstrategien, die eine dichte Beschreibung dessen ermöglichen (vgl. ebd., 14-17). Vor diesem Hintergrund ist hinsichtlich des zu beobachtenden Phänomens, die Mediennutzung junger Geflüchteter mit dem Fokus auf die Aufrechterhaltung transnationaler soziale Beziehungen, ein qualitatives Forschungsdesign zu wählen. Denn mit Blick auf die Frage, wie unbegleitete minderjährige und junge volljährige Geflüchtete digitale Medien nutzen, um transnationale familiäre Beziehungen aufrechtzuerhalten, sollen Bedeutungen der Mediennutzung in diesem Kontext auf der Ebene der einzelnen Fälle und darüber hinaus Gemeinsamkeiten und Unterschiede fallübergreifend, durch das Vergleichen der Fälle, sichtbar gemacht werden. Es werden subjektive Sichtweisen und Deutungsmuster der jungen Geflüchteten rekonstruiert, um Mechanismen und Strukturen zu verstehen, die Medien unter bestimmten Bedingungen spezifische Bedeutung geben. Hierbei ist die

Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996) sowohl als grundlegender Forschungsstil richtungsweisend als auch mit Blick auf die Auswertung des erhobenen Datenmaterials.

3.2 Grounded Theory nach Strauss und Corbin

Die Grounded Theory ist in der theoriegenerierenden Sozialforschung etabliert und hat ihren Ursprung in den 1960er-Jahren, in denen Barney Glaser und Anselm L. Strauss gemeinsam erste Ideen zu einer Grounded Theory entwickelten, um einen Gegenentwurf zu den bisher vorherrschenden Forschungspraktiken, die von so genannten Großtheorien und quantitativer Sozialforschung geprägt waren, zu erstellen (vgl. Alheit 1999). Das Verfahren der qualitativen-interpretativen Sozialforschung entwickelt sich jedoch in zwei grundlegende Varianten weiter, zum einen Barney Glasers ‚Theoretical sensitivity‘ (Glaser 1996) und zum anderen jene von Anselm L. Strauss und Juliet Corbin (1996), die im vorliegenden Dissertationsprojekt aufgegriffen wird. Die Entscheidung für Letztere ist darin begründet, dass es sich hierbei um „ein wesentlich differenzierteres und forschungslogisch besser begründetes Verfahren, das insbesondere in der Frage des Umgangs mit theoretischem Vorwissen sowie im Hinblick auf die Verifikationsproblematik sorgfältiger ausgearbeitet ist“ (Strübing 2014, 72) handelt. Die Begrifflichkeit Grounded Theory ins Deutsche zu übersetzen ist herausfordernd, so ist die Übersetzung in „begründete Theorie“ unpräzise. Daher schlägt Strübing die Übersetzung „in empirischen Daten gegründete Theorie“ (ebd., 13) vor.

Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996) wird in der vorliegenden Arbeit nicht ausschließlich als Verfahren zur Auswertung von Datenmaterial verstanden, sondern vielmehr als eine grundsätzliche Auseinandersetzung damit, wie über soziale Wirklichkeit nachgedacht werden kann. Dies ist ein zentraler Unterschied beispielsweise zur Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2000), die sich auf Verfahrensweisen zur systematischen Textanalyse begrenzt. Obwohl im Rahmen der Qualitativen Inhaltsanalyse ebenfalls Kategorien aus dem Datenmaterial erarbeitet werden, bestehen in der Vorgehensweise und in der Funktion der Kategorienbildung Unterschiede zur Grounded Theory (vgl. Kühlmeyer/ Muckel/ Breuer 2020). Hinzukommt, dass gemäß der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring auf Grundlage der forschungsleitenden Fragestellung bestimmt wird, welche Aspekte im Datenmaterial berücksichtigt werden sollen (vgl. Mayring 2000). Dadurch wird der Fokus der Analyse bereits vor der Bearbeitung des Materials vorgegeben. Für die Auseinandersetzung mit der Mediennutzung junger Geflüchteter im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung transnationaler familialer Beziehungen ist es jedoch relevant, dass die gesamte Breite des Gegenstands erfasst und ein induktives Vorgehen praktiziert wird. Dies ermöglicht die Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996), denn mit der zu Beginn des Forschungsprozesses formulierten Fragestellung, wie junge Geflüchtete digitale Medien zur Aufrechterhaltung von Familie nutzen, wird der Zugang zum zu untersuchenden Phänomen lediglich eröffnet. Die Auswertung des Datenmaterials ist nicht an vorab formulierte Kategorien

gebunden, sondern es besteht eine Offenheit gegenüber dem Datenmaterial, die zur Emergenz von Kategorien und Themen führen kann, die vor Beginn der Forschung nicht erwartet werden können. Das spiegelt sich darin wider, dass Datenerhebung und Datenauswertung parallele Prozesse sind und sich über das theoretische Sampling im Forschungsprozess neue Perspektiven ergeben können, die durch eine weitere Fallauswahl berücksichtigt werden können.

Werden Forschungsprojekte betrachtet, die im Grundverständnis der Grounded Theory arbeiten, zeigt sich, dass es kein einheitliches Vorgehen im Forschungsprozess gibt, sondern vielmehr eine Aushandlung darüber stattfindet, was „unverrückbare Grundlagen, einzuhaltende Abläufe und maßgebliche Gütekriterien“ (Pentzold/ Bischof/ Heise 2018, 4) sind. Hier spielen die vier Kriterien Übereinstimmung, Verständlichkeit, Allgemeingültigkeit und Kontrolle eine zentrale Rolle (vgl. Strauss/ Corbin 1996, 8).

Die Fragestellung, wie junge Geflüchtete digitale Medien zur Aufrechterhaltung familialer Beziehungen nutzen, ergibt sich aus der Forschungslücke, die sich im Zuge der Aufarbeitung des Forschungsstands zeigt (vgl. Unterkapitel 2.3). Jedoch wird im Sinne der Grounded Theory diese Fragestellung lediglich als Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Auseinandersetzung herangezogen. Sie markiert, was schwerpunktmäßig betrachtet werden soll (vgl. Strauss/ Corbin 1996, 23). So wird der Fokus der Betrachtung familialer Beziehungsstrukturen auf die Perspektive der jungen Geflüchteten gelegt. Innerhalb dessen sollen die subjektiven Deutungen der jungen Geflüchteten, bezogen auf ihr Handeln zur Aufrechterhaltung transnationaler Familiennetze, rekonstruiert werden, um Relationen von subjektiven wie strukturellen Bedingungen, in denen digitale Medien eine besondere Funktion bekommen, zu rekonstruieren. So ist in diesem Sinne das Ziel über die Einzelfälle hinaus Erkenntnisse zu generieren. Es gilt während des gesamten Forschungsprozesses immer wieder auf die Ausgangsperspektive zurückzukommen und gleichzeitig für neue, unerwartete Dimensionierungen offen zu bleiben. Dies ist besonders bedeutsam, wenn der rote Faden, der verfolgt werden soll, z.B. in der Datenmasse verloren geht. Hierbei ist gleichermaßen die theoretische Sensibilität der Forscher*innen gefragt, denn dies betrifft „die Fähigkeit, Einsichten zu haben, den Daten Bedeutung zu verleihen, die Fähigkeit zu verstehen und das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen“ (Strauss/ Corbin 1996, 25). Forscher*innen sind hierbei gefordert kreativ zu werden, um generierte Daten neu zu beleuchten und deren Potential für die Theorieentwicklung zu erkennen (vgl. ebd., 27).

Datenerhebung sowie -analyse und Theoriebildung sind bei der Grounded Theory nie vollständig abgeschlossen, vielmehr sind es Prozesse, die voneinander abhängig sind und zeitlich parallel und auch zirkulär stattfinden (vgl. Strübing 2014, 7-15). In der vorliegenden Arbeit wurden leitfadengestützte Interviews mit jungen Geflüchteten geführt. Junge

Geflüchtete werden hierbei als reflexive Subjekte verstanden, die im Rahmen des Interviews aufgefordert werden, von ihren Erfahrungen und Handlungen im Zusammenhang mit der Nutzung digitaler Medien zur Aufrechterhaltung transnationaler familialer Beziehungen zu berichten, um aus diesen sprachlichen Äußerungen Relationen und Ordnungen zu rekonstruieren.

Die Grounded Theory als grundlegender Forschungsstil beeinflusst, wie Daten erhoben werden, die Zusammenstellung des Samples und das Vorgehen bei der Analyse der Daten. Diese Aspekte werden nun in den folgenden Unterkapiteln dargelegt.

3.3 Methodisches Vorgehen bei der Datenerhebung

Im Sinne der Grounded Theory sind Daten alles das, was zu Daten gemacht wird. Es obliegt den Forscher*innen mit Blick auf die zu bearbeitende Fragestellung zu ergründen, welche Daten mit welcher Erhebungsmethode angemessen zu erheben sind (vgl. Glaser 2004). Grounded Theory, basierend auf einer pragmatistischen Wissenschafts- und Erkenntnistheorie, versteht „Daten als soziale Herstellungsleistung zwischen Forschenden und Feld“ (Strübing 2018, 49). Aus der sich daraus ergebenden pragmatistischen Realitätsauffassung leiten sich zwei methodologische Konsequenzen ab, zum einen, dass Realität im Handeln fortlaufend neu hervorgebracht wird und Ausschnitte dieser Realität rückgebunden sind an Zeit und Raum der Herstellung dessen, zum anderen, dass Realität ausschließlich im menschlichen Handeln existiert (vgl. Strübing 2007, 129).

Im Rahmen des methodischen Vorgehens bei der Datenerhebung werden im Folgenden das Leitfadenterview als Datenerhebungsmethode (Abschnitt 3.3.1), das theoretische Sampling (Abschnitt 3.3.2), die Gestaltung des Feldzugangs (Abschnitt 3.3.3) sowie der Verlauf der Feldphase dargestellt (Abschnitt 3.3.4).

3.3.1 Leitfadenterview

Um aus der Perspektive der handelnden Subjekte Auskünfte zu generieren, rücken qualitative Interviews als angemessenes Vorgehen zur Erhebung von Daten in den Blick. Ein Interview ist die „zielgerichtete, systematische und regelgeleitete Generierung und Erfassung von verbalen Äußerungen einer Befragungsperson (Einzelbefragung) oder mehrerer Befragungspersonen (Paar-, Gruppenbefragung) zu ausgewählten Aspekten ihres Wissens, Erlebens und Verhaltens in mündlicher Form“ (Döring/ Bortz 2016, 356). Die jungen

Geflüchteten wurden in der vorliegenden Arbeit durch ein Interview dazu angeregt zu erzählen, wie sie digitale Medien nutzen, um den Kontakt zu ihren Familienmitgliedern aufrechtzuerhalten. Der Methode Leitfadenterview wurde Vorrang gegenüber beispielsweise einem narrativen Interview gewährt, welches eine themenoffenere Interviewform darstellt, da Letzteres voraussetzt, dass der*die Befragte einer Erzählaufforderung möglichst eigenständig und ohne weitere Fragen nachkommt (vgl. Küsters 2019, 687). Da die Interviews auf Deutsch ohne die Unterstützung von Übersetzer*innen geführt werden und Deutsch nicht die Erstsprache der jungen Geflüchteten ist, wurde das Stellen von Fragen als Element des leitfadengestützten Interviewens als Unterstützung für die jungen Geflüchteten eingesetzt. Relevant aus der Perspektive der Grounded Theory ist es, mit dem formulierten Interviewleitfaden in der Interviewsituation flexibel umzugehen. Der Interviewleitfaden dient der anfänglichen Fokussierung, darf aber der Erhebungssituation innewohnende Auskunftsmöglichkeiten nicht begrenzen. Entdeckungen müssen möglich bleiben (vgl. Strauss/ Corbin 1996, 151f.).

Das Leitfadenterview zählt zur Form der halbstrukturierten Interviews. Hierbei wird ein Leitfaden mit offenen Fragen erstellt. Die festgelegte Reihenfolge kann im Interview durchbrochen werden, um diese dem Interviewfluss anzupassen (vgl. Döring/ Bortz 2016, 358). Die interviewte Person hat die Aufgabe im Interview Ereignisse, Erfahrungen, Handlungen und Wissen sprachlich zu rekonstruieren (vgl. Horner 2011, 95). Das Leitfadenterview ermöglicht eine Fokussierung auf spezifische Themenbereiche, die jedoch so offen gestaltet sein müssen, dass der*die Interviewteilnehmer*in zur Narration angeregt wird. Eine Vergleichbarkeit zwischen den Interviews ist möglich, da die Teilnehmenden zu den gleichen Themenbereichen interviewt werden. Im Idealfall ist der Interviewleitfaden flexibel, um Schwerpunktthemen der zu Interviewenden sowie deren Erzählstruktur offen gegenüberzustehen (vgl. Marotzki 2011, 114). Das halbstrukturierte Interviewformat mit offenen Fragestellungen, die das zu beobachtende Phänomen aufspannen, ermöglicht den Interviewteilnehmenden Anregungen hinsichtlich spezifischer Themen zu geben.

Die Themenfelder des Interviewleitfadens (s. für den gesamten Interviewleitfaden Anhang I, S. 177) der vorliegenden Arbeit, die sich aus der Beschreibung des Forschungsdesiderats und der Benennung des zu beobachteten Phänomens ergeben, sind:

- Kontakt zu Menschen, die nicht in Deutschland leben im Allgemeinen;
- Nutzung des Smartphones im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung dieser Kontakte;
- spezifische Mediennutzungspraktiken mit Blick auf die genutzten Apps;
- Einbettung des Kontakthaltens im Alltag;
- Funktionen des Kontakts.

Der Interviewleitfaden wurde in einfacher Sprache gehalten, um für die jungen Geflüchteten, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, sprachlich zugänglich zu sein. Die Interviews wurden mit folgenden Worten eröffnet:

„Hallo! Schön, dass du Zeit für ein Gespräch hast. Heute spreche ich mit dir. Aber ich spreche auch mit anderen Jugendlichen. Es interessiert mich, wie du Kontakt zu Menschen hast, die dir wichtig sind. Hierbei interessiert es mich besonders, wie du zu Menschen Kontakt hast, die nicht in Deutschland leben. Ich interessiere mich auch dafür, wie du diese Kontakte zum Beispiel in WhatsApp oder Skype pflegst. Alles, was du erzählen möchtest, ist für mich interessant. Wenn du etwas nicht erzählen möchtest, ist das auch okay.“

In der Einstiegssequenz werden die Geflüchteten bewusst nicht als solche adressiert, sondern als junge Menschen unabhängig von einem Fluchtmigrationskontext, um eine Offenheit bezüglich jugendtypischer und fluchtspezifischer Mediennutzungspraktiken zu erhalten. Zudem wird von Menschen gesprochen, die den Interviewteilnehmer*innen wichtig sind, um vorweg keine Engführung beispielsweise auf Familienmitglieder zu evozieren. Der Verweis darauf, dass die Teilnehmenden nur das erzählen sollen, was sie erzählen möchten, wird vor dem Hintergrund eingebracht, dass es sich um ein sensibles Thema handelt und ein hierarchisches Verhältnis zwischen den Teilnehmenden und der Interviewerin vorherrscht. Hierbei ist jedoch anzumerken, dass allein der Verweis darauf, das Machtverhältnis nicht auflöst (s. hierzu auch Abschnitt 3.5 zur Forschungsethik). Ein Ungleichgewicht welches sich durch Staatsbürgerschaft und gesicherten Aufenthaltsstatus (vgl. Kleist 2015, 162f.) sowie der Forscherin als Repräsentantin des Aufnahmelandes ergibt, ist nicht aufzuheben. Zudem wurden keine Fragen zu den Themen Fluchtgründe und Fluchtwege gestellt, da dies nicht der Kern des Forschungsinteresses ist. Denn in diesem Kontext kann die Sorge der Geflüchteten bestehen, dass Informationen über Fluchtgründe und -wege durch staatliche Behörden verwendet werden (vgl. ebd., 164).

Darüber hinaus wurden mittels eines Kurzfragebogens (s. Anhang II, S. 180) folgende (soziodemografische) Daten erhoben: Alter, Geschlecht, Herkunftsland, derzeitige Jugendhilfemaßnahme, Aufenthaltsstatus, Jahr der Einreise nach Deutschland, formale Bildung, derzeitige Beschäftigung, eigene zeitliche Einschätzung zur Mediennutzung pro Tag in Stunden und Finanzierung der Mediennutzung.

3.3.2 Theoretical Sampling

„Theoretical sampling is concept driven. It enables researchers to discover the concepts that are relevant to this problem and this population and allows researchers to explore the concepts

in depth" (Corbin/ Strauss 2015, 136f.). Somit stellt sich bei der Grounded Theory das Sample nicht aus einer Zufallsauswahl zusammen, sondern durch vorab bzw. im Laufe der Datenerhebung theoretische Überlegungen, um das zu untersuchende Phänomen gezielt tiefergehend betrachten zu können. Das idealtypische Vorgehen bei der Auswahl des Samples nach der Grounded Theory sieht vor, dass Datenerhebung, Kodierung und Analyse parallel vollzogen werden und daraufhin ausgerichtet neue Daten generiert werden. Jedoch lassen sich auch „reichhaltige Daten auf Vorrat gewinnen, die dann je nach Theoriefortschritt in geeigneter Weise“ (Strübing 2014, 30) eingebracht werden können. Bei der Auswahl der Interviewteilnehmer*innen geht es darum, sowohl homogene Fälle zu betrachten, die eine minimale Kontrastierung des Phänomens aufweisen, um Zusammenhänge zu präzisieren, als auch um eine maximale Kontrastierung, um eine Unterscheidung zum bisher Analysierten zu betrachten (vgl. ebd., 31).

Das zunächst leitende Konzept bei der Auswahl des Samples, welches sich aus der forschungsleitenden Fragestellung ergab (s. Unterkapitel 1.1), war die Tatsache, dass die Teilnehmenden geflüchtet und als Minderjährige ohne Personensorgeberechtigte in Deutschland eingereist sind und somit zu Adressat*innen der Kinder- und Jugendhilfe geworden sind. Darüber hinaus war das Merkmal der Aufrechterhaltung von Beziehungen zu Familienmitgliedern außerhalb Deutschlands über digitale Medien relevant, um Personen einzubeziehen, die dazu Auskunft geben können.

Darüber hinaus wurden weitere Kriterien, zum einen theoriebasiert und zum anderen auf Grundlage der durchgeführten Interviews, zur Erhebung neuer Fälle herausgearbeitet, um eine Kontrastierung in der Samplezusammenstellung zu erhalten, damit diese miteinander verglichen werden können. Zudem wurden Hypothesen über Unterschiede aufgestellt, die auftreten können, wenn andere Dimensionen der Eigenschaften des Phänomens betrachtet werden (vgl. Strauss/ Corbin 1996, 157).

Die Erhebung der ersten beiden Fälle war lediglich angelegt an das bereits beschriebene zunächst leitende Konzept. Die Auswahl der beiden Fälle war an die primäre forschungsleitende Fragestellung geknüpft und hat somit einen „Erkundungscharakter“ (Truschkat/ Kaiser-Belz/ Volkmann 2011, 356).

Das erste Interview wurde mit *Am* geführt, der zum Zeitpunkt des Interviews 21 Jahre alt ist, aus Gambia kommt und seit 2015 in Deutschland lebt. Das zweite Interview wurde mit *Bm* geführt, der zum Zeitpunkt des Interviews 19 Jahre alt ist, aus einer afghanischen Familie, die im Iran wohnt, stammt und ebenso seit 2015 in Deutschland lebt. In der Betrachtung dieser beiden Fälle zeigen sich Gemeinsamkeiten, die im Folgenden dargestellt werden (es werden nur jene aufgeführt, die für die weitere Fallauswahl relevant sind):

- Es handelt sich um männliche junge Volljährige, die bereits seit mehreren Jahren in Deutschland wohnen.
- Beide geben an, dass die Familienmitglieder, zu denen Kontakt besteht, vollständig im Herkunftsland leben.
- Mutter und Schwester fungieren als zentrale Bezugspersonen.
- Die Initiative der Kontaktaufnahme liegt mehrheitlich bei den Familienmitgliedern im Herkunftsland.
- Der Kontakt zur Familie besteht ein- bis zweimal im Monat.
- *Am* und *Bm* nutzen keine mobilen Daten, sondern das WLAN in der jeweiligen Wohngemeinschaft, um Zugang zum Internet zu haben.

Aus der fallbezogenen Analyse der beiden Interviews mit *Am* und *Bm* ergaben sich neue Kriterien für die Auswahl weiterer Fälle, die über das zunächst leitende Konzept hinausgehen. Da das Forschungsinteresse Praktiken des Kontakthalten zu Familienmitgliedern außerhalb Deutschlands umfasst, ist es relevant diesbezüglich kontrastierende Fälle zu erheben. Daher wurde ein Interview mit *Cm* geführt, der 19 Jahre alt ist und damit ebenso wie *Am* und *Bm* junger Volljähriger ist und gleichermaßen seit 2015 in Deutschland lebt. Im Gegensatz zu den Merkmalen im Interview mit *Am* und *Bm* wurde *Cm* ausgewählt, weil dieser (mehrfach) täglich Kontakt zu seiner Familie in Syrien hat und die Hypothese besteht, dass sich durch die Kontakthäufigkeit (ein- bis zweimal pro Monat versus (mehrfach) täglicher Kontakt) andere Praktiken der Aufrechterhaltung von Familie zeigen. Darüber hinaus leben *Am* und *Bm* ohne weitere Familienmitglieder in Deutschland. *Cm* hingegen hat nahe Familienangehörige in Deutschland, zu denen ein häufiger Kontakt besteht.

In den Familiensystemen von *Am*, *Bm* und *Cm* steht das Kontakthalten im engen Zusammenhang mit der Mutter als zentrale Bezugsperson. Im Vergleich dazu wurden Interviewpartner gesucht, die innerhalb der Familie eine andere Person als primäre Kontaktperson benennen, da sich in der Thematisierung von *Am*, *Bm* und *Cm* Unterschiede gezeigt haben, was mit der Mutter im Vergleich zum Vater thematisiert wurde. Außerdem hat das Interview mit *Cm* eine neue Kategorie für die Auswahl eröffnet, die sich mit ‚Beratung und Unterstützung durch die Familie im Kontext Flucht‘ betiteln lässt. Um es an einem Beispiel festzumachen, spielt bei *Cm* die Rückkehr in das Herkunftsland bei der Berufswahl eine wesentliche Rolle. So berät ihn seine Familie bei der Auswahl einer Berufsausbildung, hinsichtlich der Relevanz für die Rückkehr ins Herkunftsland. In diesem Sinne wurde die Sampleauswahl erweitert, aber zudem an den Kriterien männlich und im Übergang in die Volljährigkeit festgehalten. Das Sample wurde mit *Dm* (18 Jahre, aus Syrien, seit 2018 in Deutschland) ergänzt, der seinen Vater und seine Schwester im Herkunftsland als zentrale Bezugspersonen benennt. Zu seiner Mutter, die mit einem neuen Partner in Frankreich lebt,

besteht geringer bis phasenweise kein Kontakt. Das Besondere bei *Dm* ist, dass er regelmäßigen Kontakt zu seinem Onkel hat, der vor vielen Jahren in die USA migriert ist. Der Onkel fungiert als Berater und Unterstützer in Fragen zum Einleben und Teilhaben in Deutschland. Im gleichen Zug wurde *Em* (19 Jahre, aus dem Irak, seit 2015 in Deutschland) ausgewählt. *Em* hat wie *Cm* täglichen Kontakt zu seiner Familie, hier besteht jedoch im Gegensatz zu *Am*, *Bm* und *Cm* der primäre Kontakt zum Vater und nicht zur Mutter. Der Vater, der selbst von einem Leben in Europa träumte, unterstützt *Em* bei der Lebensgestaltung in Deutschland. Da bei *Cm* das Thema Rückkehr ins Herkunftsland eine Rolle spielt, wurde *Em* ausgewählt, der explizit den Wunsch ins Herkunftsland zurückzukehren äußert.

Da die ersten fünf Interviews mit volljährigen Geflüchteten geführt wurden, wurden nochmal gezielt minderjährige Geflüchtete für ein Interview geworben. Dies geschah vor dem Hintergrund, da bei der Bearbeitung des Forschungsstands deutlich wurde, dass das gegenwärtige Alter der jungen Geflüchteten sowie das Alter bei der Trennung vom Familiensystem relevant in Kontakthalten mit der Familie sein kann (vgl. Haagsman 2015, 147-150). Daraus ergab sich das Interview mit *Fm* der 16 Jahre alt ist, dessen Familie wie bei *Bm* aus Afghanistan stammt, aber er selbst im Iran geboren wurde. Wie bei *Cm* leben die Eltern sowie ein Teil der Geschwister im Herkunftsland und ein Bruder in der gleichen Stadt wie er selbst. Der Kontakt zur Mutter besteht täglich.

Des Weiteren wurde ein Interview mit *Gf* geführt, die mit 14 Jahren, ebenso wie *Fm*, minderjährig ist. Sie kommt aus Syrien und lebt seit 2015 in Deutschland. *Gf* wurde in das Sample aufgrund des Alters und des Geschlechts aufgenommen. Da in den bisher geführten Interviews Frauen (Mütter, Schwestern) im Familiensystem für das Kontakthalten über nationale Grenzen hinweg bedeutsam scheinen, sollte auch die Kategorie Geschlecht im Sample Berücksichtigung finden. Eine weitere Besonderheit stellt dieser Fall dar, was jedoch Zufall und keiner Steuerung der Fallauswahl zuzuschreiben ist, indem *Gf* zwar als unbegleitete minderjährige Geflüchtete nach Deutschland eingereist ist, aber seit 2019 durch den Familiennachzug gemeinsam mit ihren Eltern und Geschwistern in Deutschland lebt. Sie erzählt daher rückblickend von der Aufrechterhaltung transnationaler familialer Beziehungen und verbindet dies vergleichend mit der nun wieder bestehenden physischen Nähe durch die Familienzusammenführung in Deutschland.

Im Sinne der Grounded Theory ist die Datenerhebung dann abgeschlossen, wenn die sogenannte theoretische Sättigung erreicht ist. Das bedeutet, dass weitere Fälle hinsichtlich des zu beobachteten Phänomens keine neuen Erkenntnisse mehr hervorbringen (vgl. Strübing 2014, 30f.). Die abschließenden Interviews mit *Fm* und *Gf* haben keine neuen Impulse für eine Rückkehr ins Feld gesetzt. Wünschenswert wäre es, das Merkmal Geschlecht weiter

auszubauen, um Aussagen hierüber treffen zu können. Jedoch konnten keine weiteren Interviewteilnehmerinnen gewonnen werden (s. hierzu Kapitel 3.3.3).

In der folgenden Tabelle 1 „Sample – Tabellarische Darstellung“ ist das Sample zur besseren Übersichtlichkeit hinsichtlich des Geschlechts, Alters, Herkunftslands, der Einreise nach Deutschland, dem Wohnort der Familienmitglieder und der Kontakthäufigkeit zu den zentralen Bezugspersonen dargestellt.

	Alter	Herkunftsland	In D seit	Wohnort der Familienmitglieder	Häufigkeit des Kontakts
Am	21	Gambia	2015	Mutter und Geschwister leben in Gambia	Telefonate mit der Mutter 1-2-mal pro Monat + unregelmäßiger Kontakt zur Mutter über WhatsApp mit Hilfe der Geschwister im Herkunftsland
Bm	19	Eltern aus Afghanistan, <i>Bm</i> im Iran geboren	2015	Vater, Mutter und Geschwister leben im Iran, eine Tante, zu der kein wesentlicher Kontakt besteht, lebt in Deutschland	Kontakt insbesondere zur Mutter und zur Schwester circa zweimal pro Monat
Cm	19	Syrien	2015	Eltern und Geschwister leben in Syrien, ein Bruder lebt in der gleichen Stadt wie <i>Cm</i> in Deutschland, viele Verwandte leben in Deutschland	Täglicher Kontakt zur Mutter
Dm	18	Syrien	2018	Vater und Schwester leben in Syrien, Mutter lebt mit neuem Partner in Frankreich, Onkel in den USA	Wöchentlicher Kontakt zur Schwester und dem Onkel; Kontakt zum Vater über die Schwester, Kontakt zur Mutter sehr unregelmäßig (inkl. Phasen ohne Kontakt)
Em	19	Irak	2015	Vater, Mutter und Geschwister leben im Irak	Täglicher Kontakt zum Vater, Vater organisiert Kontakt zu den anderen Familienmitgliedern
Fm	16	Eltern aus Afghanistan, aber im Iran geboren	2016	Vater, Mutter und Geschwister leben im Iran, ein Bruder lebt in der gleichen Stadt in Deutschland wie <i>Fm</i>	Kontakt zur Mutter fast täglich, zu den Geschwister zweimal pro Woche
Gf	14	Syrien	2015	Eltern und Geschwister kommen durch die Möglichkeit des Familiennachzugs 2019 nach Deutschland. <i>Gf</i> wohnt mit ihnen in einer Gemeinschaftsunterkunft.	Vor dem Familiennachzug: (mehrmals) täglicher Kontakt zu den Eltern

Tabelle 1: Sample: Tabellarische Darstellung

3.3.3 Feldzugang

Forscher*innen stehen vor der Herausforderung, den Kontakt zum Forschungsfeld herzustellen und dessen Mitwirkung zu erreichen, um Daten zu generieren. Für den Prozess des Zugangs zum Feld, der gerade in der qualitativ empirischen Forschung von vielen Unwägbarkeiten abhängt, gibt es keinen Königsweg, vielmehr bedarf es einer Auseinandersetzung der Forscher*innen mit den Logiken des Feldes (vgl. Wolff 2013). Der Zugang zu den unbegleiteten minderjährigen und jungen volljährigen Geflüchteten, die sich in der Zuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe befinden, erfolgte mittels Schlüsselpersonen (vgl. ebd., 337-339). Schlüsselpersonen sind Personen, die wiederum einen Kontakt zu der Zielgruppe, in der vorliegenden Arbeit den jungen Geflüchteten, herstellen können. Dieses Vorgehen hat sich in anderen Studien (vgl. Charmarkeh 2013; Kutscher/ Kreß 2015) bewährt. Im vorliegenden Promotionsprojekt stellten (sozialpädagogische) Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe die Schlüsselpersonen dar. Diese wurden mit einem Anschreiben über das Promotionsvorhaben sowie über die Suche nach Interviewpartner*innen informiert. Dem Anschreiben für die Fachkräfte war zudem eine kurze Vorstellung der Forscherin sowie eine Interviewanfrage beigefügt, um diese an die jungen Menschen weiterzugeben. Die Geflüchteten hatten dann die Möglichkeit, sich entweder über die vorliegenden Kontaktdaten direkt bei der Verfasserin für ein Interview zu melden oder dieses mit Unterstützung der Fachkräfte zu vereinbaren. Im Rahmen der Terminvereinbarung entstand so der erste Kontakt zwischen Forscherin und Interviewteilnehmer*innen. Für die Teilnahme am Interview erhielten die jungen Geflüchteten ein Incentive in Höhe von 10€, das von Beginn an entsprechend kommuniziert wurde.

Im Sinne der Grounded Theory ist der Zugang zum Feld keine Einbahnstraße, sondern findet immer im Wechselspiel mit den bereits erhobenen Daten statt. Deren erste Interpretation auf der Ebene der einzelnen Fälle und sich daraus ergebenden neuen Kategorien für ein theoretische Sampling führt die Forschenden für eine erneute Datenerhebung ins Feld (vgl. Corbin/ Strauss 2015, 136f.). Der Wechsel zwischen Datenerhebung und -auswertung ist erst nach einer theoretischen Sättigung beendet.

In der vorliegenden Arbeit bedeutete dies, dass zunächst als Exploration die Interviews mit *Am* und *Bm* geführt wurden. Und im Folgenden, wie im vorangegangenen Unterkapitel beschrieben, weitere Interviews, jene, die auf Grundlage der ausgewählten Kontrastierungen ausgewählt wurden. Vor dem Hintergrund mussten die Schlüsselpersonen bei der Rückkehr ins Feld über die entsprechenden Kategorien informiert werden bzw. neue Schlüsselpersonen kontaktiert werden, die eine bestimmte Gruppe erreichen können, z.B. junge weibliche Geflüchtete.

Der Einbezug weiterer weiblicher Geflüchteter in das Sample wäre wünschenswert gewesen, um die Kategorie Geschlecht in der Auswertung berücksichtigen zu können. Jedoch zeigte

sich trotz aktiver Ansprache von Schlüsselpersonen mit Kontakt zu weiblichen Geflüchteten, dass keine der Geflüchteten bereit dazu war, ein Interview zu führen. Eine differenzierte Rückmeldung für die Entscheidung gegen ein Interview liegt nicht vor. Es kommt hinzu, dass der Zugang zum Feld ab März 2020 auf Grund der Covid-19-Pandemie eingeschränkt war.

3.3.4 Feldphase

Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt beschrieben, erfolgte der Zugang zu den Interviewteilnehmenden über das Kontaktieren von Schlüsselpersonen. Die Feldphase selbst, und damit ist gemeint, die Durchführung der leitfadengestützten Interviews, fand zwischen Oktober 2019 und März 2020 statt. Der Zeitraum war geprägt von einem stetigen Wechsel zwischen der ersten Analyse des Datenmaterials und weiteren Erhebungen. Somit war es für die Forscherin in dem Zeitraum ein stetiges Eintauchen ins Feld.

Die sieben Interviewteilnehmer*innen hatten die Möglichkeit Ort und Zeit des Interviews zu bestimmen, ebenso, ob sie das Interview mit der Forscherin allein führen oder eine Vertrauensperson hinzuziehen möchten.

- Die Interviews mit *Am*, *Bm*, *Cm* wurden im eigenen Wohnraum der jungen Menschen durchgeführt.
- Die Interviews mit *Dm* und *Fm* fanden im Büro der jeweiligen Sozialpädagogin, welche die jungen Menschen im Rahmen der ambulanten Hilfen betreut, statt. Diese Fachkräfte haben auf Wunsch der jungen Geflüchteten am Interview teilgenommen. Die Interviewteilnehmenden begründeten die Hinzuziehung der sozialpädagogischen Fachkraft damit, dass sie sich damit in der Interviewsituation sicherer fühlen und die Fachkraft bei Bedarf als Sprachmittlerin fungieren kann.
- Das Interview mit *Em* wurde in Räumen einer Hochschule geführt.
- Das Interview mit *Gf* fand auf Grund der Covid-19-Pandemie per Telefon statt.

Die Leitfadeninterviews wurden auf Deutsch und ohne die Unterstützung von Übersetzer*innen geführt. Dies schränkt das Sample auf jene jungen Geflüchteten ein, die bereit dazu waren ein Interview zu führen, welches nicht in ihrer Erstsprache abgehalten wird. Diese Entscheidung wurde nach der Auseinandersetzung mit den Anforderungen und Auswirkungen von gedolmetschten Interviews getroffen. Denn gedolmetschte Interviews bewegen sich vielfach in der Diskrepanz zwischen Übersetzer*innen als Instrument und als aktiv Beitragende. Im Rahmen eines Interviews im Forschungsprozess ist es ausschlaggebend, dass in der Interviewsituation die Übersetzer*innen eine wortgetreue Übersetzung vornehmen und somit das Werkzeug für die Sprachmittlung darstellen. Jedoch kann es passieren, dass Übersetzer*innen selbst Inhalte beitragen, da sie beispielsweise im

Kontext der vorliegenden Arbeit ebenso Nutzer*innen von digitalen Medien sind und darüber Kontakt zu Personen im Ausland halten. Sie können sich selbst dazu angeregt fühlen, in die Erzählung einzusteigen, da sie ebenso Expert*innen zu einem Inhalt des Interviews sind. In der vorliegenden Arbeit ist dies jedoch nicht vorgesehen.

Zudem kann sich der Einsatz auf die Aussagen der Interviewteilernehmer*innen, den Erzählfluss und deren Erzählbereitschaft auswirken (vgl. Lauterbach 2014, Absatz 31). Allein aufgrund der Anwesenheit wirken Übersetzer*innen auf die Interviewsituation ein. Passiert es z.B., dass der*die Interviewte und der*die Übersetzer*in aus der gleichen Stadt im Herkunftsland kommen, besteht die Möglichkeit, dass es gemeinsame persönliche Beziehungen zu Personen gibt. Die jungen Geflüchteten können dann möglicherweise nicht mehr unvoreingenommen über die persönlichen Beziehungen ins Herkunftsland berichten. Die Unmittelbarkeit der Kommunikation zwischen Interviewer*in und Teilnehmenden ist durch den Einsatz von Übersetzer*innen nicht gegeben, denn durch die Übersetzungsleistung entsteht wiederkehrend ein Bruch in der Kommunikation.

Am Interviewtermin selbst wurde vor Beginn des Interviews Zeit miteinander verbracht, in der sich die Forscherin vorstellte und in einem informellen Zusammenhang ein erster Austausch im Sinne eines Warm-ups erfolgte. Bei den Interviews, die im Wohnraum der jungen Menschen stattgefunden haben, war das Ankommen davon geprägt, dass die Teilnehmenden in der Rolle des Gastgebers waren und z.B. zunächst ein Getränk angeboten wurde. Der informelle Austausch wurde dann dazu genutzt gemeinsam in eine gute Interviewsituation überzugehen, um gerade in den Wohngemeinschaften einen geschützten Raum für das Gespräch zu suchen. Die Interviews, die außerhalb des Wohnraums der jungen Menschen stattgefunden haben, begannen ebenso mit dem gemeinsamen Ankommen am Interviewort und Smalltalk, beispielsweise über die Anfahrt oder wie der Tag bisher gestaltet wurde. Ziel der Warm-up-Phase war es eine gute Atmosphäre der Begegnung zu schaffen, die es ermöglicht, ein Interview zu einem persönlichen Thema betreffend dem Kontakthalten mit zentralen Bezugspersonen außerhalb Deutschlands zu führen.

Auf formeller Ebene wurde vor Beginn des Interviews das Einverständnis zur Datenaufnahme eingeholt sowie erläutert, dass es sich um ein Interview in einem Promotionsprojekt handelt und dies sich von einem Interview im Rahmen eines Asylverfahrens unterscheidet. In dem Zusammenhang wurde erklärt, dass es nicht um eine Erhebung von Fluchtgründen und Fluchtwegen geht und keine Informationen an staatliche Behörden weitergegeben werden. Im Anschluss wurde das Interview durchgeführt, welches mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet wurde. Das Interview beinhaltet die Erhebung (soziodemografischen) Daten mittels eines Kurzfragebogens (s. Anhang II, S. 180).

Nach Beendigung der Erhebungssituation gab es für die Interviewteilnehmer*innen noch die Möglichkeit, in ein informelles Gespräch überzugehen, um den Gesamtprozess des Interviews für die jungen Menschen gut abschließen zu können, da innerhalb des Interviews auch herausfordernde und emotionale Themen verhandelt wurden. Bei den Interviews mit *Cm*, *Dm*, *Em*, *Fm* und *Gf* gestaltete sich das Gespräch nach dem Interview kurz und der Bedarf eines längeren Nachgesprächs war nicht zu erkennen. Vielmehr mündete das Gespräch nach der Interviewaufzeichnung in einem Austausch darüber, wie der Tag weiter gestaltet wird und letztlich in einer Verabschiedung. Bei den Interviews mit *Dm* und *Fm*, die von der betreuenden Sozialpädagogin begleitet wurden, zeigte sich, dass diese für den Anschluss des Interviews miteinander verabredet waren, sodass hier ein Übergang stattfand. *Am* nutzte das informelle Gespräch zu einem Austausch über seine generelle Lebenssituation in Deutschland, dem entsprechend Raum gegeben wurde. *Bm* war durch die Tonaufnahme gehemmt und es zeigte sich eine Erleichterung nach Beendigung dieser. Die Wahrnehmung dessen, veranlasste die Forscherin nochmal, wie vor Beginn des Interviews, mit *Bm* über die Verwendung des Interviews zu sprechen und warum es der Tonaufzeichnung bedarf.

Die Interviews waren von unterschiedlicher Dauer und im Schnitt 51 Minuten lang, das kürzeste Interview dauerte 27 Minuten und das längste 84 Minuten.

Unmittelbar nach jedem Interview erfolgte ein Eintrag über den Feldbesuch im Forschungstagebuch (vgl. Corbin/ Strauss 2015, 36f.).

3.4 Grounded Theory Methodologie zur Auswertung des Datenmaterials

Die Grounded Theory als Forschungsstil ist nicht nur Basis der Anlage des Forschungsdesigns, sondern auch das gewählte Vorgehen der Dateninterpretation. Daher wurde das erhobene Material mittels des Kodierverfahrens von Strauss und Corbin (1996) analysiert. Der Datenkorpus besteht, wie die vorangegangenen Unterkapitel zeigen, aus leitfadengestützten Interviews, die mit der Transkriptionssoftware „f5“ vollständig transkribiert wurden. Hierbei fanden die Transkriptionsrichtlinien von Ralf Bohnsack (1999, 233f.) Anwendung (s. Anhang III, S 181), um ein lautsprachliches Feintranskript zu erstellen. Das im Rahmen der dokumentarischen Methode (vgl. Bohnsack/ Nentwig-Gesemann/ Nohl 2013) entwickelte Feintranskript ermöglicht Sinnkonstruktionen, die auch in sprachlichen Äußerungen sichtbar werden, zu rekonstruieren. In der Analyse des Materials durch die Anwendung der Kodierschritte nach Strauss und Corbin (1996) zeigte sich jedoch, dass feingliedrige Merkmale im Transkript wie Betonungen und Sprechgeschwindigkeit letztlich nicht berücksichtigt wurden.

Die Maskierung der Teilnehmenden wurde ebenfalls nach den genannten Transkriptionsrichtlinien vorgenommen, indem den Interviewten je einen Buchstaben zugewiesen wurde (in alphabetische Sortierung, beginnend mit A). An den Buchstaben wurde je nach Geschlechtszugehörigkeit ein m für männlich oder ein w für weiblich angehängt. Die Daten wurden im Zuge der Transkription anonymisiert. Das Kodieren wurde mit Unterstützung der Software MAXQDA 2020 durchgeführt.

Das Kodieren ist die Grundlage der Auswertung des vorliegenden Datenmaterials und erfolgt auf drei Ebenen: offenes Kodieren, axiales Kodieren und selektives Kodieren. Die Ebenen sind jedoch nicht strikt voneinander getrennt, da innerhalb des Forschungsprozesses eine stetige Bewegung dazwischen stattfindet. Im Folgenden werden die Analyseebenen dargestellt.

Das offene Kodieren, welches hauptsächlich am Anfang der Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial steht, beschreibt das Aufbrechen, Untersuchen, Vergleichen, Konzeptualisieren und Kategorisieren von Daten. In der vorliegenden Arbeit bestehen die Daten aus den transkribierten Interviews mit den jungen Geflüchteten. Die transkribierten Interviews werden in einzelne Teile zerlegt und es wird damit begonnen Phänomene zu benennen und zu kategorisieren. Dabei ist es zentral, kontinuierlich die eigenen Vorannahmen zu hinterfragen. Beim Benennen geht es darum, in jedem Abschnitt den einzelnen Vorfällen, Ideen und Ereignisse einen Namen zu geben. Die hierbei entstandenen vorläufigen Konzepte sind dann zu kategorisieren, um eine Ordnung herzustellen, indem Konzepte, die dem gleichen Phänomen angehören, zu Kategorien zusammengefasst werden. In der vorliegenden Arbeit bedeutete dies, dass das Datenmaterial auf der Ebene der einzelnen Interviews auf ihre jeweiligen Handlungs- und Deutungsmuster untersucht wurde. Dies fußt auf der Einnahme einer sozialkonstruktivistischen Positionierung. Von dieser Annahme ausgehend erfahren Handelnde die Welt durch ihre Positionierung – erst durch das Handeln wird die je spezifische Bedeutung von Objekten und Situationen sichtbar. „In dieser sozialtheoretischen Grundorientierung sind die Dinge der Welt nicht als solche gegeben, sondern das Produkt von Prozessen der interaktiven Aushandlung von Bedeutungen“ (Strübing 2018a, 27).

Die transkribierten Interviews mit den jungen Geflüchteten wurden jeweils für sich (fallspezifisch) dem offenen Kodieren unterzogen. Hierbei wurde das Material zunächst in kleine Sinneinheiten zerlegt. Exemplarisch ist dies an folgendem Interviewauszug zu sehen, die I-Striche symbolisieren hierbei die Trennung der Sinneinheiten:

110 *Am:* ja weil du vermisst dieses Leute I und (.) ich bin fast vier Jahre schon also vier Jahre schon
 111 in Deutschland und ich hab noch nie bis jetzt mein Mutter gesehen I (.) es ist schwer für mich
 112 auch in Kopf und Gedanken weiß I (.) deswegen also des macht ein bisschen schön wenn du
 113 sie siehst I auf dem Bild oder Kamera dann okay is bisschen leichter weiß (.) ja #00:08:38#

Die einzelnen Sinneinheiten wurden wie folgt kodiert:

Sinneinheit	Benennung
ja weil du vermisst diese Leute	Vermissten
ich bin fast vier Jahre schon also vier Jahre schon in Deutschland und ich hab noch nie bis jetzt mein Mutter gesehen	Langjährige räumliche Trennung von der Mutter
es ist schwer für mich auch in Kopf und Gedanken weiß	Mangelndes psychisches Wohlbefinden
deswegen also des macht ein bisschen schön wenn du sie siehst	Steigerung des psychischen Wohlbefindens durch visuelle Begegnung
auf dem Bild oder Kamera dann okay is bisschen leichter weiß	Visuelle Begegnung für Wohlbefinden

Tabelle 2: Exemplarische Darstellung: Offenes Kodieren

Darauf folgt, dass größere Sinneinheiten gebildet werden, um die gewonnen Codes in Kategorien zu überführen. Beim offenen Kodieren bedeutet dies, dass „Forscherinnen und Forscher verallgemeinernde bzw. zusammenfassende Ausdrücke wählen, mit denen sie festhalten, worüber die oder der Interviewte gesprochen hat, in welchem Zusammenhang dies geschieht und was sonst noch in Abhängigkeit von der Forschungsfrage wichtig ist“ (Krotz 2018, 59). Bei der Bildung von Kategorien ist es bedeutsam, deren Eigenschaft und Dimension herauszuarbeiten, um letztlich zu einem Verhältnis von Kategorie, Hauptkategorie und Kernkategorie zu kommen (vgl. Strauss/ Corbin 1996, 43-53). Hierbei ist das Stellen generativer Fragen hilfreich, diese lauten „**Wer? Wann? Wo? Was? Wie? Wieviel? und Warum?**“ (ebd., 58, Hervorhebung im Original). Auf der Grundlage, der in Tabelle 2 ausgeführten exemplarischen Darstellung des offenen Kodierens, können folgende Fragen gestellt werden:

- Wer wird vermisst – wer sind „diese Leute“?
- Was wird vermisst?
- Was ist schwer für *Am*?
- Wie begründet *Am* das Vermissten?
- Wie drückt sich das Vermissten aus?
- Wie wird das Vermissten durch *Am* bewältigt?
- Wie werden „Bild oder Kamera“ eingesetzt?
- Wie deutet *Am* die räumliche Trennung?

Beispielhaft wird mit folgender Tabelle eine Kategorie mit ihren Eigenschaften und Dimensionen dargestellt:

Kategorie	Eigenschaften	Dimensionen
Räumliche Trennung	Dauer	lang \leftrightarrow kurz
	Zukunftsperspektive	dauerhaft \leftrightarrow temporär
	Überbrückung	möglich \leftrightarrow unmöglich
	Sichtbarkeit	hoch \leftrightarrow niedrig

Tabelle 3: Exemplarische Darstellung: Kategorie mit Eigenschaften und Dimensionen

Die räumliche Trennung kennzeichnet sich, wie in Tabelle 3 gezeigt, durch ihre Dauer und lässt sich aufspannen, indem zwischen einer kurzen oder langen Dauer des Bestehens der räumlichen Trennung unterschieden wird. Die Eigenschaft Zukunftsperspektive der räumlichen Trennung ist davon gekennzeichnet, ob es sich hierbei um einen dauerhaften oder temporären Zustand handelt. In der Dimensionierung der Kategorie zeigt sich, ob die räumliche Trennung überbrückbar ist oder nicht. Und letztlich trägt die Kategorie die Eigenschaft der Sichtbarkeit. Gemeint ist damit, ob die räumliche Trennung sichtbar ist, beziehungsweise wahrgenommen wird, und in welcher Intensität dies geschieht. Die herausgearbeiteten Eigenschaften und Dimensionen ermöglichen die Kategorie ‚Räumliche Trennung‘ für die spätere Theorieentwicklung ausdifferenzieren. Durch das Ziehen von Vergleichen und dem Aufspannen der herausgearbeiteten Kategorie, lassen sich mögliche Ausprägungen und Variationen aufdecken. Dies ist relevant für die spätere fallübergreifende Analyse der Daten.

Darüber hinaus ist das Vergleichen ein zentrales Grundprinzip der Grounded Theory. Die zu untersuchenden Fälle werden kontinuierlich, in jedem Analyseschritt, spätestens nach der fallbezogenen Interpretation miteinander verglichen. Idealerweise wird schon bei Vorliegen der ersten Daten auch kontrastierend verglichen, um dies in die weitere Entscheidung der Samplezusammensetzung und während der Erhebung einzubeziehen, damit zu bestimmten

Phänomenen Daten erhoben werden. So wurden bereits beim offenen Kodieren die transkribierten Interviews einander gegenübergestellt.

Die fallspezifische Auswertung der sieben Interviews mit den jungen Geflüchteten ist in der vorliegenden Arbeit der erste Schritt in der Bearbeitung des Materials. Hierbei ist zentral, dass nicht nur betrachtet wird, wie der*die einzelne junge Geflüchtete digitale Medien zur Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen nutzt, sondern vielmehr, wie in den Einzelfällen die Mediennutzung rückgebunden ist an die eigene Lebenswelt, strukturelle und subjektive Bedingungen, sowie welche subjektiven Sinnkonstruktionen fallspezifisch rekonstruierbar sind.

Für den ersten Schritt des offenen Kodierens lässt sich zusammenfassend sagen, dass es das Ziel ist, fallspezifische Kategorien zu bilden und deren Eigenschaften und Dimensionen herauszuarbeiten, um diese im nächsten Schritt des axialen Kodierens mit Hilfe des Kodierparadigmas miteinander in Beziehung zu setzen und neu zu sortieren.

Das axiale Kodieren beinhaltet Verfahren, die im Anschluss an das offene Kodieren Verbindungen zwischen Kategorien herstellen, um das Material neu anzuordnen. Dies basiert in der vorliegenden Arbeit auf dem paradigmatischen Modell nach Strauss und Corbin: Ursächliche Bedingung → Phänomen → Kontext → intervenierende Bedingungen → Handlungs- und Interaktionale Strategien → Konsequenzen (vgl. Strauss/ Corbin 1996, 78).

Zunächst besteht die Aufgabe darin, zu ergründen, welche Ereignisse dazu führen, dass ein Phänomen auftritt. Ein Phänomen besteht aus Ereignissen, die wiederum auf diversen Handlungen oder Interaktionen fußen. Über die Handlungs- und interaktionalen Strategien, die sich auf ein Phänomen beziehen, wird dessen Kontext rekonstruiert, indem die enthaltenen Eigenschaften identifiziert werden. Der Kontext wird darüber hinaus, durch die Herausarbeitung der intervenierenden Bedingungen, auf einen breiteren Sockel gestellt, der „Zeit, Raum, Kultur, sozial-ökonomischer Status, technologischer Status, Karriere, Geschichte und individuelle Biographie“ (Strauss/ Corbin 1996, 82) berücksichtigt. Die Handlungs- und interaktionale Strategie legt den Fokus darauf, innerhalb der Phänomene zu analysieren unter welchen Bedingungen diese bewältigt werden. Strauss und Corbin verstehen Handlungen und Interaktionen, die zur Bewältigung von Phänomenen führen, als Ergebnisse oder Konsequenzen (vgl. ebd., 75-86). In einem ersten Schritt erfolgt das axiale Kodieren basierend auf dem dargestellten paradigmatischen Modell auf der Ebene der einzelnen Fälle. Ziel ist es hierbei fallbezogen zu untersuchen, wie sich die einzelnen Phänomene konstruieren. Im zweiten Schritt ist der Übergang von der fallbezogenen Ebene zur fallübergreifenden Ebene zu beschreiten (vgl. Bischoff/ Wohlrab-Sahr 2018, 88-92). Dabei werden die Interviews fallübergreifend in Beziehung zueinander gesetzt und Hauptkategorien herausgearbeitet, die sowohl fallübergreifende Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede aufzeigen können. Dies

geschieht wiederum unter Zuhilfenahme des bereits dargelegten paradigmatischen Modells. Im Rahmen des axialen Kodierens werden die einzelnen Interviews mit den jungen Geflüchteten nacheinander hinsichtlich ihrer jeweiligen Kategorien verglichen. Anschließend entsteht aus diesem Vergleich ein neues System. *„Grounded Theory ist insofern eine Folge von nach den Grundprinzipien geeignet ausgewählten Einzelfallanalysen, die schrittweise auf der Basis der umfangreichen, sinnbezogenen Datenerhebung und der Kodierungen miteinander verglichen werden“* (Krotz 2018, 63, Hervorhebung im Original).

Die Ausführungen zum Kodierparadigma führen zur folgenden grafischen Darstellung:

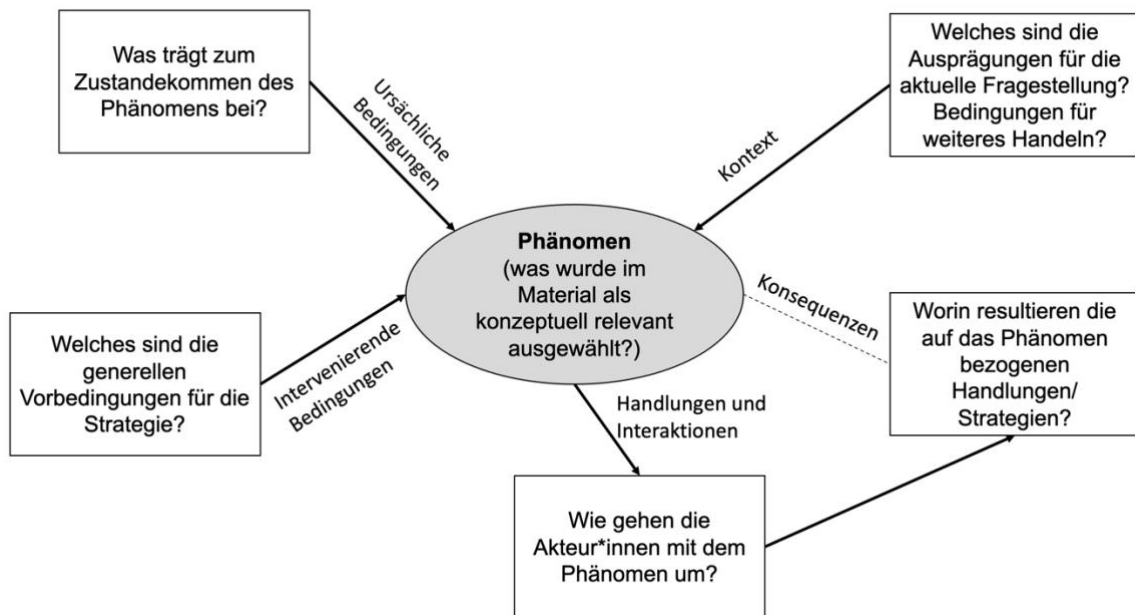


Abbildung 1: Kodierparadigma (nach Strauss in Strübing 2014, 25)

Darauf folgt eine exemplarische Darstellung der Anwendung des Kodierparadigmas in der vorliegenden Arbeit anhand des Phänomens „Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Beziehungen“ am Beispiel des Falls *Em*:

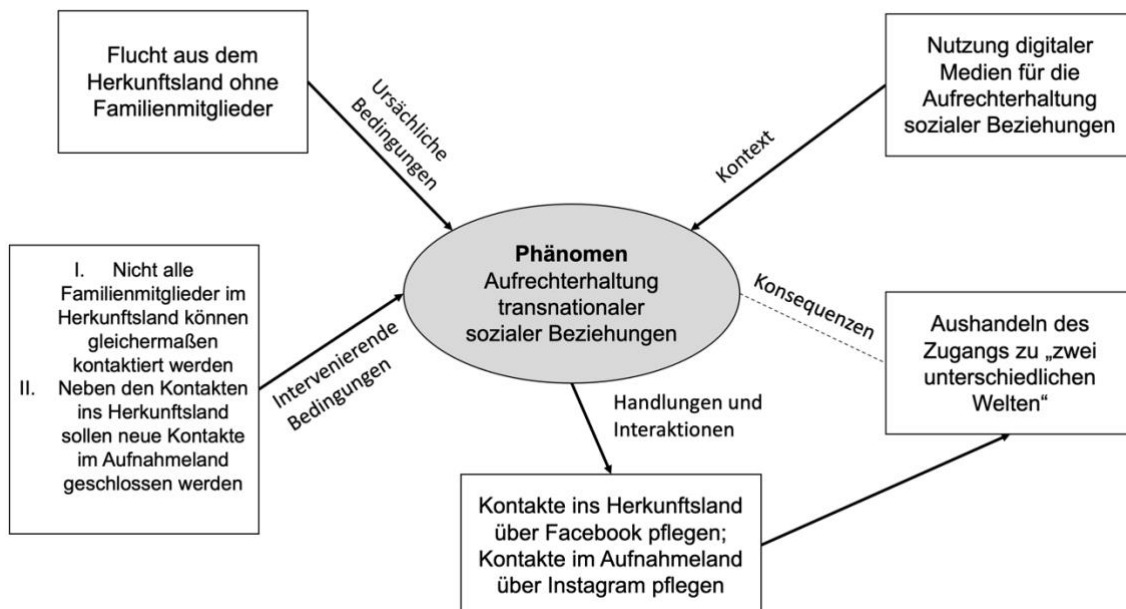


Abbildung 2: Exemplarische Darstellung des Kodierparadigmas am Material von *Em*

Das selektive Kodieren zielt auf eine höhere und abstraktere Ebene der Analyse ab. Es geht darum, eine Kernkategorie zu ermitteln, in die sich alle anderen Kategorien integrieren lassen. In diesem Schritt wird der Übergang von der Erstellung der Konzepte hin zur Theorie mittlerer Reichweite geschaffen (vgl. Strauss/ Corbin 1996, 94-117). In der vorliegenden Arbeit wird nun herausgearbeitet, welche Gemeinsamkeiten die jungen Geflüchteten bezogen auf die Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen über die Nutzung digitale Medien haben und welche Unterschiede es bezogen auf ihre Handlungsperspektiven gibt.

Beim selektiven Kodierenden wurden vier Schritte (vgl. ebd., 95ff.) befolgt, die nicht stringent aufeinander folgen, da ein Pendeln zwischen diesen innerhalb der Entwicklung der Kernkategorie stattfindet:

1. Offenlegen des roten Fadens der Geschichte,
indem das zentrale Phänomen herausgearbeitet wird.
2. Kategorien rund um die Kernkategorie sortieren und Verbindungen darlegen,
indem das Kodierparadigma zur Hilfe genommen wird.
3. Beziehungen validieren,
um Aussagen zu verifizieren, indem diese an den Daten geprüft werden.
4. Auffüllen der Kategorien,
um fehlende Details zu beleuchten, damit die konzeptuelle Dichte erhöht wird.

Neben der Befolgung der Verfahren sind die Forscher*innen gleichzeitig in allen Kodierschritten gefordert, kreativ zu sein, indem sie Fragen an das Material stellen, um das Phänomen entsprechend neu beleuchten zu können. Hierbei ist zu beachten, regelmäßig von der bisherigen Erarbeitung Abstand zu nehmen und diese aus diesem Abstand heraus zu hinterfragen, um eine skeptische Haltung beizubehalten und so vorschnelle Schlüsse zu vermeiden. Diese Ausführungen sind unter dem Begriff der theoretischen Sensibilität zu formieren (vgl. Strauss/ Corbin 1996, 56ff.). In der vorliegenden Arbeit wurden zwei Techniken angewendet:

1. Fragenstellen:
 - Fragen, die an das Material gestellt werden, regen dazu an weitere spezifischere Fragen zu stellen. Wie bereits beim offenen Kodieren beschrieben, sind generative Fragen anzuwenden. Die Fragen regen zum Nachdenken an. Jedoch ist es nicht das Ziel alle aufgeworfenen Fragen zu beantworten, sondern darüber sensibler auf die Daten zu blicken (vgl. ebd., 57-61).

2. Flip-Flop-Technik:

- Mit Hilfe der Flip-Flop-Technik werden Vergleiche an den „*Extrempolen einer Dimension*“ (Strauss/ Corbin 1996, 64, Hervorhebung im Original) vorgenommen. Ziel ist es Eigenschaften und Dimensionen spezifischer herauszuarbeiten sowie von einem deskriptiven zu einem analytischen Blick auf die Daten zu kommen. In der Anwendung der Technik bedeutet dies, dass eine aus dem Material erarbeitete Kategorie nicht nur vor dem Hintergrund des Falls betrachtet wird, sondern eine gegensätzliche Fallkonstruktion in den Blick genommen wird, mit der wiederum die Kategorie analysiert wird (vgl. ebd., 64-66).

Das beschriebene Analyseverfahren wird nun abschließend abstrakt in der Abbildung 3 hinsichtlich der zentralen Aspekte zur besseren Verständlichkeit grafisch dargestellt.

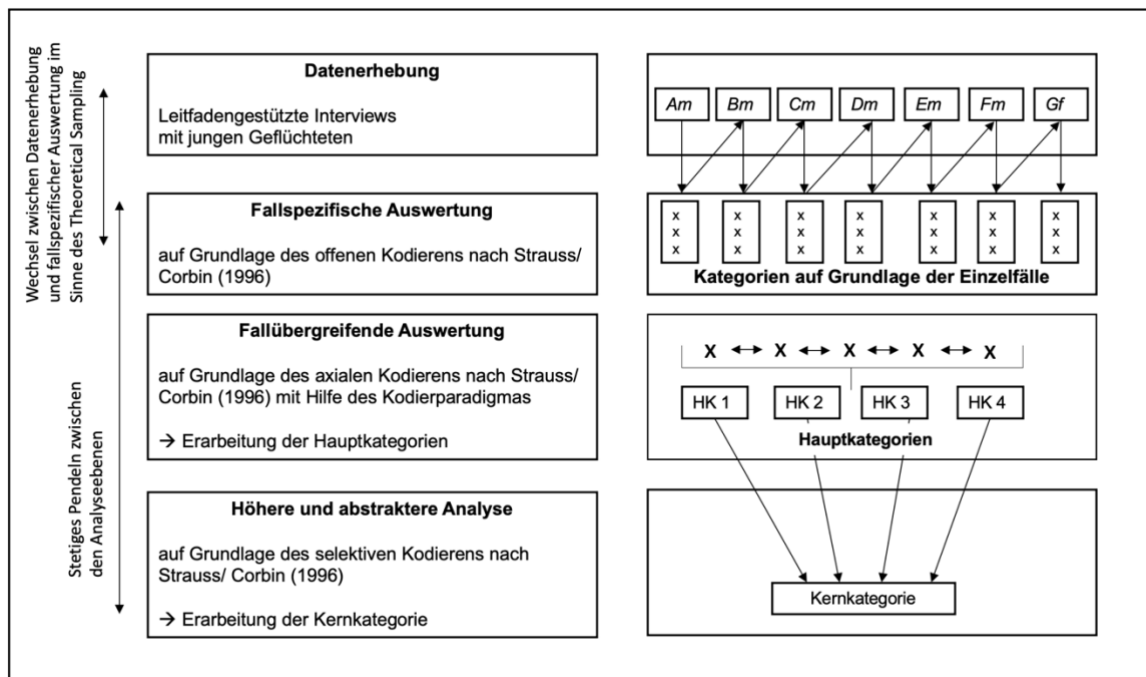


Abbildung 3: Analyseverfahren (eigene Darstellung)

3.5 Ethische Grundlagen in der Fluchtforschung

Hinsichtlich der Feldforschung mit jungen Geflüchteten ergeben sich neben allgemeinen forschungsethischen Fragen, weitere spezifische ethische Herausforderungen. Dies betrifft insbesondere den Feldzugang und die Datenerhebung mit Blick auf eine ungleiche Machtverteilung zwischen Forschenden und Teilnehmenden, sowie Fragen zur Autonomie der Teilnehmenden (vgl. Block et al. 2012, 71). Auf Grund der Diversität von Feldforschung gibt es hinsichtlich der Einhaltung ethischer Standards keine Universallösung; vielmehr bedarf es einer Reflexion des Forschungsprozesses, „da die Studien oft in herausfordernden Umfeldern stattfinden und Menschen involvieren, die Gewalt direkt oder indirekt erfahren oder ausgeübt haben“ (Krause/ Williams 2020, o.S.). In der vorliegenden Arbeit zeigt sich die herausfordernde Lebenssituation, insbesondere in der mehrheitlich unsicheren Bleibeperspektive der jungen Menschen. Zudem befindet sich *Am* im Übergang vom Adressaten der Jugendhilfe zum Care Leaver und *Cm* im Übergang von stationärer Jugendhilfe zur ambulanten Jugendhilfe. Der Ethikkodex der International Association for the Study of Forced Migration (IASFM) formuliert folgenden Grundsatz: „We will uphold, apply and adapt the key ethical principles of voluntary, informed consent; confidentiality and privacy; and ‘do no harm’ to the specific contexts of forced migration. We also commit to work towards ensuring that our research improves people’s situations whenever possible“ (IASFM 2018). Die jungen Geflüchteten wurden daher darüber aufgeklärt, dass die Teilnahme am Interview freiwillig ist und sie jederzeit das Recht haben dieses, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen, zu beenden. Der verantwortungsbewusste Umgang mit den Daten wurde den jungen Geflüchteten zugesichert. Die Forscherin verpflichtet sich, mit ihrer Arbeit den jungen Geflüchteten keine Benachteiligung zuzufügen.

Fluchtforschung bedeutet, dass Forscher*innen „Vertrauen in Umfeldern des Misstrauens“ (Krause 2016, 9) aufbauen müssen. Allerdings ist Feldforschung in diesem Kontext oftmals von hierarchischen Verhältnissen geprägt, weil ein ungleiches Machtverhältnis zwischen Forschenden und Teilnehmenden besteht. Dies macht sich daran fest, dass beispielsweise junge Geflüchtete sich in einer prekären rechtlichen Lebenslage hinsichtlich der Bleibeperspektive befinden. Die Forscher*innen treten ihnen wiederum in der Regel als Repräsentant*innen des Aufnahmelandes gegenüber, deren Aufenthaltsstatus nicht prekär ist und die häufig auch als Teil des machtvollen Systems wahrgenommen werden (vgl. Kutscher/ Kreß 2015, 14). Vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit Asyl- und Migrationsbehörden, die Informationen für die Zuteilung von Rechten nutzen, befürchten viele Geflüchtete die Weitergabe von Informationen an staatliche Behörden und mögliche problematische Folgen daraus, so dass das Erheben von Informationen, das Abfragen von Daten zu einem

Drahtseilakt werden kann (vgl. Kleist 2015, 164). Daher ist Vertrauen zwischen Forschenden und Teilnehmenden, nicht nur im Kontext von der Fluchtforschung, gerade bei sensiblen Thematiken von Bedeutung. Ein sensibles Thema in der vorliegenden Arbeit ist z.B. die Thematisierung von Geschehnissen und Handlungen, welche die jungen Geflüchteten vor ihren Familienmitgliedern außerhalb Deutschlands geheim halten möchten. Forscher*innen sind in diesem Zusammenhang gefordert, bewusst und reflexiv mit Sorgen und Bedenken sowie falschen Erwartungen der Teilnehmenden umzugehen. Gerade bei persönlichen Fragen wird dies potenziell zu einer Gratwanderung: Auf der einen Seite stehen etwa Erfahrungen im Kontext von Flucht, wie z.B. das Getrenntsein von Familienmitgliedern, im Forschungsinteresse, auf der anderen Seite sind diese Erfahrungen bei den Teilnehmenden möglicherweise mit traumatischen Erlebnissen verbunden. Für das vorliegende Dissertationsprojekt bedeutete dies, dass die Interviewteilnehmer*innen vor dem Interview sowohl schriftlich als auch mündlich so konkret, aber gleichzeitig so verständlich und niederschwellig wie möglich, über den Kontext und das Ziel der Datenerhebung informiert wurden. Zudem wurde darauf eingegangen, dass ein Interview im Rahmen eines Forschungsprojekts sich von einem Interview im Kontext der Anhörung im Asylverfahren unterscheidet, da die jungen Geflüchteten den Begriff des Interviews oft im Zusammenhang mit letztgenanntem kennen. So wurde erläutert, dass die Interviewteilnehmer*innen darüber frei entscheiden dürfen, was sie erzählen möchten und es in Ordnung ist, auf gestellte Fragen nicht zu antworten. Zudem wurde erklärt, dass seitens der Forscherin weder Fluchtgründe noch Fluchtwege, die im Rahmen der Anhörung im Asylverfahren zentral sind (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2021, 19), thematisiert werden und es wurde explizit benannt, dass keine der Daten an irgendeine dritte Stelle weitergegeben werden.

Die Lebenssituation junger Geflüchteter kann prekär sein, da sie einschneidende Veränderungen hinsichtlich der familiären Situation und gelebter Freundschaften, sowie (Schul-)Bildung und Sprache erfahren. Veränderungen sind zwar für die Lebensphase der Jugend typisch, fallen bei Geflüchteten jedoch zusammen mit dem Verlassen des Herkunftslandes (vgl. Kauko/ Dunwoodie/ Riggs 2017, 17). Um den jungen Geflüchteten Entscheidungsmacht zu geben, konnten sie den Ort des Interviews bestimmen und auch, ob sie den Interviewtermin allein wahrnehmen oder eine Person ihrer Wahl einbeziehen wollten, wovon auch zwei Interviewteilnehmer Gebrauch machten. Ziel war es, ein Interviewsetting zu schaffen, welches an den Bedürfnissen der jungen Geflüchteten orientiert ist. Im Anschluss an das Interview wurde zudem immer Zeit gegeben, um eine Nachbesprechung der Interviewsituation durchzuführen.

Der verantwortungsvolle Umgang mit den erhobenen Daten im Forschungsprozess und im Rahmen der Veröffentlichung hat oberste Priorität. Mangelnde Vertraulichkeit im Umgang mit

den Daten kann - neben der grundsätzlichen Anforderung an anonymisierten Umgang mit allen im Rahmen einer Forschung gewonnenen Daten - die jungen Geflüchteten schädigen (vgl. von Unger 2018, Absatz 30-34), wenn z.B. durch die Veröffentlichung von Interviewsequenzen Rückschlüsse auf die Interviewteilnehmenden gezogen werden könnten. Exemplarisch im Fall von *Em* betrifft dies die Kommentierung der politischen Lage im Herkunftsland und der persönlichen Positionierung hierzu sowie die Pläne dem Bruder aus dem Herkunftsland eine Flucht nach Deutschland zu ermöglichen. Daher wurden alle personenbezogenen Daten anonymisiert. Zudem wurden darüber hinaus jegliche personenbezogenen Daten (z.B. kann die Nennung des Fußballvereins, dessen Spiele regelmäßig besucht werden, einen Rückschluss auf den Wohnort geben), nach den üblichen Regeln der Wissenschaft anonymisiert bzw. pseudonymisiert, um den Schutz der Identität der Teilnehmenden zu wahren.

4. Fallspezifische Rekonstruktion der Interviews

Im Folgenden wird nun auf Grundlage des Analyseschritts des offenen Kodierens, wie in Unterkapitel 3.4 erläutert, die fallspezifische Rekonstruktion der sieben Interviews mit den jungen Geflüchteten dargelegt. Es geht hierbei um das Aufbrechen des Materials und die Herausarbeitung der Kategorien auf der Ebene des Falls. Die in der Interpretation der Interviews herausgearbeiteten Kategorien werden in diesem Kapitel dargestellt. Dabei werden jeweils die a) Praktiken der transnationalen Aufrechterhaltung familialer Beziehungen, b) Funktionen der einzelnen Beziehungen und die darin realisierte Aufrechterhaltung familialer Bezüge für die jeweiligen jungen Geflüchteten, c) Eingebettetheit und Funktion der jeweiligen genutzten digitalen Medien, d) die dafür jeweils relevanten Bedingungen sowie e) die Folgen im Sinne von Potenzialen und Begrenzungen, die sich im Zusammenhang dieser Aufrechterhaltung der jeweils verschiedenen Beziehungen für die einzelnen jungen Geflüchteten ergeben dargestellt. Dabei werden zentrale Topoi erläutert, die sich im Datenmaterial zeigen.

4.1 Am, 21 Jahre – Aufrechterhaltung des medienbasierten Kontakts zur Familie als Lebenszeichen

Am ist 21 Jahre alt und wurde in Gambia geboren. Nach seiner Flucht aus dem Herkunftsland lebt er seit 2015 in Deutschland. Zum Zeitpunkt des Interviews wohnt er in einem Zimmer in einer privat angemieteten Wohngemeinschaft. Aufgrund seines Alters läuft nach längerem Aufenthalt in der stationären Jugendhilfe und anschließender ambulanter Hilfe für junge Volljährige zeitnah die Leistung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe aus. Somit befindet er sich im Übergang vom Adressaten der Jugendhilfe zum Care Leaver. Er hat erfolgreich den Hauptschulabschluss erworben und absolviert eine Ausbildung. Seine Bleibeperspektive beschreibt er mit Blick auf seine beantragte Ausbildungsduldung als unsicher.

Zur Gestaltung der Freizeit nutzt *Am* hauptsächlich sein Smartphone und im Gegensatz dazu seinen Laptop nur im geringen Umfang zum Schauen von Videos und Filmen. *Am* nutzt Facebook, um zum einen Bilder und Musikvideos mit seinen 33 Facebook-Freund*innen zu teilen. Zum anderen nutzt er das Posten, um Erinnerungen (persönliche Fotos, Musikvideos) auf Facebook zu sichern, da sein iPod, welcher für *Am* ein Speichermedium darstellt, zu wenig Kapazität hat, um seine Lieblingsmusik zu speichern.

Am lebt ohne weitere Familienmitglieder in Deutschland. Der Vater von *Am* ist verstorben. Die Mutter und die Schwester sowie weitere Familienmitglieder, wie der Bruder und die Cousine, leben im Herkunftsland. Als wichtigste Bezugsperson benennt er seine Mutter, jedoch wird der Kontakt zur Schwester ebenfalls als bedeutsam beschrieben. Somit befinden sich die Menschen, die er als Familie beschreibt und zu denen er den Kontakt pflegt, ausnahmslos im Herkunftsland.

4.1.1 Synchroner Kommunikation zur Aufrechterhaltung familialer Beziehungen

Der Fall *Am* kennzeichnet sich dadurch, dass medienbasierte Praktiken der Aufrechterhaltung familialer Beziehungen sichtbar werden. Unter Familie wird im Fall von *Am* primär der Kontakt zur Mutter und Schwester im Herkunftsland verstanden. Die synchrone Kommunikation ist hierbei leitend und stellt eine zentrale Kategorie dar, die im Folgenden erläutert wird. Weitere Kategorien in diesem Zusammenhang sind folgende:

- Videotelefonie als exklusives Mittel der Kommunikation;
- Einsatz von Medienmittler*innen;
- Austausch von Fotos;
- Online sein.

Die herausgearbeiteten Kategorien werden nun hinsichtlich ihrer Eigenschaften und Dimensionen dargestellt.

Synchrone Kommunikation ist für *Am* in der Kontaktaufnahme mit der Familie die erste Wahl und wird über das Telefonieren realisiert. Die Unmittelbarkeit ist eine Eigenschaft dessen, die als hohes Gut angesehen wird. Denn die synchrone Kommunikation ermöglicht es direkt auf die Kommunikationspartner*innen zu reagieren, um z.B. Verständnisfragen unmittelbar zu klären, damit keine Missverständnisse entstehen. Der synchronen Kommunikation steht die asynchrone Kommunikation gegenüber. *Am* zieht einen Vergleich zwischen dem Telefonieren und textbasierter Kommunikation, dessen Fazit ist: „*lieber einmal telefonieren dann fertig*“ (*Am*, Z. 223f.). Den Austausch mittels Textnachrichten lehnt *Am* ab, denn wenn er etwas wissen möchte, dann soll der Informationsfluss direkt erfolgen. Ein Telefonat ist für *Am* in dem Zusammenhang ein abgeschlossener Rahmen der Kommunikation, der mit der Beendigung des Telefonats ebenso endet. Dem steht ein fortlaufender Chat gegenüber, der für ihn davon geprägt ist auf eine Antwort zu warten. Die Kategorie synchrone Kommunikation zeigt sich zudem in der Dimensionierung von realisierbar versus nicht möglich. Denn die Präferenz zum Telefonieren steht im Zusammenhang damit, dass dies der einzige Weg ist, mit der Mutter in Kontakt zu treten. *Am* beschreibt, dass seine Mutter kein Smartphone besitzt und dieses auch nicht bedienen kann. Das Telefonieren ist ihr jedoch möglich, darüber kann der Kontakt

realisiert werden. Die Kontakthäufigkeit stellt eine weitere Ebene der Dimensionierung der synchronen Kommunikation dar. Aufgrund der hohen Kosten für das Telefonieren, findet der Kontakt nur ein- bis zweimal im Monat statt. *Am* vergleicht seine Kommunikation hinsichtlich der Intensität mit der anderer Geflüchteter - „*sie telefonieren 20 Stunden keine Ahnung aber das kann ich nich machen*“ (*Am*, Z. 477). Er beschreibt, dass er Geflüchtete kennengelernt hat, die dauerhaft über Stunden hinweg mit ihren Familien über das Smartphone kommunizieren. Er grenzt sich selbst davon ab. *Am* lehnt die Kommunikation mit der Familie im Herkunftsland in der Intensität ab, denn er hat die Sorge, dass dadurch sein ‚Kopf kaputt geht‘ (vgl. *Am*, Z. 474).

Hinsichtlich der Aufrechterhaltung transnationaler familialer Beziehungen zeigt sich die Kategorie Videotelefonie als exklusives Mittel der Kommunikation. Für die Videotelefonie nutzt *Am* WhatsApp. Diese Kategorie ist davon gekennzeichnet, dass dieser Kommunikationsweg in seiner Qualität über das Telefonieren hinausgeht, da es für *Am* wichtig ist, nicht nur das Gegenüber zu hören, sondern gleichermaßen zu sehen. Videotelefonie wird als exklusives Mittel von *Am* beschrieben, da der Personenkreis für diese Kontaktform eingeschränkt ist. Bezogen auf die Videotelefonie hebt *Am* hervor, dass dieser Kommunikationsweg grundsätzlich nur mit nahen Familienmitgliedern üblich ist. Die Exklusivität drückt sich gleichermaßen darin aus, dass Videotelefonie für die Familie im Herkunftsland hohe Kosten verursacht und daher nur sparsam eingesetzt wird. Jedoch verweist *Am* darauf, dass die hohen Kosten gerne in Kauf genommen werden, weil das Sehen und nicht nur Hören der Familienmitglieder für ihn und seine Familie wichtig ist. In dem Zusammenhang beschreibt *Am*, der seine Familie vermisst, dass es ihm besser geht, wenn er seine Familie über den Bildschirm des Smartphones gesehen hat. Das füreinander Sichtbarwerden über Videotelefonie ist im Interview mit *Am* mit Blick auf die räumliche Trennung und ungewisse Zukunft bedeutsam. Daher stellt dies eine zentrale Kategorie für die spätere Theoretisierung der gewonnenen Erkenntnisse auf der fallübergeordneten Ebene dar. Die beschriebene Kategorie enthält drei Dimensionen, erstens die Differenzierung zwischen mit nahen Familienmitgliedern mittels Videotelefonie in Kontakt zu treten versus Menschen, die nicht dem Familiensystem angehören, nicht darüber zu kontaktieren, zweitens, die Gleichzeitigkeit von Sehen und Hören versus das Gegenüber nur auditiv wahrzunehmen, drittens hohe Kosten für Videotelefonie versus kostengünstige Kommunikationswege.

Eine weitere Kategorie, die sich aus der Bearbeitung des Interviews mit *Am* ergibt, ist der Einsatz von Medienmittler*innen. Unter Medienmittler*innen sind Personen zu verstehen, die andere dabei unterstützen Medien für die Kontaktaufnahme mit Dritten zu nutzen. Im Fall von *Am* zeigt sich diese Kategorie hinsichtlich zwei Eigenschaften, indem Medienmittler*innen benötigt werden, wenn erstens Personen nicht eigenständig digitale Medien nutzen können

und/oder zweitens, wenn Personen nicht über die benötigte Medieneinstellung verfügen. Da, wie bereits beschrieben, die Mutter von *Am* kein Smartphone besitzt, ist sie auf den Einsatz von Medienmittler*innen angewiesen, wenn *Am* mit ihr videotelefonieren möchte oder Fotos ausgetauscht werden sollen. Als Medienmittler*innen fungieren im Fall *Am* die Geschwister, die im Herkunftsland leben. Sie unterstützen beim Aufbau der Videotelefonie und dem Senden und Empfangen von Fotos. Daraus ergibt sich für die Mutter eine Angewiesenheit auf die Unterstützung, um mit ihrem Sohn über andere Wege als Telefonieren in Verbindung zu treten – Dimension: angewiesen versus selbstständig. *Am* ist insofern abhängig von den Geschwistern, dass diese der Mutter weitere Kommunikationswege öffnen. Er beschreibt es als Problem, dass er nicht unabhängig von den Geschwistern mit der Mutter Fotos austauschen kann. Die Privatheit der Kommunikation zwischen *Am* und seiner Mutter wird darüber aufgehoben. Das zeigt sich exemplarisch an dem genannten Beispiel des Verschickens von Fotos. Dadurch, dass die Geschwister von *Am* als Medienmittler*innen fungieren, haben diese Zugriff auf den Fotoaustausch von *Am* und seiner Mutter.

Der Austausch von Fotos stellt eine weitere Kategorie dar, die über das Telefonieren und die Videotelefonie hinaus eine weitere Praktik ist, über die transnationale familiäre Beziehungen aufrechterhalten werden. Die Schwester macht Fotos von der Mutter und sendet diese unaufgefordert von sich aus an *Am*. *Am* ändert in unregelmäßigen Abständen sein WhatsApp-Profilbild. Hier stellt er ausgewählte Bilder von sich ein, die ihm gut gefallen, insbesondere dann, wenn er neue Kleidung erworben hat. Seitens der Schwester wird er dazu aufgefordert Fotos von sich zu schicken:

„lange Zeit haben wir dein Bild nicht gesehen kannst du dann vielleicht uns ein paar schicken“ (Am, Z. 135f.).

Der Bitte kommt er entsprechend nach. *Am* bekräftigt, dass er ausgewählte Fotos von sich teilt und stellt dies einer Beliebigkeit gegenüber. Zudem zeigt sich in der Beschreibung die Dimensionierung zwischen unaufgefordert Fotos zu verschicken versus hierzu aufgefordert zu werden.

Um für die Kommunikation mit der Familie zur Verfügung zu stehen, wird das Online sein praktiziert. Die Eigenschaft dessen ist die Signalisierung der Erreichbarkeit. *„ich gucke nur ob sie online bist“ (Am, Z. 340f.)* – Für das Kontakthalten mit der Familie gibt es für *Am* keine festen Zeiten. Vielmehr schaut er, wenn er über WhatsApp kommunizieren möchte, ob seine Schwester online ist und er anrufen kann. Das Beobachten, ob die Person, die kontaktiert werden soll, verfügbar ist oder nicht und darüber eine ‚online-Anwesenheit‘ überprüft wird, stellt eine Praktik dar, welche ermöglicht, über die körperliche Abwesenheit hinaus online-Begegnungen zu arrangieren. Für *Am* gibt es keine weiteren Bedingungen, die für eine

Kontaktaufnahme erfüllt sein müssen. Er vergleicht den Anruf mit einem persönlichen Face-to-Face-Besuch. Für ihn ist es üblich einen Austausch ohne Terminierung zu initiieren:

„nicht so dass du musst immer Termin mit Leuten machen ne ne wir machen einfach direkt du kannst gucken wo gehen also zu jemand in seinem Haus und sagst ((klopft auf Tisch)) ich bin hier“ (Am, Z. 342-344).

Die Kategorie spannt sich auf in den Dimensionen online sein und darüber Erreichbarkeit zu signalisieren versus offline zu sein und darüber Kontakte nicht entstehen zu lassen. Hinsichtlich der Kontaktaufnahme mit der Familie wird differenziert zwischen spontanen Kontakten und geplanten Verabredungen.

In den Praktiken, die *Am* beschreibt, um mit seiner Familie in Gambia in Kontakt zu bleiben, zeigt sich, dass Familie für ihn in Deutschland nicht gegeben ist, sondern Familie über die Nutzung digitaler Medien der Herstellung bedarf. Dieser Aspekt ist für die weitere Theoretisierung relevant.

4.1.2 Funktion der Aufrechterhaltung der Beziehung zur Mutter und Schwester

Nachdem in Abschnitt 4.1.1 Kategorien präsentiert wurden, die im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung der transnationalen familialen Beziehungen stehen, werden nun Kategorien dargelegt, welche die Funktion der Aufrechterhaltung der Beziehung von *Am* zur Mutter und zur Schwester beschreiben. Die herausgearbeiteten Kategorien lauten:

- Wohlbefinden stärken;
- Informationen und Erinnerungen miteinander teilen;
- Entscheidungen treffen;
- Zugehörigkeit;
- Pflichterfüllung;
- Lebenszeichen.

Auf der fallspezifischen Ebene lässt sich aus dem Interview mit *Am* durch das offene Kodieren die Kategorie Wohlbefinden stärken herausarbeiten. Die Kategorie kennzeichnet sich dadurch, dass das Kontakthalten (Telefonieren, Videotelefonie, Austausch von Fotos) mit der Familie das Wohlbefinden stärkt. Eigenschaften dessen sind die Linderung des Vermissens und das Überbrücken der Sehnsucht. Denn *Am* lebt ohne weitere Familienmitglieder in Deutschland und erlebt dies als belastend. Die Kommunikation über das Telefon, die Videotelefonie und das Verschicken von Fotos über WhatsApp stellt die Verbindung zu seiner Mutter und Schwester im Gambia her. Wann und ob überhaupt ein Face-to-Face-Wiedersehen möglich ist, ist für *Am* unklar. *Am* beschreibt seine eigene emotionale Belastung durch die räumliche

Entfernung von der Familie, die sich jedoch durch den medienbasierten Kontakt temporär verbessert. Der Austausch von Fotos und die Begegnungen in der Videotelefonie stärken sein Wohlbefinden:

„des macht ein bisschen schön wenn du sie siehst auf dem Bild oder Kamera dann okay is bisschen leichter weiß“ (Am, Z. 112f.).

Mit seinen Erzählungen über sein Leben in Deutschland heitert *Am* seine Mutter und Schwester auf. *Am* berichtet, dass er in Deutschland kochen gelernt hat. Für seine Familie ist es ungewöhnlich, dass ein Mann kocht. Dennoch berichtet er, dass seine Familie, nach der ersten Irritation darüber, nun stolz auf diese neue Fähigkeit ist und hierüber gerne in den Austausch geht. Die Kategorie Wohlbefinden stärken macht zwei Dimensionen auf:

1. Zum einen temporär versus dauerhaft, d.h. der Zustand des Wohlbefindens steht im Zusammenhang mit der Kontaktaufnahme und hält nur für eine begrenzte Zeit. Ein wiederkehrender Kontakt wird benötigt, um das Wohlbefinden erneut zu stärken.
2. Zum anderen Belastung versus Entlastung, indem das Kontakthalten explizit als psychische Entlastung von *Am* wahrgenommen wird.

Der Kontakt zur Familie in Gambia hat für *Am* die Funktion Informationen und Erinnerungen miteinander zu teilen. Hierbei geht es in erste Linie nicht um die generelle politische Situation im Herkunftsland (diese Informationen bezieht *Am* über Seiten von TV- und Radiostationen auf Facebook), sondern vielmehr um den Austausch persönlicher Nachrichten. Daran zeigt *Am* großes Interesse. So erkundigt sich *Am* nach dem Wohlbefinden der Familienmitglieder und fragt nach Neuigkeiten. Die Familie informiert ihn z.B. über die Tötung eines Nachbarn. Dass *Am* diese Person auch kennt, schafft eine Verbindung zwischen ihm und seiner Familie, die in der gemeinsamen Trauer, von der *Am* berichtet, sichtbar wird. Zudem werden über die Erzählungen Erinnerungen an die gemeinsame Zeit im Herkunftsland geteilt. Der Kontakt zur Mutter und zur Schwester fungiert als Möglichkeit sich über das Leben in Deutschland auszutauschen, denn *Am* kann in den Gesprächen über sein Wohlbefinden, den Stand der Bleibeperspektive und seine berufliche Laufbahn berichten. Zudem teilt er mit seiner Familie Dinge aus dem Alltag, z.B. was er sich gekocht hat. Das Teilen von Informationen und Erinnerungen zwischen *Am* und seiner Familie ist nicht nur einseitig, sondern wechselseitig.

Die Kategorie Entscheidungen treffen ist davon gekennzeichnet, dass Familienmitglieder beim Treffen von Entscheidungen einbezogen werden. Ziel des Einbezugs ist es Tipps zu erhalten, die nützlich sind für die Entscheidungsfindung. Bei *Am* ist es speziell die Mutter, die beim Treffen von Entscheidungen einbezogen wird. Dies erläutert *Am* am Beispiel der Wahl seiner Berufsausbildung. Für ihn stellte die Auswahl des Ausbildungsberufes eine Herausforderung

dar. Er ist in diesem Prozess an der Meinung seiner Mutter interessiert und verbalisiert sein Anliegen ihr gegenüber:

*„zum Beispiel ich möchte Maler werden ich möchte dis werden was denkst du genau“
(Am, Z. 401).*

Wenn er nicht weiß was er machen soll oder zwei Meinungen zu etwas bestehen, dann zieht er seine Mutter hinzu, um eine Entscheidung treffen zu können.

Das Aufrechterhalten der transnationalen familialen Beziehung hat für *Am* die Funktion dem Familiensystem weiterhin zugehörig zu sein (Kategorie: Zugehörigkeit), denn seine Familie steht für ihn trotz der räumlichen Distanz vor allen anderen Menschen an erster Stelle:

„Familie ist die erste dann kommt andere Leute“ (Am, Z. 509f.).

Am unterscheidet zwischen Menschen, die dem Familiensystem angehören und jenen, die diesem nicht angehören. Das medienbasierte Kontakthalten überbrückt für ihn temporär die räumliche Entfernung.

Beschreibt die Kategorie Wohlbefinden stärken das Kontakthalten mit der Familie im Herkunftsland für *Am* als durchweg positiv, so zeigt die Kategorie Pflichterfüllung, neben der Freiwilligkeit des Kontakts ebenso die zu erfüllenden Erwartungen. Neben dem eigenen Bestreben mit der Familie in Kontakt zu bleiben, beschreibt er dieses als Pflicht. Er erfüllt mit dem Kontakthalten ebenso die Erwartungen der Mutter und Schwester, wenn auch nicht vollumfänglich, da sie gerne häufiger mit ihm in Kontakt treten möchten. Es kommt vor, dass *Am* von der Familie zu Zeitpunkten kontaktiert wird, in denen er keine Lust zum Telefonieren hat. Eine Ablehnung des Telefonats kommt für ihn jedoch nicht in Frage. Er fühlt sich dann verpflichtet, das Telefonat anzunehmen und grenzt sich hier nicht ab. Die beschriebene Kategorie zeigt somit die Dimensionen Freiwilligkeit versus Pflicht und Kontaktaufnahme annehmen versus diese ablehnen.

Der Kontakt zwischen *Am* und seiner Familie hat insgesamt die Funktion, sich gegenseitig ein Lebenszeichen zu geben. Denn für *Am* bedeutet Digitalisierung im Kontext von Flucht die Möglichkeit zu haben mit der Familie im Herkunftsland in Kontakt zu bleiben. Vor der Digitalisierung sei dies in der Form nicht möglich gewesen, er berichtet, dass die im Herkunftsland verbliebenen Personen nicht wussten, ob jene, die das Land verlassen haben, überhaupt noch am Leben sind. Die Kategorie Lebenszeichen ist davon gekennzeichnet, dass jeder medienbasierte Kontakt gleichzeitig ein Zeichen dafür ist am Leben zu sein. Dies geschieht nicht nur einseitig, sondern wechselseitig zwischen den Kontaktpersonen.

4.1.3 Smartphone als Schlüssel für den Kontakt

Das Smartphone ist für *Am* als Gegenstand nicht wichtig, vielmehr symbolisiert das Smartphone das Kontakthalten mit der Familie und kann als Schlüssel für den Kontakt mit der Familie im Herkunftsland gelesen werden. Dabei wird WhatsApp für die Videotelefonie und das Verschicken von Fotos an die Familie genutzt, Facebook hingegen für die Kommunikation mit Freund*innen. Facebook wird zudem verwendet, um über Facebook-Seiten von TV- und Radio-Sendern (politische) Informationen über das Herkunftsland zu erhalten. Die Nutzung des Smartphones ist stark auf den räumlichen Bereich innerhalb der Wohngemeinschaft begrenzt, da *Am* nur selten mobile Daten erwirbt. *Am* schafft sich bewusst Zeiten, in denen er sein Smartphone nicht nutzt.

„ich benutzt benutzt mein WhatsApp und Facebook (...) und Social Media aber also nichts so viel keine au //mhm// ähm weil manchmal will ich au mein Freizeit leben weißt du und dis is ganz wichtig für mich“ (Am, Z. 42-44)

Im Fall *Am* zeigt sich die Dimensionierung zwischen dem Smartphone als Artefakt mit dauerhafter Präsenz im Alltag versus einer bewussten Auszeit von diesem.

Im Fall von *Am* ist die Mediennutzung daher zum einen von der Finanzierung geprägt und zum anderen von der Differenzierung zwischen der aktiven Smartphonennutzung und der bewussten Abgrenzung von der Smartphonennutzung.

Da *Am* für die Nutzung seines Smartphones meistens aus finanziellen Gründen keine mobilen Daten erwirbt, beschränkt sich dessen Nutzung auf sein Zimmer in der Wohngemeinschaft. Erwirbt er, wenn er mehr Geld verdient hat, mobile Daten, so werden diese ganz bewusst genutzt. Die mobilen Daten sind dann nicht dauerhaft aktiviert, sondern werden nur aktiviert, um nach Informationen und Nachrichten zu sehen. *Am* ist angewiesen auf das WLAN im eigenen Wohnraum. Es zeigt sich, dass der Erwerb mobiler Daten etwas exklusives darstellt. Mobile Daten werden durch *Am* gezielt genutzt, wenn er sich außerhalb des Wohnraums befindet.

Dies führt zur nächsten bereits angeführten Kategorie der Trennung der Smartphone-Nutzung von der Nichtnutzung. Die Eigenschaft dessen ist, dass das Smartphone sowohl situativ bewusst genutzt wird als auch situativ aus dem Alltag ausgeschlossen wird. *Am* lässt sein Smartphone beim Verlassen der Wohngemeinschaft, z.B. wenn er zur Arbeit geht, in seinem Zimmer. Er stellt bewusst Zeiten her, in denen er nicht über das Smartphone erreichbar ist und begründet es damit, dass er seine Freizeit haben möchte. Diese Trennung der Smartphone-Nutzung und der Nichtnutzung findet in der Abgrenzung zwischen seinem Zimmer in der Wohngemeinschaft und außerhalb dessen statt:

„zum Beispiel manchmal ich gehe zum Arbeiten ohne Handy //mhm// und ich lass mein Handy hier [...] wenn ich rückkomme und dann es gibt noch ein paar Nachrichten ich guck mal und antworten fertig“ (Am, Z. 45-51).

Am bewegt sich somit zwischen Zeiten der Erreichbarkeit und Nichterreichbarkeit und differenziert zwischen Medienzeit und Freizeit.

Das Smartphone hat auf der einen Seite Symbolkraft und auf der anderen Seite ist es das Instrument für die Nutzung von WhatsApp und Facebook. Ist das Smartphone nicht vorhanden ist der Kontakt mit der Familie nicht möglich.

4.1.4 Räumliche Trennung

Das Smartphone ist für *Am* das zentrale Werkzeug, um insbesondere mit seiner Mutter und Schwester im Herkunftsland in Verbindung zu bleiben. Die Kategorie räumliche Trennung ist wie folgt zu beschreiben: Über die Kommunikation kann *Am*, wie bereits skizziert, am Leben seiner Familie teilhaben und damit die räumliche Trennung temporär für die Zeit des Kontakts aufheben. Andererseits wird gleichzeitig im Kontakthalten die räumliche Trennung, insbesondere nach Beendigung der Telefonate sichtbar, denn die räumliche Gebundenheit wird nicht aufgelöst und ein Face-to-Face-Wiedersehen ist ungewiss. Die Dimensionen der Kategorie lauten temporär versus dauerhaft, indem sich zeigt, dass die räumliche Trennung nur für den Zeitpunkt des Kontakts überwunden werden kann, und räumliche Trennung aufheben versus sichtbar machen, indem über den Zeitpunkt des Kontakts die räumliche Trennung aufgehoben wird, aber nach dem Kontakt die räumliche Trennung umso deutlicher wird. Die körperliche Gebundenheit der Kommunikationspartner*innen bleibt trotz des medienbasierten Kontakts bestehen. Aufgrund der räumlichen Trennung können die Familienmitglieder nur über den medienbasierten Kontakt am Alltag des anderen teilhaben. Darüber kann gesteuert werden was den Kommunikationspartner*innen gezeigt wird und was nicht. Im Fall von *Am* mündet dies in der Kategorie Informationsfluss. Die Kategorie hat die Eigenschaft, dass Entscheidungen darüber getroffen werden, was dem Gegenüber erzählt wird und was nicht. Zudem wird unterschieden zwischen sagbaren und nichtsagbaren Themen. Darin zeigt sich die Dimensionierung zwischen der Offenheit alles zu erzählen versus hierbei zu selektieren. Die Selektion der Themen ist davon abhängig, die Beziehung zu den Familienmitgliedern stabil zu halten versus diese zu gefährden. *Am* berichtet, dass viele Informationen zwischen ihm und seiner Familie ausgetauscht und alltägliche Themen miteinander diskutiert werden. Um den Kontakt nicht zu gefährden, ist es *Am* wichtig, dass innerhalb der Familie „kein blödes Dinge“ (*Am*, Z. 500) gemacht werden, die zu einem Kontaktabbruch führen könnten. Auf der einen Seite möchte *Am* seine Mutter in seine Themen

einbeziehen. Auf der anderen Seite ist *Am* in den Gesprächen mit seiner Mutter darauf bedacht, diese nicht traurig zu machen. Für ihn bedeutet dies, dass er ihr, wenn etwas Schlimmes passiert ist, nicht alles erzählt. Umgekehrt geht er davon aus, dass seine Mutter ebenso selektiert, was sie erzählt.

4.2 *Bm*, 19 Jahre – Aufrechterhaltung von Familie als Pflichterfüllung

Bm ist 19 Jahre alt, wurde in Afghanistan geboren, aber ist bereits im Kindesalter mit seiner Familie in den Iran geflohen und dort aufgewachsen. *Bm* lebt seit 2015 in Deutschland und hat eine Aufenthaltsgestattung. Seine Eltern und Geschwister leben im Iran. Eine Tante, zu der er aber keinen regelmäßigen Kontakt hat, lebt in Deutschland. *Bm* lebt in einer Jugendwohngemeinschaft und geht derzeit zur Schule, um den Hauptschulabschluss zu erwerben. In seiner Freizeit spielt er gerne Fußball und trifft sich mit Freunden.

4.2.1 Kommunikation zur transnationalen Aufrechterhaltung familialer Beziehungen

Das Telefonieren über WhatsApp und imo stellt für *Bm* die zentrale Praktik für das Aufrechterhalten familialer Beziehungen dar. Der Kontakt, insbesondere zur Mutter und zur Schwester, besteht hierüber circa ein- bis zweimal im Monat. Hierfür nutzt *Bm* das WLAN in der Jugendwohngemeinschaft. Mobile Daten erwirbt *Bm* nicht, um außerhalb der Jugendwohngemeinschaften (abgesehen von der Nutzung öffentliche Hotspots) Zugang zum Internet zu erhalten. Die Eigenschaft des Telefonierens ist, dass es sich um synchrone Kommunikation handelt. Die Dimensionalisierung drückt sich in der Kontakthäufigkeit aus.

Über das Telefonieren hinaus ist das Schicken und Erhalten von Fotos eine Kommunikationspraktik zwischen *Bm* und seiner Mutter und stellt damit eine weitere Kategorie dar. Der Austausch von Fotos hält die persönliche Beziehung aufrecht. Seitens der Mutter wird *Bm* regelmäßig dazu aufgefordert ein aktuelles Foto von sich zu schicken. *Bm* hinterfragt warum seine Mutter immer wieder Fotos von ihm geschickt bekommen möchte, aber gibt diesem Wunsch nach. Er durchsucht nach der Aufforderung der Mutter sein Smartphone nach einem guten Bild, ist dieses gefunden, wird es verschickt. Im Gegenzug erhält *Bm* Fotos von den Familienmitgliedern im Iran. Im Austausch der Fotos unter den Familienmitgliedern zeigt sich, dass dies unaufgefordert geschehen kann, wie die Mutter an *Bm* Fotos verschickt, oder im Gegensatz dazu unter Aufforderung.

Wenn eine stabile Internetverbindung auf beiden Seiten der Kommunikationspartner*innen vorhanden ist, nutzt *Bm* Videotelefonie, um mit der Familie zu kommunizieren. Die Videotelefonie begrenzt sich im Fall von *Bm* somit auf eine stabile Verbindung zum Internet. Die Eigenschaft der Videotelefonie ist, die Kommunikationspartner*innen nicht nur wie beim Telefonieren zu hören, sondern das Gegenüber gleichzeitig zu sehen. Für *Bm* ist die Videotelefonie bedeutsamer als Telefonieren,

„weil du siehst äh Video von deiner Familie so //mhm// weg (.) und zeigt und meine Mutter zeigt äh sich und mein Vater und //mhm// meine Schwestern und Wohnung und so“ (Bm, Z. 152-154).

Das Sehen der Familienmitglieder wie auch das Eintauchen in die räumliche Umgebung schafft zwischen *Bm* und seiner Familie Nähe. Andererseits wird über die Sichtbarmachung der räumlichen Umgebung die Differenz zwischen der Wohnumgebung im Iran und jener von *Bm* in Deutschland deutlich:

„ich zeig mein Zimmer oder Küche so //ja// zeige ich trotzdem so wie sie sie sieht anders aus nicht wie Iran“ (Bm, Z. 160f.).

Bm nimmt diese Differenz bewusst wahr, aber entscheidet sich dennoch sein Wohnumfeld zu zeigen. Aus der Erzählung von *Bm* wird erkenntlich, dass seine afghanische Familie, die im Iran ohne Papiere wohnt, unter prekären Bedingungen lebt.

Die Mutter fungiert als Initiatorin der Kontaktaufnahme und des Kontakthaltens. Schambesetzt berichtet er, dass er von sich aus nur selten seine Mutter anruft. Zudem werden die Telefonate im Interview als sehr einseitig (dominiert von der Mutter) und kurz beschrieben.

4.2.2 Zwischen Alltagsbewältigung und Pflichterfüllung

Im Rahmen des offenen Kodierens des gewonnenen Materials aus dem Interview mit *Bm*, ergeben sich Kategorien, welche die Funktion der Aufrechterhaltung der Beziehung zur Familie widerspiegeln:

- Ritualisierter inhaltlicher Austausch;
- Alltagsbewältigung;
- Erinnerungen durch Fotos aufrechterhalten;
- Pflichterfüllung.

Im Fall von *Bm* hat die Aufrechterhaltung der Beziehung zur Familie die Funktion sich ritualisiert über inhaltliche Themen auszutauschen (Kategorie: Ritualisierter inhaltlicher Austausch). Die Eigenschaft der Kategorie ist, dass wiederkehrend über bestimmte Themen gesprochen wird, im Fall *Bm* sind diese Themen Wohlbefinden, Spracherwerb und Schule. Es zeigt sich, dass eine Unterscheidung zwischen wiederkehrenden Themen und neuen Themen getroffen wird. Der ritualisierte Austausch ist davon gekennzeichnet, dass für *Bm* innerhalb der Themen keine freie Antwortmöglichkeit besteht, sondern Erwartungen seitens der Familie bestehen, bestimmte wiederkehrende Antworten auf Fragen zu geben. Denn innerhalb der Telefonate mit der Familie nimmt *Bm* wahr, dass er nicht dazu aufgefordert wird, differenziert

auf die Fragen in den Themenkomplexen zu antworten, sondern vielmehr Erwartungen der Familie bestätigen soll: Die Familie, so stellt es *Bm* dar, erwartet von ihm, dass es ihm in Deutschland gut geht und er diese in den Telefonaten so entsprechend wiedergibt. Weitere Themen, die aufgegriffen werden, bewegen sich zwischen aktuellen alltagsnahen Fragestellungen, wie Kochen und Essen, und den Zukunftsplänen von *Bm* hinsichtlich einer Berufsausbildung.

Zudem fungiert die Aufrechterhaltung der familialen Beziehung über die Nutzung digitaler Medien zur Alltagsbewältigung. Die Kategorie kennzeichnet sich dadurch, dass die Familie als emotionale Unterstützung betrachtet wird und über den Kontakt die gefühlte Einsamkeit bewältigt wird, indem das Vermissen der Familie gelindert wird. Innerhalb der Kategorie werden zwei Dimensionen aufgemacht. Erstens, handlungsfähig versus nicht handlungsfähig, indem das Kontakthalten bei der Bewältigung des Alltags unterstützt und darüber Handlungsfähigkeit hergestellt wird. Zweitens, die Bewältigung des Alltags spannt sich auf zwischen der Einsamkeit in Deutschland und der Herstellung von Gemeinsamkeit über medienbasierten Kontakt. Die Kommunikation mit der Mutter stellt eine emotionale Unterstützung dar. Wenn *Bm* seine Familie vermisst, ergreift er die Initiative und kontaktiert seine Mutter. In diesen Situationen spielt es keine Rolle was miteinander gesprochen wird, vielmehr ist es wichtig, dass miteinander gesprochen wird:

„zum Beispiel wenn ich vermiss meine Mutter //mhm// ich äh äh ich rufe sie einfach an und ich rede mit sie //mhm// irgend- irgendetwas so“ (Bm, Z. 129-131).

Die emotionale Unterstützung, die *Bm* über den Kontakt mit der Mutter erfährt, ist wichtig, da er sich in Deutschland ohne seine Familie allein fühlt. Das Telefonieren unterstützt *Bm* dabei die Einsamkeit, die er in Deutschland erlebt, zu bewältigen:

„wenn man vermisst muss man anrufen //mhm// so //ja// und ich wohn hier alleine //mhm// hab keine Familie ich vermiss meine Familie //mhm// ich rufe an“ (Bm, Z. 94f.).

Wie schon in Abschnitt 4.2.1 beschrieben, ist der Austausch von Fotos zwischen *Bm* und seiner Familie eine Praktik der Aufrechterhaltung der Familie. Der Austausch der Fotos (Fotos von sich und von Familienmitgliedern) hat für *Bm* aber ebenso die Funktion Erinnerungen aufrechtzuerhalten. Die Erinnerungen an die Familienmitglieder werden darüber wachgehalten, dass eine Sichtbarkeit über den Austausch der Fotos hergestellt wird. Hierbei werden Fotos von der eigenen Person und weitere Fotos aus dem Alltag verschickt sowie Fotos von Familienmitgliedern und deren Alltag erhalten. Die Kategorie zeigt zum einen die Dimension vergessen versus erinnern und zum anderen sichtbar bleiben versus ‚aus dem Blickfeld geraten‘.

Der Kontakt zur Familie wird seitens *Bm* neben der Unterstützung zur Bewältigung des Alltags gleichermaßen als Pflichterfüllung wahrgenommen. Die Kategorie lässt sich darüber beschreiben, dass die Erreichbarkeit für die Familie als Pflicht angesehen wird. Die Familie ist bei Nichterreichbarkeit darüber in Kenntnis zu setzen. *Bm* erlebt über die Herstellung der permanenten Erreichbarkeit Kontrolle durch seine Familie. So zeigt sich, dass sich das Kontakthalten mit der Familie zwischen Freiwilligkeit und Zwang bewegt ebenso wie zwischen Kontrolle und Freiheit. Nicht für die Familie erreichbar zu sein, ist im Fall von *Bm* nicht akzeptabel. Das pflichtbewusste Kontakthalten zeigt sich darin, dass *Bm* es als zentral einstuft bei einem Verlust des Smartphones seine Familie über die Nicht-Erreichbarkeit zu informieren. Der Kauf eines neuen Smartphones hat dann oberste Priorität, um den Kontakt zur Familie wieder entstehen lassen zu können. *Bm* erlebt den Kontakt zur Mutter neben der Funktion der Alltagsbewältigung, gleichzeitig auch als Kontrolle. Er wird von der Mutter befragt, ob er zur Schule geht und Sport macht. Wenn er dies bestätigt, erhält er dafür Lob. Darüber hinaus erläutert *Bm*, dass die Mutter ihn daraufhin hinweist, sich nicht auf ‚falsche Freunde‘ einzulassen. Zudem bestätigt *Bm* in Gesprächen, dass er keinen Alkohol trinkt und nicht raucht, denn dies wird von ihm erwartet.

4.2.3 Multifunktionalität der genutzten Kommunikations-Apps

WhatsApp und imo werden wegen ihrer Multifunktionalität von *Bm* zum Kontakthalten mit der Familie im Iran genutzt. Hierüber sind das Telefonieren, die Videotelefonie und der Austausch von Fotos möglich. Das heißt die Apps decken die Praktiken ab, über die *Bm* seine familialen Beziehungen aufrechterhält. Eine Differenzierung und Erläuterung warum *Bm* sowohl WhatsApp als auch imo nutzt, lässt sich dem Interview nicht entnehmen.

Wie bereits in Abschnitt 4.2.1 erläutert, wird Videotelefonie durch *Bm* als bedeutsamer gegenüber dem Telefonieren beschrieben. Die Möglichkeit, das Gegenüber zu sehen und den Wohnraum zu zeigen, steigert die Qualität des Kontakts.

4.2.4 Bedingungen für die Mediennutzung

Die Mediennutzung von *Bm* im Kontakthalten mit seiner Familie wird bedingt durch die Finanzierung der Mediennutzung und durch seinen Tagesablauf sowie jenen der Familienmitglieder im Herkunftsland.

Bm erläutert, dass es einer stabilen Internetverbindung bedarf, um die Funktion der Videotelefonie zu nutzen. Dies wird im Interview jedoch nicht weiter problematisiert. Darüber hinaus stellt der Kontakt seiner Ausführungen nach, keine große finanzielle Herausforderung

für die Familie im Iran dar. Er selbst nutzt für den Kontakt das WLAN in seiner Wohngemeinschaft. Der Kontakt zwischen *Bm* und seiner Mutter ist auf das Telefonieren beschränkt, da diese als wenig medienaffin erzählt wird, weil sie nicht lesen und schreiben kann.

Vielmehr wird der Kontakt zur Familie durch verschiedene Tagesabläufe und eine andere Wochenstruktur beschränkt. Die Familie von *Bm* versucht ihn freitags zu erreichen, da der Freitag im Iran ein Feiertag ist. Die Anrufe kann er nicht annehmen, da er freitags die Schule besucht. Genereller formuliert er, dass er eigentlich nur am Wochenende Zeit hat mit der Familie zu sprechen. Und das auch nur dann, wenn er nicht zu beschäftigt ist und nicht mit seinen „Kumpels“ unterwegs ist.

4.2.5 Widersprüche in der Aufrechterhaltung familialer Beziehungen

Die Kategorie sagbar versus nicht sagbar kennzeichnet sich dadurch, dass Themen dahingehend eingeteilt werden, ob diese mit der Familie besprochen werden können oder nicht. Das geschieht darüber, ob die Themen als positiv oder negativ bewertet werden. Daraus ergibt sich die Dimensionierung erzählen versus verschweigen. *Bm* stellt den Kontakt zu seiner Familie mehrheitlich als einseitig (ausgehend von seiner Mutter) und eingeschränkt hinsichtlich sagbarer und nicht sagbarer Themen dar. Es bestehen Erwartungen seitens der Familie betreffend den Schulbesuch und der Freizeitgestaltung. Daraus resultiert, dass *Bm* zwischen gute Nachrichten und schlechte Nachrichten differenziert:

„wenn gute gibts gute Nachricht für mich //mhm// ich will teilen mit meiner Familie so //mhm// und gibts keine gute Nachricht (..) @ einfach ich lasse ich rufe nicht an es geht um was passiert bei dir //mhm// wenn was gutes passiert bei mir dann ich will auch mein Mutter sagen“ (Bm, Z. 392-395).

Was dazu führt, dass *Bm* nur positive Nachrichten an die Familie übermittelt und schlechte Nachrichten hingegen verschweigt. Eine genaue Klassifizierung von Themen ergeben sich nicht aus dem Datenmaterial.

Die Nutzung digitaler Medien ermöglicht einerseits die Aufrechterhaltung familialer Beziehungen, andererseits führt das Kontakthalten im Fall von *Bm* dazu, dass wiederkehrend privilegierte versus prekäre Lebenswelten sichtbar werden. Im Fall von *Bm* wird als privilegiert das Vorhandensein von angemessenem Wohnraum, der Zugang zu Bildung, positive Zukunftsaussichten, Freizeitmöglichkeiten und finanzielle Möglichkeiten benannt. *Bm* vergleicht sein privilegiertes Leben in Deutschland mit der prekären Lebenssituation seiner Familie im Iran. Die prekäre Lebenssituation seiner Familie im Iran ist davon gekennzeichnet,

dass diese ohne Aufenthaltstitel lebt. Darüber hinaus bestehen nur eingeschränkte Möglichkeiten erwerbstätig zu sein und damit zusammenhängend nur geringe finanzielle Möglichkeiten. *Bm* möchte seiner Familie helfen, jedoch kann er nicht arbeiten, da er derzeit die Schule besucht und einen Schulabschluss anstrebt. Im Kontakt mit der Familie ist es für *Bm* schwierig keine finanzielle Hilfe für seine Familie sein zu können.

Die Kategorie Emotionale Unterstützung versus Belastung ist davon gekennzeichnet, dass der Kontakt zur Familie im Herkunftsland sowohl unterstützend als auch belastend ist. Einerseits, wenn *Bm* seine Familie vermisst, dann kontaktiert er seine Mutter und erfährt hierüber eine emotionale Unterstützung. Andererseits stellt der Kontakt zur Familie gleichermaßen eine emotionale Belastung dar. Er erfährt durch den Kontakt mit der Familie vom prekären Alltag und stellt dem gegenüber, dass er nicht helfen kann. Zudem besteht eine emotionale Abhängigkeit:

*„Es geht ähm Erzählung was erzählt meine Mutter wenn (.) es ist irgendetwas anderes trauriges ich werd traurig wenn sie erzählt mir nicht wenn sie sagt wie gehts dir erzähl von dir //mhm// und ich erzähle dann so //mhm// es geht um Erzählen was du erzählst was du hörst //mhm// wenn du hörst was schlimmes dann du wirst traurig //mhm// wenn du hörst was Gutes und dann bist du nicht traurig“ (*Bm*, Z. 328-332).*

4.3 Cm, 19 Jahre – Aufrechterhaltung von Familie zwischen der Arbeit an Zugehörigkeit und Abgrenzung

Cm ist 19 Jahre alt, kommt aus Syrien und ist seit 2015 in Deutschland. Zum Zeitpunkt des Interviews ist er aus einer vollstationären Wohngruppe in eine Einzimmerwohnung umgezogen und erhält ambulante Jugendhilfe. Er hat bereits einen Hauptschulabschluss erworben und macht derzeit eine Ausbildung.

Zum einen leben seine Eltern und ein Teil seiner Geschwister in Syrien, die jedoch auch nicht alle am gleichen Ort wohnen, da eine verheirate Schwester zu ihrem Mann gezogen ist. Zum anderen lebt ein Teil der Verwandtschaft in Deutschland. Dies umfasst insbesondere seinen älteren Bruder, der mit seiner Frau in der gleichen Stadt in Deutschland lebt, und einen Cousin, der in einer anderen Stadt in Deutschland wohnt. Zu diesem Cousin hat *Cm* engen Kontakt, da sie gemeinsam in Syrien zur Schule gegangen sind.

Als zentraler sozialer Kontakt in Deutschland fungiert, neben seinem Bruder und dessen Familie, sowie weitere Verwandte und neu geschlossene Freundschaften, eine deutsche Familie, die er durch seine ehrenamtliche Arbeit kennengelernt hat und von denen er sich wie ein eigenes Kind angenommen fühlt.

4.3.1 Herstellung von Familie sowie situatives Ruhenlassen familialer Beziehungen

Aus der Analyse des Transkripts des Interviews mit *Cm* ergeben sich folgende Kategorien:

- Kommunikation zur Herstellung von Familie;
- Situatives Ruhenlassen familialer Beziehungen;
- Visuelle Wahrnehmung;
- Positionierung in der Familienordnung.

Kommunikation zur Herstellung von Familie: Im Fall von *Cm* wird Familie über Kommunikation aufrechterhalten, indem *Cm* täglich im Telefonkontakt mit seiner Mutter in Syrien steht und er regelmäßig an Gruppen-Videotelefonie mit weiteren Familienmitgliedern teilnimmt. Die Kategorie lässt sich hinsichtlich der Kontakthäufigkeit dimensionieren. *Cm* hebt den täglich bestehenden Kontakt mit seiner Familie hervor, markiert in dem Kontext aber deutlich, dass größere Zeitabstände für ihn ebenso passend wären. Jedoch fordert die Mutter das tägliche Telefonieren ein. Zudem wird unterschieden zwischen dem Kontakt mit einzelnen Familienmitgliedern und dem Kontakt mit mehreren Familienmitgliedern. Hervorzuheben ist,

dass im Fall von *Cm* die Mutter als zentrale Kontaktperson fungiert, die Informationen von *Cm* an weitere Familienmitglieder vermittelt und umgekehrt.

Wie bereits beschrieben ist das Kontakthalten zwischen *Cm* und seiner Familie von der Initiative der Mutter geprägt. Diese möchte mehrfach am Tag mit *Cm* kommunizieren und über diese Kommunikation wird Familie aufrechterhalten. Andererseits zeigt sich aber auch, dass Familie durch situatives Ruhenlassen familialer Beziehungen hergestellt wird. Dies ist davon geprägt Anrufe nicht entgegenzunehmen und darüber die Kontaktaufnahme bewusst abzulehnen. Im Fall von *Cm* zeigen sich spezifische Situationen, in denen die Kontaktaufnahme abgelehnt wird. Dies betrifft die Zeiten in denen *Cm* bei der Arbeit ist und jene, wenn er mit Freunden zusammen ist. Manchmal nimmt *Cm* den Telefonanruf der Mutter nicht an und begründet dies lachend mit „weil ich @nicht kann@“ (*Cm*, Z. 23). In dieser Abgrenzung von Familie zeigt sich jedoch gleichzeitig eine Positionierung zur Familie. Die Ablehnung des Kontaktversuchs durch die Mutter und der Reflexion von *Cm* darüber, aktiv einen Anruf nicht anzunehmen, stellt Familie her. Das situative Ruhenlassen familialer Beziehungen ist, wie die Benennung es bereits in sich trägt, ein situationsbedingtes Ablehnen familiärer Kontakte und ist von einem gänzlichen blockieren des Familienkontakts abzugrenzen.

Cm, der von einem großen Familiennetzwerk berichtet, welches sich zum Teil in Deutschland und zum Teil im Herkunftsland befindet, steht nicht nur im Einzelkontakt mit Familienmitgliedern. Er nimmt an regelmäßigen Gruppen-Videotelefonie-Terminen mit mehreren Familienmitgliedern teil. Mit der Gruppen-Videotelefonie reagiert die Familie auf die räumliche Trennung des Familiensystems. *Cm* beschreibt den Vorteil dieser Funktion damit, dass sich nun die Familienmitglieder alle gleichzeitig sehen können. Die Bedeutung der visuellen Wahrnehmung wird durch die Hervorhebung des visuellen Kontakts im Material erkennbar. Dies zeigt sich durch die Sichtbarkeit durch Videotelefonie und das Teilhabenlassen am Alltag durch das Verschicken von Fotos (z.B. Fotos vom neuen Wohnumfeld). Hören wird hierbei dem Sehen gegenübergestellt, ebenso wie teilhaben durch die visuelle Wahrnehmung versus ausgeschlossen zu sein. Der Kontakt zu seiner vierjährigen Schwester ist *Cm* sehr wichtig, obwohl diese in Syrien geboren wurde, als *Cm* bereits in Deutschland lebte. Das Aufwachsen seiner Schwester verfolgt er durch die Fotos, die ihm geschickt werden.

Eine weitere Kategorie, die sich auf der fallspezifischen Ebene aus dem Interview herausarbeiten lässt, lautet Positionierung in der Familienordnung. *Cm* erlebt sich trotz räumlicher Distanz zugehörig zu seiner Familie, da er in seinem Verständnis unabhängig vom Alter immer das Kind seiner Eltern bleiben wird:

„°ich bin der Kind° (..) egal auch wenn man 100 Jahre ist //mhm// immer noch Mutter auch man bleibt immer ihres Kind“ (Cm, Z. 783f.).

Mit dieser Aussage drückt er nicht nur die Zugehörigkeit zu seiner Mutter aus, sondern setzt sich zudem in ein generationales Verhältnis und beschreibt seine Position in der Familienordnung.

4.3.2 Zugehörigkeit zur transnationalen Familie

Zugehörigkeit zur transnationalen Familie drückt sich dadurch aus, dass die Familie weiterhin Interesse an der Lebensführung jener Familienmitglieder zeigt, die räumlich fern sind. Zugehörigkeit wird über die Teilhabe am Alltag der anderen Familienmitglieder sichtbar und in der Adressierung des Gegenübers in seiner Familienrolle. Gemeinsame Erinnerungen werden geteilt, um die Zugehörigkeit zu stärken. Die Zugehörigkeit zum Familiensystem ist relevant für das eigene Wohlbefinden und den Erhalt emotionaler Unterstützung. Hinsichtlich dieser Kategorie wird differenziert zwischen der Familie zugehörig zu sein versus auf Grund räumlicher Distanz von dieser ausgeschlossen zu sein. Cm beschreibt, dass seine Mutter jeden Tag wissen möchte, ob es ihm gut geht, was er an diesen Tag unternommen und gegessen hat. Obwohl Cm die häufige Kontaktaufnahme durch seine Familie in Syrien auch als belastend empfindet und wie beschrieben Anrufe bewusst nicht annimmt, ist es für Cm trotzdem wichtig zur Familie dazuzugehören. Der tägliche Austausch mit der Familie, geprägt von der ritualisierten Kontaktaufnahme durch die Mutter und deren Interesse am Alltag von Cm teilzuhaben, schafft für Cm die Verbindung zu dieser. Der Cousin von Cm, welcher ein langjähriger Freund ist, mit dem er auch gemeinsam die Schule in Syrien besucht hat, lebt in Deutschland und ist eine wichtige Bezugsperson. Mit ihm kann er gemeinsame Erinnerungen teilen und aufrechterhalten. Im Vordergrund stehen hierbei Erinnerungen an die Kindheit und Schulzeit in Syrien. Der Kontakt zu seiner Familie ist für das eigene Wohlbefinden bedeutsam. Ist eine Kontaktaufnahme nicht möglich oder rufen die Eltern zu einer unüblichen Uhrzeit an, bereitet dies Cm große Sorgen. Wenn kein Kontakt zu seiner Familie besteht, kann Cm nicht schlafen. Die Aufrechterhaltung des Kontakts zur Familie in Syrien hat die Funktion Unterstützung zu erfahren. Hierbei handelt es sich um emotionale Unterstützung, die Cm durch den Kontakt mit der Familie erfährt. Wenn Cm die Stimme seiner Familienmitglieder hört und er bestätigt bekommt, dass es ihnen gut geht, dann geht es ihm auch selbst gut.

Aus dem Interview mit Cm wurde die Kategorie Einflussnahme auf Alltag und Lebensgestaltung herausgearbeitet. Hierbei zeigt sich, dass die transnationale Familienstruktur dazu führt, dass die Familie Einfluss auf das Leben von Cm in Deutschland nimmt. Dies betrifft die Lebensführung (z.B. Wohnsituation), die Zukunftsgestaltung (z.B. Wahl

des Ausbildungsberufes), die Tagesstruktur (z.B. Heimkehrzeiten) und auch den Wunsch nach Rückkehr ins Herkunftsland. Es wird differenziert zwischen einer Einflussnahme, die erfolgreich ist versus eine Einmischung der Familie, die nicht angenommen wird. Zudem bewegt sich der Einfluss der Familie aus dem Herkunftsland zwischen Freiheit des jungen Menschen in Deutschland versus die Erfüllung von Erwartungen.

Trotz der räumlichen Distanz nehmen die Eltern von *Cm* Einfluss auf dessen Alltag und Lebensgestaltung in Deutschland. Im Übergang von der stationären Jugendhilfe hinzu eigenen Wohnraum mit ambulanter Jugendhilfe, haben die Eltern den starken Wunsch geäußert, dass *Cm* zu seinem Bruder, der in der gleichen Stadt in Deutschland lebt, zieht und nicht in eigenen Wohnraum. Der Bruder wird von *Cm* jedoch als verlängerter Arm seiner Eltern erlebt, der beispielsweise kontrollieren möchte, zu welcher Uhrzeit er nach Hause kommt:

„ich bin so ein Mensch der sich immer wenn ich frei hab ich geh raus ich geh mit Freunden raus //mhm// was machen und so und ich komm halt sehr sehr spät nach Hause //mhm// erst um zwei drei vier Uhr nachts //mhm// und mein Bruder wenn ich bis 10 Uhr draußen bleib der schimpft wirklich so //mhm// was machst du draußen mit wem warst du //mhm// was habt ihr gemacht //mhm// und das will ich ja nicht“ (Cm, Z. 297-302).

Gegenüber seinen Eltern argumentiert er, dass er nicht bei seinem Bruder leben möchte, um dessen Familienleben nicht zu stören. Den Wunsch mehr Freiheit zu haben, thematisiert er jedoch nicht. Ein weiteres Beispiel für die Einflussnahme der Eltern ist die Berufswahl von *Cm*. Nach einem freiwilligen sozialen Jahr strebte *Cm* an Kinderpfleger zu werden. Seine Eltern sprachen sich jedoch dagegen aus. Sie empfahlen *Cm* einen Beruf zu erlernen, welchen er auch nach einer Rückkehr in Syrien ausüben kann. Zudem rieten sie ihm dazu einen handwerklichen Beruf zu erlernen. Daraufhin hat *Cm* eine Ausbildung zum Elektriker aufgenommen, obwohl auch hier seitens der Familie vorab deutlich gemacht wurde, dass es sich um einen körperlich sehr anstrengenden Beruf handelt. Da *Cm* die körperliche Anstrengung des Berufs zu hoch war, brach er die Ausbildung ab. Anschließend nahm er auf Empfehlung seines Vaters die Ausbildung zum Frisör auf. Sein Vater und sein Onkel haben ebenso als Frisör gearbeitet. Hieran wird nicht nur der Einfluss der Familie deutlich, sondern auch wie im Handeln eine mögliche Rückkehr in das Herkunftsland strategisch mitgedacht wird.

4.3.3 (Räumliche) Grenzen überwinden

Cm hat Zugang zum Internet über das WLAN seines Nachbarn und über mobile Daten, die er im Rahmen eines Prepaid-Guthabens erwirbt. Somit hat er, sowohl in seinem Wohnraum als

auch außerhalb dessen, Zugang zum Internet. Die Nutzung seines Smartphones ist eng in seinem Alltag eingebettet. Jedoch zeigen sich unterschiedliche Nutzungsweisen hinsichtlich seines Aufenthaltsortes – in der eigenen Wohnung versus außerhalb dieser. Die Kommunikation mit der Familie verläuft in den Zeiten, in denen er sich in seiner Einzimmerwohnung befindet. Kontaktaufnahmen beispielsweise durch seine Mutter nimmt er, wenn er sich außerhalb des Wohnraums befindet, nicht an. Darüber hinaus hört *Cm* gerne Musik. Wenn er sich in seiner Wohnung befindet, „läuft nur kurdische Musik“ (*Cm*, Z. 720), wenn er draußen ist, hört er nur Deutschrap. Die Trennung der Mediennutzung zwischen drinnen und draußen ist relevant für die weitere Theoretisierung in der fallübergreifenden Analyse der Daten. Der Eigenschaft, dass Mediennutzung sich hinsichtlich der räumlichen Verortung unterscheidet, ist hinsichtlich der Dimensionierung innerhalb des Wohnraums und außerhalb dessen nachzugehen.

Das Smartphone dient als Schlüssel für den Kontakt zur Familie und überwindet damit räumliche Grenzen. Das Artefakt Smartphone fungiert als Instrument des Kontakthaltens mit der Familie außerhalb Deutschlands. Ist das Smartphone vorhanden, ist der Kontakt möglich, wenn nicht, ist das Kontakthalten nicht möglich. So ist der Verlust des Smartphones für *Cm* kein Verlust des Wertgegenstandes, sondern vielmehr primär der Verlust der Möglichkeit des Kontakthaltens mit der Familie in Syrien. So argumentiert er, obwohl er sein Smartphone in dauerhafter Benutzung hat, um mit Freund*innen zu kommunizieren, auf Facebook nach Nachrichten zu schauen, Instagram und Snapchat zu nutzen und Spiele zu spielen. WhatsApp ist die zentrale App für *Cm*, um mit der Familie und mit Freund*innen zu kommunizieren. WhatsApp bietet alle Möglichkeiten, die *Cm* nutzt, um die Beziehung zu seiner Familie aufrechtzuerhalten: Telefonieren, Videotelefonie und Verschicken von Fotos. *Cm* differenziert zwischen Textnachrichten (asynchrone Kommunikation) und Telefonieren (synchrone Kommunikation): In der Nutzung von WhatsApp differenziert *Cm* mit welchen Personen er Textnachrichten austauscht und mit wem er telefonieren kann. Hinsichtlich der Aufrechterhaltung familialer Beziehungen über die Nutzung digitaler Medien, zeigt sich im Fall von *Cm*, dass er nur mit nahestehenden Personen (video-)telefoniert. Hierzu zählt explizit seine Familie. Der Austausch von Textnachrichten findet nur im geringen Umfang mit der Familie statt. Dies steht im Zusammenhang damit, dass seine Mutter wenig medienaffin ist und nur telefonieren kann.

Überwindung räumlicher Grenzen (raumgebunden versus raumungebunden): Die Funktion von WhatsApp mit mehreren Personen Videotelefonie zu betreiben ist im Fall von *Cm* besonders wichtig, denn wie zu Beginn des Unterkapitels dargestellt, ist die Familie von *Cm* auf verschiedene territoriale Räume verteilt. Über die gemeinsame Videotelefonie wird die räumliche Grenze für die Zeit des Kontakts überwunden. Für die Familie von *Cm* stellt die

Videotelefonie die einzige Möglichkeit dar, gemeinsam synchron mit gegenseitiger Sichtbarkeit in Kontakt zu treten.

Neben WhatsApp nutzt *Cm* zudem Facebook für die Kommunikation mit Freund*innen in Syrien. Hier finden jedoch unterschiedliche Nutzungspraktiken statt. Wie bereits ausgeführt wird WhatsApp hauptsächlich für die Kommunikation mit der Familie genutzt. Facebook dient als Nachrichtenquelle für Informationen aus dem Herkunftsland. Zudem wird der Kontakt zu Freund*innen in Syrien hierüber gehalten. Diese teilen für *Cm* relevante Informationen über die Stadt, aus der er stammt.

4.3.4 Bedingungen für die Mediennutzung

Seitens *Cm* zeigen sich gute Bedingungen für die Nutzung digitaler Medien. Dies ist begründet in der Verfügbarkeit von WLAN über seinen Nachbarn und dem Erwerb einer Flat-Rate für mobile Daten. Dem steht gegenüber, dass, wie bereits beschrieben, die Mutter von *Cm*, als zentrale Bezugsperson, wenig medienaffin ist und lediglich Anrufe tätigen kann.

Die Zeitverschiebung in Kombination mit einem anderen Tagesrhythmus führt dazu, dass eine Erreichbarkeit zwischen *Cm* und seiner Mutter nicht immer gegeben ist. *Cm* kommt oft nach 21 Uhr nach Hause, da seine Mutter zu dieser Uhrzeit bereits schläft, kann er sie nicht erreichen.

4.3.5 Psychischer Druck

Einerseits zeigen die Rahmenbedingungen betreffend die Nutzung digitaler Medien im Fall von *Cm*, dass gute Bedingungen vorhanden sind, um in stetiger Kommunikation mit der Familie zu sein. Andererseits wird sichtbar, dass der häufige Kontaktwunsch der Mutter *Cm* unter Druck setzt diesem nachzukommen. Dies verstärkt sich dadurch, dass der Bruder, welcher ebenso in Deutschland lebt, den Anforderungen der Mutter entspricht:

„Ja macht er [der Bruder, Anmerkung LMK] das aber ich kann das nicht //mhm// morgen früh ruft er an bei seiner Mittagspause ruft er an //mhm// (...) abends halt wenn er wieder nach Hause kommt //mhm// aber ich kann das nicht @“ (Cm, Z. 111-113).

Die Kategorie familiärer psychischer Druck lässt sich dahingehend dimensionieren, dass Familie sowohl als Entlastung als auch als Belastung empfunden werden kann. Und es gibt sowohl eine Freiwilligkeit bezogen auf das Kontakthalten als auch einen Zwang den Kontakt zur Familie aufrechtzuerhalten.

Die hohe Kommunikationsdichte zwischen *Cm* und seiner Familie in Syrien führt nicht dazu, dass alle Themen miteinander besprochen werden. Vielmehr wird zwischen sagbaren und nicht-sagbaren Themen differenziert. Themen werden dahingehend sortiert, ob diese mit der Familie besprochen werden können oder nur mit einzelnen Familienmitgliedern oder gar nicht.

Im Fall von *Cm* zeigt sich, dass Themen, die er als weniger brisant einstuft, wie eine Erkältung, mit den Eltern teilt. Themen, die als belastend für die Eltern wahrgenommen werden könnten, werden nicht geteilt. Hierzu wird *Cm* auch von seinem Bruder aufgefordert. Vielmehr soll *Cm* belastende Themen mit ihm besprechen. Umgekehrt nimmt *Cm* an, dass seine Familie ihm bestimmte Informationen über die Situation in Syrien vorenthält:

„Der [Vater, Anmerkung LMK] erzählt mir nicht //ja// damit ich mir keine Sorgen mach //ok// aber ich seh hier alles Internet //mhm// (.) ja Beispiel war vor gestern vorgestern (.) drei (.) explodierten Autos (..) die ham gar nicht erzählt und danach hab ich (..) angerufen und was ist da los und die nichts und ich hä was nichts und so //mhm// die erzählen uns hier gar nicht damit wir kein Sorgen machen“ (Cm, Z. 433-437).

Im vorangestellten Interviewauszug zeigt sich, dass *Cm* Nachrichten über Ereignisse im Herkunftsland durch die Nutzung digitaler Medien erhält. Er erwartet, dass er diese Informationen ebenso durch seine Familie im Herkunftsland übermittelt bekommt. Dies geschieht trotz seiner Nachfragen jedoch nicht. *Cm* begründet das Verschweigen von Ereignissen im Herkunftsland damit, dass ihn seine Familie schützen möchte. Hierzu führt er an einer anderen Stelle im Interview aus, dass er nachts Alpträume hat und nicht schlafen kann. Seine Familie habe davon Kenntnis.

4.4 *Dm*, 18 Jahre – Medienbasierter Kontakt zur Familie als Ressource

Dm ist 18 Jahre alt, kommt aus Syrien und lebt seit 2018 in Deutschland. Er erhält ambulante Jugendhilfe und wohnt in einer 3er-Wohngemeinschaft. Derzeit besucht er die Schule mit dem Ziel, einen Hauptschulabschluss zu erwerben. Der Vater und die Schwester von *Dm* leben im Herkunftsland, die Mutter, zu der er selten Kontakt hat, mit neuem Partner in Frankreich und ein Onkel, der als zentrale Bezugsperson benannt wird, ist vor vielen Jahren in die USA migriert. Der Onkel ist durch seine eigene Migrationserfahrung wichtig für *Dm*, da er ihn während der Flucht und im Ankommen und Einleben in Deutschland unterstützt. *Dm* nutzt intensiv digitale Medien und setzt sich kritisch mit dem Thema Datenschutz auseinander, obwohl er dennoch datenprekäre Dienste nutzt. Das Smartphone ist für *Dm* neben dem Kontakthalten bedeutsam, um Langeweile zu begegnen. Er nutzt es, um Filme auf YouTube zu schauen, Musik zu hören und Fotos zu machen.

4.4.1 Telefonieren und Austausch von Fotos

Die Kategorie Telefonieren zur Aufrechterhaltung familialer Beziehungen ist davon gekennzeichnet, dass Telefonate geführt werden, um den Kontakt mit der Familie aufrechtzuerhalten. Die dimensionale Ausprägung bewegt sich hierbei zwischen einem einmaligen Kontakt hinzu einem wiederkehrenden Ereignis. Über die Telefonate nehmen die Familienmitglieder am Alltag des Gegenübers teil. Diese Eigenschaft ist davon geprägt, dass differenziert wird zwischen Teilhaben und ausgeschlossen sein. Das Telefonieren über WhatsApp und imo zeigt sich im Fall *Dm* als zentrale Praktik über Ländergrenzen hinweg familiäre Beziehungen aufrechtzuerhalten. Mit seiner Schwester, die symbolisch für die Verbindung ins Herkunftsland steht, telefoniert *Dm* circa zweimal pro Woche. Ein häufigerer Kontakt ist nicht möglich, da *Dm* durch den Schulbesuch und die Schwester durch die Versorgung ihres Kindes zeitlich eingeschränkt ist. In einem regelmäßigen Austausch steht *Dm* zu seinem Onkel, der vor vielen Jahren aus Syrien in die USA migriert ist. Über die Gemeinsamkeit des Verlassens des Herkunftslandes entsteht eine Verbindung zwischen *Dm* und seinem Onkel. Über diese Gemeinsamkeit und den sich daran anknüpfenden Dialog wird diese familiäre Beziehung aufrechterhalten. Der Kontakt zum Vater und zur Mutter findet unregelmäßig statt und wird im Interview nicht weiter thematisiert.

Neben dem Telefonieren zeigt sich im Fall von *Dm* der Austausch von Fotos und Videos als Praktik, um die Beziehung zwischen *Dm* und seiner Schwester aufrechtzuerhalten. Über den Austausch von Fotos können die Kontaktpersonen am Alltag des Gegenübers teilhaben. Auch hier zeigt sich, wie im vorigen Abschnitt, dass zwischen Teilhaben und ausgeschlossen sein

differenziert wird. Aus dem Interview geht hervor, dass *Dm* Fotos von seinem zubereiteten Essen schickt ebenso wie von seiner Wohnumgebung, um dies für die Schwester sichtbar zu machen. Zudem sendet *Dm* seiner Schwester lustige Videos, die er auf Facebook gesehen hat, um sie aufzuheitern.

4.4.2 Unterstützung als zentrale Funktion der Aufrechterhaltung familialer Beziehungen

Im Fall von *Dm* wird hinsichtlich der Funktion der Aufrechterhaltung von Beziehungen zwischen dem Kontakt zur Schwester und jenem zum Onkel unterschieden. Betrachtet man diese beiden Beziehungsstrukturen, lassen sich unterschiedliche Funktionen erkennen. Da die Eltern von *Dm* als unregelmäßige Kontaktpersonen dargestellt werden (obwohl der Vater durch *Dm* als wichtige Bezugsperson eingeordnet wird) und keine weitere Erläuterung zum Kontakt durch *Dm* vorgenommen wird, finden sie in diesem Abschnitt keiner Berücksichtigung.

Eine Mittelsperson arrangiert zum einen den Kontakt zwischen Personen, die nicht ohne Unterstützung miteinander in Kontakt treten können, und zum anderen ist sie Übermittlerin von Nachrichten und Informationen. Es ist zu differenzieren zwischen einem unmittelbaren Kontakt zwischen Personen und einem mittelbaren Kontakt. Die Schwester von *Dm* fungiert als Mittelsperson für Kontakte ins Herkunftsland. Über die Schwester erhält *Dm* Informationen über das Wohlergehen seines Vaters und seines Papageis, den er in Syrien zurücklassen musste. Mittels der Schwester wird der Kontakt zur gemeinsamen Tante aufrechterhalten. Ebenso arrangiert die Schwester den Kontakt zu ihrem Sohn, dem Neffen von *Dm*. Als *Dm* Syrien verlassen hat, war seine Schwester schwanger. Seinen Neffen kennt er nur über Fotos und Videotelefonie. Er beschreibt, dass es ihm schwerfällt über digitale Medien gut mit dem Kleinkind in Kontakt zu treten, denn die körperliche Ko-Präsenz, die für die Interaktion mit einem Kleinkind wichtig ist, fehlt.

Die Kategorie Unterstützung bei der Alltagsbewältigung kennzeichnet sich dadurch, dass Anleitung bei alltäglichen Aufgaben geleistet wird, Sorgen miteinander geteilt und bewältigt werden und eine Reflexion des eigenen Alltags möglich ist. Dies kann sowohl einseitig als auch wechselseitig unter Kommunikationspartner*innen praktiziert werden. Der Kontakt zwischen *Dm* und seiner Schwester hat zudem die Funktion der Unterstützung bei der Alltagsbewältigung. So leitet die Schwester *Dm* beim Kochen an. Wenn die Schwester *Dm* aus der Ferne beim Kochen anleitet, schickt er ihr Bilder vom zubereiteten Gericht. *Dm* erläutert, dass seine Schwester den Kontakt zu ihm nutzt, um Sorgen mit ihm zu teilen. In dem Zusammenhang heitert er seine Schwester gerne auf. Darüber hinaus tauschen *Dm* und seine

Schwester Alltägliches miteinander aus, seitens *Dm* steht hier insbesondere der Schulbesuch im Fokus.

Aus dem Interview mit *Dm* geht die Kategorie Ansprechperson für fluchtmigrationsspezifische Unterstützung hervor. Die Ansprechperson hat Fluchtmigrationserfahrung, die sie weitergeben kann. Durch die Weitergabe der eigenen Erfahrung stellt sie eine Unterstützung dar. Die Unterstützung kann Ratschläge umfassen, betreffend die Teilhabe am Aufnahmeland und/oder auch eine finanzielle Unterstützung sein. Es ist zu differenzieren, ob die Unterstützung einseitig oder wechselseitig ist. Der Onkel von *Dm* fungiert als Ansprechperson für fluchtmigrationsspezifische Unterstützung. *Dm* kann sich gegenüber seinem Onkel öffnen und ihm Probleme offenbaren, denn *Dm* erlebt, dass der Onkel auf ihn eingeht und aktiv nach Problemen fragt. *Dm* beschreibt, dass der Onkel durch seine Migrationserfahrung eine gute Unterstützung ist. Der Onkel hat ihn auf der Flucht finanziell unterstützt und zudem bietet der Onkel an, bei großen Problemen zu *Dm* nach Europa zu reisen oder ihn in die USA zu holen. *Dm* erläutert, dass sein Onkel vor der Migration in die USA nur geringe Englischkenntnisse hatte und nun nach vierzig Jahren Englisch so gut wie seine Erstsprache spricht. So wird er von seinem Onkel immer wieder dazu aufgefordert Deutsch zu lernen. Dem stellt *Dm* gegenüber, dass er nur wenige deutsche Freund*innen hat und daher nur langsam die Sprache lernen kann. Er nutzt YouTube, um Deutsch zu lernen, indem er Videos von syrischen Lehrer*innen anschaut, die z.B. deutsche Grammatik lehren. Zudem ist der Onkel eine wichtige Ansprechperson von *Dm*, um zu lernen, „*wie funktioniert //mhm// die äh andere Länder als in Syrien*“ (*Dm*, Z. 665f.), welche Gesetze es gibt und wie das Schulsystem in Deutschland aufgebaut ist. Die Unterstützung zeigt sich als einseitig, denn es geht aus dem Material nicht hervor, dass *Dm* dem Onkel für die Unterstützung eine Gegenleistung bietet.

4.4.3 Funktion der genutzten digitalen Medien

In der Kommunikation mit Familienmitgliedern in Syrien nutzt *Dm* verschiedene Dienste. Er nutzt imo für die verbale Kommunikation und WhatsApp für das Verschicken von Bildern. Dies geschieht nicht vor dem Hintergrund der Nutzungsweisen der Apps, sondern auf Grund struktureller äußerer Beschränkungen. Das Telefonieren mittels WhatsApp ist nämlich in der Stadt seiner Familie in Syrien verboten, da der regionale Telefonanbieter davon nicht profitiert.

Die Kategorie Kommunikationsformen differenziert sich in ihren Eigenschaften dahingehend aus, dass zwischen synchrone Kommunikation (Telefonate) für einen längeren und tiefergehenden Austausch und asynchrone Kommunikation (Sprachnachricht, Textnachricht) für kurze Informationen oder instabiler Internetverbindung unterschieden wird. In der Beschreibung der Eigenschaften wird gleichermaßen die Dimensionierung deutlich: synchron

versus asynchron, langer Austausch vs. kurzer Austausch, stabile Internetverbindung vs. instabile Internetverbindung.

Dm bevorzugt im Kontakthalten für längere Gespräche das Telefonieren als synchrone Form der Kommunikation. Im Gegensatz dazu werden nur selten Sprachnachrichten für kurze Informationen, oder wenn seine Schwester eine instabile Internetverbindung hat, verschickt. WhatsApp ist kein exklusiver Dienst für den Kontakt zur Schwester nach Syrien, sondern ebenso für die Mutter in Frankreich, den Onkel in den USA und seine Mitschüler*innen in Deutschland.

4.4.4 Kontaktdaten und Zeitzonen

Im Fall von *Dm* zeigen sich zwei Bedingungen, die gegeben sein müssen, um mit der Familie außerhalb Deutschlands in Kontakt treten zu können. Es handelt sich hierbei um das Vorhandensein der Kontaktdaten und die Beachtung der Zeitzonen. Sind die Bedingungen gegeben ist der Kontakt möglich. Sind die Bedingungen nicht gegeben, ist der Kontakt entsprechend nicht möglich.

Die zentrale Bedingung, die *Dm* thematisiert, um überhaupt mit der Familie in Kontakt zu sein, ist das Vorhandensein der Kontaktdaten. Als *Dm* auf der Flucht nach Europa sein Handy mit allen Kontaktdaten verliert, bricht der Kontakt zu seiner Familie ab. Diese suchen über Facebook-Gruppen nach ihm. Über die Facebook-Gruppe, die übersetzt „syrische Jungen in [Land in Europa]“ lautet, starten sie einen Aufruf, der erfolgreich ist, um nach 15 Tagen wieder in Verbindung zu treten. Andere Geflüchtete sehen diesen Facebook-Aufruf und stellen die Verbindung zu *Dm* her. Über die Facebook-Kontakte organisiert er sich wieder alle verlorenen Telefonnummern. Um einem erneuten Verlust vorzubeugen, speichert er nun alle zentralen Informationen in seinem Google-Konto. Hier zeigt sich, dass *Dm* eine Strategie hat, um dem Verlust der Daten zu begegnen.

Die weitere Besonderheit im Fall von *Dm* ist, dass die Kommunikation mit seinen zentralen Kontaktpersonen sich über verschiedene Zeitzonen aufspannt. Er ist gefordert im Kontakthalten dies zu berücksichtigen. So hat *Dm* einen guten Überblick darüber zu welchen Zeiten der Onkel erreichbar ist, beispielsweise in dessen Mittagspause. Dies setzt voraus, dass *Dm* zwischen acht und neun Uhr am Morgen (Mitteleuropäische Zeit) anruft.

4.4.5 Grenzziehung

Die Kategorie positive versus negative Nachrichten übermitteln ist davon gekennzeichnet, dass in der Kommunikation zwischen positiven und negativen Nachrichten differenziert wird. Positive Nachrichten werden uneingeschränkt geteilt. Wohingegen negative Nachrichten selektiert und gegebenenfalls nicht wechselseitig geteilt werden. So entsteht die Dimensionierung von einseitig versus wechselseitig sowie Nachrichten teilen versus Nachrichten für sich behalten. *Dm* übermittelt an seine Schwester insgesamt nur positive Nachrichten. Probleme behält er für sich, da er seine Schwester nicht belasten will. Umgekehrt erlebt *Dm*, dass seine Schwester und seine Tante sich mit Problemen an ihn wenden. Über die Nutzung digitaler Medien besteht auf technischer Ebene die Möglichkeit eines unbegrenzten Austausches. Im Fall von *Dm* zeigt sich jedoch eine Selektion der Inhalte, was mit der Schwester kommuniziert wird und was nicht.

Die Grenzziehung vollzieht sich im Fall von *Dm* nicht nur auf der Ebene dessen, welche Inhalte geteilt werden, sondern ebenso hinsichtlich der Nutzung des sozialen Netzwerks bzw. des Messengers. Im Gegensatz zur Kommunikation mit der Familie, die über WhatsApp und imo gestaltet wird, zeigt sich, dass im Kontakthalten mit den Freund*innen in Syrien Facebook bedeutsam ist. Über Facebook wird das soziale Beziehungsnetzwerk zu Freund*innen in Syrien aufrechterhalten. *Dm* ist hierüber mit ehemaligen Schulfreund*innen vernetzt. *Dm* verfolgt, welche Neuigkeiten es im Leben seiner Freund*innen gibt und interessiert sich dafür, ob seine Freund*innen einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Über den Kontakt mit Freund*innen im Herkunftsland kann *Dm* einerseits unmittelbar Informationen über die aktuelle Situation erhalten. Andererseits grenzt er sich von dem Erhalt von Informationen über Politik und weiterer Nachrichten aus Syrien ab. Denn er beschreibt, dass er daran kein Interesse hat. Dem steht jedoch gegenüber, dass er selbst geschriebene Texte mit politischem Bezug postet.

4.5 *Em*, 19 Jahre – Aufgespannt zwischen der Teilhabe am Alltag in Deutschland und am Familienalltag im Herkunftsland

Em ist 19 Jahre alt, kommt aus dem Irak und lebt seit 2015 in Deutschland. Er hat einen Hauptschulabschluss erworben und steht kurz vor der Beendigung seiner Ausbildung. *Em* hat eine Ausbildungsduldung und erhält ambulante Jugendhilfe. Er ist der älteste Sohn der Familie und lebt als einziges Familienmitglied in Deutschland. Seine Familie lebt im Irak. Der Kontakt zum Vater ist sehr innig. *Em* nutzt digitale Medien intensiv. Auf die Frage nach der Nutzungshäufigkeit antwortet er lachend, dass er acht Stunden pro Tag schläft und somit im Umkehrschluss die restliche Zeit digitale Medien nutzt. *Em* nutzt Facebook, um mit der Familie und den Freunden im Irak in Kontakt bleiben, Instagram für den sozialen Anschluss in Deutschland und Twitter für Informationen über Politik und Weltgeschehen. *Em* wünscht sich, in den Irak zurückkehren zu können.

4.5.1 Praktiken der transnationalen Aufrechterhaltung familialer Beziehungen

Im Fall von *Em* wurden folgende Praktiken zur transnationalen Aufrechterhaltung familialer Beziehungen herausgearbeitet:

- Einzelgespräch;
- Geschenke verschicken;
- Fotos posten und versenden;
- ‚Facebook-Spaziergang‘.

Em differenziert im Kontakthalten zwischen Verwandten und der Kernfamilie. Für die Kommunikation mit der Verwandtschaft bedarf es eines Gesprächsthemas und damit eines expliziten Anliegens für die Kontaktaufnahme. Dies wird bei der Kernfamilie nicht benötigt. Vielmehr geht es *Em* hierbei darum Details aus dem Alltag des Gegenübers zu erfahren, was nicht anhand vorab definierter Themen geschieht. Über die Kommunikation, meist über den Messenger von Facebook, werden über Redeanteile von *Em*, als auch über das Zuhören, familiäre Beziehungen aufrechterhalten. Zentral hierbei ist der fast tägliche Kontakt zum Vater im Irak.

*Em*s Familie im Irak benötigt ein „WLAN-Gerät“, welches der Vater verwaltet, um eine Verbindung zum Internet herzustellen, worüber der Kontakt zu *Em* in Deutschland ermöglicht wird (s. hierzu Abschnitt 4.5.4). Nur wenn der Vater zuhause ist, können die anderen Familienmitglieder mit *Em* in Deutschland kommunizieren. Um mit den einzelnen Familienmitgliedern ins Gespräch zu kommen, fordert *Em* diese zu Einzelgesprächen auf:

„äh und da sag ich meiner Schwester geh irgendwo hin wo du alleine bist dass du mir dann die ganzen Sachen erzählen kannst so was los ist was du für ein Problem hast hast du Stress so irgendwas ich kann dir helfen“ (Em, Z. 699-702).

Das Einzelgespräch zeichnet sich dadurch aus, dass es ein exklusives Gespräch mit einzelnen Familienmitgliedern ist. Es kann zu einer Aufforderung dazu kommen in ein Einzelgespräch überzugehen. Ein Einzelgespräch kann dazu führen, dass der*die Gesprächspartner*in Probleme offenbaren kann. Es wird eine Unterscheidung in der Kommunikation dahingehend getroffen, ob mit einzelnen Familienmitgliedern das Gespräch gesucht wird oder ob mehrere Personen daran teilnehmen.

Über die Einzelgespräche ist es *Em* möglich, Hilfebedarfe zu ermitteln und diese Bedarfe zu decken. So zeigt sich als weitere Praktik, über die *Em* familiäre Beziehungen aufrechterhält, das Schicken von Geschenken. Die Kategorie ist davon bestimmt, dass Hilfebedarfe und Wünsche aufgenommen werden, Geschenke erworben und verschickt werden und letztlich darüber Beziehung aufrechterhalten wird. Innerhalb dieser Beschreibungen kann zwischen Bedarfe wahrnehmen versus Bedarfe ausblenden dimensioniert werden, ebenso wie hinsichtlich auf Bedarfe zu reagieren versus nicht darauf eingehen. Letztlich kann das Verschicken von Geschenken einseitig als auch wechselseitig praktiziert werden.

Über das Posten von Fotos auf Facebook und das Verschicken mittels WhatsApp einerseits und andererseits das Erhalten von Fotos hält *Em* den Kontakt zu seiner Familie aufrecht. Über das Verschicken und Erhalten von Fotos nehmen die Familienmitglieder am Alltag des anderen teil. Die Kategorie Fotos posten und versenden ist neben dem Teilhaben am Alltag geprägt von der visuellen Sichtbarkeit der eigenen Person für das Gegenüber.

Zudem ist im Fall von *Em* interessant, dass er nicht nur den Kontakt zu seiner Kernfamilie und der Verwandtschaft pflegt, sondern nahezu jeden persönlichen Kontakt aus dem Irak über die Nutzung digitaler Medien fortführen möchte:

„fast allen Leute mit denen ich damals Kontakt hatte wo ich halt von klein auf also in die Schule gegangen und die Menschen kennengelernt hab die auch jetzt Facebook nicht hatten oder die Kinder mit denen ich damals oder die vier fünf sechs waren gespielt hab jetzt sind die halt ääh recht jung und ähm haben Facebook und schicken mir eine Freundschaftsanfrage und ja das sind halt die Leute //mhm// Freundeskreis aus dem Irak“ (Em, Z. 182-187).

Wie das obige Zitat zeigt, führt *Em* seine biografischen Wurzeln über die räumliche Distanz hinweg weiter. Wie im folgenden Abschnitt näher erläutert, steht dies im Zusammenhang mit dem Wunsch ins Herkunftsland zurückzukehren. Mittels abendlicher ‚Facebook-Sparziergänge‘ - „scrolle abends gerne bei Facebook rauf und runter“ (Em, Z. 198f.) - informiert

Em sich über die Postings seiner Facebook-Freund*innen. Die Facebook-Spaziergänge werden zum Kontakthalten mit Personen aus dem Herkunftsland genutzt. Das Rauf-und-Runter-Scrollen erinnert an einen Spaziergang im Wohnviertel, um sich über Neuigkeiten zu informieren. Ziel ist Informationen zu erhalten versus hiervon ausgeschlossen zu sein. Zudem ist es ein Element, einer aktiven Suche nach Neuigkeiten.

4.5.2 Rückkehroption offenhalten

Die Kategorie Rückkehroption offenhalten trägt die Eigenschaft, dass Kontakte gezielt gepflegt werden hinsichtlich des Gedankens einer möglichen Rückkehr ins Herkunftsland. Es wird hierbei differenziert zwischen Kontakte pflegen versus Kontakte abbrechen. Die Funktion der Aufrechterhaltung einzelner Beziehungen ist bei *Em* mit dem Spezifikum des Wunsches der Rückkehr ins Herkunftsland verbunden. Der Wunsch nach der Rückkehr nimmt Einfluss darauf, mit welcher Begründung die transnationalen sozialen Beziehungen gepflegt werden. Die Kontakte zur Großfamilie sowie Freund*innen im Herkunftsland werden gepflegt, um nach der Rückkehr in den Irak an diese anknüpfen zu können. Denn *Em* fühlt sich „*viel mehr dort [in den Irak, Anmerkung LMK] hingezogen*“ (*Em*, Z. 200f.), er scrollt abends durch Facebook, um zu sehen wie es seinen Familienmitgliedern und Freund*innen im Irak geht und welche Neuigkeiten es gibt. *Em* hält die sozialen Kontakte aufrecht, um die Menschen auch nach der Zeit der Abwesenheit wieder zu erkennen. Über die Fotos seiner Facebook-Freund*innen kann er deren körperliche Entwicklungen verfolgen.

Kontakte zum Herkunftsland aufrechtzuerhalten kann, über das eigene Bestreben hinaus, ebenso als Pflicht wahrgenommen werden. Im Fall *Em* zeigt sich, dass dieser die Pflicht hat sicherzustellen jederzeit für die Familie erreichbar zu sein. Somit kann sich das Kontaktalten zwischen Pflicht und Freiwilligkeit bewegen. Ist *Em* für die Eltern nicht erreichbar, versuchen diese *Em* über einen Cousin zu erreichen. Zudem wird *Em* für seine fehlende Erreichbarkeit gerügt. Wenn *Em* seine Eltern telefonisch nicht erreichen kann, macht er sich Sorgen, dass etwas passiert ist. Somit hat die Erreichbarkeit über digitale Medien die Funktion Sorgen zu lindern. *Em* ist das erste Kind seiner Eltern und hat in seiner Kindheit sehr viel Zeit mit seinem Vater verbracht. Vom Zusammenleben im Irak berichtet *Em*, dass sein Vater und er sich immer darüber informiert haben, wo sie sich derzeit aufhalten. Das setzt sich nun auch über die räumliche Distanz fort. Der häufige Kontakt zwischen *Em* und seinem Vater dient somit dazu, sich immer über den aktuellen Aufenthaltsort zu informieren.

Informationsaustausch ist eine weitere Praktik, über die der Kontakt zur Familie aufrechterhalten werden kann. Es kann sich hierbei um fortlaufende als auch abgeschlossene Themen handeln. Ebenso kann beim Informationsaustausch zwischen relevanten

Informationen und unbedeutenderen Informationen differenziert werden. Im Fall von *Em* zeigt sich dies wie folgt:

- Austausch über Wohlbefinden: *Em* erläutert, dass er von den Eltern immer dazu aufgefordert wird zu erzählen, wo er ist, was er macht und was er am Tag gegessen hat. Zudem fragen die Eltern nach seinem Wohlbefinden. Im Gegenzug fragt *Em* ebenso nach dem Wohlbefinden der Familienmitglieder und sonstigen sozialen Kontakten in Syrien.
- Darüber hinaus beschreibt *Em*, dass er zu verschiedenen Themen in einem inhaltlichen Austausch mit seinem Vater ist. Nicht jeder Tag und dem damit verbundenen Kontakt bringt ein neues Thema hervor, vielmehr werden Themen über eine Dauer hinweg besprochen. Ein zentrales Thema ist hierbei der Austausch darüber, welche Möglichkeiten es geben kann, dass ein Bruder von *Em* aus dem Irak nach Deutschland fliehen kann.
- Besonders relevante Themen, die sich im Fall von *Em* zeigen und sehr häufig im Kontakt zwischen *Em* und seinem Vater aufgegriffen werden, sind Bildung und Beruf. In dem Zusammenhang erfüllt der Kontakt von *Em* zu seinem Vater die Funktion, dass er in diesen beiden Themenbereichen Unterstützung und Beratung (bezogen auf die berufliche Zukunft) erfährt. *Em* erläutert, dass der Vater ihm dazu geraten hat die Schule zu besuchen, eine Ausbildung zu machen und kontinuierlich die deutsche Sprache zu lernen. Diesem Rat folgt er.

Im Zuge des Offenhaltens der Rückkehroption ins Herkunftsland, spielt das Beibehalten der Sprachkenntnisse eine zentrale Rolle. Der Kontakt zur Familie wird genutzt, um über die Kommunikation die Sprachkenntnisse in der Erstsprache beizubehalten. Es geht hierbei sowohl um das gesprochene Wort als auch die Schriftsprache. Der Kontakt zum Vater hat für *Em* die Funktion, die kurdischen Sprachkenntnisse beizubehalten. Im Kontakt mit dem Vater wird *Em* dazu aufgefordert auf kurdisch zu schreiben, um die Sprache nicht zu verlernen. Hierbei achtet der Vater auch darauf, dass *Em* korrekt schreibt. Diese Kategorie steht im Zusammenhang mit dem bestehenden Rückkehrwunsch.

Erfahren von Unterstützung zur Alltagsbewältigung ist davon gekennzeichnet, dass Unterstützung im Alltag erhalten und gegeben wird. Dies setzt voraus, dass Hilfebedarfe offenbart werden. Unterstützung im Sinne von Ratschlägen können hilfreich sein und angenommen werden oder das Gegenteil davon sein. Über seine Erziehung berichtet *Em*, dass er dazu erzogen wurde, offen und ohne Angst Probleme mit seinem Vater zu besprechen. Davon macht er viel Gebrauch. Er öffnet sich bei Problemen gegenüber dem Vater und erhält gute Anregungen mit den Problemen umzugehen. Gerade im Einleben in Deutschland stellte der Vater mit seinen Ratschlägen zum Einleben eine wichtige Unterstützung dar. Der Vater

wird von *Em* als sehr gebildet beschrieben. Zudem hebt *Em* hervor, dass es der Traum des Vaters war, in Europa zu leben. *Em* ist sehr dankbar für den Austausch mit seinem Vater, der ihm viel Hoffnung gegeben hat:

„weil ohne ihn hätte ich ganz vieles falsch gemacht denn ich war mit fünfzehn hier und äh- klar gibts meine Betreuerin aber immer nicht die Person mit der ich äh mich so offen äh öffnen könnte wie mein Vater [...] wo er gesagt hat ok du musst jetzt mal lernen dann musst du Sprache lernen dann musst du auf die Schule am Anfang is halt so schwer du wirst dann zur Schule zur Arbeit Du wirst dich irgendwann zurecht finden“
(*Em*, Z. 508-518).

Em differenziert dahingehend, dass er sich dem Vater gegenüber besser hinsichtlich seiner Anliegen öffnen kann als gegenüber der Betreuerin im Rahmen der Jugendhilfe.

4.5.3 Unterschiedliche Mediennutzungspraktiken

Im Fall von *Em* zeigen sich Unterschiede in der Nutzungsform verschiedener Dienste:

- Facebook für den Kontakt zu Personen im Irak:
 - Über die Nutzung von Facebook hält er die sozialen Beziehungen in den Irak aufrecht, hier werden keine Beziehungen zu Freund*innen in Deutschland gepflegt.
- Instagram für den Kontakt zu Personen in Deutschland:
 - Instagram wird für den Kontakt zu Freund*innen in Deutschland genutzt.
- Twitter:
 - *Em* nutzt Twitter, um sich über Politik zu informieren.
- WhatsApp:
 - WhatsApp wird von *Em* für die Kommunikation zu Personen in Deutschland genutzt. Lediglich sein Vater hat im Irak WhatsApp heruntergeladen. Dies wird damit begründet, dass das Verschicken von Fotos über WhatsApp besser funktioniert als über den Facebook-Messenger.

In der Nutzung von Facebook und Instagram und dem damit verbundenen unterschiedlichen Personengruppen, nimmt *Em* eine Differenz wahr. In Facebook werden durch die Facebook-Freund*innen existenzielle Themen behandelt, wohingegen bei Instagram die positive Selbstdarstellung im Vordergrund steht. Wenn *Em* auf Instagram einen politischen Post teilt, stößt dies auf Unverständnis bei seinen Follower*innen.

4.5.4 Kontakthürden überwinden

Hinsichtlich der Bedingungen für die Mediennutzung zeigen sich im Fall von *Em* Kontakthürden bei der Familie im Herkunftsland. Seitens der Familie von *Em* gibt es eine zentrale Bedingung, die erfüllt sein muss, um die Verbindung über die Nutzung digitaler Medien zu *Em* herzustellen. Es bedarf eines portablen „WLAN-Geräts“ (so benennt es *Em* im Rahmen des Interviews). Dieses WLAN-Gerät wird vom Vater verwaltet und mitgeführt. Das bedeutet, dass der Kontakt von *Em* zu seiner Familie durch den Vater reguliert wird. Denn der Vater bestimmt, wer innerhalb der Familie Zugang zum Internet erhält. Ist der Vater außer Haus, hat die Familie kein WLAN. Zudem benötigt die Mutter Unterstützung für die Herstellung des Kontakts. Der Kontakt zur Mutter kann für *Em* nur dann entstehen, wenn der Vater eine Verbindung zum WLAN aufbaut. Die Mutter hat laut *Em* nicht die Fähigkeit digitale Medien eigenständig zu nutzen.

Die Kontakthürden der Familie im Herkunftsland zeigen sich somit hinsichtlich des technischen Zugangs zum Internet, aber auch der ungleichen Verteilung der Möglichkeiten Zugang zum Internet zu haben, die auch von einer eingeschränkten Fähigkeit digitale Medien zu nutzen bestimmt ist. Es ist dahingehend zu differenzieren, ob die Kontakthürden bestehen bleiben oder überwunden werden können.

4.5.5 Verantwortung und psychischer Druck

Die Kategorie Verantwortung für Unterstützung lässt sich dahingehend beschreiben, dass sich Personen dafür verantwortlich fühlen, Unterstützung zu leisten und diese Verantwortungsübernahme gleichzeitig ein hoher psychischer Druck sein kann. Hierbei zeigt sich die Dimension Verantwortung übernehmen versus abgeben. *Em* steht vor der Herausforderung sich in der Verantwortung zu fühlen, die Familie im Herkunftsland zu unterstützen. Eng am Alltag der Familie über die Nutzung digitaler Medien zu leben, bedeutet im Fall von *Em* Bedarfe der Familienangehörigen wahrzunehmen. *Em* fühlt sich dazu verpflichtet das Geld, welches für seine Flucht nach Deutschland aufgebracht wurde, durch Ferienjobs zu verdienen und an die Familie zurückzugeben. Er möchte seinen Vater nicht allein mit der Versorgung der Familie lassen. Der fast tägliche Kontakt mit der Familie führt dazu, dass er auch ‚Kleinigkeiten‘ aus dem Alltag der Familie im Irak mitbekommt und entsprechend darauf reagieren kann. *Em* schickt immer wieder Geschenke an die Familie.

Unter der Kategorie psychischer Druck ist zu fassen, dass die Dauerpräsenz des Smartphones dazu führt, Druck zu verspüren dauerhaft mit der Familie im Herkunftsland im Kontakt zu sein. Eine Abgrenzung von der Familie scheint darüber schwierig. Der Dauerpräsenz des Smartphones steht bewussten Auszeiten von der Mediennutzung gegenüber. *Em* beschreibt,

dass sich ein Teil seines Lebens in seinem Smartphone abspielt und er ohne dieses eine Leere verspürt. Er plant bewusst Auszeiten von der Smartphone-Nutzung, die ihm jedoch nicht immer gelingen.

4.6 *Fm*, 16 Jahre – Aufrechterhaltung familialer Beziehungen über digitale Medien als Notlösung

Fm ist 16 Jahre alt und lebt seit 2016 in Deutschland. Seine Familie stammt aus Afghanistan und ist in den Iran geflohen. *Fm* ist im Iran geboren, aber er bezeichnet sich selbst als Afghane. Er wohnt im betreuten Jugendwohnen und ist Schüler. Ein Bruder, der seit über acht Jahren in Deutschland lebt, lebt in der gleichen Stadt wie er. *Fm* verzichtet bewusst auf das Posten von spezifischen Inhalten. Er postet keine Bilder auf Instagram, die ihn mit Mädchen zeigen, um zu verhindern, dass diese Bilder von den Eltern gesehen werden.

Fm hebt die Freiheit hervor, die er in Deutschland erlebt und genießt. Jedoch überwiegt in seiner Beschreibung die Sehnsucht danach, gemeinsam mit der Familie zu leben. Er berichtet, dass er, wenn er die Zeit zurückdrehen könnte, nicht nach Deutschland gekommen wäre. *Fm* erlebt, dass ohne Familie vor Ort niemand auf ihn in Deutschland aufpasst. In dem Zusammenhang beschreibt er, dass er Dinge getan hat, die er nicht gemacht hätte, wenn ihm seine Familie Orientierung gegeben hätte.

Ohne Internet ist das Leben für *Fm* langweilig. Seine Freizeit ist geprägt von der intensiven Nutzung digitaler Medien. Neben dem Kontakt zur Familie, ist jener zu Freunden in Österreich wichtig. Auf dem Weg nach Deutschland hat er sechs Monate in Österreich gewohnt. Seine Freunde in Österreich haben ihm geholfen sich in Europa zurechtzufinden.

4.6.1 Räumliche Trennung überwinden

Die Kategorie räumliche Trennung lässt sich darüber beschreiben, dass Personen, die miteinander in Kontakt treten wollen, eine räumliche Trennung erleben und das Bestreben haben diese räumliche Trennung zu überwinden. Die räumliche Trennung kann durch medienbasierte Kommunikation überwunden werden und/ oder durch die eigene Vorstellungskraft, indem eine gedankliche Nähe geschaffen wird. Dies zeigt der Fall *Fm*.

Die räumliche Trennung von *Fm* und seiner Familie im Iran wird über den täglichen Kontakt mittels Videotelefonie überwunden. Die Nutzung der Videotelefonie ist somit eine Praktik zur Aufrechterhaltung der familialen Beziehung. In der Einschätzung von *Fm* wird der Kontakt mehrheitlich von der Mutter initiiert. Eine weitere Praktik ist das Verschicken von persönlichen Fotos. Die Mutter verschickt Fotos von den Geschwistern an *Fm*. Der Kontakt zwischen *Fm* und seiner Familie im Iran, über die Nutzung digitaler Medien, stellt für ihn jedoch nur eine Notlösung dar, weil ein Face-to-Face-Kontakt nicht möglich ist. Neben der Kommunikation mit

der Familie, ist das gedankliche Vorstellen dieser eine weitere Praktik Familie aufrechtzuerhalten. Über das Denken an die Familie fühlt er sich der dieser nah.

4.6.2 Funktion der Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Beziehungen

Auf der fallspezifischen Ebene ergeben sich aus dem Datenmaterial drei Kategorien, welche die Funktion der Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Beziehungen beschreiben: ‚Informationsaustausch‘, ‚Unterstützung‘ und ‚Bildung und Beruf‘.

Der Informationsaustausch beinhaltet den Austausch über das Wohlbefinden, Tagesgeschehen und mindert das Vermissen und die Sehnsucht nach der Familie. Der Informationsaustausch kann sich zwischen Freiwilligkeit und Verpflichtung bewegen. Die Mutter fungiert für *Fm* als wichtigste Bezugsperson im Kontakthalten mit der Familie. Der Kontakt zur Familie hat für *Fm* die beschriebenen Funktionen:

„was mit dene zu tun hat hat mit mir auch zu tun //mhm// deswegen ich höre immer zu //mhm// und (.) wenn ich helfen kann ich i- werde auf jeden Fall helfen //mhm// also //mhm// weil ich muss halt wissen was da abläuft“ (Fm, Z. 168-171).

Fm ‚möchte‘ nicht nur über die Situation seiner Familie informiert sein, sondern er ‚muss‘ informiert sein. Es besteht eine emotionale Verpflichtung den Kontakt zu pflegen, auch wenn die Familie räumlich entfernt ist.

Die Kategorie Unterstützung beinhaltet, dass Hilfebedarfe ermittelt werden und entsprechende Unterstützung dahingehend geleistet wird. Dies kann einseitig und wechselseitig geschehen. Das Kontakthalten zwischen *Fm* und seiner Familie hat die Funktion, Wissen über die aktuelle Situation der Familie zu erhalten, um deren Hilfebedarfe zu ermitteln. *Fm* nutzt seine finanziellen Möglichkeiten in Deutschland, um der Familie auf Grundlage der ermittelnden Bedarfe zur Unterstützung Geld zu senden. Im Gegensatz dazu beschreibt *Fm*, dass er selbst wenig bis keine Unterstützung durch seine Familie erfährt. Lediglich das Kochen bringt die Mutter ihm über Videotelefonie bei:

„jetzt meine Mutter bringt mir auch (.) bei wie ich kochen kann //ok// was ich kochen kann ja [...] wie viel Salz soll ich reinzieh //ah// und wie viel Paprika“ (Fm, Z. 447-453).

Vielmehr erläutert *Fm*, dass er bereits viele Haushaltsaufgaben innerhalb der Familie in der Zeit, in der er noch im Iran gelebt hat, übernehmen musste, da seine Mutter krank ist. Einerseits wird hier die Umkehr der generationalen Ordnung sichtbar, der Sohn fühlt sich in der Verantwortung für die Familie zu sorgen. Andererseits finden sich im Interview Erzählungen, die einem Mutter-Kind-Verhältnis entsprechen. Auch aus der räumlichen Distanz

versucht die Mutter erzieherisch auf *Fm* einzuwirken, indem sie zum *Fm* sagt, dass er „*keine Scheiße bauen*“ (*Fm*, Z. 460) und die Schule besuchen soll. Demgegenüber macht *Fm* deutlich, dass die Worte seiner Mutter nichts bringen, wenn er nicht selbst davon überzeugt ist, den Aufforderungen zu folgen.

Insgesamt bewegen sich die Themen im Austausch zwischen *Fm* und seiner Familie zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Hinsichtlich der Zukunft ist der Austausch über das Thema Bildung und Beruf zentral. Dies wird von *Fm* explizit der Kommunikation mit dem Vater zugeschrieben, der sich für die berufliche Zukunft des Sohnes interessiert. Der Vater, der ebenso wie die Mutter krank ist, ist nicht mehr berufstätig. An *Fm* werden seitens des Vaters hohe Erwartungen gerichtet:

„mit meinem Vater (..) ich rede immer (..) was ich in Zukunft machen will //mhm// was mein Plan ist halt also was der fragt immer bist du Ingenieur Doktor geworden @@@“
(*Fm*, Z. 268-270).

4.6.3 Always-on

Unter dem Begriff Always-on ist eine dauerhaft hergestellte und genutzte Verbindung zum Internet zu verstehen. Vor dem Hintergrund des Interviewmaterials auf der Fallebene *Fm* stellt sich dieser Begriff als zentrale Kategorie dar, indem das Smartphone im Alltag dauerhaft präsent ist und diesen bestimmt. Es ergibt sich die Dimensionierung von online und offline. Das Smartphone und die darüber hergestellte Verbindung zum Internet ist fest im Alltag von *Fm* eingebettet. Ohne den Zugang zum Internet fühlt sich *Fm* allein und begründet dies damit, dass er in Deutschland ohne Familienanschluss lebt. Das Smartphone ist der Schlüssel für den Kontakt mit der Familie.

Seine Freizeit ist bestimmt von der Nutzung des Smartphones, ohne das Smartphone verspürt *Fm* Langeweile. Für den Kontakt mit der Familie im Iran nutzt *Fm* imo. Hierüber kann er die Aufrechterhaltung seiner familialen Beziehungen organisieren: Telefonieren, Videotelefonie und Fotos senden sowie erhalten. Textbasierte Kommunikation spielt im Kontakthalten mit der Familie für *Fm* keine Rolle. Dies steht auch im Zusammenhang damit, dass seine Mutter, als zentrale Kontaktperson, nicht Lesen und Schreiben kann.

Die Kategorie Instagram für Kontakte in Deutschland beschreibt, wie es die Betitelung bereits sagt, dass Instagram genutzt wird und die Abonnent*innen des Profils mehrheitlich in Deutschland leben. Eine Überschneidung von Kontakten unter den Abonnent*innen des Profils, Personen aus Deutschland und Personen aus dem Herkunftsland, wird problematisiert. Diese Eigenschaft kann dahingehend dimensioniert werden, dass es ein Aushandeln zwischen

Kontakte separieren versus Kontakte vermischen gibt. *Fm* nutzt Instagram für neue Kontakte in Deutschland und nimmt nur vereinzelt Abonnent*innen aus dem Iran an, wie seinen Bruder. Der Kontakt zu seinem Bruder wird jedoch nicht aktiv über Instagram gepflegt. *Fm* postet viele Fotos von sich, aber achtet darauf, dass er keine Bilder postet, die ihn mit Mädchen zeigen, damit dies nicht negativ von der Familie bewertet wird. Aus diesem Grund besteht das Bestreben, nur Kontakte aus Deutschland als Abonnent*innen des Instagram-Profiles aufzunehmen.

4.6.4 Kontakthürden

Kontakthürden können darin bestehen, dass temporär kein Zugang zum Internet möglich ist, eine Internetverbindung nur an spezifischen Orten besteht, Kontaktpersonen wenig medienaffin sind und eine Zeitverschiebung besteht. Diese Hürden führen dazu, dass je nach Ausprägung Kontaktaufnahmen niedrigschwellig und unbegrenzt oder nur hochschwellig und begrenzt möglich sind. Um digitale Medien nutzen zu können, sind seitens *Fms* Familie im Iran Kontakthürden zu nehmen. Begrenzt wird das Kontakthalten dadurch, dass der Zugang zum Internet temporär unterbrochen ist. Darüber hinaus muss *Fms* Mutter auf das Hausdach steigen, um überhaupt Empfang zu haben. Möchten weitere Familienmitglieder mit *Fm* telefonieren, müssen diese ebenso auf das Dach kommen, um dort das Telefonat weitergereicht zu bekommen. *Fm* beschreibt seine Mutter als wenig medienaffin, denn sie kann lediglich Anrufe tätigen und Fotos machen sowie diese verschicken. Dies begründet er damit, dass seine Mutter nicht lesen kann. *Fm* hat seiner Mutter das Smartphone gekauft, um sie darüber anzurufen und ihr damit die Möglichkeit des Kontakts zu geben. Das Kontakthalten wird zudem von der Zeitverschiebung zwischen Deutschland und dem Iran beeinflusst. *Fm* erzählt, dass seine Mutter manchmal zu Uhrzeiten anruft, zu denen er noch in der Schule ist. Er kann während des Schulunterrichts den Anruf nicht entgegennehmen. *Fm* stellt heraus, dass er seiner Mutter bereits häufig erklärt hat, zu welchen Zeiten er die Schule besucht, aber seine Mutter dies nicht bei der Kontaktaufnahme berücksichtigt.

Um den Kontakt zur Familie im Iran nicht zu verlieren, benennt *Fm* die Bedeutsamkeit deren Kontaktdaten gut aufzubewahren. Er hat alle Telefonnummern auf einem Papier aufgeschrieben. Damit sichert er die Kontaktdaten, falls sein Smartphone defekt ist oder verloren geht.

4.6.5 Potenziale und Begrenzungen der Aufrechterhaltung familialer Beziehungen

Unter physischer Ko-Präsenz ist die körperliche Anwesenheit an einem Ort zu verstehen. Diese ermöglicht, im Vergleich zum medienbasierten Kontakt, das Gegenüber körperlich zu berühren. Die körperliche Anwesenheit an einem Ort steht einer räumlichen Trennung gegenüber.

Trotz der im vorangegangenen Abschnitt beschriebenen herausfordernden Bedingungen, um mit der Familie in Kontakt zu bleiben, ist *Fm* fast täglich im telefonischen Austausch mit seiner Mutter. Er nutzt imo für den Kontakt zur Familie und mindert mit der Nutzung der Videotelefonie temporär die Sehnsucht nach dieser. Eine Grenze zieht er jedoch dahingehend, dass trotz des intensiven Kontaktes die körperliche Nähe fehlt. *Fm* fühlt sich seiner Familie nah, aber kann ihnen körperlich nicht nah sein:

„So ich (.) fühl m- meine Geschwister mein klein Geschwister mein Vater meine Mutter (.) in Arm ham aber kann ich halt nicht //mhm// über Internet“ (Fm, Z. 94f.).

Darüber hinaus zeigt sich, dass die Aufrechterhaltung der familialen Beziehung einerseits bedeutsam für das Wohlbefinden von *Fm* ist, andererseits gleichzeitig emotional verletzend. Denn über den medienvermittelnden Kontakt wird gleichzeitig deutlich, dass ein Face-to-Face-Kontakt derzeit nicht möglich ist. Über das Teilhaben am Alltag der Familie mittels Videotelefonie wird sichtbar, dass die physische Gebundenheit an einen Ort nicht aufgehoben werden kann.

Die Kategorie keine Sorgen bereiten lässt sich darüber beschreiben, dass es das Ziel ist, gegenüber seinen Kommunikationspartner*innen nur positive Nachrichten zu übermitteln und negative nicht zu teilen. Die Aufrechterhaltung der familialen Beziehungen ist im Fall von *Fm* davon begrenzt, dass er nur positive Nachrichten an die Eltern übermittelt. Er grenzt somit bewusst ein, welche Informationen die Eltern erhalten. Wenn etwas Positives in seinem Leben passiert ist, freut er sich, wenn seine Familie anruft, um dies zu berichten. Positive Nachrichten mit der Familie zu teilen, bringen ihn dazu, mehr Redeanteile in den Telefonaten zu übernehmen. Wenn ihm etwas Schlechtes widerverfahren ist, teilt er dies nicht mit den Eltern, da er es selbst lösen und der Familie keine Sorgen bereiten möchte. Seine Eltern berichten ihm auch nur positive Erlebnisse. Welche Schwierigkeiten es bei der Familie im Herkunftsland gibt, erfährt er über einen Umweg, in Gesprächen mit den Geschwistern. Er versucht dann diese Probleme zu lösen. Sorgen platziert *Fm* bei seinem großen Bruder, obwohl er davon ausgeht, dass dieser es an die Eltern weitergibt.

4.7 Gf, 14 Jahre – Gemeinsamer Familienalltag durch online Ko-Präsenz

Gf ist 14 Jahre alt, stammt aus Syrien und ist 2015 ohne ihre Eltern, aber mit ihrer Schwester und deren Mann, nach Deutschland gekommen. 2019 sind ihre Eltern und die weiteren Geschwister über die Möglichkeit des Familiennachzugs nach Deutschland eingereist. Die Familie lebt nun in einer Gemeinschaftsunterkunft. Gf besucht die Schule. Rückblickend berichtet Gf über die Kommunikation mit ihren Eltern während der Zeit der räumlichen Trennung. Zu weiteren Verwandten, die in Syrien leben, pflegt sie den Kontakt. Ihre Mediennutzung wird von den Eltern kontrolliert.

4.7.1 Dauerverbindung

Die Kategorie Dauerverbindung hat die Eigenschaft, dass dauerhaft eine Verbindung über digitale Medien zwischen Kontaktpersonen besteht. Neben Telefonieren, Bilder und Nachrichten verschicken, stellt sich die Videotelefonie als besonders bedeutsames Mittel für den Kontakt dar. Innerhalb der Verbindung kann gesprochen und gespielt, aber auch geschwiegen, werden. Die Kategorie lässt sich hinsichtlich der Kontaktdichte, zwischen dauerhaft und punktuell, sowie hinsichtlich der Aktivität im Kontakt, in dem zwischen aktiv (sprechen und spielen) und passiv (schweigen) unterschieden wird, dimensionieren.

In der Zeit als die Eltern von Gf nicht in Deutschland lebten, bestand der telefonische Kontakt zwischen ihnen meist täglich bis hin zu mehrfach am Tag. Das tägliche Telefonieren und die Videotelefonie waren für Gf wichtig, um das Familienleben trotz Distanz aufrechtzuerhalten. Da nicht jede Kontaktaufnahme mit einer neuen Information gefüllt werden konnte, stellt Gf folgendes heraus:

„sie zu sehen eigentlich war es (.) nicht so wichtig jeden Tag mit denen zu telefonieren weil fast immer redet man nur das Gleiche //mhm// aber es war halt wichtig deren Stimme zu hören //mhm// sie zu sehen und so“ (Gf, Z. 30-32).

Aus dem obigen Zitat des Interviews mit Gf lässt sich herausarbeiten, dass die Kontaktaufnahme selbst für sie bedeutsamer ist als ein inhaltlicher Austausch. So berichtet sie, dass sie gemeinsam mit der Familie während der Videotelefonie geschwiegen oder Kartenspiele gespielt hat. Das Spielen, gemeinsame Schweigen, aber auch das bloße Hören der Stimme, stellen daher Praktiken dar, die familiäre Beziehungen in einer nahezu ‚Dauerverbindung‘ aufrechterhalten. Die Eltern täglich über Videotelefonie zu sehen war für Gf von Bedeutung, um die Eltern in Erinnerung zu behalten und das Vermissen zu lindern. Über das einander Sehen und in Erinnerung halten, hält Gf die Verbindung zu ihrer Familie in Syrien

aufrecht. Es zeigt sich im Fall von *Gf*, dass es über das Gespräch hinaus verschiedene Praktiken, wie Spielen und Schweigen, gibt, die zur Aufrechterhaltung familialer Beziehungen beitragen. Das Schweigen steht im Zusammenhang mit der Häufigkeit des Kontakts, den die Familie miteinander pflegt. Begründet wird das Schweigen damit, dass es für die Häufigkeit der Kontakte nicht genug Gesprächsinhalte gibt.

4.7.2 Anschlussfähigkeit

Eine Funktion der Aufrechterhaltung der Beziehung zur Familie wird in der Analyse des Interviews mit *Gf* deutlich: Anschlussfähigkeit. Über die dauerhafte Kommunikation zwischen den Familienmitgliedern soll, trotz räumlicher Trennung, der Anschluss am Familiensystem aufrechterhalten werden. Die Kategorie lässt sich dahingehend dimensionieren, dass sich teilhaben und ausgeschlossen sein gegenüberstehen.

Die Kategorie Anschlussfähigkeit steht in Zusammenhang mit dem Streben danach, dass die Familie im Fall von *Gf* gemeinsam in Deutschland leben möchte. Die Zeit der räumlichen Trennung soll durch die Kommunikation über digitale Medien überbrückt werden. Das Zusammenleben wird bis zum Familiennachzug medienbasiert abgebildet – sprechen, schweigen, spielen. Der Anschluss an das System Familie soll aufrechterhalten werden. Das betrifft das Mitverfolgen der persönlichen Entwicklungen der Familienmitglieder. *Gf* beschreibt Traurigkeit, wenn sie an die Vergangenheit denkt, denn als sie Syrien verlassen hat, waren ihre Cousinen noch Kinder, wie sie selbst, jetzt sind diese Teenager. Von der Entwicklung bekommt sie trotz des bestehenden Kontakts nicht alles mit. Jedoch ist es für *Gf* bedeutsam das Aufwachsen der Cousinen im Herkunftsland, trotz der räumlichen Distanz, zu begleiten. Themen, die auch in Syrien zwischen ihr und den Cousinen relevant waren, werden in der jetzigen Kommunikation ebenso aufrechterhalten, dazu zählen Themen wie Schule und Verliebtheit.

Am Beispiel des Kontakthaltens mit Freundinnen im Herkunftsland wird deutlich, dass die Verbindung zu Personen im Herkunftsland die Funktion hat, Erinnerungen aufrechtzuerhalten. Mit Freund*innen über gemeinsame Erinnerungen zu sprechen ist für *Gf* zentral, jedoch zeigt sich, dass ihre Freundinnen in Syrien oft davon genervt sind, und weniger Interesse haben über Vergangenes zu sprechen.

Während der räumlichen Trennung hat *Gf* Unterstützung von ihren Eltern erhalten. Der Vater hat sie bei den Hausaufgaben in Mathematik und Englisch unterstützt. Die Eltern haben aus der Ferne den Streit zwischen ihr und ihrer Schwester geschlichtet. Die Mutter hat *Gf* hinsichtlich „Mädchensachen“ beraten. Zudem greifen die Eltern, auch in der Zeit der räumlichen Trennung, erzieherisch ein. Sie verbieten *Gf* die Nutzung von Instagram, weil sie

darüber verhindern wollten, dass *Gf* mit Jungen redet. Die Eltern haben von der Instagram-Nutzung erfahren, weil der Bruder von *Gf* ihren Instagram-Kanal abonniert hat.

4.7.3 Teilhabe

Unter Teilhabe ist einerseits zu verstehen, dass Kontaktmöglichkeiten genutzt werden, die es ermöglichen am Familienalltag der räumlich fernen Familie teilzunehmen. Hervorzuheben ist die Videotelefonie, die es ermöglicht das Gegenüber nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen. Andererseits werden digitale Medien rezipiert, um darüber Informationen zu erhalten, die wiederum im Kontakthalten mit Familienmitgliedern außerhalb Deutschlands relevant sind.

Die Nutzung digitaler Medien zum Kontakthalten mit der Familie in Syrien, ist eng mit dem Alltag von *Gf* verwoben. Für den Kontakt nutzt *Gf* WhatsApp. Die Funktion der Videotelefonie ist für *Gf* besonders zentral, da es, wie die Praktiken der Aufrechterhaltung familialer Beziehungen in Abschnitt 4.7.1 zeigen, wichtig ist, das Gegenüber im Kontakt zu sehen.

Neben WhatsApp nutzt *Gf* regelmäßig TikTok. Dies ist für den Kontakt mit den Cousinen in Syrien wichtig. Über TikTok erhält sie Informationen über arabische Stars. Dies ist relevant, um an den Gesprächen mit den Cousinen teilhaben zu können. Zudem nutzt sie TikTok, um ihre Erstsprache weiterhin beizubehalten.

4.7.4 Bedingungen für die Mediennutzung

Der Kontakt zur Familie war für *Gf* in der Anfangszeit in Deutschland beschränkt, da sie mit ihrer Schwester kein eigenes Smartphone besaß. Durch das Ausleihen des Smartphones konnte der Kontakt in unregelmäßigen Abständen realisiert werden. Nachdem eine entsprechende Hardwareausstattung und Zugang zum WLAN zur Verfügung standen, war das Kontakthalten seitens *Gf* unbegrenzt möglich.

Anders stellt sich dies bei den Eltern, als diese noch in Syrien waren, und den weiteren Verwandten, die in Syrien leben, dar. Fehlender Mobilfunkempfang begrenzt das Kontakthalten ebenso, wie die Finanzierung der Mediennutzung seitens der Verwandten in Syrien.

4.7.5 Wunsch nach physischer Ko-Präsenz

Der Wunsch nach physischer Ko-Präsenz ist davon bestimmt, dass die körperliche Anwesenheit bei Begegnungen die gewünschte Form des Kontakts ist. Videotelefonie ersetzt

nicht die physische Ko-Präsenz. Medienvermittelter Kontakt wird der körperlichen Begegnung gegenübergestellt.

Zum einen zeigt sich, dass der Kontakt zwischen Gf und ihrer Familie (mehrfach) täglich stattgefunden hat. Über Gespräche, gemeinsames Schweigen und Spielen wurde Nähe hergestellt. Zum anderen hat der stetige Kontakt gleichzeitig die räumliche Trennung, trotz emotionaler Nähe, immer wieder hervorgebracht. Die räumliche Trennung war für Gf so belastend, dass sie sich häufig gewünscht hat zu ihrer Familie in die Türkei auszureisen. Der Kontakt über digitale Medien ersetzt für Gf nicht den Wunsch nach physischer Ko-Präsenz. Ein Face-to-Face-Kontakt ist für Gf bedeutsamer als Videotelefonie, jedoch hatte sie sich damit abgefunden, dass dies temporär, bis zur Familienzusammenführung in Deutschland, nicht möglich ist.

Gf hebt hervor, dass sie den Großteil ihres bisherigen Lebens in Syrien verbracht hat. Die in der Zeit gelebten Kontakte hält sie noch heute aufrecht, z.B. hat sie wieder Kontakt zu einer ehemaligen Mitschülerin erhalten. Zudem berichtet sie, dass sie in Syrien täglich ihre Tante und Cousinen getroffen hat. Jetzt besteht der Kontakt nur noch über digitale Medien, damit ist verbunden *„wirklich ein sehr schwieriges Gefühl (.) weil da sieht man sich halt nur am Handy oder manchmal auch nicht“* (Gf, Z. 139f.). Auch in dieser Interviewsequenz wird deutlich, dass der medienbasierte Kontakt nur eine Notlösung darstellt und den Face-to-Face-Kontakt nicht ersetzen kann. Zudem wird deutlich, dass der medienbasierte Kontakt keine zuverlässige Kontaktmöglichkeit ist.

Es zeigt sich, dass Gf zum einen täglich (teils mehrfach) Kontakt zu ihren Eltern hatte, sie aber zum anderen nach der Familienzusammenführung feststellt, dass sich die eingereisten Familienmitglieder (körperlich) verändert haben. So stellt sich die Frage, ob der Kontakt über digitale Medien nur einen Ausschnitt des Lebens der Familienmitglieder darstellt. Gleiches führt Gf hinsichtlich des Verhältnisses zu ihren Eltern aus, dass sie sich unsicher ist, wie sie sich nun nach der Familienzusammenführung gegenüber ihren Eltern verhalten soll. Ihr Verhältnis zu den Eltern hat sich aus ihrer Sicht verändert, denn sie nimmt wahr, dass sie sich auch selbst weiterentwickelt hat. Nichtsdestotrotz hat sie erwartet, dass sich das Verhältnis zu den Eltern über die Zeit nicht verändert. Des Weiteren berichtet Gf, dass ihre Nichte, die in Deutschland geboren wurde, ihren Eltern bereits vor der Einreise nach Deutschland über die Videotelefonie vertraut war, denn *„die waren schon an die [das Baby, Anmerkung LMK] dran gewohnt“* (Gf, Z. 245). Gf, ihre Schwester und deren Ehemann haben häufig mit den Verwandten im Ausland über Gruppentelefonie Kontakt gehalten.

5. Mediennutzung durch junge Geflüchtete zur Aufrechterhaltung von Familie

Im vorangegangenen Kapitel wurde die fallspezifische Rekonstruktion der sieben Interviews mit den jungen Geflüchteten dargestellt, indem jene Kategorien, die für die weitere Theoretisierung bedeutsam sind, hinsichtlich ihrer Eigenschaften und Dimensionen elaboriert wurden. Im Rahmen des axialen Kodierens wurden die bisher entwickelten Kategorien zunächst fallspezifisch und dann fallübergreifend mit Hilfe des Kodierparadigmas geordnet. Durch das fallübergreifende in Beziehung setzen der Kategorien zueinander, entstehen durch die weitere Verdichtung die Hauptkategorien, die nun im vorliegenden Kapitel dargestellt werden.

Aus der Analyse des vorliegenden Datenmaterials auf Grundlage der Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996) ergeben sich vier Hauptkategorien, die eng miteinander verbunden sind:

1. Nutzung digitaler Medien im Spannungsfeld zwischen Herkunftsland und Aufnahmeland;
2. Aufrechterhaltung von Familie;
3. Kommunikation im Kontext transnationaler Familien;
4. Digitale Verbundenheit als Teil der sozialen Wirklichkeit.

5.1 Nutzung digitaler Medien im Spannungsfeld zwischen Herkunftsland und Aufnahmeland

Die räumliche Trennung der jungen Geflüchteten von ihren Familienmitgliedern bringt hervor, dass digitale Medien genutzt werden, um die persönlichen Beziehungen zwischen Herkunftsland und Aufnahmeland aufrechtzuerhalten. Die tiefere Erläuterung dieser Hauptkategorie erfolgt in folgenden Abschnitten:

- Herkunfts- und Aufnahmeland als Gegensatz;
- Immobilität: Körperliche Gebundenheit an einen Ort;
- „Facebook ist Irak @für mich@ [...] Insta Deutschland“ (*Em*, Z. 878);
- Smartphone als Schlüssel zur Verbindung zu sozialen Beziehungen im Herkunftsland.

5.1.1 Herkunfts- und Aufnahmeland als Gegensatz

Die ursächliche Bedingung für das Phänomen der transnationalen Aufrechterhaltung familialer Beziehungen ist, dass innerhalb des ausgewählten Samples alle jungen Geflüchteten räumlich von ihren Familienmitgliedern getrennt sind und die Verbindungen zu diesen über Staatsgrenzen hinweg aufrechterhalten werden. Die Aufrechterhaltung des transnationalen Familiennetzwerkes geschieht, wie die fallspezifischen Rekonstruktionen in Kapitel 4 zeigen, mittels verschiedener Praktiken. Je nach Fall zeigen sich bestimmte Funktionen für das Aufrechterhalten dieser Beziehungen. Der vorliegende Abschnitt, welcher der ersten Hauptkategorie ‚Nutzung digitaler Medien im Spannungsfeld zwischen Herkunftsland und Aufnahmeland‘ zugeordnet ist, stellt die im Datenmaterial herausgearbeiteten fallübergreifenden Gegensatzpaare ‚hier und dort‘, ‚anwesend und abwesend‘ und ‚drinnen und draußen‘ hinsichtlich der Handlungsstrategien und daraus resultierenden Konsequenzen dar. Die Ermittlung dieser Gegensatzpaare erfolgte durch das fallübergreifend In-Beziehung-Setzen der vorläufigen Kategorien der fallspezifischen Ebene.

Wie sich aus der Bezeichnung der Hauptkategorie ‚Nutzung digitaler Medien im Spannungsfeld zwischen Herkunftsland und Aufnahmeland‘ bereits ableiten lässt, ergibt sich aus der fallübergreifenden Analyse, dass die Mediennutzung durch die jungen Geflüchteten zur Aufrechterhaltung familialer Beziehungen sich zwischen dem jeweiligen Herkunftsland und dem Aufnahmeland Deutschland aufspannt. Die Gegensätzlichkeit und das daraus resultierende Spannungsfeld findet sich in der Beschreibung der folgenden Gegensatzpaare wieder.

‚hier und dort‘: Ausgehend vom Fall *Em* zeigt sich in der Auseinandersetzung mit den erarbeiteten Kategorien, dass hinsichtlich der Aufrechterhaltung familialer Beziehungen über digitale Medien, ein stetiges Vergleichen und Gegenüberstellen betreffend dem Aufnahmeland und Herkunftsland, als Reaktion auf das einführend beschriebene Phänomen, stattfindet. So beschreibt *Em*, dass die Nutzung digitaler Medien für ihn als Geflüchteten „zwei Bedeutungen“ (*Em*, Z. 7) habe. Dies begründet er damit, dass er zwar in Deutschland lebt, aber im Irak aufgewachsen ist. Die zwei Bedeutungen schlagen sich darin nieder, dass *Em* für das Kontakthalten mit Personen im Irak Facebook nutzt und Instagram für das Kontakthalten mit Personen in Deutschland. Über diese Differenzierung wird deutlich, dass *Em* mit der Nutzung der beiden genannten sozialen Netzwerke unterschiedliche Inhalte verknüpft:

„ich bin auf Instagram ich sehe ah zwei deutsche Rapper haben beef und //mhm// und alle Jugendlichen kommentieren da rum //mhm// und ich gehe auf Facebook sag da eine Bombe in Nordirak //mhm// fünfzehn Menschen sind ums Leben gekommen //mhm// das sind natürlich zwei unterschiedliche Sachen //mhm// oder ich rede mit meinem Kumpel aus dem Irak er sagt ok da ich bin zuhause und suche noch ne Arbeit

also das sind ja die //mhm// Gesprächsthemen mit die ich so im deutschen morgen bin ich im (unv.) oder übermorgen Wochenende bin ich da (.) und ich stehe natürlich dazwischen //mhm// und äh klar ich bin in Deutschland (.) aber gedanklich gesehen äh sind zwei unterschiedliche Welten //mhm// und sehr unterschiedliche“ (Em, Z. 217-226).

Em berichtet von dem Streit zwischen zwei Rappern auf Instagram als eine vergleichsweise Banalität gegenüber der Facebook-Information über die Tötung von 15 Menschen, durch einen Bombenangriff. Ebenso stellt er die Arbeitssuche seines Kumpels im Irak der Wochenendgestaltung seiner Freunde in Deutschland gegenüber. Sich selbst positioniert er „zwischen“ diese beiden Darstellungen. Darüber hinaus bezeichnet er dabei das, was er über Facebook und somit über den Irak erfährt, als das reale Leben (vgl. *Em*, Z. 236). Daraus resultiert die hohe existenzielle Relevanz der Inhalte, um die es auf Facebook in seinem Heimatkontext geht im Gegensatz zu den Freizeitsorgen der Jugendlichen in Deutschland auf Instagram. *Em* befindet sich zwischen diesen beiden Lebensrealitäten und kann sich mit Hilfe des Smartphones, welches, wie in der fallbezogenen Analyse gezeigt, in dauerhafter Nutzung ist, stetig in beiden Welten bewegen. Deutlich wird allerdings, dass er das, was er aus seinem Heimatland erfährt, für deutlich bedeutsamer erachtet als das, was er in Deutschland erlebt. So verortet sich *Em* zwischen einem ‚hier in Deutschland‘ und einem ‚dort im Irak‘ mehr zu letzterem. Im Vergleich zu anderen Fällen, ist dies vor dem Hintergrund hervorzuheben, da *Em* den Wunsch hat ins Herkunftsland zurückzukehren und die zentrale Funktion der Aufrechterhaltung der Beziehungen zum Herkunftsland in diesen eingebettet ist. In einem weiteren Fall zeigt sich ebenso die Aufspannung zwischen ‚hier‘ und ‚dort‘. Im Fall von *Bm* erfolgt dies jedoch nicht hinsichtlich der Nutzung von Instagram und WhatsApp, sondern in der Beschreibung des Getrenntseins von der Familie:

„ich wohn hier alleine //mhm// hab keine Familie ich vermiss meine Familie“ (Bm, Z. 94f.).

Er stellt im Verlauf des Interviews das Alleinsein in Deutschland dem gemeinsamen Alltag der Familienmitglieder im Herkunftsland gegenüber. Durch das Telefonieren und die Videotelefonie wird die räumliche Distanz temporär überbrückt. Daraus resultiert jedoch, dass für *Bm* privilegierte versus prekäre Lebenswelten aufeinandertreffen.

„anwesend und abwesend“: Um Familie trotz räumlicher Distanz aufrechtzuerhalten, zeigen sich verschiedene Strategien, wie Telefonieren, Videotelefonie und Austausch persönlicher Fotos. Die räumliche Trennung, zwischen Aufnahmeland und Herkunftsland, wird mittels der Kommunikation über digitale Medien überwunden. In der fallspezifischen Analyse zeigt sich, dass in den Momenten des medienvermittelnden Kontakts die räumlichen Grenzen egalisiert werden. Sprechen, Zuhören, Schweigen, Sehen und Spielen ist möglich. Über diese

Handlungen sind die jungen Geflüchteten ‚anwesend‘ im Familiensystem. Gleichzeitig ist die Verbindung zur Familie auf die Nutzung digitaler Medien limitiert. Es zeigen sich bereits Grenzen im medienvermittelten Kontakt selbst, indem eine Unterscheidung zur physischen Ko-Präsenz gezogen wird, denn körperliche Berührungen wie Umarmungen sind nicht möglich. Daher wird, im Kontakt selbst, gleichzeitig die räumliche Trennung sichtbar und damit die Abwesenheit von der Familie. Das Smartphone ist das zentrale Artefakt für die Herstellung der Verbindung. Ist dieses nicht vorhanden bzw. nicht nutzbar, kann die Verbindung zur Familie nicht hergestellt werden.

‚drinnen und draußen‘: Ein weiteres Gegensatzpaar, welches als Konsequenz der Handlungen des medienbasierten familialen Kontakts zu verstehen ist, ist ‚drinnen und draußen‘. Dabei differenzieren *Am*, *Bm* und *Cm* explizit hinsichtlich der Mediennutzung innerhalb des Wohnraums und der Bewegung außerhalb des Wohnraums. Da *Am* keine mobilen Daten erwirbt und damit auf das WLAN in seiner WG angewiesen ist, spielt sich das Kontakthalten im Wohnraum ab – ‚drinnen‘. Wenn er außerhalb des Wohnraums unterwegs ist, nimmt er sein Smartphone teilweise gar nicht mit und kommuniziert dementsprechend auch nicht mit der Familie – ‚draußen‘. Hier zeigt sich wie das Aufrechterhalten der Familie mit finanziellen Möglichkeiten der Mediennutzung in Verbindung steht. Darüber hinaus ist im Fall von *Am* bedeutsam, sich Zeiten zu schaffen, um sich von der Familie abzugrenzen, um sich auf das Leben in Deutschland einlassen zu können:

„wenn ich draußen gehs zum Beispiel ein paar Stunden zwei drei vier Stunden denke ich ich bin ganz frei und ich guck dann vielleicht 30 Minuten von Internet solche Information oder ob ich hab Nachrichten bekommen oder nicht (.) dann ich leg also mach mach ich es auch aus“ (Am, Z. 331-334).

Wenn *Am* wieder zu Hause ist, schaut er, ob Nachrichten gekommen sind und beantwortet diese pflichtbewusst. Ähnliches zeigt sich bei *Bm*, der erzählt, dass er, wenn er mit seinen Kumpels spazieren geht, keine Zeit hat, um mit der Familie zu telefonieren. Erst wenn er zurück ist und nichts zu tun hat, ruft er seine Familie an (vgl. *Bm*, Z. 274f.). *Cm* hört andere Musik, wenn er zu Hause ist im Gegensatz dazu, wenn er draußen ist:

„Ich hör auch viele viele Deutschrap //mhm// es ist ja wenn ich zuhause bin dann läuft nur kurdische Musik //mhm// ab und zu Deutschrap aber //mhm// wenn ich zuhause bin bin ich zuhause kurdische Musik //mhm// aber wenn ich draußen bin (..) Kopfhörer hörn ich hab nur deutsches Rapper Freunde“ (Cm, Z. 719-722).

Die Grenzziehung in der Rezeption der Musik wird deutlich, indem die beiden Musikrichtungen mit jeweils einer anderen Sprache verknüpft sind. In allen drei Beispielen zeigt sich, dass der

private Wohnraum in Deutschland den Ort der Verbindung ins Herkunftsland darstellt. Das Private ist hier also der Ort, an dem die Verbindung zur Familie gepflegt und gelebt wird.

In der Herausarbeitung dieser Gegensatzpaare zeigt sich zudem, dass die jungen Geflüchteten Handlungsstrategien haben, um anschlussfähig an den Beziehungen im Herkunftsland zu bleiben und somit auf dieses Phänomen zu reagieren. *Am* überträgt gelebte Praxen aus dem Herkunftsland hinsichtlich des Kontakthaltens auf die Nutzung digitaler Medien, so berichtet er:

„also bei uns in Afrika zum Beispiel es is nicht so dass du musst immer Termin mit Leuten machen ne ne wir machen einfach direkt du kannst gucken wo gehen also zu jemand in seinem Haus und sagst ((klopft auf Tisch)) ich bin hier //ja ja// so dis geht bei uns und dieses ganz verstanden nicht bei alle und diswegen wenn sie telefonieren au sie nich sie sie gucken nicht das ob ich will @ob ich will heute reden oder jetzt reden oder nicht@ //@ ja die rufen an@// genau //ja ja// dann dann musst du dann gucken wenn du kein Zeit hast dann sagst du ja tut mir leid ich rufe ihnen nachher an so so ist dis ja“ (Am, Z. 341-348).

Das Beginnen eines Telefonats wird mit einem Besuch gleichgesetzt, der nach *Ams* Formulierung keines Termins bedarf. *Am* hat Kenntnisse darüber, welche informellen Regeln bestehen, um in Kontakt zu treten. So differenziert er hinsichtlich der Videotelefonie, dass Personen, denen er den Status „Bekannte“ gibt, mit denen man „nicht so close“ (*Am*, Z. 101) ist, nicht via Videotelefonie kontaktiert werden können, da für die Personen, die den Anruf entgegennehmen hohe Kosten entstehen können. Andersherum bedeutet dies aber auch, dass nahestehende Personen ihn auch ohne Termin anrufen, egal, ob er gerade reden möchte oder nicht. In der Beschreibung und gleichzeitigen Generalisierung, wie das Kontakthalten in Afrika erfolgt, findet eine Abgrenzung zu Praktiken statt, die *Am* in Deutschland wahrnimmt.

Die Anschlussfähigkeit an soziale Beziehungen im Herkunftsland wird von *Em* wie folgt beschrieben:

„die Leute die auch aus dem Irak oder aus den anderen Ländern hier sind [gemeint ist hier in Deutschland zu sein, Anmerkung LMK] nutzen sehr selten ähm Facebook oder (.) haben sehr selten Kontakt mit den Menschen (.) die sie in Irak äh mal getroffen haben oder kannten (.) äh für mich ist es anders ich würde gerne Kontakt zu diesen Menschen haben weil ich tatsächlich da herkomme (.) und da sind Menschen die auch rum um mich waren und mit denen ich jeden Tag Kontakt hatte //mhm// und äh deswegen nehme ich auch gerne Kontakt auf (.) also ich scrolle abends gerne bei Facebook rauf und runter als bei Instagram //mhm// da sehe ich (.) ich weiß nicht ich fühl mich sag ich mal nicht so ich bin viel mehr äh ich fühl mich viel mehr dort

hingezogen aber ich wurde noch gerne wissen was mit diesen Mensch los ist so (.) das ich halt weiß ok wo ist dieser Mensch wo ist der ist der gestorben oder lebt der noch was macht der gerade weil ich weiß irgendwann werde ich zurückgehen dass ich die Menschen noch erkenne //mhm// das ist die Idee darum hab ich halt Facebook und Kontakt zu den ganzen Menschen“ (Em, Z. 189-205).

Em nimmt einen Vergleich mit anderen Menschen mit Flucht*Migrations-Erfahrung vor und grenzt sich von diesen dahingehend ab, da er ein großes Bestreben hat, mit Menschen aus dem Herkunftsland in Verbindung zu bleiben. Dies steht im Zusammenhang mit dem Wunsch ins Herkunftsland zurückzukehren. Für *Em* besteht eine starke emotionale Verbundenheit zu den Personen im Herkunftsland. Mit den Menschen, denen er täglich bzw. regelmäßig im Irak Face-to-Face begegnet ist, möchte er Kontakt halten. Das „Rauf- und Runterscrollen“ auf Facebook an jedem Abend erinnert an einen Spaziergang durch ein Wohnviertel: die Straße wird auf und ab gelaufen, um mit Familie, Freund*innen und Nachbar*innen in Kontakt zu treten. Es geht darum, Informationen über die Menschen zu erhalten und deren Entwicklung, auch körperliche Veränderungen (z.B. älter werden) zu begleiten. Die Begründung für sein Verhalten liefert *Em* zum Abschluss des obigen Interviewabschnittes, indem er formuliert, dass sein Wunsch die Rückkehr in den Irak ist. Somit möchte er den Anschluss behalten und auch selbst in der Erinnerung der anderen bleiben.

Um an die sozialen Beziehungen im Herkunftsland anschlussfähig zu bleiben, muss daran gearbeitet werden. Dies zeigt der Fall *Gf*. So informiert sich *Gf* über arabische Stars, um Gesprächsthemen mit den Cousinen im Herkunftsland zu haben (vgl. *Gf*, Z. 545-557). Gleichzeitig hält sie durch die Rezeption arabischer TikTok- und YouTube-Videos den Bezug zu ihrer Erstsprache, der ebenso wichtig ist, um mit den Cousinen zu kommunizieren. Gemeinsame Erinnerungen mit Freund*innen aufrechtzuerhalten, spielt für *Gf* eine große Rolle (vgl. *Gf*, Z. 574f.). *Gfs* Freund*innen und Verwandte im Herkunftsland sind nach Wahrnehmung von *Gf* davon genervt, dass sie häufig in Gesprächen an Erlebnisse aus der gemeinsamen Vergangenheit anknüpft. Für *Gf*, die in Deutschland lebt, und Kontakte nach Syrien hat, hat dies die Funktion über geteilte Erinnerungen in Beziehung zu bleiben.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die lebensweltlichen Bezüge zum Herkunftsland über digitale Medien hergestellt werden, indem Wissen und Informationen über das Herkunftsland generiert werden und Kontaktpflege betrieben wird. Hierbei sind die persönliche Sichtbarkeit und das Teilen gemeinsame Erinnerungen zentral.

5.1.2 Immobilität: Körperliche Gebundenheit an einen Ort

Auch wenn mit Hilfe des technischen Artefakts Smartphone eine Mobilität zwischen unterschiedlichen Orten möglich ist (vgl. Farman 2012), so verbleibt der Körper doch ortsgebunden. Ausgehend vom Kategoriensystems der fallspezifischen Ebene, zeigt sich das Phänomen der Immobilität, welches als körperliche Gebundenheit an einen Ort zu verstehen ist. Hintergrund dessen ist, dass für die jungen Geflüchteten die Reisefreiheit je nach Aufenthaltsstatus eingeschränkt ist. Dies hat zur Folge, dass das Kontakthalten zu Personen in einem anderen Land von der Kommunikation über digitale Medien abhängig ist.

Im Fall von *Fm* zeigt sich eine generelle Differenzierung zwischen Face-to-Face und medienvermittelnden Kontakt:

„Telefon ist anders persönlich zu sehen ist anders (.) ja zum Beispiel man kann nicht über Internet sich anfassen“ (Fm, Z. 88f).

In der Interviewsequenz wird hervorgehoben, dass körperliche Berührungen über das Telefonieren nicht möglich sind. Der Wunsch danach ist im Fall von *Fm* jedoch vorhanden. Es bedarf somit anderer Praktiken, um Nähe herzustellen. Die Strategie von *Fm* ist, sich die körperliche Nähe zu den Familienmitgliedern gedanklich vorzustellen (vgl. *Fm*, Z. 94-96).

Im Fall von *Dm* und *Gf* wird ebenso die körperliche Abwesenheit von der Familie beschrieben. In beiden Fällen fungiert die Nutzung digitaler Medien dazu den Kontakt dennoch entstehen zu lassen. Die Konsequenz dessen ist, dass die Möglichkeit für nichtkörperliche Begegnung von verschiedenen infrastrukturellen Bedingungen abhängig ist: Besitz von und/ oder Zugang zu Hardware wie einem Smartphone, Internetverbindung und Stromversorgung. Aber auch Verbote von bestimmten Nutzungspraktiken (vgl. Abschnitt 4.4.3) beschränken die Kontaktoptionen. Die Einschränkungen der Nutzung von WhatsApp in Syrien führen dazu, dass *Dm* mit seiner Familie auf andere Dienste ausweichen. Im Fall von *Gf* zeigt sich, dass sie sich durch das zeitweise unterbrochene Mobilfunknetz von Kommunikationszusammenhängen ausgeschlossen fühlt. Als *Gf* noch im Herkunftsland gelebt hat, hatte sie täglich uneingeschränkt Kontakt zu ihrer Tante und den Cousinen. Durch die räumliche Trennung wird dieser bisher gelebte Kontakt dadurch eingeschränkt, dass die Verwandten im Herkunftsland nicht immer einen Zugang zu digitalen Medien haben (vgl. *Gf*, Z. 37-41).

Das Kontakthalten über digitale Medien ist mit Blick auf die technischen Bedingungen voraussetzungsvoller als eine Begegnung Face-to-Face, da hierfür neben einer entsprechend verfügbaren Infrastruktur auch medienbezogenes Wissen und Fähigkeiten erforderlich sind. In den Familien der Interviewten ist es nicht selbstverständlich, dass alle Familienmitglieder uneingeschränkt digitale Medien nutzen können. So ist beispielsweise die Mutter von *Am*

darauf angewiesen, dass sie von ihren anderen Kindern, die bei ihr leben, beim Audio Call über WhatsApp unterstützt wird (vgl. *Am*, Z. 68f.). Die Geschwister von *Am* stellen der Mutter für den Kontakt mit *Am* die Hardware zur Verfügung und stellen die Verbindung her. Ebenso ist in der Familie von *Em* das Internet nicht jederzeit verfügbar, dies wurde bereits auf der fallspezifischen Ebene dargestellt (s. hierzu Abschnitt 4.5.4).

„Ähm weil mein Vater hat auch das Gerät immer //mhm// das WLAN-Gerät das heißt wenn er zuhause ist kann sie [die Mutter, Anmerkung LMK] zuhause reden aber wenn er nicht zuhause ist geht das auch nicht dann haben die kein Internet“ (Em, Z. 661-663).

Erst wenn der Vater zu Hause ist, gibt er das „WLAN-Gerät“ der Mutter und ermöglicht ihr somit die Herstellung des Kontakts. Das heißt, der Kontakt zwischen *Em* und seiner Mutter wird durch den Vater reguliert und ist letztlich von diesem abhängig. An diesem Beispiel zeigt sich, dass die Möglichkeiten der Interaktion über die Nutzung digitaler Medien begrenzt und voraussetzungsvoll sein können.

Um mit einzelnen Familienmitgliedern, die sich ein Smartphone teilen, telefonieren oder Nachrichten austauschen zu können, bedarf es im Fall *Fm* der Unterstützung durch die Familienmitglieder. *Fm* ist darauf angewiesen, dass das Smartphone verfügbar ist und an die Familienmitglieder, die er erreichen möchte, weitergereicht wird. Über das Weiterreichen werden die Kontakte zu den einzelnen Familienmitgliedern realisiert. Dabei ist körperliche Bewegung ein begleitendes Element für die fernen Familienmitglieder:

„Mhm nein also mein Mutter muss also die muss dann auf n Dach kommen //mhm// weil da funktioniert Netz besser //mhm// sonst kann man nicht telefonieren //mhm// denn ein eine kommen um mit mir telefonieren //mhm// meine Mutter kommt geht unten mein Vater kommt @@“ (Fm, Z. 117-120).

Es wird nicht nur das Mobiltelefon zwischen den verschiedenen Familienmitgliedern, meist ausgehend von der Mutter als zentrale Kontaktperson, weitergereicht, sondern darüber hinaus müssen sich die Familienmitglieder vom *Fm* für das Telefonieren an einen besonderen Ort begeben: das Hausdach.

Zeit mit Freund*innen aus dem Herkunftsland an einem gemeinsamen Ort, jenseits des virtuellen Raums, zu verbringen ist nicht möglich:

„Ähm joa das ist so ich finde es manchmal auch traurig @ das ich die guten Freunde die dich dort habe nicht hier //mhm// haben kann äh und ich da meine Erlebnisse nicht mitteilen kann die ich hier in Deutschland erlebe (.) übers Telefon ist es halt auch nicht das gleiche Gefühl also ich könnte jetzt nicht sagen komm wir gehen dieses

Wochenende raus //mhm// ich kanns ihnen erzählen wie das Wochenende war aber (.) aber wirklich zusammen ist es halt anders (.) und äh ja hier erlebe ich das selten deswegen also das is nicht schön natürlich //mhm// wenn man seine besten Freunde wo anders hat als bei sich“ (Em, Z. 820-826).

Die Begrenzung liegt nach *Em* darin, dass das Berichten über ein Erlebnis nicht das gemeinsame Erleben ersetzen kann. Für *Em* ist das medial Vermittelte kein „wirkliches Zusammensein“, es ruft nicht die gleichen Gefühle hervor. Seine besten Freunde leben nicht in Deutschland, eine spontane Face-to-Face-Verabredung ist nicht möglich.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das „Dabeisein“ im medial Vermittelten für die Interviewten gleichzeitig ein „Nicht-Dabeisein“ bedeutet. Denn die Ausführungen zeigen, dass über die Nutzung digitaler Medien junge Geflüchtete am Alltag ihrer Familie außerhalb Deutschlands teilhaben können. Sie können temporär für die Zeit des Kontakts die räumlichen Grenzen überwinden. Andererseits macht jeder Kontakt(versuch) deutlich nicht dabei zu sein, indem die Grenzen sichtbar werden, indem keine Berührungen möglich sind und jedes Telefonat endlich ist. Jede*r verbleibt nach dem Auflegen an seinem physischen Ort und die räumliche Trennung wird spürbar.

5.1.3 „Facebook ist Irak @für mich@ [...] Insta Deutschland“ (Em, Z. 878)

Auf Grundlage der ursächlichen Bedingung, dass *Em* ohne weitere Familienmitglieder in Deutschland lebt, erhält er, indem er digitale Medien für die Kommunikation mit der Familie nutzt, transnationale soziale Beziehungen aufrecht. Dies zeigt sich wie folgt: Er steht mit seinem Vater mittels Facebook und WhatsApp in einem täglichen Kontakt. Zudem telefoniert er in regelmäßigen Abständen mit den weiteren Familienmitgliedern. *Em* nutzt Facebook, um dort geteilte Inhalte von seiner Familie zu rezipieren und postet selbst Fotos, um sich mitzuteilen. Als intervenierende Bedingung zeigt sich zum einen, dass nicht alle Familienmitglieder im Herkunftsland, die *Em* erreichen möchte, den gleichen Zugang zur Nutzung digitaler Medien haben und daher das Kontakthalten begrenzt ist. Der Vater verwaltet den Zugang zum WLAN. Nur wenn dieser den anderen Familienmitgliedern Zugang gewährt, können diese mit *Em* kommunizieren. Zum anderen ist es im Fall *Em* zentral, dass er nicht nur soziale Beziehungen zu Menschen im Herkunftsland aufrechterhält, sondern neue Kontakte in Deutschland ebenso über digitale Medien pflegt. In diesem Zusammenhang zeigt sich, dass er für Kontakte im Irak Facebook nutzt und für Kontakte in Deutschland Instagram. *Em* bezeichnet diese mediale Zuordnung spezifischer Beziehungen zu zwei verschiedenen digitalen Diensten als „zwei unterschiedliche Welten“. Für ihn ergibt sich daraus die wahrgenommene Anforderung, seinen Alltag zwischen beiden „Welten“ auszuhandeln.

Em ordnet seine Beziehungen im Zusammenhang mit der Nutzung von Facebook und Instagram unterschiedlichen mediale Beziehungsräume zu – einerseits den Kontakten im Herkunftsland und andererseits denen in der Aufnahmegesellschaft. Über die Nutzung von Facebook werden transnationale soziale Kontakte ins Herkunftsland gepflegt und über Instagram jene in Deutschland. So berichtet *Em* folgendes:

„weil ich denk in Irak benutzen viel mehr Leute Facebook als in Deutschland und ich hab auch ganz äh viel nachgefragt viele meinten ok früher war auch so dass hier in Deutschland ganz viele Facebook benutzt haben jetzt sind halt alle umgestiegen auf Instagram //hm// und ich bekomme mit so also dass halt so langsam auch die Leute in Irak mein Freundeskreis auch so langsam halt auf Instagram umsteigt aber das jetzt dauert bisschen noch deswegen äh hat das wie gesagt für mich sind halt zwei Dinge klar hab ich oft äh auf Instagram-Account von hier den ich also jetzt benutze auch Leute aus dem Irak aber viel mehr aus Deutschland //mhm// da der Facebook-Account findet man halt zwei drei Freunde die aus Deutschland sind //hmh// deswegen wie gesagt des sin halt unterschiedliche Sachen“ (Em, Z. 22-32).

In diesem Interviewauszug charakterisiert *Em* vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen im Irak und in Deutschland die jeweils unterschiedliche Nutzung und Verbreitung von Facebook und Instagram in den beiden Ländern. Während in der Wahrnehmung von *Em* im Irak Facebook als zentrales Kommunikationsmedium fungiert, ist in Deutschland zum Zeitpunkt des Interviews Instagram mittlerweile mehr etabliert. Aus der Unterhaltung mit Menschen in Deutschland hat er erfahren, dass Facebook populär war, aber insbesondere in der Gruppe junger Menschen an Bedeutung verloren hat. Zugleich formuliert er, dass er eine Tendenz des Bedeutungszuwachses von Instagram im Irak beobachtet. Jedoch schreitet nach seiner Einschätzung diese Entwicklung langsam voran. In dieser Ausdifferenzierung zeigt sich, dass *Em* sich an die landesbezogenen, unterschiedlichen Nutzungspraktiken anpasst und damit seine Beziehungen unterschiedlichen Diensten zuordnet.

Wie beschrieben verteilt sich der Personenkreis, mit dem *Em* Kontakt hat, auf Facebook und Instagram. So nutzt er Facebook hauptsächlich, um Kontakt zu Personen im Irak zu halten und Instagram für Kontakte in Deutschland. Dabei gibt es kaum eine Überschneidung zwischen den Kontakten. *Em* beschreibt, dass lediglich zwei bis drei Personen aus Deutschland zu seinen Facebook-Kontakten gehören. *Em* hatte nach der Ankunft in Deutschland zwei Facebook-Accounts, bevor ihm deutlich wurde, dass Facebook bei jungen Menschen in Deutschland keine große Rolle mehr spielt und er daher nur noch jenen Account für die Kontakte im Irak nutzt:

„hatte ich auch zwei Accounts bei Facebook weil ich auch ganz andere Freunde auf den Facebook von Irak hatte wie in Deutschland //mhm// da hatte ich ganz andere

Seiten gefolgt wie //mhm// bei dem Account wo ich halt äh wo ich halt in Irak //mhm// benutzt hab“ (Em, Z. 15-18).

Nicht nur der Personenkreis unterscheidet sich im Rahmen der zwei Facebook-Profile, sondern auch die Seiten, die *Em* über seinen jeweiligen Account geliked hat. Um welche Facebook-Seiten es sich handelt, lässt sich aus dem Interview nicht rekonstruieren. *Em* differenziert somit die Trennung der Kontakte und damit verbundener Inhalte über die zwei Dienste.

Die unterschiedlichen Personenkreise, die *Em* mit der Nutzung von Facebook und Instagram adressiert, sowie die Inhalte, die über die Nutzung dieser Medien vermittelt werden, und auch deren Darstellungsform, benennt *Em* mit folgender Aussage:

„Facebook ist Irak @für mich@ //mhm// ja wie gesagt Insta Deutschland“ (Em, Z. 878).

Für *Em* ist somit die Nutzung von Facebook und Instagram mehr als das bloße Trennen von sozialen Kontakten. Facebook und Instagram repräsentieren für ihn Zuschreibungen, die er zu Deutschland bzw. dem Irak macht.

Dies spezifiziert er in folgender Sequenz:

„dass da zwei verschiedene Welten sind //mhm// die bei mir sich äh abspielen und äh (...) also dass ich da auch ganz unterschiedliche Sachen höre //mhm// äh und mit sehr unterschiedlichen Menschen zu tun hab und es äh im Großen und Ganzen verbunden bin ich immer noch über die digitalen Medien //mhm// äh das ich da hat da dann alles in dem Smartphone (..) abspielt (..) sobald das Smartphone weg das ich dann nix mehr hab“ (Em, Z. 1148-1153).

Ein Teil von *Ems* soziales Leben spielt sich in seinem Smartphone ab und bewegt sich zwischen sozialen Beziehungen in Deutschland als auch im Irak. Instagram und Facebook fungieren dabei als Mittel, um soziale Verbindungen aufrechtzuerhalten. Das Smartphone bekommt von ihm dabei eine Schlüsselfunktion zugeschrieben. Wenn es „weg“ wäre, hätte er „nix mehr“. Damit wählt er eine Formulierung, die einen existenziellen Verlust ausdrückt.

Der Vergleich zwischen dem Irak und Deutschland, in Verbindung mit Mediennutzungspraktiken, zieht sich durch das gesamte Interview mit *Em*. In diesem Zusammenhang formuliert er immer wieder generalisierende Aussagen, wenn er von „den Menschen in Deutschland“ oder „den Menschen im Irak“ spricht. *Em* konstruiert in seinen Ausführungen mehrfach einen Gegensatz zwischen Irak und Deutschland und charakterisiert beide als abgeschlossene Entitäten, ähnlich einem Container. Er selbst positioniert sich dazwischen und stellt sich in dem Zusammenhang die Frage, was denn nun das „*tatsächliche Leben das reale Leben*“ (Em, Z. 236f.) ist. Wird in der Internetszene der Begriff „real life“ mit

Blick auf das Leben außerhalb von Online-Aktivitäten genutzt, steht das, was *Em* als reales Leben bezeichnet, im Gegensatz dazu. Er bezeichnet das medienvermittelte Erleben dessen, was er dem Herkunftsland zuschreibt als „reales Leben“. Hingegen ist der Aufenthaltsort Deutschland, zu dem er Zugang jenseits der Nutzung digitaler Medien hat, nicht das „reale Leben“. Er macht dies daran fest, dass das „tatsächliche Leben das reale Leben“ nicht an Materialität und räumlicher Verortung gebunden ist, sondern an eigenen Kriterien, die er ausführt:

„im Irak geht's um das Überleben hier geht's eher darum wie man (...) wie man äh weiterkommt und wie man halt seine Sachen durchsetzt wie man das auch gerne möchte machen“ (Em, Z. 244-246).

Somit sind für ihn existenzielle Sorgen und Nöte und der Kampf um das Überleben das, was *Em* unter realem Leben versteht. Den Gegenhorizont dazu stellen die aus *Ems* Sicht banalen Themen und Konflikte, der deutschen Posts in sozialen Netzwerken, dar: Jugendliche, die sich darüber beklagen, wenn der Lieblingsfußballclub am Wochenende keinen Sieg errungen hat oder Deutschrapper, die einen Streit untereinander austragen (s. hierzu Abschnitt 5.1.1). Den Menschen im Irak wünscht *Em*, dass sie sich auch diesen Themen hingeben könnten und ihren Blick darauf richten könnten, welche Wünsche sie gerne am nächsten Tag umsetzen möchten. Aber der Überlebenskampf und Waffen bestimmen aus der Perspektive von *Em* den Alltag der Menschen im Irak (vgl. *Em*, Z. 236-252). Diese Gegenüberstellung beinhaltet also zweierlei – zum einen eine Priorisierung, welche Themen relevanter, existenzieller (und möglicherweise legitimer Gegenstand von Auseinandersetzung, Sorge etc.) sind. Zum anderen materialisiert sich in der Gegenüberstellung auch der Wunsch danach, dass die Menschen im Heimatland von existenziellen Sorgen entlastet würden und sich dem als ‚nicht real‘ bezeichneten widmen könnten.

Diese beiden Ebenen setzen sich auch bei weiteren Themen von *Em* fort. Er setzt sich intensiv mit Missständen im Irak auseinander und kritisiert beispielweise, dass Kinder darauf angewiesen sind, auf Mülldeponien nach Essbarem oder brauchbaren Gegenständen zum Weiterverkauf zu suchen, um damit die Familie zu ernähren. Kinder, die in Deutschland aufgewachsen sind, würden sich davon unterscheiden:

„wenn die heute ihr Zimmer halt nicht aufgeräumt haben heulen zwei Tage rum die kriegen ihr Leben nicht um die Reih- auf die Reihe oder wegen ganz kleinen Problemen oder so und anders halt äh äh woanders läuft es halt nicht so da kommen Kinder ums Leben Frauen ältere Leute“ (Em, Z. 134-137).

Auch hier wird wieder die Gegenüberstellung des existenziellen Kampfes um das Überleben und der Banalität des Zimmer Aufräumens und anderer „ganz kleiner Probleme“

vorgenommen. Beide Stellen zeichnen sich durch eine Ambivalenz aus: einerseits die Delegitimierung des leichten Lebens im Aufnahmeland und andererseits der Wunsch nach Teilhabe an dem leichten Leben. Es wird jedoch nicht deutlich, wo er selbst sich hier verortet bzw. ob er durch diese Leerstelle möglicherweise seine eigene Nicht-Verortung ausdrückt.

Seine Gedanken hierzu postet *Em* in beiden sozialen Netzwerk-Räumen – dem mit Verbindung zu seinem Herkunftsland und dem der Aufnahmegesellschaft. Von seinen Facebook-Freund*innen, die mehrheitlich im Irak leben, werden diese kritischen Gegenüberstellungen geliked, was *Em* als Zustimmung zu seinem Statement interpretiert (vgl. *Em*, Z. 305-331). Postet *Em* jedoch eine Story zum Thema Konflikt zwischen der Türkei und dem Irak über Instagram, mit der er hauptsächlich Menschen in Deutschland erreicht, stößt er auf Unverständnis. Die Instagram-Follower*innen klassifizieren den Post laut *Em* als seltsam und merken an, dass sie das nicht posten würden. In dieser Gegenüberstellung vergleicht er zwei unterschiedliche Inhalte von Posts und auch unterschiedliche Reaktionen darauf und macht damit auch die Dimension dessen, welche geposteten Inhalte wo Anerkennung und Resonanz erfahren, zum Thema. Daraus resultiert, dass *Em* selbst aktiv in die Analyse seiner Postings geht und informelle Regeln des ‚angemessenen‘ Postens aufdeckt, um sich daran zu orientieren. Dies lässt sich an einem weiteren Beispiel des Postens von Bildern festmachen. Für Menschen in Deutschland ist es laut *Em* wichtig Bilder zu posten, die gezielt eine positive Darstellung des Selbst ermöglichen. Im Gegensatz dazu würden Menschen im Irak sich weniger Gedanken über die Selbstinszenierung machen und viel mehr Postings ungefiltert tätigen:

„da ist es auch egal was man anhat oder so //mhm// da wird einfach los gepostet //mhm// hier nicht natürlich“ (Em, Z. 74f.).

Er kritisiert zwar die gezielte positive Darstellung des Selbst, aber unterwirft sich selbst dieser informellen Regel, indem er sich in einem Post auf Facebook mit einem Porsche zeigt. Seine Facebook-Freund*innen, die im Irak leben, gehen davon aus, dass es sich hierbei um das Auto von *Em* handelt. Dem stellt er gegenüber, dass

„ein Deutscher würde direkt wissen ist nicht meiner //mhm// oder ein Freund von un- aber die denken ah ist in Deutschland hat sich gekauft“ (Em, Z. 1063-1065).

Dieses Beispiel verweist darauf, in welchem Spagat, betreffend dem Verhandeln informeller Regeln, sich *Em* durch die Teilhabe an beiden Medienwelten bewegt.

5.1.4 Smartphone als Schlüssel zur Verbindung zu sozialen Beziehungen

Das Phänomen der Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Beziehungen ist von dem Kontext geprägt, dass es durch die räumliche Distanz immer eines Aktivwerdens bedarf, um eine kommunikative Verbindung herzustellen. Beiläufige Begegnungen, aufgrund eines gemeinsamen Wohnraums oder eines zufälligen Aufeinandertreffens im öffentlichen Raum, gibt es nicht. Daher ist es bedeutsam, die Kontaktdaten zu den Bezugspersonen nicht zu verlieren. Fallübergreifend zeigt sich, dass über die Nutzung digitaler Medien hinaus keine weiteren Strategien hervorgehen, um mit Bezugspersonen außerhalb Deutschlands in Verbindung zu bleiben. Das Smartphone stellt somit den einzigen Schlüssel für die Aufrechterhaltung der Verbindungen dar. Der Besitz des Smartphones ist existenziell. Die Konsequenz keine alternativen Kontaktmöglichkeiten etabliert zu haben ist, dass der Verlust des Smartphones gleichzeitig zum Verlust des transnationalen sozialen Kontakts führt.

Jene junge Geflüchtete, die Erfahrung mit dem Verlust von Kontaktdaten haben, haben Handlungsstrategien entwickelt, um Daten zu sichern. Im *Fall Fm* wird folgende Handlungsstrategie verfolgt:

„Und ich bin hergekommen ich hab meine alle Nummers aufgeschrieben auf ein Papier //mhm// und will ich falls mein Handy kaputt geht oder //mhm// verloren (.) dann ich hab noch Nummer //mhm// so ja“ (Fm, Z. 727-729).

Im *Fall Dm* ist es nicht das handschriftliche Sichern von Daten. Die Affinität zur Mediennutzung bestimmt hier die Strategie. Kontaktdaten werden im Rahmen eines Google-Kontos gesichert. Was im Gegensatz zur Strategie von *Fm* die Möglichkeit bietet, ortsunabhängig auf die gesicherten Daten zuzugreifen.

Im Sinne der intervenierenden Bedingung zeigt sich, dass für Geflüchtete, deren Bezugspersonen in Kriegsgebieten leben, das Kontakthalten besonders bedeutsam ist:

„wenn du hast wenn jemand kein Handy hat ist so schwer mit deiner Familie seiner Familie äh irgendwas passiert //mhm// und der vielleicht ist ich weiß nicht gestorben oder irgendwas schlechtes passiert“ (Bm, Z. 199-211).

Die Sorge um die Bezugspersonen ist im Interviewauszug von *Bm* groß. Beim unbegründeten Ausbleiben des Kontakts, zeigt sich dies gleichermaßen im *Fall Cm*:

„Ja vooor (.) letzten Monat (.) (unv.) hat Türkei ganz (unv.) ange- angegriffen bei uns //mhm// (..) Tag und Nacht haben wir nicht mehr geschlafen //mhm// keine Zeichen keine Internet gar nichts //mhm// und tags und nacht haben wir zwei drei Tage gar nicht so richtig geschlafen //mhm// wenn dann nur so ne Stunde zwei Stunden //mhm// dann wieder danach wach //mhm// (...) das war sehr schlimm //mhm// (.) konnte nicht mal

*zur Schule gehen zum Arbeiten und so ja (..) auf Nachricht warten und so //mhm//
°abwarten ja°“ (Cm, Z. 464-470).*

Erfahren *Bm* und *Cm* z.B. aus den Nachrichten, dass es in ihrem Herkunftsland zu kriegerischen Handlungen kommt, sind sie in Sorge. Sind die Bezugspersonen dann zudem nicht zu erreichen, potenziert sich die Sorge, die im Fall von *Cm* dazu führt, dass dieser kaum schlafen kann und auch nicht seiner Ausbildung nachgehen kann.

5.2 Aufrechterhaltung von Familie

Die Hauptkategorie, die in diesem Kapitel vorgestellt wird, lautet ‚Aufrechterhaltung von Familie‘. Auf der fallspezifischen Ebene wurde bei der Rekonstruktion der Fälle bereits beschrieben, was die einzelnen jungen Geflüchteten unter dem Begriff ‚Familie‘ fassen. Im Datenmaterial zeigen sich unterschiedliche Formen dessen, wer und was für die jungen Geflüchteten Familie darstellt. Dies bewegt sich zwischen der Beschreibung von *Am*, der Mutter sowie Bruder und Schwester, als Familie betrachtet, hin zu *Em*, der unter Familie, über die Kernfamilie hinaus, alle Verwandten fasst. Hervorzuheben ist, dass in den Fällen *Cm* und *Dm* auch jene als wichtige Familienmitglieder betrachtet werden, die bisher von diesen noch nicht Face-to-Face getroffen wurden. Eine zentrale Gemeinsamkeit besteht fallübergreifend. Alle interviewten Geflüchteten erlebten, aufgrund von Flucht, räumlich getrennt von Familienmitgliedern zu sein. Dieses Spannungsfeld der räumlichen Trennung, wirkt sich darauf aus, wie Familie über diese Distanz hinweg aufrechterhalten wird.

5.2.1 Doing Family und Undoing Family

Um Familie über die räumliche Distanz hinweg aufrechtzuerhalten, zeigen sich bei den jungen Geflüchteten unterschiedliche Strategien des Umgangs damit. Die erarbeiteten Handlungs- und Interaktionsstrategien, die im Folgenden dargestellt werden, sind anschlussfähig an das bereits bestehende Konzept des Doing Family. „Doing Family [...] meint die Praxen der Herstellung von Familie, einschließlich seiner Schattenseiten [...] Undoing Family [...] meint einerseits das ‚situative Ruhenlassen‘ und das aktive Unbedeutend machen von Familie, andererseits die Praxen der Beschädigung, Auflösung und Distanzierung von Familie (Jurczyk 2020, 11).

Im Fall von *Fm* beginnt die Herstellung von Familie bereits damit an diese zu denken:

„ich stell mir vor meine Vater meine Mutter mein Geschwister das reicht mir“ (Fm, Z. 853).

Die Familie muss in diesem Fallbeispiel nicht aktiv in Kommunikationsprozesse eingebunden sein, damit *Fm* sich dieser zugehörig fühlt. In Bezug auf die herausgearbeiteten Kategorien auf der fallspezifischen Ebene zeigt sich darüber hinaus, dass in jedem Sprachakt Familie hergestellt wird, in jeder Form der synchronen als auch asynchronen Kommunikation. Dies beinhaltet Telefonate, Videotelefonie, Text- und Sprachnachrichten, Posts auf Facebook und Instagram, Austausch von Bildern. Familie kennzeichnet sich durch gemeinsame Zeit, welche

die jungen Geflüchteten und ihren Familien über die Nutzung digitaler Medien miteinander verbringen. Hierbei ist die synchrone Kommunikation, wenn möglich insbesondere die Videotelefonie, zentral.

Im Fall *Gf*, der davon geprägt ist, dass eine hohe Kontaktdichte zu der Familie bestand und ein expliziter Wunsch gemeinsam an einem Ort zu leben geäußert wurde, zeigt sich folgendes Ziel, welches mit den Kontakten verfolgt wurde:

„Ich weiß nich (.) sie zu sehen eigentlich war es (.) nicht so wichtig jeden Tag mit denen zu telefonieren weil fast immer redet man nur das Gleiche //mhm// aber es war halt wichtig deren Stimme zu hören //mhm// sie zu sehen und so“ (Gf, Z. 30-32).

Gesprächsinhalte, die sich aufgrund der Kontakthäufigkeit wiederholen, stehen nicht im Fokus, sondern vielmehr die Zeit, die miteinander verbracht wird. Hierbei hebt *Gf* hervor, dass das Hören der Stimme und das Sehen der Familienmitglieder ausschlaggebend ist. Gemeinsames Schweigen ist auch eine Form der Kommunikation, die Nähe herstellt und von *Gf* und ihrer Familie praktiziert wird (vgl. *Gf*, Z. 39). Gemeinsam still zu sein, steht in paradoxer Form dem gegenüber, dass Kommunikationsmedien zu einer Aktivität aufrufen. Die Konsequenz dessen ist, die Herausforderung des gemeinsamen Schweigens auszuhalten. Eine weitere Möglichkeit des Kontakthaltens, welche keiner inhaltlichen Kommunikation bedarf, ist das gemeinsame Spielen, welches *Gf* mit ihrem Bruder praktiziert (vgl. *Gf*, Z. 59f.).

Vergleicht man hierzu den Fall *Am*, mit einer geringeren Kontaktdichte und keinem expliziten Wunsch gemeinsam an einem Ort mit der Familie zu leben, obwohl er Sehnsucht nach der Familie hat, wird im Kontakt ein anderes Ziel verfolgt. Es geht nicht primär um das Verbringen von gemeinsamer Zeit, sondern für *Am* steht ein inhaltlicher Austausch im Fokus des Kontakts mit der Familie. Über die Herstellung gemeinsamer Themen, die zum Teil auf einen gemeinsamen Erfahrungsraum zurückgreifen, bleiben die Familienmitglieder verbunden:

„so dann sagt sie auch zu mir kennst du dieses Mann oder so und so sag ich ja ja ja kenne ich er is heute Abend also gestorben oder so oh tut mir leid so“ (Am, Z. 244f.).

Auf die Frage, ob *Am* sich noch an einen bestimmten Mann erinnern kann, von dem die Mutter berichten möchte, antwortet *Am* dreimal „ja“. Dies stellt eine starke Bekräftigung dar und macht deutlich, dass Mutter und Sohn die gleiche Person kennen und es somit keiner weiteren Erklärung bedarf, um wen es sich handelt.

Ein besonderer Kontext der Herstellung von Familie ist jener, wenn Familienmitglieder einer Familie sich nicht nur auf zwei räumliche Orte aufteilen, sondern über mehrere Orte hinweg

gemeinsam als Familie in Verbindung treten möchten. Dies betrifft den Fall *Cm*, der hierauf mit dem Einsatz der Gruppen-Videotelefonie reagiert:

„Und wenn ich später zuhause bin abends dann ruf ich an //mhm// joa und manchmal machen wir Gruppen-Skype halt //mhm// meine verheiratete Schwester und mein Bruder //mhm// meine Eltern und ich //mhm// also so Gruppen“ (Cm, Z. 28-30).

Fallübergreifend zeigt sich, dass aus der Beständigkeit des Kontakthaltens eine Ritualisierung der Kontaktaufnahme entsteht. Die Ritualisierung zeigt sich, indem wiederkehrend zu bestimmten Uhrzeiten miteinander kommuniziert wird und Themen eine Wiederholung finden. Kennzeichnend für die Herstellung von Familie ist zudem die gegenseitige Sorge umeinander, sowie die Unterstützung, die geleistet wird. Daraus erwachsen jedoch ebenso Erwartungen aneinander (vgl. hierzu Abschnitt 5.2.7).

Auch ausbleibende Handlungen sind relevant in der Erarbeitung der Handlungsstrategien im Sinne des paradigmatischen Modells. Es werden Praktiken sichtbar, die unter Undoing Family gefasst werden können:

„Es ist sie ruft manchmal an gehe ich nicht ran weil ich @nicht kann@“ (Cm, Z. 23).

Cm macht hier deutlich, dass er nicht jeden Anruf der Mutter entgegennimmt. Als Begründung liefert er lachend, dass er „nicht kann“. Damit wird temporär Familie, in dem Beispiel die Mutter, ausgeschlossen. *Cm* entzieht sich dem Kontakt durch die Nichtannahme des Anrufs, welches der einzige Zugangsweg des Kontakthaltens für die Mutter ist. Zudem distanziert sich *Cm* von der Familie, indem er die Erwartungen, wie beispielsweise das Anliegen der Mutter, mehrfach am Tag zu telefonieren, zurückweist (vgl. *Cm*, Z. 99-122). Die Abgrenzung von der Familie und die Herauslösung aus dieser wird noch deutlicher, als *Cm* der Aufforderung nicht nachkommt, nach der Unterbringung in der stationären Jugendhilfe bei seinem Bruder, der in der gleichen Stadt in Deutschland lebt, einzuziehen.

Aus der Bewältigung des Phänomens der räumlichen Trennung der Familie durch das Aufrechterhalten dieser, über die Nutzung digitaler Medien, ergeben sich zwei Konsequenzen. Erstens, durch das Aufrechterhalten der Verbindung zur Familie nimmt diese trotz der Distanz Einfluss auf das Handeln der jungen Geflüchteten (s. Abschnitt 5.2.6). Zweitens, die generationale Positionierung innerhalb des Familiensystems wird aufrechterhalten (s. Abschnitt 5.2.3).

5.2.2 Sehnsucht

Die ursächliche Bedingung der räumlichen Trennung der jungen Geflüchteten von ihren Familienmitgliedern bringt das Phänomen der Aufrechterhaltung dieser sozialen Beziehung hervor, welches damit verbunden ist, dass die jungen Geflüchteten Sehnsucht nach ihrer Familie haben. Aus der fallspezifischen Betrachtung des Datenmaterials ergibt sich, dass die Sehnsucht im Kern das Wiedersehen in physischer Ko-Präsenz betrifft.

Die Sehnsucht die Familien Face-to-Face wiederzusehen, ist bei allen interviewten Geflüchteten vorhanden. Im Fall von *Gf* wurde dies bereits durch den Familiennachzug nach Deutschland aufgelöst. In den anderen Fällen zeigt sich eine Spannweite zwischen, dass die Sehnsucht so groß ist, dass aktiv ein Rückkehrwunsch geäußert wird (Fall *Em*), über temporär ermöglichte Besuche im Herkunftsland (Fall *Cm*) und dass die Sehnsucht zwar geäußert wird, aber keine Umsetzung des Face-to-Face-Wiedersehen ausgesprochen wird (Fall *Am*).

Auf der Ebene der Handlungsstrategien zeigen sich, im Zusammenhang mit der Sehnsucht, unterschiedliche Praktiken hiermit umzugehen. Die räumliche Trennung von der Familie ist emotional, jedoch fühlt sich *Am* besser, wenn er wenigstens ein Bild der Mutter sieht und mit ihr über Videotelefonie sprechen kann. Gleiches zeigt sich im Fall *Bm*, der seine Mutter vermisst und sie daher anruft, obwohl sonst mehrheitlich die Mutter die Initiative des Kontakts übernimmt:

„zum Beispiel wenn ich vermiss meine Mutter //mhm// ich äh äh ich rufe sie einfach an und ich rede mit sie //mhm// irgend- irgendetwas so //mhm// sie redet auch mit mir //mhm// erzählt mir was passiert dort //mhm// erzählt mir was geht und wie läuft dort und so //mhm// ja und die fragen mich auch wie geht es hier //mhm// ja wie läuft hier und wie ist in Deutschland so“ (Bm, Z. 129-133).

Miteinander zu sprechen ist von großer Wichtigkeit für Familien, die sich transnational verorten. Der Austausch über das Wohlbefinden und von persönlichen Informationen ist prägend für die Kommunikation. Jedoch wird über das medienbasierte Kontakthalten deutlich, dass dies der derzeit einzige Weg der Kommunikation ist, da ein Face-to-Face-Treffen (auf teilweise unbestimmte Zeit) nicht möglich ist. Besonders herausfordernd ist die Situation, wenn die Familienmitglieder der jungen Geflüchteten sich mehrheitlich nicht in Deutschland aufhalten. Die jungen Menschen sind aufgespannt zwischen dem Alleinsein in Deutschland und der Familie, die an einem oder mehreren anderen Ort(en) lebt:

„Mh jaa wenn man vermisst muss man anrufen //mhm// so //ja// und ich wohn hier alleine //mhm// hab keine Familie ich vermiss meine Familie //mhm// ich rufe an“ (Bm, Z. 94-96).

Wenn einzelne Familienmitglieder im Kontext von Flucht nicht am gleichen Ort leben, hat das Auswirkungen auf das ganze Familiensystem:

„mein Vater hat vor zwei drei Wochen ein Brief gelesen von ihm [gemeint ist der Bruder von Em, Anmerkung LMK] wo er er geht gerade in die Schule ist glaub ich vierte Klasse lernen die Schreiben und so (.) hat er geschrieben gehabt dass ich weg bin und wann ich wieder komme und so //mhm// da hat mein Vater das gelesen und dann bekomme ich das mit das ah ok es hat tatsächlich Auswirkungen auf den deswegen mit dem hatte ich tatsächlich sehr viel Kontakt da er äh das jüngste Kind war“ (Em, Z. 688-693).

Der Bruder von *Em* macht dessen Abwesenheit zum Thema seines Schulaufsatzes und formuliert den Wunsch, dass dieser wiederkommt. Der Vater von *Em* macht diesen Brief zum Gegenstand eines Telefonats und transportiert damit, dass *Em* im Familiensystem vermisst wird. *Em* fügt der Erzählung an, dass er mit seinem Bruder, dem jüngsten Kind der Familie, während seiner Zeit im Irak viel Kontakt hatte. Dies weckt bei *Em* gemeinsame Erinnerungen, wie dies ebenso bei *Gf* der Fall ist:

„Ja aber manchmal muss man auch ein bisschen weinen weil (.) keine Ahnung da erinnert man sich halt an alte Sachen“ (Gf, Z. 147-150).

Die Erinnerung an die gemeinsame Zeit mit Familienmitgliedern im Herkunftsland, ruft bei *Gf* Traurigkeit hervor. Das tägliche Erleben des anderen und das gemeinsame Aufwachsen ist unter den Bedingungen der Entfernung nicht möglich. Obwohl *Gf* beschreibt, dass sie täglich bzw. mehrfach täglich Kontakt zu ihren Eltern hatte, als diese noch nicht in Deutschland lebten, verschwimmt die Erinnerung an das Aussehen der Eltern:

„Ähm ja dass man sich einfach sieht weil man (.) ok früher hab ich ein bisschen vergessen wie meine Eltern aussehen //mhm// oder so und da hab ich einfach vermisst die zu sehen und da hab ich die ma angerufen //mhm// und manchmal ähm (.) kann man ja auch nicht mehr viel reden man hat schon alles erzählt //mhm// und man ist ein bisschen still“ (Gf, Z. 50-54).

Bis auf *Em*, der seitens des Vaters immer wieder direkt dazu aufgefordert wird über sein Wohlbefinden offen zu sprechen, haben alle anderen interviewten Geflüchteten die Strategie, trotz der Sehnsucht nach der Familie und der damit verbundenen Traurigkeit, diese nicht gegenüber der Familie zu offenbaren (vgl. hierzu Abschnitt 5.3.3).

5.2.3 Kind bleiben

Das Phänomen ‚Kind bleiben‘ besteht darin, dass die jungen Geflüchteten sich als Kind ihrer Eltern erleben und beschreiben. Das Wort ‚bleiben‘ zielt darauf ab, dass das Kind sein, trotz der räumlichen Distanz zu den Eltern, nicht beschnitten wird. Die Ursache für das Hervorbringen des Phänomens liegt darin, dass es umspannt wird, von der räumlichen Trennung zwischen Eltern(teil) und Kind. Es zeigt sich innerhalb des Fokus auf familiäre Beziehungen, dass die Verbindung zwischen Eltern und Kind ein spezifisches Phänomen dessen ist. Das Phänomen ‚Kind bleiben‘ ist dem Kontext unterworfen, dass die Verbindung zwischen Eltern und Kind lediglich auf medienbasierter Kommunikation beruht. Individuelle biografische Bezüge, Alter beim Verlassen des Herkunftslands und Lebenssituation der Eltern(teile), nehmen intervenierend Einfluss auf das Phänomen. Um ‚Kind zu bleiben‘ gibt es interaktionale Strategien. Die Strategien umfassen das Überbrücken der räumlichen Distanz durch den Einsatz digitaler Medien. Die jungen Geflüchteten beschreiben, dass die Eltern an ihrem Aufwachsen, also am Aufwachsen ihres Kindes, teilhaben möchten. Das zeigt sich an dem Wunsch, die körperliche Entwicklung mitzubekommen. Aufgrund der räumlichen Trennung ist das Sehen des Kindes nichts beiläufig Alltägliches, sondern etwas, das einer Aktivität bedarf. Die jungen Geflüchteten werden von den Eltern dazu aufgefordert, ein aktuelles Foto von sich zu schicken oder Profilbilder, auf je nach genutzten Dienst WhatsApp und/ oder Facebook, zu aktualisieren. Hierüber wird Sichtbarkeit hergestellt, die jedoch einer Steuerung durch die jungen Geflüchteten unterliegt. Die Steuerung betrifft die bewusste Auswahl von Fotos, die den jungen Geflüchteten besonders gut gefallen oder bestimmte Dinge verbergen, wie es bei *Fm* der Fall ist, der keine Fotos postet, die ihn mit Mädchen zeigen. Umgekehrt zeigt sich, dass es ebenso für die jungen Geflüchteten bedeutsam ist, die Familienmitglieder in Form von Bildern und Videotelefonie zu sehen:

„dann sieht man auch wieder Veränderungen an den Menschen die sind groß geworden //mhm// gewachsen alt“ (Gf, Z. 101f.).

Darüber hinaus zeigt sich in der fallübergreifenden Analyse, dass es nicht bei der Herstellung von Visibility bleibt, sondern Erziehung als interaktionale Strategie zur Aufrechterhaltung von Familie trotz der räumlichen Distanz erkennbar wird. Die Eltern von *Gf* betreiben Medienerziehung und wirken darauf ein, dass sie Instagram nicht mehr benutzt, da sie dies für ihre Tochter als nicht angemessen einstufen (vgl. *Gf*, Z. 495-514). Die Mutter von *Fm* bringt ihrem Sohn das Kochen bei und sagt ihm, dass er *„keine Scheiße bauen“* (*Fm*, Z. 460) soll. Gleichermäßen ist *Bms* Mutter darauf bedacht, dass er keine falschen Freunde hat (vgl. *Bm*, Z. 303). Das ist vor dem Hintergrund des Kontextes, interessant, dass die Eltern, so zeigt es sich in den geführten Interviews, wenig Einblick in die sozialen Beziehungsstrukturen ihrer Kinder in Deutschland erhalten. Die Eltern erleben ihre Kinder nicht in der Interaktion mit

Freund*innen. Lediglich *Bm* berichtet davon, dass während des Telefonats ein Mitbewohner das Zimmer betritt und die Mutter daraufhin nachfragt, wer dies ist. Daraufhin erläutert *Bm*, dass es sein Kumpel ist und er aus Somalia kommt. Die Mutter ist über das Kennenlernen erfreut (vgl. *Bm*, Z. 407-415). Das Kennenlernen hat einen zufälligen Charakter und war nicht von *Bm* initiiert. Wie in der fallspezifischen Rekonstruktion der Interviews mit den jungen Geflüchteten hervorgeht, nehmen Eltern(teile) Einfluss auf das Leben ihres Kindes in Deutschland. Bei *Cm* zeigt sich dies im Rahmen der Berufswahl (vgl. *Cm*, Z. 371-373), indem die Eltern *Cm* zu einem Beruf raten, den er gleichermaßen im Herkunftsland ausüben kann (s. hierzu Abschnitt 5.2.6).

Als erste Konsequenz ergeben sich aus der Verbindung zwischen Eltern(teilen) und Kind (Rollen)Erwartungen an das Gegenüber, die nicht immer erfüllt werden. *Fm*, der einerseits die Freiheiten in Deutschland genießt, vermisst andererseits die Fürsorge, die er innerhalb einer Familie erwartet:

„wenn ich Zeit zurück drehen konnte ich würde niemals nach Deutschland kommen (.) denn ohne Familie (.) keiner passt auf dich auf (.) in Deutschland hat ich war alleine ich hab vieles gemacht (.) keiner hat mir gesagt du sollst das nicht machen (.) keiner hat auf mich aufgepasst (.) so Familie ist anders“ (Fm, Z. 423-426).

Für *Fm* steht die Familie für Gemeinschaft und Orientierung. Er erwartet von der Familie, dass diese auf ihn aufpasst und Verbote ausspricht, um ihn zu schützen.

Als zweite Konsequenz, ist die Idealisierung zu benennen. *Gf*, die über vier Jahre ohne ihre Eltern in Deutschland gelebt hat, berichtet rückblickend, dass die Familienzusammenführung ihrerseits stark idealisiert war. Trotz des immer bestehenden Kontakts zu den Eltern formuliert sie:

„Und zum Beispiel ich weiß vieles nicht mehr also wie ich mich mit meinen Eltern verhalten habe“ (Gf, Z. 419f.).

Sie beschreibt selbst, dass sie als Kind ihre Eltern verlassen hat und nun älter geworden ist. Interessant ist hierbei, dass das tatsächliche Begehen eines gemeinsamen Alltags in physischer Präsenz, eine Herausforderung darstellt, obwohl die Familie immer im engen Kontakt zueinander stand. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwieweit jugendtypische Ablöseprozesse von der Familie praktiziert werden können, wenn das Kontakthalten zwischen den Eltern und den Kindern darauf ausgerichtet ist, den Kontakt trotz Distanz stabil zu halten.

Zusammenfassend zeigt sich hinsichtlich der Betrachtung dieses Phänomens, dass Elternschaft und ‚Kind sein‘ soziale Konstruktionen sind und durch die im vorliegenden Fall medienbasierten Interaktionsbeziehungen hergestellt werden.

5.2.4 „@erst kommt meine Mutter@“ (Fm, Z. 108)

Die Interviewsequenz „@erst kommt meine Mutter@“ (Fm, Z. 108) drückt die hohe Bedeutsamkeit des Kontakts von Fm zu seiner Mutter aus, denn die Mutter wird im Kontakthalten im Fall Fm vor anderen Familienmitgliedern priorisiert. Dies ist jedoch nicht nur ein Phänomen im Fall von Fm, sondern zeigt sich gleichermaßen fallübergreifend. Abweichend sind hier die Fälle Dm und Em. Bei Dm besteht nur selten Kontakt zu Mutter, da diese mit einem neuen Partner in Frankreich lebt. Bei Em stellt der Vater die primäre Bezugsperson dar. Hier wird zwar die Mutter ebenso als bedeutend erzählt, jedoch reguliert der Vater die Kommunikation.

Die intervenierende Bedingung des Phänomens ist, dass der Bedeutsamkeit des Kontakthaltens zur Mutter gegenübersteht, dass diese in den vorliegenden Fällen als wenig medienaffin im Vergleich zu den anderen Familienmitgliedern dargestellt wird. Die geringe Medienkompetenz seitens der Mütter, nimmt Einfluss auf die Möglichkeiten des medienbasierten Kontakts. Die Mutter von Am kann nur mit der Unterstützung ihrer anderen Kinder WhatsApp nutzen (vgl. Am, Z. 68f.). Auch Cm berichtet über seine Mutter folgendes:

„Meine Mutter kann sich nicht so gut mit dem Handy //mhm// die kann nur auf unseren Namen gehen und anrufen //mhm// sie kann nur @das@“ (Cm, Z. 594f.).

Gleichermaßen wie der Transkriptauszug von Cm zeigt, kann die Mutter von Fm ebenso ausschließlich Anrufe tätigen. Eine textbasierte Kommunikation ist nicht möglich, da sie nicht lesen kann (vgl. Fm, Z. 603-607).

Em stellt seinen Vater als primäre Kontaktperson dar. Interessant ist aber auch hier die Perspektive auf die Mutter:

„Ja weil das auch mit Internet dort ganz äh kompliziert ist //mhm// es ist nicht so dass man zuhause ankommt und in WLAN kommt (.) //mhm// sondern man hat da glaub ich so ein Gerät und dann (.) dieses Gerät hat auch nicht überall äh (.) äh äh Verbindung (.) Verbindung ist ganz schlecht man muss also früher musste man n bestimmten ähm Zimmer sitzen da wo halt das Internet am besten ist jetzt ist es besser (.) aber die haben trotzdem noch ein Gerät das Gerät ist neben dem Handy immer (.) und ähm das Gerät muss man erstmal anschalten (.) ich weiß nicht ob man das programmiert oder nicht aber auf jeden Fall muss man es anschalten //mhm// und dann halt das Handy damit

verbinden und Passwort eingeben ich glaub das ist dann einmal und dann wenn man es einschaltet kommt das WLAN automatisch (...) und dann ja (..) das Handy ist halt ein Smartphone wie hier //mhm// muss man halt bedienen können natürlich //mhm// und das kann meine Mama nicht //mhm// dadurch dass sie gar nicht in der Schule war früher //mhm// äh sie kann nur rangehen glaub ich //mhm// und wenn sie etwas braucht jemand anrufen (..) aber so richtig mit Internet in Facebook reingehen gucken welche Account ist von Em und dann anrufen (..) das nicht //mhm// deswegen wenn mein Vater zuhause ist gibt er's meiner Mama und rede kurz mit ihr“ (Em, Z. 636-652).

Die Mutter hat keine Schule besucht und kann nicht Lesen und Schreiben. Dies erschwert die Nutzung digitaler Medien. Dies beschreibt *Em* damit, dass seine Mutter lediglich Anrufe tätigen und annehmen kann (wie es sich auch in den Fällen *Am* und *Cm* zeigt). Darüber hinaus schildert *Em* in seiner Wahrnehmung, einen umfangreichen Prozess, wie eine Internetverbindung durch die Eltern im Herkunftsland überhaupt hergestellt werden kann. Jedoch wird der Kontakt zwischen der Mutter und *Em* vom formal hochgebildeten Vater gesteuert, indem dieser ermöglicht bzw. beschränkt wird.

Verschiedene Handlungen führen dazu, dass die Mutter für die jungen Geflüchteten als zentrale Bezugsperson etabliert wird. Aus dem Datenmaterial geht hervor, dass die Mütter häufiger die Initiative übernehmen, um den Kontakt zu ihrem Kind in Deutschland herzustellen, als umgekehrt. Zudem wird teils über die Mutter der Kontakt zu den anderen Familienmitgliedern gesteuert. Exemplarisch zeigt sich im Fall *Fm*, dass die Mutter den medienbasierten Kontakt aufnimmt, aber dann das Smartphone für die Kommunikation den anderen Familienmitgliedern weitergibt.

Im Fall von *Bm* fungiert die Mutter als Person, die innerhalb eines Telefonats die Themenfelder Schule, Sport bzw. Freizeitgestaltung und soziale Kontakte abfragt. *Bm* beschreibt, dass er auf die Frage nicht frei antworten kann, sondern vielmehr Antworten geben soll, von denen er glaubt, dass diese erwartet werden. Er bestätigt somit die Schule zu besuchen, zum Sport zu gehen und sich angemessen zu verhalten. Von sich aus ergänzt er, dass er zudem kein Alkohol trinkt und nicht raucht. Darüber hinaus möchte die Mutter von *Bm* einen Einblick in das Wohnumfeld ihres Sohnes erhalten:

„zum Beispiel meine Mutter sagt kannst du deine Küche uns zeigen //mhm// wie sieht @aus@ //ja// und deine Zimmer und manchmal ich zeig mein Zimmer oder Küche so //ja// zeige ich trotzdem so wie sie sie sieht anders aus nicht wie Iran“ (Bm, Z. 158-161).

Auch hier zeigt sich, dass *Bm* nicht selbst die Kommunikation mit der Mutter steuert, sondern ihren Aufforderungen entsprechend nachkommt. Hieran wird deutlich, dass, wie bereits in der

fallspezifischen Darstellung benannt, *Bm* sich seiner, im Vergleich zur Familie, privilegierten Lebenssituation bewusst ist.

Im Fall von *Cm* findet im Gegensatz zu *Bm* eine weniger ‚standardisierte‘ Abfrage von Themen in der Kommunikation mit der Mutter statt. Vielmehr steht die Nachfrage, nach dem Wohlbefinden von *Cm* und dessen unternommenen Aktivitäten des Tages, im Vordergrund. Das Thema Essen spielt in der Erläuterung des Tagesablaufs eine wichtige Rolle. Obwohl *Cm* nicht gerne kocht, weist ihn seine Mutter an, für sich selbst zu kochen:

„sagen mir immer koch für dich nein //mhm// ich hasse kochen //mhm// nie gekocht werd ich auch nie machen //ok// ich geh entweder zu meinem Bruder essen //mhm// oder zu meinem Onkel //mhm// oder ich geh bei (.) Dönerladen“ (Cm, Z. 698-701).

Zudem wird Gesundheitsfürsorge ebenso medienvermittelt praktiziert, indem die Mutter von *Cm* vielfältige Tipps für die Behandlung einer Erkältung gibt: Tee trinken, Zitrone auspressen, Obst essen, bei verstopfter Nase an einer Zwiebel riechen, Wärmflasche etc. (vgl. *Cm*, Z. 679-693). Aufgrund der räumlichen Distanz verbleibt die Fürsorge auf einer sprachlichen Ebene, die Mutter kann nicht selbst aktiv werden, um *Cm* z.B. eine Wärmflasche ans Bett zu bringen. Hier ist *Cm*, der allein in einer Einzimmerwohnung lebt, auf sich gestellt.

Im Fall von *Gf* hat der Kontakt zur Mutter eine geschlechtsspezifische Komponente, indem die Mutter explizit für die Kommunikation zum Thema „Mädchensachen“ (*Gf*, Z. 355) benannt wird.

Der Fall *Am* ist im Vergleich zu *Bm* und *Cm* dahingehend wichtig, da er sich von diesen Fällen unterscheidet, indem er nicht nur Themen offenbart, die vom Gegenüber erwartet werden. Vielmehr eröffnet *Am* seiner Mutter, dass er in Deutschland das Kochen für sich entdeckt hat. Als seine Mutter anrief und er berichtete, dass er gerade kochte, war diese ganz ungläubig. *Am* erläutert, dass in Afrika Männer gar nicht oder nur in Hotels und Restaurants kochen. Die Mutter fragt bei jedem Telefonat nach dem Kochen und drückt aus, dass sie stolz ist (vgl. *Am*, Z. 412-453).

5.2.5 Kontakthalten zwischen Entlastung und Belastung

Das Phänomen Kontakthalten zwischen Entlastung und Belastung ist davon gekennzeichnet, dass die jungen Geflüchteten das Kontakthalten zu den Familienmitgliedern außerhalb Deutschlands, sowohl als Entlastung, als auch Belastung empfinden. Die ursächliche Bedingung dessen ist, dass alle interviewten Geflüchteten transnationale familiäre Beziehungen aufrechterhalten. Sie selbst haben Erwartungen an das Kontakthalten und nehmen gleichermaßen Erwartungen der fernen Familienmitglieder wahr. Digitalisierung

ermöglicht, niederschwellig das persönliche Kontakthalten über Ländergrenzen hinweg. Es ist, so zeigt es sich in den Daten, unhinterfragt diese Möglichkeit dementsprechend zu nutzen.

Die Verbindung zur Familie wird dann als Entlastung wahrgenommen, wenn erstens über das Kontakthalten belegt ist, dass die Familienmitglieder am Leben sind. Dies spielt insbesondere bei den jungen Geflüchteten eine wesentliche Rolle, die Familienmitglieder in prekären Lebenslagen haben. *Am* berichtet in dem Zusammenhang seine Erfahrungen vor der Digitalisierung, in der es nicht möglich war, niederschwellig in Kontakt zu bleiben:

*„social Media heute zum Teil is ganz wichtig ganz ganz wichtig weil also zum Beispiel bei uns in Afrika früher war so das zum Beispiel wenn jemand nach Europa geht dis nimms vielleicht eins zwei drei vier fünf Jahren hörst du ihn nich und manche Familien denken au der ist tot oder der lebt nich mehr weil sie hören ihn nicht //mhm// sie sie telefonieren nix miteinander sie sie schicken kein also Brief oder so quasi man man aber heutzutage dis is was andres weiß //mhm// kannst du hier sitzen und dann siehst du dein Mutter im Heim ge //mhm mhm// dis is ganz wichtig“ (*Am*, Z. 523-529).*

In der Interviewpassage wird das Briefschreiben und Telefonieren, der Möglichkeit der Videotelefonie gegenübergestellt. Die räumliche Distanz wird unmittelbar darüber überbrückt. Es besteht die Möglichkeit ‚hier in Deutschland zu sitzen‘ und die räumlich entfernte Mutter über das Smartphone zu sehen. Es kann Gewissheit darüber hergestellt werden, dass das Familienmitglied am Leben ist.

Zweitens ist das Kontakthalten zur Familie entlastend, wenn über die medienbasierte Verbindung temporär das Vermissen der Familienmitglieder und/ oder der Heimat gelindert wird (s. hierzu Abschnitt 5.2.2) Und drittens, wenn die Familie als sozialer Rückhalt dient, indem Unterstützungsleistungen erbracht werden (s. hierzu Abschnitt 5.2.7).

In den Fällen von *Bm*, *Cm* und *Em* zeigt sich eine hohe Belastung dahingehend, die Erreichbarkeit für die Familie jederzeit sicherzustellen. Sie sind gefordert dem Wunsch der Eltern nach beständigem Kontakt nachzukommen. Als *Bm* das Smartphone gestohlen wurde, ist seine erste Handlung die Familie über das Smartphone eines Freundes darüber zu informieren, dass er temporär nicht zu erreichen ist, damit diese sich keine Sorgen machen (vgl. *Bm*, Z. 199-211). Als *Em* einmal nicht erreichbar war, macht der Vater deutlich, dass dies inakzeptabel ist:

„die sagen das geht nicht du musst mit uns sprechen //hmh// weil für uns als Eltern mein Vater sagt dass meine Mutter natürlich auch es ist natürlich ganz anders wenn wir nicht wissen was du heute machst //mhm// oder was du gegessen hast es ist als würd ich- Eltern haben immer ein anderes Gefühl gegenüber die Kinder sagt mein Vater

immer //mhm// als das Kinder zu den Eltern //mhm// (..) deswegen muss ich sozusagen //mhm// jeden Tag mit denen sprechen“ (Em, Z. 367-372).

Em gibt wieder, dass seine Eltern eine Verpflichtung darin sehen, in Kontakt zu bleiben und er ihnen Informationen darüber geben muss, was er am Tag unternommen und gegessen hat. Das Kontakthalten im Fall von *Em* ist somit auch extrinsisch motiviert. Für die Eltern von *Em* ist der medienbasierte Kontakt der einzige Weg, um mit ihm in Verbindung zu bleiben.

Der Fall von *Em* gleicht sich in diesem Zusammenhang mit jenem von *Cm*:

„meine Mutter wis- die will wissen all- jeden Tag was ich gemacht hab //mhm// ich muss halt jeden Tag reden ob es mir gut geht //mhm// deshalb telefonieren wir oft“ (Cm, Z. 16-18).

Den täglichen Kontakt mit der Mutter empfindet *Cm* als Verpflichtung. Verstärkt wird diese Belastung dadurch, dass der Bruder von *Cm* den häufigen Kontaktwunsch der Mutter, indem er dreimal am Tag mit ihr telefoniert, erfüllt.

Dies wird bei einem Telefonat zwischen *Am* und seiner Schwester gleichermaßen deutlich:

„dann hat mein sister gleichzeitig zu sie gesagt das du kennst ihm doch der will dis nich so viel reden weiß ja deswegen ich glaube sie wollen dis au manchmal aber nich nicht so oft“ (Am, Z. 470-472).

Der Wunsch nach Kontakt ist bei *Am* vorhanden, allerdings in einer anderen Kontakthäufigkeit, als es die Familie im Herkunftsland wünscht. *Cm* findet Ausreden dafür, warum er nicht mit der Familie telefonieren kann. *Am* kommuniziert klar, dass er nicht in einem dauerhaften Kontakt mit der Familie stehen möchte.

In der Konsequenz des Kontakthaltens zwischen Entlastung und Belastung steht die temporäre Überwindung der räumlichen Trennung und Herstellung von Nähe dem gegenüber, dass gleichzeitig über das Kontakthalten die räumliche Trennung nach Beendigung des Kontakts umso sichtbarer wird.

Eine weitere Konsequenz ist die Auseinandersetzung damit, ob die Kontaktversuche durch die Familienmitglieder, aufgrund der Ambivalenz von Entlastung und Belastung, abgelehnt werden können. Die Zurückweisung kann mit Scham und Rechtfertigung verbunden sein.

5.2.6 Einflussnahme und Erwartungen im Kontext Bildung und Beruf

Es zeigt sich, dass Familienmitglieder der jungen Geflüchteten Einfluss nehmen und Erwartungen haben, hinsichtlich Bildung und Beruf. Die ursächliche Bedingung dessen ist, dass Familienmitglieder, insbesondere die Eltern, Erwartungen an die jungen Geflüchteten richten, die sowohl in einem generationalen Verhältnis zu lesen sind, aber auch spezifisch im Kontext von Fluchterfahrung und transnationalen Beziehungsstrukturen. Letzteres betrifft die Erwartungen, die teils an die jungen Geflüchteten gerichtet werden, dass diese ein besseres Leben führen sollen als im Herkunftsland, um die Familie im Herkunftsland finanziell zu unterstützen. Das beschriebene Phänomen ist in den Kontext zu setzen, dass die Erwartungen bezogen auf Bildung und Beruf gebunden sind an das deutsche Bildungssystem und dem Aufenthaltsstatus, der wiederum erst ermöglicht bzw. nicht ermöglicht auf legalem Weg Geld zu verdienen. Als intervenierende Bedingung zeigt sich die Biografie der Eltern und die Lebenssituation der Familie insgesamt. Zwei Handlungsstrategien ergeben sich hinsichtlich des Phänomens, zum einen das Bestreben den Erwartungen nachzukommen oder zum anderen sich diesen zu widersetzen. Die Konsequenz daraus ist, dass Erwartungen entweder erfüllt werden oder nicht. Spezifiziert werden diese Erläuterungen nun im Vergleich zwischen den Fällen *Fm*, *Em* und *Cm*.

„Mit meinem Vater (.) mit meinem Vater (..) ich rede immer (.) was ich in Zukunft machen will //mhm// was mein Plan ist halt also was der frägt immer bist du Ingenieur Doktor geworden @@@“ (Fm, Z. 268-270).

Die Interviewsequenz mit *Fm* zeigt, dass im Kontakt mit seinem Vater, die Themen Zukunft und Berufswahl eine Rolle spielen. Der Vater von *Fm* ist krank und kann selbst nicht arbeiten. Wie bereits im Rahmen der fallspezifischen Analyse gezeigt, fühlt sich *Fm* stark dazu verpflichtet, seine Familie im Herkunftsland zu unterstützen. Die vom Vater eingebrachten Berufsziele hat *Fm* bisher nicht erfüllt. Die Erwartungen des Vaters sind hoch und stehen im Zusammenhang mit der Angewiesenheit, dass *Fm* regelmäßig Geld ins Herkunftsland transferieren lässt. Somit ist die finanzielle Unterstützung der Familie durch *Fm* im Fall von *Fm* das zentrale Kriterium für die Auseinandersetzung mit der Berufswahl.

Im Fall von *Cm* hingegen steht das Einflussnehmen auf Bildung und Beruf im Zusammenhang mit dem Wunsch der Familie, dass *Cm* langfristig ins Herkunftsland zurückkehrt. Wie wichtig für die Eltern vom *Cm* die Berufswahl ihres Kindes ist und in welcher Form in diesem Zusammenhang Erwartungen bestehen, zeigt die Erzählung von *Cm* hierzu:

„wollte eigentlich (.) Kinderpfleger machen aber meine Eltern warn dagegen (..) die such ja die ham mir gesagt such ein Beruf für dich dass du falls wenn du spä- später hierher kommst was du hier auch machen kannst //mhm// Kinderpfleger haben wir dort

nicht //mhm// das haben die gesagt mach was handwerklich und so //mhm// und ich hab Elektriker angefangen //mhm// das war für mich so schwer //mhm// (.) da hab ich meine Ausbildung dann abgebrochen //mhm// uund hab ich soziales Jahr gemacht FSJ (..) und danach hab ich Frisör Ausbildung gemacht //mhm// mein Vater war damals auch Frisör ganz früher war der auch Frisör //mhm// und hat er jetzt aufgehört und mein Onkel ist Frisör jetzt //mhm// [...] mein Vater hat mir gesagt ja mach mal Frisör Frisör ist für dich //mhm// es ist (..) nicht anstrengend dieses ist ja anstrengend zum d- ganzen Tag zu stehen //mhm// muss @halt in bisschen Sport machen@ //@ja@// hab ich gesagt ja ok //ja// (..) ich mach das muss nicht das ganze Leben machen wenn es mir nicht gefällt dann (..) kann ich was anderes machen //ja// aber erst wenn ich (..) fertig gemacht hab“ (Cm, Z. 356-390).

Die Eltern von *Cm* nehmen Einfluss auf dessen Berufswahl. Da der Ausbildungsberuf Kinderpfleger in Syrien in der Form nicht bekannt ist und sich die Eltern wünschen, dass *Cm* nach Syrien zurückkehren kann, empfehlen sie ihm einen anderen Beruf zu erlernen. Trotz des Freiwilligendienstes in einer Kindertagesstätte und seinem Wunsch in diesem Bereich eine Ausbildung zu absolvieren, beginnt *Cm* keine Ausbildung als Kinderpfleger. *Cm* greift vielmehr den Vorschlag auf, einen handwerklichen Beruf auszuüben und beginnt eine Ausbildung zum Elektriker, obwohl sein Onkel, der als Elektriker arbeitet, bereits voraussagt, dass es ein körperlich herausfordernder Beruf ist. Den körperlichen Anstrengungen hält er nicht stand und bricht seine Ausbildung ab. Der Vater rät nun zu einer Ausbildung zum Frisör, da der Vater und ein Onkel diesen Beruf ebenfalls ausübten bzw. ausüben. Die Berufsberatung durch die Eltern ist davon geprägt, welchen Nutzen die Ausbildung für eine Rückkehr nach Syrien hat.

Auch der Vater von *Em*, der formal hoch gebildet ist und selbst von einem Leben in Europa träumte, fokussiert das Thema Schule und Beruf im Kontakthalten:

„ähm joa dann sag ich ja ok dann fragt er wie war deine Schule? //mhm// weil mein Vater ist sehr drauf fokussiert wie ich meine Schule //mhm// äh da voran bringe er war auch von Anfang an dabei dass ich eine Ausbildung mach und nicht arbeiten geh (..) die Sprache lerne und so //mhm// und dann fragt er ok wie ist deine Schule und so //mhm// oder also er hat mich von Anfang an so erzogen dass ich ihm die ganzen Sachen erzähl ohne dass ich Angst hab das ist tatsächlich bis heute noch so //mhm// selbst wenn ich Probleme mit jemandem hab dann sag ich dem //mhm// und des nicht nur dass ich dem sag weil ich daraus auch immer wirklich was mitnehmen kann“ (Em, Z. 417-425).

Hier wird deutlich, dass der Vater Wert darauflegt, dass *Em* eine Ausbildung absolviert und nicht einer ungelerten Arbeit nachgeht, um Geld zu verdienen. Zudem stellt der Vater das Erlernen der Sprache in den Fokus. *Em* wird den Erwartungen des Vaters gerecht, denn er

hat erfolgreich seinen Hauptschulabschluss abgelegt und steht am Ende seiner kaufmännischen Berufsausbildung. Bei Schwierigkeiten kann sich *Em* vertrauensvoll an seinen Vater wenden. Dieser hat Verständnis dafür, dass es Zeit braucht, um sich in der Schule und im Berufsleben in Deutschland zurechtzufinden (vgl. *Em*, Z. 515-520). Die Familie von *Em* ist nicht, wie im Vergleich zu *Cm*, auf die finanzielle Unterstützung aus Deutschland angewiesen. Dies und die Bildungsaffinität des Vaters führen bei *Em* dazu, dass er, mit Unterstützung seines Vaters im Herkunftsland, erst die Schule besucht und dann eine Ausbildung absolviert.

5.2.7 „Wenn du brauchst etwas noch schreib mir“ (*Dm*, Z. 753f.)

Transnationale Beziehungen werden über den Austausch von Unterstützung aufrechterhalten. Fallübergreifend zeigt sich, dass zwischen den jungen Geflüchteten und ihren Familien über die räumliche Distanz Unterstützungsstrukturen aufgebaut werden. Die Strategien, um die Unterstützungsstrukturen zu etablieren, und deren Ziele unterscheiden sich in den Fällen, zudem sind sie abhängig von den vorhandenen Möglichkeiten. Daraus resultiert, dass Unterstützungsleistungen sowohl einseitig als auch wechselseitig sein können.

Es ist zu unterscheiden zwischen Handlungen zur Unterstützung, welche die jungen Geflüchteten seitens der Familienmitglieder erfahren und Unterstützungsleistungen, welche die jungen Geflüchteten gegenüber ihrer Familie erbringen. Seitens der Familienmitglieder erfahren die jungen Geflüchteten folgende Formen der Unterstützung:

- Unterstützung bei der Bewältigung von Alltagsaufgaben
 - Dies zeigt sich in den Fällen *Dm*, *Cm* und *Gf*. Im Fall von *Dm* leistet die Schwester Unterstützung beim Kochen, indem sie *Dm* mit Hilfe einer Audionachricht Schritt für Schritt durch ein Rezept führt und ihm das Angebot macht, dass er sich jederzeit melden kann, wenn er noch etwas hierzu benötigt (vgl. *Dm*, Z. 753f.). Im Fall von *Cm* zeigt sich die Unterstützung bei Krankheit, so gibt die Mutter von *Cm* Tipps bei einer Erkältung (vgl. *Cm*, Z. 684-688). Und bei *Gf* steht die Mutter für geschlechtsspezifischen Fragestellungen - „Mädchensachen“ (*Gf*, Z. 355) - zur Verfügung. Hervorzuheben ist, dass in den genannten Fällen die Unterstützung bei der Alltagsbewältigung von weiblichen Familienmitgliedern aus der Kernfamilie geleistet wird. Zudem haben die Fälle gemeinsam, dass dies jene Fälle, mit einer täglichen oder mindestens mehrmals wöchentlichen Kontaktdichte, betrifft.

- Unterstützung bei Herausforderungen in Schule und Ausbildung
 - Der Vater von *Gf* hilft beim Erledigen der Hausaufgaben in den Fächern Englisch und Mathematik, wobei Letzteres die Schwierigkeit mitbringt, dass Rechenwege in Deutschland anders unterrichtet werden als in Syrien (vgl. *Gf*, Z. 252-254). Diese Form der Unterstützung kann nur dann geleistet werden, wenn Familienmitglieder ein entsprechendes schulisches Bildungsniveau haben. Unterstützung bei der Gestaltung der Zukunft, hinsichtlich der beruflichen Ausbildung, erfahren *Cm*, *Em* und *Fm* (s. Abschnitt 5.2.6). Hier zeigt sich, im Gegensatz zur Unterstützung bei der Bewältigung von Alltagsaufgaben, dass männliche Familienmitglieder diese Form der Unterstützung leisten.
- Finanzielle Unterstützung
 - Das explizit finanzielle Unterstützung angeboten wird, zeigt sich lediglich im Fall von *Dm*. Der Onkel von *Dm* ist selbst vor vielen Jahren in die USA migriert und verfügt über die finanziellen Möglichkeiten hierfür. *Dm* ist somit privilegiert, auf diese Form der Unterstützung zurückgreifen zu können.
- Unterstützung bei fluchtspezifischen Fragestellungen
 - Diese Form der Unterstützung zeigt sich ausschließlich bei *Dm* durch den Onkel und *Em* durch den Vater. Da der Onkel von *Dm* selbst Erfahrung mit Migration hat, kann er sein Wissen weitergeben. Im Fall von *Em* ist der Vater formal hochgebildet. Zudem hat dieser selbst immer von einem Leben in Europa geträumt.

Die Unterstützung ist nicht einseitig, sondern die jungen Geflüchteten leisten diese ebenso gegenüber den Familienmitgliedern:

- Finanzielle und materielle Unterstützung
 - *Em* und *Fm* erläutern, dass sie Taschengeld sparen oder einen Ferienjob annehmen, um den Familienmitgliedern im Herkunftsland finanzielle Zuwendungen zukommen zu lassen. Zudem schickt *Em* regelmäßig materielle Geschenke an seine Familie. Zum Beispiel schickt *Em* seiner Schwester Make-up und einen Föhn, um ihr damit eine Freude zu machen (vgl. *Em*, Z. 702-705). Das Bestreben der Familie finanzielle und materielle Unterstützung zu bieten, steht im Zusammenhang damit, dass durch den medienbasierten Kontakt mit der Familie sichtbar wird, welche existenziellen Bedürfnisse nicht befriedigt werden können: *„die verdienen nich so gut Geld //mhm// Essen und so ist echt teuer geworden also wenn*

die Geld brauchen (.) mh ich werde denen helfen also Geld schicken auch wenn ich nicht hab“ (Fm, Z. 181-183). Zudem hat Fm seiner Mutter ein Smartphone erworben, damit sie miteinander in Verbindung bleiben können (vgl. Fm, Z. 603-607).

- Familiennachzug
 - Ein zentrales Thema in der Kommunikation zwischen *Gf* und ihrer Familie war der Familiennachzug. *Gf* fühlte sich in der Verantwortung, diesen zu ermöglichen. *Em* und sein Vater besprechen Möglichkeiten, wie der Bruder von *Em* nach Deutschland einreisen kann.
- Emotionale Unterstützung
 - Indem die jungen Geflüchteten vielfach ausschließlich positive Nachrichten mit den Familienmitgliedern teilen, damit diese sich keine Sorgen machen müssen, leisten sie durch das Kontakthalten emotionale Unterstützung gegenüber diesen (s. hierzu Abschnitt 5.3.3).

5.3 Kommunikation im Kontext transnationaler Familien

Die medienbasierte Kommunikation ist das zentrale Mittel, um die transnationalen Familienstrukturen aufrechtzuerhalten. Es zeigt sich, dass die jungen Geflüchteten zwischen synchroner und asynchroner Kommunikation unterscheiden (Abschnitt 5.3.1) und verschiedene Strategien haben, um die Kommunikation bei täglicher Kontaktaufnahme am Laufen zu halten (Abschnitt 5.3.2). Darüber hinaus wird das Phänomen Einschränkungen in der Kommunikation mit der Familie, hinsichtlich ‚schlimmer Themen‘, vorzunehmen, fallübergreifend sichtbar (Abschnitt 5.3.3). Abschließend wird in diesem Unterkapitel die Relevanz des Verschickens und Postens von Fotos sowie Videotelefonie betrachtet (Abschnitt 5.3.4).

5.3.1 Synchrone und asynchrone Kommunikation

Die medienbasierte Kommunikation ist das zentrale Moment, der Aufrechterhaltung transnationaler Familienstrukturen. Innerhalb dessen zeigt sich das Phänomen der Differenzierung zwischen synchroner und asynchroner Kommunikation. Alle interviewten Geflüchteten besitzen ein Smartphone, welches zentral ist für das Kontakthalten zur Familie. Das Smartphone ist bei den jungen Geflüchteten, bis auf bewusste kurze Auszeiten, dauerhaft präsent. Über die Nutzung des Smartphones besteht die Möglichkeit der synchronen und asynchronen Kommunikation.

Asynchrone Kommunikation, die textbasiert ist, wird nur dann (mit Ausnahme von *Em*) von den jungen Geflüchteten verwendet, wenn das Telefonieren nicht möglich ist. Dies ist dann relevant, wenn die jungen Geflüchteten z.B. in der Schule sind und einen Anruf nicht entgegennehmen können. Der Austausch kurzer Informationen steht in diesen Situationen im Vordergrund. Textbasierte Kommunikation ist voraussetzungsvoll, denn es bedarf der Lese- und Schreibfähigkeit. Besitzen zentrale Kontaktpersonen, wie die Mütter, diese Fähigkeit nicht, dann ist es auch nicht möglich schriftsprachlich zu kommunizieren (s. hierzu Abschnitt 5.2.4). Die Ausnahme hinsichtlich der textbasierten Kommunikation stellt *Em* dar. *Em* hat neben der Kommunikation über Videotelefonie, textbasierten Kontakt zu seinem Vater, der nicht im Zusammenhang mit dem Austausch kurzer Informationen steht. Die textbasierte Kommunikation erfüllt bei *Em* nicht nur die Funktion des Austauschs von Inhalten, sondern fördert die Fähigkeiten der schriftlichen Kommunikation von *Em* in der Erstsprache.

Telefonie und insbesondere Videotelefonie als Formen der synchronen Kommunikation, sind für die jungen Geflüchteten zentral für das Kontakthalten mit der Familie. Es geht hierbei um die Herstellung einer unmittelbaren kommunikativen Verbindung.

„schreiben bringt ja nicht so //ja ja// ich kann mit jedem schreiben //ja// aber kann ich nicht mit jedem Skype telefonieren //ja ja// wie ich mit meinem Cousin mach oder Eltern (.) Kindheitsfreunden ich tu nur mit denen skypen sonst mit niemanden //mhm// will ich auch nicht //mhm// die anderen sind mir nicht so wichtig“ (Cm, Z. 250-53).

Textbasierte Kommunikation stellt für Cm keine Exklusivität dar und kann mit beliebigen Personen praktiziert werden. Videotelefonie hingegen adressiert einen spezifischen Personenkreis – Familie und langjährige Freunde. Mit jemandem via Videotelefonie in Kontakt zu treten, erhält eine besondere Bedeutung. Dies zeigt sich gleichermaßen im Interview mit Am (vgl. Am, Z. 100-102).

5.3.2 „nicht jeden Tag ein neues Thema“ (Em, Z. 409)

In den Fällen Cm, Em, Fm und Gf besteht mindestens täglicher Kontakt zwischen den jungen Geflüchteten und Familienmitgliedern außerhalb Deutschlands. Es zeigt sich, dass aufgrund der hohen Kontakthäufigkeit, zwischen den jungen Geflüchteten und deren Familienmitgliedern, nicht jede Kontaktaufnahme mit dem Austausch von Neuigkeiten verbunden ist. In den anderen erhobenen Fällen führen konkrete Anliegen zur Kontaktaufnahme.

Es gibt seitens der jungen Geflüchteten unterschiedliche Strategien, mit der hohen Kontaktdichte umzugehen.

Im Fall von Cm zeigt sich, dass er täglich circa eine Stunde mit seiner Familie telefoniert. Seinen eigenen Redeanteil bemisst er selbst mit 5 Minuten. Die restliche Zeit des Telefonats füllt die Mutter mit Fragen an Cm und eigenen Erzählungen. Bei Fm gestaltet sich dies ähnlich, indem deutlich wird, dass die Redeanteile mehrheitlich bei der Mutter liegen.

Em führt aus, dass nicht jede Kontaktaufnahme mit seinem Vater mit einem neuen Thema verbunden ist. Vielmehr wird deutlich, dass Themen über einen längeren Zeitraum verhandelt und andere Themen regelmäßig wiederkehrend abgefragt werden:

„sondern es war ein Thema die halt seit nem Monat schon //mhm// läuft sag ich jetzt mein kleiner Bruder er ist gerade fünfzehn //mhm// wir sind dabei ihn auch nach Deutschland //mhm// also halt hierher zu holen und des läuft schon seit nem Jahr und ich versuch also ab und zu frage ich meinen Papa wie gehts euch und wie gehts meiner

Mama alles gut wie war heute die Arbeit? //mhm// ist irgendwas Nachbarn wie gehts denen und so //mhm// und dann sag ich ok Papa was ist mit meinem Bruder los? //mhm// kommt da was kommt da nichts sagt er ne Em ähm gerade ist nichts es ist halt sehr schwer //mhm// (.) ähm joa dann sag ich ja ok dann fragt er wie war deine Schule? //mhm// weil mein Vater ist sehr drauf fokussiert wie ich meine Schule //mhm// äh da voranbringe er war auch von Anfang an dabei dass ich eine Ausbildung mach und nicht arbeiten geh (..) die Sprache lerne und so //mhm// und dann fragt er ok wie ist deine Schule und so“ (Em, Z. 409-421).

Em und sein Vater machen die Zukunft des 15-jährigen-Bruders zum gemeinsamen Thema, indem sie gemeinsam planen, diesen nach Deutschland zu holen. Darüber hinaus fragt *Em* das Wohlbefinden des Vaters, der Mutter, des Bruders und der Nachbarn ab, sowie den Verlauf des Arbeitstags des Vaters. Im Gegenzug fragt der Vater nach der Schule und der Ausbildung, was zentral für den Alltag von *Em* ist. *Em* begründet die Nachfragen seines Vaters zu diesem Themenkomplex mit dem Verweis darauf, wie wichtig dem Vater die Schulbildung sowie das Erlernen eines Berufs ist.

Für *Gf* und ihre Familie bedeutet Kontakthalten, auch dann miteinander in Verbindung zu treten, wenn es keine Neuigkeiten gibt und die Zeit mit gemeinsamem Schweigen und Spielen zu verbringen:

„Ja man kann manchmal kann man halt nicht (.) gibts kein Neues im Leben also man kann //mhm// nicht alles erzählen //mhm// und da sagt man hallo wie gehts ja hallo was macht ihr und so und manchmal waren wir nur still und ham manchmal auch gespielt so“ (Gf, Z. 37-40).

Gf differenziert hier, dass es zum einen wegen der Kontakthäufigkeit nicht immer ein neues Thema gibt, zu dem sich die Familie austauschen kann, und zum anderen nicht jedes Thema Eingang in die Kommunikation mit der Familie findet (s. hierzu Abschnitt 5.3.3). Gemeinsames Spielen ermöglicht es, gemeinsam Zeit zu verbringen, ohne darauf angewiesen zu sein, ein Thema zu besprechen.

5.3.3 „schlimme Sachen erzähl ich gar nicht“ (Cm, Z. 675)

Aus den Interviews mit *Am*, *Bm*, *Cm*, *Dm*, *Fm* und *Gf* geht das Phänomen hervor, dass die Kommunikation zwischen den jungen Geflüchteten und deren Familien darauf ausgelegt ist „schlimme Sachen“ (*Cm*, Z. 675) entweder gar nicht zu erzählen oder in ausgewählter Reduktion. Der Fall *Em* unterscheidet sich hiervon. *Em* wird explizit von seinem Vater aufgefordert seine Sorgen und Probleme mit ihm offen zu teilen. Dieser Aufforderung kommt *Em* nach. In den anderen Fällen wird selektiert was dem Gegenüber kommuniziert wird. Die Bedingung der räumlichen Trennung von den jungen Geflüchteten und ihren Familien, ruft dieses Phänomen hervor. Da der Kontakt ausschließlich medienbasiert ist, besteht die Möglichkeit, nur ausgesuchte Ausschnitte des Alltags zu präsentieren. Das Ungesagte bleibt für die Familienmitglieder unsichtbar. Auf der Ebene der einzelnen Interviews zeigen sich unterschiedliche Handlungsstrategien im Umgang mit der (De-)Thematisierung problembehafteter Themen.

Wenn etwas Gutes im Leben von *Fm* passiert, freut er sich auf den Anruf der Eltern, um dies zu erzählen, denn dadurch hat er einen Grund, mehr zu reden als sonst. Passiert jedoch etwas Schlechtes, dann erzählt er dies seinen Eltern gar nicht, damit diese sich keine Sorgen machen. Sein Ziel ist es, seine Probleme selbst zu lösen (vgl. *Fm*, Z. 775-780). Interessant ist jedoch, dass er seinem Bruder seine Probleme schildert, obwohl er zu wissen scheint, dass der Bruder dies an die Eltern weiterleitet:

„was ist Schlechtes passiert is (.) äh ich sags zu meinen großen Bruder ich glaub der sagt alles zu meinen Eltern //mhm// ja und bei der auch ist das gleiche meine Geschwister sagen das //mhm// und die wissen halt nicht //mhm// und dass die alles wissen“ (Fm, Z. 803-806).

Die Erläuterung von *Fm* als auch jene von *Cm*, die nun folgt, zeigen, dass die Geschwister eine Informationsmittler*innenrolle informell übernehmen, die innerhalb des Familiensystems verschleiert, wer welche Informationen über das Wohlbefinden des anderen hat und weitergibt. Das bringt die Geschwister, die Träger*innen dieser Informationen sind, in eine machtvolle und zugleich verantwortungsvolle Position.

„aber ich erzähle so wenig dass wenn es mir nicht so gut geht //mhm// dann damit die auch kein Sorge machen //mhm// also Mutter ganz anders als Sohn und dann //ja// dann bleibts in ihrem Kopf die schläft gar nicht mehr //mhm// und deshalb erzähl ich auch nich so mein Bruder sagt mir auch immer (.) wenns dir nicht gut geht dann erzähl niemanden (.) kannst du mir erzählen //mhm// aber nicht meiner Mutter und so //mhm// (...) und das tu ich auch nicht nur manchmal wenn ich (...) Magen //mhm// und dann erzähl ich dann sag ich se ja keine Ahnung fünf sechs Jahren //mhm// Magen (unv.)

und so das erzähl ich weil die fragen immer nach //mhm// aber das ist was anderes erzähl ich denen nur wenn ich erkältet und sowas //mhm// aber so schlimme Sachen erzähl ich gar nicht“ (Cm, Z. 666-675).

Wenn es Cm nicht gut geht, dann erzählt er seiner Mutter nichts davon, damit er ihr keine Sorgen bereitet. Darauf drängt sein Bruder, da dieser Cm ausdrücklich auffordert, der Mutter nichts zu erzählen. Cm differenziert, welche Themen er mit seinen Eltern teilt. Eine seit der Kindheit bekannte Magenproblematik, ist ein Thema, welches eingebracht werden kann, da die Eltern darüber informiert sind und sich auch entsprechend danach erkundigen. Anders verhält es sich mit Problemlagen, die den Eltern nicht bekannt sind. So wird über eine Erkältung berichtet, die in der Regel einen harmlosen Charakter hat, aber nicht über weitreichendere Problemlagen. Der Bericht über die Erkältung ermöglicht, dass die Mutter nicht in große Sorge versetzt wird, gibt ihr aber die Gelegenheit, aus der räumlichen Entfernung heraus, darauf zu reagieren, indem sie Tipps für den Weg der Genesung weitergibt.

Am telefoniert mit seiner Mutter auch an Tagen, an denen es ihm nicht gut geht:

„ja also wenn sie zum Beispiel telefoniert und ich es geht mir au nich gut ich versuch mal also mit sie trotzdem zu reden genau (.) au sagen dass es geht mir nich ganz gut //mhm// aber trotzdem wir reden ganz normal“ (Am, Z. 362-365).

Er offenbart zwar, dass es ihm nicht gut geht, aber er strebt dennoch ein ‚ganz normales‘ Gespräch mit seiner Mutter an. Umgekehrt geht er davon aus, dass der Alltag seiner Familie ebenso problembelastet ist, aber er darüber aus Rücksicht nicht informiert wird.

Das zeigt sich ebenso im Fall Dm. Aus der Sicht von Dm haben seine Eltern eigene Probleme und daher sollen diese sich nicht mit seinen beschäftigen:

„aber wenn gibt etwas passiert mir ich sage nich (.) weil äh vielleicht sie hat etwas Probleme andere andere Probleme und so //mhm// dann ich sage nicht“ (Dm, Z. 74-76).

Dm wertet seine eigenen Probleme ab und behandelt diese nachrangig. Er stellt seine Probleme jenen gegenüber, die seine Familienmitglieder möglicherweise haben könnten. Aus Rücksicht darauf, offenbart er seine Probleme nicht.

Cm erlebt aber ebenso, dass die Eltern gleichermaßen nicht alle Informationen mit ihm teilen. Jedoch erhalten die jungen Geflüchteten Informationen über die Situation im Herkunftsland über unterschiedliche Dienste. Cm stellt dar, dass die Familie gezielt Nachrichten bewusst nicht an ihn weitergibt, um ihn davor zu schützen, so wie auch er versucht, seine Eltern zu schützen.

Die Konsequenz, der bewussten Trennung von dem was der Familie mitgeteilt werden soll und was nicht, ist nicht nur die Einschränkung in der direkten Kommunikation mit der Familie, sondern wirkt sich auch auf die eigene Darstellung in der Nutzung von Instagram aus. *Fm* postet auf Instagram nur ausgewählte Bilder (s. hierzu Abschnitt 5.4.1). Die Selektion der Inhalte, die über soziale Netzwerke geteilt bzw. nicht geteilt werden, erfüllt die Funktion, Inhalte sehr gezielt für einen definierten Personenkreis zur Verfügung zu stellen.

5.3.4 „lange Zeit haben wir dein Bild nich gesehen“ (Am, Z. 135)

Das Posten und Verschicken sowie der Erhalt von Fotos, das Aktualisieren von Profilbildern und Videotelefonie haben einen hohen Stellenwert bei den jungen Geflüchteten und stellen ein zentrales Phänomen hinsichtlich der medienbasierten Kommunikation in transnationalen Familien dar. Darüber wird trotz der körperlichen Gebundenheit an einen Ort, über räumliche Distanzen hinweg, Sichtbarkeit hergestellt.

Im Fall von *Am* ist das Schicken von Fotos zwischen ihm und seiner Familie wechselseitig. *Am* wird aufgefordert Fotos von sich an die Familie zu schicken (vgl. *Am*, Z. 135). Im Gegenzug dazu bekommt er Fotos, auf denen seine Mutter zu sehen ist, übermittelt:

„also mit mein Schwester schon zum Beispiel wenn sie also wenn sie ähm Bild von mein Mutter macht dann schickt sie das zu mir“ (Am, Z. 118f.).

Diese werden von der Schwester geschickt, da die Mutter über unzureichende Medienkompetenz diesbezüglich verfügt. Im Fall von *Am* ist das Sichtbarwerden über Videotelefonie aufgrund der geringen finanziellen Möglichkeiten der Familie begrenzt.

Im Fall von *Gf* ist die Videotelefonie und das Verschicken sowie Erhalten von Fotos eine Strategie, um nicht zu vergessen, wie die Familienmitglieder aussehen (vgl. *Gf*, Z. 50-53). *Gf* verfolgt somit die körperliche Entwicklung der Familienmitglieder. Darüber hinaus zeigt sich im Interview mit *Gf*, dass nonverbale Kommunikation in der Videotelefonie bedeutsam sind.

Die Konsequenz der Bedeutsamkeit des Verschickens von Bildern ist, dass die Auswahl derer nach Kriterien erfolgt. Die jungen Geflüchteten selektieren, welche Bilder sie ihren Familienmitgliedern zukommen lassen. So postet *Fm* keine Bilder, die ihn mit Mädchen zeigen (vgl. *Fm*, Z. 383-387). Wie bereits in Abschnitt 5.3.3 dargestellt, geht es darum, der Familie möglichst positive Einblicke in das Leben in Deutschland zu übermitteln. *Am* wählt Bilder aus, die ihm besonders gut gefallen, z.B. jene, die ihn mit neuer Kleidung zeigen (vgl. *Am*, Z. 125-132). *Dm* wählt Fotos aus, die ihn an neuen Orten zeigen, so schickt er Bilder von seinem Urlaub (vgl. *Dm*, Z. 1146-1148). Gleiches gilt auch für *Em*, der Bilder von besuchten Orten postet (vgl. *Em*, Z. 938-947). *Em* versteht das Posten als Form der Selbstdarstellung. Dieses

ist seiner Auffassung nach, insbesondere bei den jungen Menschen in Deutschland, vorherrschend. Im Irak posten die Menschen weniger selektiv „ganz simple Sachen“ (*Em*, Z. 60).

5.4 Digitale Verbundenheit als Teil der sozialen Wirklichkeit

Das Unterkapitel thematisiert, wie junge Geflüchtete digitale Verbundenheit mit ihren Familienmitgliedern herstellen (Abschnitt 5.4.1) und wie über die Verbindung Erinnerungen gesichert, geschaffen und geteilt werden (Abschnitt 5.4.2). In diesem Zusammenhang wird darauf eingegangen, was die jungen Geflüchteten investieren müssen, um weiterhin anschlussfähig an die sozialen Beziehungen zu sein (Abschnitt 5.4.3).

5.4.1 Digitale Verbundenheit

Auf der Ebene der fallspezifischen Rekonstruktion der erhobenen Daten wird aus dem Material sichtbar, dass die jungen Geflüchteten nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe streben. Im Fokus der vorliegenden Arbeit steht hierbei die Familie. Aus diesen Bestrebungen erwächst das, was in der vorliegenden Arbeit als Phänomen der digitalen Verbundenheit bezeichnet wird. Die jungen Geflüchteten stellen über die Nutzung digitaler Medien ein Gefühl der Zusammengehörigkeit her und arbeiten daran ein Teil der Familie trotz räumlicher Distanz zu bleiben. In allen Fällen zeigt sich, dass das Aufrechterhalten der Verbindung zu den nahestehenden Personen mit der Hoffnung verbunden ist, diese wieder Face-to-Face zu treffen. Daher wird daran gearbeitet, die Anschlussfähigkeit an diese Beziehungen zu erhalten (s. hierzu Abschnitt 5.4.3).

Im Fall von *Em* zeigt sich, dass das Phänomen der digitalen Verbundenheit im Kontext seiner individuellen Biografie zu lesen ist. Die Verbundenheit zu den Menschen im Herkunftsland besteht, weil er, wie auch die anderen jungen Geflüchteten des Samples, einen Großteil seines bisherigen Lebens mit diesen Menschen verbracht hat. Es ist für *Em* zentral immer wieder hervorzuheben, dass er aus dem Irak stammt und die Kontakte, die er über Facebook pflegt, aus Face-to-Face-Interaktionen kennt:

„ich würde gerne Kontakt zu diesen Menschen haben weil ich tatsächlich da herkomme (.) und da sind Menschen die auch rum um mich waren und mit denen ich jeden Tag Kontakt hatte //mhm// und äh deswegen nehme ich auch gerne Kontakt auf“ (Em, Z. 195-198).

Er differenziert somit dieses gezielte Kontakthalten, von einem wahllosen Kontakthalten mit reinen ‚Internetbekanntschaften‘. Das Kontakthalten wird durch die Aussage legitimiert, dass *Em* die Menschen aus Face-to-Face-Kontakten kennt. Der Austausch persönlicher Informationen, insbesondere mit seinem Vater, ist die zentrale Handlungsstrategie, um die Verbundenheit aufrechtzuerhalten. Ausgehend vom Fall von *Em*, zeigt sich dies

gleichermaßen fallübergreifend. Der Austausch zwischen den jungen Geflüchteten und ihren Familienmitgliedern über Alltägliches ist Kern der Aufrechterhaltung der Verbundenheit.

Aus der Analyse des Datenmaterials wird deutlich, dass digitale Verbundenheit nichts ist, was einmalig hergestellt wird, sondern etwas, das einer stetigen Erneuerung bedarf. Dies drückt sich in der Kontaktdichte zwischen den jungen Geflüchteten und den Familienmitgliedern aus. Das Kontakthalten ist zeitlich wiederkehrend ritualisiert.

Fallübergreifend zeigt sich, dass die jungen Geflüchteten sich verbunden fühlen, weil sie sich trotz der räumlichen Distanz als Teil der Familie erleben. Die Verbundenheit drückt sich dadurch aus, dass sich in *Am*s Wahrnehmung die Beziehung zu den Menschen im Herkunftsland nicht verändert hat:

„Nee also ich glaube dis is ganz normal also weil sie wissen mich doch wie ich bin au ich weiß sie wie sie sind au und dis bleibt ich glaube aber trotzdem es is wenig Kontakt sag man aber aber die (.) die Kontakt bleibt weil wir machen einfach kein blödes Dinge au das kann man dann sagen okay ähm der is (.) was anderes Mensch oder so diswegen ich glaub dis alles gleich sowie sowie so gestern“ (Am, Z. 498-502).

Auch *Cm* berichtet, dass in seiner Wahrnehmung die Beziehung zu seinen Familienmitgliedern, die im Herkunftsland leben, trotz der Flucht nach Deutschland, gleichgeblieben ist:

„Immer weil ich der Kind bin //mhm// Mama Papa immer der gleiche“ (Cm, Z. 772).

An dem Interviewauszug von *Cm* zeigt sich, dass er sich weiterhin als Teil der Familie betrachtet. Er setzt sich in Beziehung zu seinen Eltern und erklärt dies als unauflöslich. Im Vergleich hierzu zeigt sich im vorangegangenen Interviewausschnitt mit *Am*, dass die Beziehung zur Familie gefährdet sein kann, wenn man ‚blöde Dinge‘ tut.

Warum die digitale Verbundenheit ein Teil der sozialen Wirklichkeit ist, zeigt das folgende Beispiel:

„meine Bekannte in Iran die haben halt also die haben Instagram //mhm// aber die sind alle junge junge Männer wie sagt man //mhm// und die haben halt Instagram und wenn ich was falsches poste //mhm// @meine Familie bekommt @ direkt mit //ok// deswegen ich mach nicht so“ (Fm, Z. 383-387).

Eine Handlung von *Fm* in Deutschland (ein Post bei Instagram) ist nicht etwas, das in der Ferne passiert, auf die nicht zugegriffen werden kann, sondern stellt eine Unmittelbarkeit dar. Die Familie erfährt, was gepostet wird. *Fm* hat Follower*innen, die genau darauf schauen, was er postet und geben dies möglicherweise an die Familienmitglieder ohne Instagram-Account

weiter. Die mögliche Rezeption des Posts durch die Familie im Herkunftsland ist rückgekoppelt zu *Fm* in Deutschland, denn er postet bestimmte Bilder bewusst nicht, damit daraus keine Konsequenzen für ihn resultieren.

Die Ausführungen zeigen, dass digitale Verbundenheit eine Fortführung analoger Verbundenheit ist. Über die stetige und ritualisierte medienbasierte Kommunikation verschwimmen die Grenzen von Herkunftsland und Aufnahmeland. Die translokale Kommunikation ist Teil des Alltags der jungen Geflüchteten.

5.4.2 Erinnerungen sichern, teilen, schaffen

Über das Sichern, Teilen und Schaffen von gemeinsamen Erinnerungen stellen die jungen Geflüchteten Verbundenheit zu ihren Familienmitgliedern her. Da die jungen Geflüchteten aufgrund der räumlichen Distanz, den Alltag mit den Familienmitgliedern nicht in Ko-Präsenz begehen, bedarf es neuer Praktiken dennoch gemeinsames zu erleben und die Erinnerungen daran zu sichern.

Am nutzt Facebook, um Erinnerungen zu sichern. Er hat ein Video gepostet, welches er zum einen mit seinen Facebook-Freund*innen teilen wollte und zum anderen, um dies über das Posten dauerhaft zu sichern. Andere Formen des Speicherns dieses Videos, *Am* benennt hier das Downloaden und Speichern auf dem iPod, sind gescheitert, da keine ausreichende Speicherkapazität vorhanden war. Auf Facebook hingegen kann *Am* unbegrenzt Videos posten und diese stehen beim Abruf wieder zur Verfügung (vgl. *Am*, Z. 307-316). So zeigt sich darüber, dass vorhandene Ressourcen, Einfluss auf das Medienhandeln nehmen. Zudem zeigt sich als weitere intervenierende Bedingung, dass die jungen Geflüchteten Erfahrung mit dem Verlust von Daten haben. Nachdem *Dm* sein Smartphone mit allen gespeicherten Bildern auf dem Fluchtweg verloren hat, speichert er diese nun auf Google Fotos, da er aus dem Verlust des Handys gelernt hat, die Bilder nicht nur lokal zu speichern (vgl. *Dm*, Z. 273-295).

In den Fällen *Cm*, *Em* und *Gf*, die von einer hohen Kontaktdichte mit den Familienmitgliedern und einem expliziten Wunsch, gemeinsam mit der Familie an einem Ort zu leben, geprägt sind, zeigt sich, dass das Teilen von Erinnerungen einen hohen Stellenwert hat. In der Kommunikation zwischen *Cm* und seinen Freunden im Herkunftsland werden Erinnerungen aus der Kindheit und der gemeinsamen Schulzeit miteinander geteilt (vgl. *Cm*, Z. 228-230). Auch für *Em* ist es bedeutsam, über Facebook Kontakt mit Menschen aufzunehmen, mit denen er in seiner Kindheit gespielt hat. Das gemeinsame Spielen in der Kindheit und die Erinnerung daran, begründet die Kontaktaufnahme über Facebook:

„Kinder mit denen ich damals oder die vier fünf sechs waren gespielt hab jetzt sind die halt ääh recht jung und ähm haben Facebook und schicken mir eine Freundschaftsanfrage und ja das sind halt die Leute //mhm// Freundeskreis aus dem Irak“ (Em, Z. 184-187).

Gf redet gerne mit ihren Freund*innen über die gemeinsame Kindheit:

„so sag ich immer erinnerst du dich und so //mhm// und manchmal sind die genervt @weil ich so viel über sowas rede@“ (Gf, Z. 574f.).

Jedoch zeigt sich, dass die Freund*innen im Herkunftsland manchmal davon genervt sind. Die jungen Geflüchteten sind darauf angewiesen, über Kommunikation Erinnerungen am Leben zu halten. Aufgrund der räumlichen Distanz zum Herkunftsland kommen sie z.B. nicht in ihrem Alltag an Orten vorbei, die sie an ihre Kindheit erinnern.

Über die Nutzung digitaler Medien werden durch jeden Kontakt neue gemeinsame Erinnerungen geschaffen, die als Anknüpfungspunkt für weitere Gespräche dienen. Z.B wird das Kochen im Fall *Am* zu einem wiederkehrenden Thema in der Kommunikation mit Mutter und Schwester.

5.4.3 Anschlussfähigkeit

Wie bereits in Unterkapitel 5.1 ausführlich dargestellt, bringt die räumliche Trennung der jungen Geflüchteten von ihren Familienmitgliedern hervor, dass digitale Medien genutzt werden, um diese persönlichen Beziehungen aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig geht daraus hervor, dass aus der räumlichen Trennung unterschiedliche Bezugssysteme entstehen und an deren Verbindung aktiv gearbeitet werden muss. Aus dieser ursächlichen Bedingung heraus, ergibt sich das Phänomen der Anschlussfähigkeit. Um den Anschluss an soziale Beziehungen im Herkunftsland zu halten, sind die jungen Geflüchteten gefordert, Praktiken zu entwickeln, die dies ermöglichen. Der Kontext dessen ist, dass es sich um ein zeitlich anhaltendes Phänomen handelt, da ungewiss ist, wie lang die räumliche Trennung zwischen den Familienmitgliedern bestehen bleibt. Zudem sind die jungen Geflüchteten, neben dem Anschluss an die sozialen Beziehungen ins Herkunftsland, gleichzeitig herausgefordert, Anschluss an soziale Beziehungen in Deutschland zu erhalten. Es zeigen sich Handlungsstrategien, die im Folgenden dargestellt werden. Als intervenierend stellt sich die je eigene Biografie der jungen Geflüchteten dar. Letztlich ergibt sich als Konsequenz auf die ausgeführten Handlungen, ob die jungen Geflüchteten anschlussfähig sind bzw. bleiben und somit die Strategien zielführend sind.

Fallübergreifend zeigt sich, dass über den Kontakt mit Familienmitgliedern aktuelle persönliche Informationen (Wohlbefinden, Tagesgeschehen, Geburten, Todesfälle) eingeholt werden und sich die jungen Geflüchteten über Nachrichten über die Lage im Herkunftsland informieren. Im Fall von *Em*, der davon gekennzeichnet ist, dass der Wunsch ins Herkunftsland zurückzukehren explizit gemacht wird, und im Fall von *Gf*, der davon geprägt ist, dass eine Familienzusammenführung in Deutschland verfolgt wurde, die ermöglicht werden konnte, zeigen sich spezifische Praktiken, um anschlussfähig zu sein.

Im Fall *Em* zeigt sich das große Bestreben die Sprachfähigkeiten in der Erstsprache aufrechtzuerhalten. Dies ist sowohl intrinsisch motiviert als auch extrinsisch durch die Erwartungen des Vaters, die an *Em* diesbezüglich gerichtet werden. Mit seinem Vater tauscht er Textnachrichten auf Kurdisch aus, die nicht das Ziel des inhaltlichen Austausches verfolgen, sondern die Sprache auch als Schriftsprache nicht zu verlernen (vgl. *Em*, Z. 919-922). Zudem ist es für *Em* bedeutsam die körperliche Entwicklung seiner sozialen Kontakte im Herkunftsland zu verfolgen. Bei einer Rückkehr ins Herkunftsland möchte er die Menschen erkennen:

„dass ich die Menschen noch erkenne //mhm// das ist die Idee darum hab ich halt Facebook und Kontakt zu den ganzen Menschen“ (Em, Z. 204f.).

Der Nutzung von Facebook wird der Zweck zugeschrieben, dieses Ziel zu erfüllen.

Im Vergleich zum Fall *Gf*, ist dies ebenso zu finden. Hier geht es darum, körperlich sichtbar zu bleiben, die Erinnerungen hieran wach zu halten sowie körperlichen Veränderungen mitzubekommen. Dies gilt ebenso für das Kennenlernen neuer Familienmitglieder. Die Schwester von *Gf*, die gemeinsam mit ihr in Deutschland lebt, hat ein Kind geboren, welches die Eltern vor dem Familiennachzug nicht Face-to-Face kennenlernen konnten. *Gf* beschreibt, dass das neue Familienmitglied ihren Eltern nach der Ankunft in Deutschland nicht neu war. Sie formuliert sogar, dass sie das Baby bereits kannten. Zudem haben die Eltern laut *Gf* sich schon an das Baby gewöhnt (vgl. *Gf*, Z. 240-245).

Eine weitere Strategie, um anschlussfähig zu sein, ist die Nutzung von TikTok:

„Weil ich halt äh (.) sehr zu wenig arabisch rede halt schon mit meine Familie immer //mhm// aber zum Beispiel (.) voll oft reden meine (.) Cousinen oder so mit mir über berühmte Leuten oder so und da weiß ich halt nicht viel //mhm// und dann will ich auch über die was wissen damit wir auch in ein Gespräch kommen oder so“ (Gf, Z. 553-557).

Hierbei wird deutlich, dass das Anschauen von Videos auf TikTok den Erhalt der arabischen Sprachfähigkeiten bei *Gf* fördert. Bedeutsam ist darüber hinaus, dass *Gf* TikTok nutzt, damit sie berühmten Personen folgen kann, um ein Gesprächsthema mit den Cousinen zu haben

bzw. an deren Gesprächen teilzuhaben. In dieser Passage zeigt sich, dass *Gf* reflektieren kann, dass sie selbst aktiv werden muss, um anschlussfähig an die Themen der Cousinen, die im Herkunftsland leben, zu bleiben.

6. Digitale Verbundenheit

Nachdem im 5. Kapitel die Hauptkategorien dargestellt wurden, die sich aus der Bearbeitung des Materials im Sinne der Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996) ergeben haben, wird im vorliegenden Kapitel nun die Kernkategorie dargelegt. Die ausgewählte Kategorie ist bereits Teil des bisherigen Kategoriensystem, aber etabliert sich als Kernkategorie, da sie umfassend genug ist, um diese mit den anderen Kategorien in Beziehung zu setzen. Die Kernkategorie lautet „Digitale Verbundenheit“. Das auffallendste Phänomen, welches sich fallübergreifend zeigt, ist das Bestreben der jungen Geflüchteten, über digitale Medien mit den Familienmitgliedern außerhalb Deutschlands, in Verbindung zu bleiben. Dies ist jedoch nicht nur das auffallendste Phänomen, sondern auch gleichzeitig das Hauptproblem der jungen Geflüchteten, die gewünschte Verbindung mittels digitaler Medien in den unterschiedlichen Kontexten zu ermöglichen.

6.1 Digitale Verbundenheit als zentrales Phänomen

Unter digitaler Verbundenheit, als zentrales Phänomen der vorliegenden Arbeit, ist nicht die technische Möglichkeit der Herstellung einer Verbindung zu verstehen, sondern die Herstellung des Gefühls der Zugehörigkeit, mit Hilfe der Nutzung digitaler Medien. In der vorliegenden Arbeit steht die Zugehörigkeit zu einem transnationalen Familiensystem über die Mediennutzung im Fokus. Der Wunsch nach digitaler Verbundenheit, liegt bei den jungen Geflüchteten darin begründet, dass diese durch die räumliche Trennung von der Familie, auf der Suche nach Verbundenheit sind. Dies umfasst Zugehörigkeit, Beständigkeit und Vertrautheit. Die digitale Verbundenheit der jungen Geflüchteten zu ihren Familienmitgliedern drückt sich durch die Eigenschaften Dauerhaftigkeit und Ritualisierung des medienbasierten Kontakts aus, denen eine hohe Bedeutsamkeit zugemessen wird. Das Gefühl der Zugehörigkeit und die stetige Arbeit an der Herstellung von Verbundenheit, ist als Praktik zur Bewältigung des Alltags zu lesen. Wurde zu Beginn der Arbeit die Frage nach der Funktion der Aufrechterhaltung des transnationalen Familiensystems durch die jungen Geflüchteten gestellt, findet sich in der Beschreibung dieses Phänomens die Antwort hierauf.

Hinsichtlich der digitalen Verbundenheit, ergeben sich aus der Analyse des Materials drei Muster. Erstens findet sich eine Unterscheidung dahingehend, ob bei den jungen Geflüchteten ein explizierter Rückkehrwunsch bzw. ein angestrebter Familiennachzug das Kontakthalten bestimmt. Zweitens ist zu differenzieren zwischen digitaler Verbundenheit eingebettet in den Alltag versus digitale Verbundenheit in potenziellen Krisensituationen und prekären

Lebenslagen. Drittens zeigt sich, dass die Möglichkeiten der Nutzung digitaler Medien durch die Familienmitglieder außerhalb Deutschlands, die Kontaktoptionen bestimmen. In den weiteren Ausführungen werden diese Muster berücksichtigt.

Dass digitale Verbundenheit als Phänomen überhaupt entsteht, ist gekoppelt an die ursächlichen Bedingungen, welche dieses Phänomen ausmacht. Die räumliche Trennung der jungen Geflüchteten von Familienmitgliedern, die sich außerhalb Deutschlands aufhalten, ist sowohl kennzeichnend für das Phänomen als auch gleichzeitig Ursache dessen. Erweitern lässt sich dies dadurch, dass die räumliche Trennung rückgebunden ist, an die Flucht aus dem Herkunftsland und damit einhergehend einer Ungewissheit, wann und ob für die jungen Geflüchteten eine Face-to-Face-Begegnung mit ihren Familienmitgliedern möglich ist. Die räumliche Trennung führt nicht dazu, so zeigt es die Analyse des Datenmaterials, dass die jungen Geflüchteten sich aus dem Familiensystem exkludieren, sondern vielmehr Strategien entwickelt werden, an dem Familiensystem anschlussfähig zu bleiben und die zugeschriebene Rolle innerhalb der Familie weiterhin auszufüllen. Bei den jungen Geflüchteten mit explizitem Wunsch, mit der Familie wieder gemeinsam an einem Ort zu leben, drückt sich dies in einer hohen Kontaktdichte von (mehrmals) täglichen Kontakten aus und einem aktiven Arbeiten Anschlussfähigkeit zu erhalten. Bei jungen Geflüchteten, die keinen expliziten Wunsch haben langfristig mit der Familie an einem Ort zu leben, ist die Kontaktdichte niedrig (monatlicher statt täglich/ wöchentlichen Kontakt). Zudem zeichnet sich das Kontakthalten dadurch aus, dass diese Gruppe der jungen Geflüchteten in geringerem Umfang die Initiative des Kontakts ergreifen. Das Empfinden des Kontakthaltens als Pflicht ist höher, als bei den jungen Geflüchteten mit explizitem Wunsch gemeinsam zu leben.

Der Wunsch nach einem Zusammenleben an einem Ort mit der Familie oder zumindest einem temporären Face-to-Face-Treffen, letzteres ist auch bei den Fällen mit keinem expliziten Wunsch gemeinsam mit der Familie zu leben vorhanden, bestärkt das Bestreben nach digitaler Verbundenheit. Die Verbundenheit zu den Familienmitgliedern steht im Zusammenhang mit dem Vermissen der Familienmitglieder, aber auch der Sehnsucht nach dem bisher gelebten Alltag. Das im Rahmen der Hauptkategorien beschriebene Aufgespanntsein zwischen dem Herkunftsland und Deutschland, verstärkt den Wunsch nach der Zugehörigkeit zu einem System, welches langfristige und vertrauensvolle Beziehungen, die auf Gegenseitig beruhen, offeriert.

Die Nutzung digitaler Medien bestimmt die Aufrechterhaltung transnationaler familialer Beziehungen und somit den Kontext des Phänomens. Im Datenmaterial zeigt sich, dass junge Geflüchtete die Verbindung zu ihren Familienmitgliedern, die nicht Deutschland leben, über digitale Medien herstellen. Das Smartphone fungiert als grundlegendes Artefakt zur Aufrechterhaltung dieser persönlichen Beziehungen. Die existenzielle Bedeutung, ein

Smartphone zu diesem Zweck zu besitzen, wird daran deutlich, dass der Verlust des Smartphones gleichermaßen ein temporärer Abbruch des Kontakts bedeutet. Auf der fallspezifischen Ebene haben sich hier unterschiedliche Handlungsstrategien gezeigt, im Fall des Verlustes des Smartphones und damit verbunden dem Verlust von Kontaktdaten, den Kontakt zur Familie dennoch aufrechtzuerhalten bzw. zeitnah wieder zu ermöglichen. Hierbei zeigen sich die Grenzen des medienbasierten Kontakthaltens in der Angewiesenheit auf Hardwareausstattung, Zugang zum Internet und dem Vorhandensein von Kontaktdaten. Gerade bei den jungen Geflüchteten, die Familienmitglieder in besonders prekären Lebenssituationen haben, ist das ritualisierte Kontakthalten bedeutsam, um sich dem Wohlbefinden der Familienmitglieder durch die medienbasierte Verbindung zu vergewissern.

Als intervenierende Bedingung zeigt sich, dass die finanziellen Möglichkeiten der Familienmitglieder außerhalb Deutschlands Einfluss auf das Kontakthalten mit den jungen Geflüchteten in Deutschland nehmen. Ist die Finanzierung der Mediennutzung für die Familienmitglieder herausfordernd, beschränkt dies die Häufigkeit des Kontakthaltens und auch die Nutzungspraktiken. So kann die Nutzung der Videotelefonie, aufgrund begrenzter finanzieller Möglichkeiten, eingeschränkt sein. Anschließend an die Finanzierung der Mediennutzung zeigt sich, dass auch die Hardware-Ausstattung der Familienmitglieder Einfluss auf die Kontaktmöglichkeiten nimmt. Besitzt beispielsweise eine Familie nur ein einziges Smartphone, mit dem die Verbindung nach Deutschland hergestellt werden kann, begrenzt dies die Kontaktmöglichkeiten der einzelnen Familienmitglieder.

Zudem zeigt sich, dass die Kommunikation über Zeitzonen hinweg, die Aufrechterhaltung der digitalen Verbundenheit herausfordert. Wenn Tagesabläufe in der Zeitstruktur abweichend von jenen der Kontaktpersonen sind, stellt dies eine Herausforderung dar, Zeiträume für synchrone Kontakte, die fallübergreifend präferiert wird, zu finden. Zudem hat sich gezeigt, dass in der Mehrheit der Fälle die Mütter der jungen Geflüchteten zentrale Kontaktpersonen sind. Sie arbeiten durch die Initiative des Kontakthaltens intensiv daran, die digitale Verbundenheit aufrechtzuerhalten. Dem steht gegenüber, dass die Mütter, im Vergleich zu den anderen Familienmitgliedern, als am wenigsten medienaffin dargestellt werden und teils auf die Unterstützung bei der Nutzung digitaler Medien angewiesen sind.

Die Praktiken, die sich im Kontakthalten über die Nutzung digitaler Medien zwischen den jungen Geflüchteten und den Familienmitgliedern zeigen, finden sich in den Handlungsstrategien, die sich um das Phänomen der digitalen Verbundenheit ranken. Zentral ist die Nutzung von Facebook. Facebook dient hier als Ort der Erinnerung, da gepostete Bilder von Familienmitgliedern ortsunabhängig abgerufen werden können. Zudem wird Facebook dafür genutzt, um über das Verfolgen von Posts der Facebook-Freund*innen aktuelle Informationen über diese zu erhalten. Das Bestreben an aktuellen Geschehnissen

teilzuhaben, sowohl den Alltag der Familienmitglieder betreffend, als auch die (politische) Lage im Herkunftsland, ist trotz räumlicher Distanz groß. Durch das Hören der Stimme und das Sehen der Familienmitglieder, entsteht ein Gefühl der Verbundenheit. Darüber hinaus schafft das Verhandeln gemeinsamer Themen ein enges Beziehungsnetz, denn es ist relevant gemeinsame Erinnerungen aufrechtzuerhalten und an gemeinsame Erfahrungen anzuknüpfen. Um anschlussfähig zu bleiben, sind die jungen Geflüchteten mit expliziten Rückkehrwunsch bzw. dem angestrebten Familiennachzug bestrebt, ihre Erstsprache aufrechtzuerhalten und beispielsweise Prominenten aus dem Herkunftsland auf Instagram zu folgen, damit sie sich in Gesprächen darüber beteiligen können.

Als Konsequenz aus den Handlungen zur Herstellung der digitalen Verbundenheit ergibt sich, dass jenseits des eigenen Antriebs die Verbundenheit aufrechtzuerhalten, die jungen Geflüchteten sich auch verpflichtet fühlen, Kontakt aufzunehmen. Berichte über das Ablehnen eines Anrufes sind mit Scham besetzt. Die selbst auferlegte Pflicht des Kontakthaltens, ist bei jenen Geflüchteten, die Familienmitglieder in potenziell krisenbehafteten Lebenslagen haben, besonders hoch.

„Nähe ist keine Frage der Entfernung“ – durch die niedrighschwellige Möglichkeit Bilder von sich bei Facebook zu posten und über WhatsApp zu verschicken, ebenso wie die Durchführung von Videotelefonie, verschwimmen temporär die räumlichen Grenzen. Verbundenheit wird von den jungen Geflüchteten jenseits des physischen Kontakts erlebt. Erleben sich die Interviewteilnehmer*innen in ihrem Alltag in Deutschland als Geflüchtete adressiert, u.a. durch ihre Zugehörigkeit zur Kinder- und Jugendhilfe und ihre zum Teil ungeklärte Bleibeperspektive, wendet sich dies im Kontakt mit der Familie dahin, dass sie als Familienmitglied anerkannt werden. Dem familiären Netzwerk zugehörig zu sein, ist bedeutsam für die Bewältigung des Alltags in Deutschland. Die digitale Verbundenheit zwischen den jungen Geflüchteten und ihrer Familie kennzeichnet sich durch das Streben nach Anerkennung. Anerkennung erhalten die jungen Geflüchteten von ihren Familien durch Leistungen, die sie in Deutschland vollbringen. Das betrifft den Besuch der Schule bzw. die Durchführung einer Berufsausbildung, was für die Lebensphase Jugend zentral ist. Gleichzeitig wird in dem Zusammenhang erkennbar, welche Erwartungen von den Familien an die jungen Geflüchteten gerichtet sind.

Kern des Phänomens der digitalen Verbundenheit ist, dass den jungen Geflüchteten durch die Verbindung zum Familiensystem Möglichkeiten zur transnationalen sozialen Unterstützung geschaffen werden, die zur Bewältigung des Alltags beitragen. In der Darstellung der Hauptkategorie ‚Aufrechterhaltung von Familie‘ wurden bereits im Abschnitt 5.2.7 auf die im Datenmaterial vorgefundene Handlungsstrategien, zu gegenseitigen Formen der Unterstützung, dargestellt. In der Darlegung der Kernkategorie sind diese Erkenntnisse zu

integrieren, um zu verdeutlichen, dass transnationale Unterstützungsstrukturen gebraucht und aufrechterhalten werden, um darüber digitale Verbundenheit herzustellen.

Über die Formen der Unterstützung wird Verbundenheit hergestellt, indem

- Familienmitglieder bei Entscheidungen einbezogen und darüber als wichtige Bezugspersonen adressiert werden,
- der Erfolg der geleisteten Unterstützung für das Gegenüber sichtbar wird,
- Familienmitglieder trotz der räumlichen Distanz in persönliche Themen einbezogen werden,
- flucht*migrationsspezifisches Wissen geteilt wird,
- hinsichtlich der emotionalen Unterstützung sichtbar wird, wie abhängig das eigene Wohlbefinden der jungen Geflüchteten von jenem der Familienmitglieder ist.

Die Bewältigung des Alltags der jungen Geflüchteten ist geprägt von den genannten Unterstützungsformen. Die Verlässlichkeit und Beständigkeit der Kontakte, wie es die Interviewteilnehmer*innen in dem Zusammenhang benennen, ist hilfreich, um die räumliche Distanz mittels Nutzung digitaler Medien zu überbrücken. Über digitale Medien am Alltag der Familienmitglieder teilzuhaben, ist für das Wohlbefinden der jungen Geflüchteten zentral. Zum einen beeinflusst die präsenste Sorge, um die Familienmitglieder im Alltag der jungen Geflüchteten diese in einem regelmäßigen Kontakt mit der Familie zu verbleiben. Dies betrifft jene Geflüchtete mit Familienmitgliedern in potenziellen Krisenlagen in besonderem Maße. Für diese Gruppe trifft zudem zu, dass sie die Familie häufig über belastende Themen nicht informiert. Dies geschieht erstens, um die Familie zu schützen und zweitens, um das Gefühl der Zugehörigkeit nicht zu gefährden.

Insgesamt zeigt sich, dass die digitale Verbindung, welche die jungen Geflüchteten zu ihren Familien erleben, von machtvollen Strukturen durchzogen ist, indem das Generationenverhältnis nicht über die räumliche Distanz aufgehoben wird.

6.2 Digitale Verbundenheit in einer transnationalen Alltagswelt

Das Phänomen der digitalen Verbundenheit zeigt sich bei den jungen Geflüchteten vor dem Hintergrund der Einbettung in eine transnationale Alltagswelt. Der Begriff der transnationalen Alltagswelt meint, in Anlehnung an Pries, ein grenzüberschreitendes Phänomen dichte soziale Beziehungen aufrechtzuerhalten, die Einfluss auf alltägliche Lebenspraxen nehmen (vgl. Pries 2010, 13-15). Bereits beim offenen Kodieren auf der fallspezifischen Ebene zeigt sich im Zusammenhang der Kommunikation, zwischen den jungen Geflüchteten und den

Familienmitgliedern außerhalb Deutschlands, immer wieder die Thematisierung des Raumes. Dies wurde hervorgebracht, durch die Auseinandersetzung mit der räumlichen Trennung zueinander, der Überwindung räumlicher Grenzen und einer Grenzziehung im Kontakthalten. Im Rahmen des axialen Kodierens fallspezifisch und dann fallübergreifend, bildete sich die Hauptkategorie ‚Nutzung digitaler Medien im Spannungsfeld zwischen Herkunftsland und Aufnahmeland‘ heraus. In der weiteren Verdichtung des Materials, im Prozess der Erarbeitung der Kernkategorie ‚Digitale Verbundenheit‘, verdeutlicht sich der Raumbezug. Junge Geflüchtete stellen eine transnationale Alltagswelt her, indem kommunikative Verbindungen mit der Unterstützung digitaler Medien über nationale Grenzen gelebt werden. Der Alltag ist aufgespannt zwischen der Teilhabe an sozialen Beziehungen im Aufnahmeland und gleichzeitig jenen am Herkunftsland. In den Momenten der synchronen Kommunikation zwischen den jungen Geflüchteten und ihren Familienmitgliedern, wird die räumliche Trennung temporär überwunden. Durch die Digitalisierung besteht die Möglichkeit raumübergreifend und niederschwellig Kontakte aufrechtzuerhalten. Dies wird von den jungen Geflüchteten entsprechend genutzt. Informationen über Ereignisse aus jeder Region der Welt können unmittelbar mit hoher Reichweite geteilt werden. Die Einbindung der jungen Geflüchteten in soziale Beziehungen, die über nationalstaatliche Grenzen hinausgehen, führt dazu, dass „Grenzen von Zeit, Raum, Ort, Nähe und Ferne“ (Schröder/ Schewpe 2018, 1693) aufgehoben werden.

Das beobachtete Phänomen des Promotionsprojektes bringt hervor, dass Praktiken sichtbar werden, die hinsichtlich der Herstellung von sowohl Familie (s. hierzu Abschnitt 6.3.1), was den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit bildete, als auch Heimat betrachtet werden müssen. Wobei anzumerken ist, dass Familie und Heimat eng miteinander verbunden sind. Mit Blick auf das vorliegende Datenmaterial zeigt sich, dass junge Geflüchtete digitale Verbundenheit zur Familie und zum Herkunftsland, ihrer Heimat, erfahren über:

- das Hören und Sehen von (Musik-)Videos in der Erstsprache über YouTube und geteilte Inhalte auf Facebook,
- das Kochen von traditionellen Gerichten, deren Rezepte zum Teil von der Mutter und/ oder Schwester geteilt werden und die Kochprozesse mit Text- und Sprachnachrichten sowie synchron über Videotelefonie unterstützt werden, was für die Verwobenheit von Familie und Heimat spricht,
- die Inhalte und Informationen, die über das Herkunftsland über die Kommunikation mit den Bezugspersonen rezipiert werden, und denen eine hohe Bedeutsamkeit zugeschrieben wird,
- die Kommunikation mit zentralen Bezugspersonen im Einzelkontakt und/ oder in Videotelefonie mit Gruppen,

- das Speichern und Teilen von Erinnerungen mit z.B. Facebook.

Darüber hinaus zeigen die jungen Geflüchteten durch Videotelefonie oder das Verschicken von Bildern den Ort, an dem sie leben. Dies ist im unmittelbaren Kontakt möglich und räumliche Grenzen werden hierbei überwunden. Wenn davon ausgegangen wird, dass Heimat kein Ort ist, sondern etwas was unter Heimat verstanden wird, der Herstellung bedarf, besteht die Möglichkeit, Heimat in neuen Kontexten und Umgebungen wieder herzustellen. Wenn sich Akteur*innen, Umstände und Kontexte ändern, bedarf es somit einer Auseinandersetzung mit der Neujustierung des Heimatverständnisses. Treten Veränderungen in der Regel kleinschrittig auf, sind diese hingegen aufgrund des Verlassens des Herkunftslandes plötzlicher, allumspannender und tiefgreifender. Die Dekonstruktion von Heimat, welche Räumlichkeit, soziale Netzwerke und Rhythmus des Alltags beinhaltet, ist eine lebensverändernde Erfahrung. Der Rückgriff auf vertraute Praktiken, Gewohnheiten und verkörperte Erinnerungen, ermöglichen Heimat an einem anderen Ort herzustellen (vgl. Taylor 2015, 153). Im alltagsästhetischen Verständnis von Heimat wird der Blick auf die Art und Weise der Ausrichtung der Aufmerksamkeit und Wahrnehmung im Alltäglichen gerichtet, die unterschiedliche Sinneserfahrungen umfasst. So kann durch Geräusche, Bilder, Gedanken, Geschmack etc., sowie auch die Erinnerung daran, ein Heimatempfinden hergestellt werden (vgl. Kazig 2019).

Die jungen Geflüchteten begeben sich, über die Aufrechterhaltung der sozialen Beziehungen über Ländergrenzen hinweg, in „Abhängigkeitsbeziehungen“ (Pries 2008, 24). Digitale Verbundenheit in einer transnationalen Alltagswelt bringt die jungen Geflüchteten in ein Abhängigkeitsverhältnis aufgrund der Wirkmächtigkeit des familiären Netzwerks. Allein durch die Möglichkeit, niederschwellig über die Nutzung digitaler Medien in Verbindung stehen zu können, resultiert für die jungen Geflüchteten hieraus eine gefühlte Erwartung, diese zu nutzen. Der Kontakt zwischen den jungen Geflüchteten und ihrer Familien rangiert daher zwischen Entlastung und Belastung. Das eigene Wohlbefinden wird in Abhängigkeit zu dem der Familienmitglieder gesetzt. Die Bedürfnislagen der Familienmitglieder werden über das Kontakthalten sichtbar und teils explizit teils implizit vermittelt. Das führt dazu, dass die jungen Geflüchteten diesem, zum Teil mit hohem persönlichem Aufwand, nachkommen, da digitale Verbundenheit durch Sorgebeziehungen gefestigt wird (s. hierzu Abschnitt 6.3.2).

Digitale Verbundenheit in einer transnationalen Alltagswelt, ist gekennzeichnet durch verschiedene Praktiken der Verortung, zwischen dem Herkunftsland und dem Aufnahmeland Deutschland. Zum einen zeigt sich ein proaktives Handeln hinsichtlich der Anschlussfähigkeit an die sozialen Beziehungen im Herkunftsland und zum anderen eine Öffnung gegenüber dem Aufnahmeland. Die Balance beides zu bedienen, stellt eine besondere Herausforderung in der Bewältigung des Alltags dar, indem

- die Erstsprache aufrechterhalten wird und gleichzeitig die Anforderung besteht Deutsch zu lernen;
- Massenmedien des Herkunftslands und deutsche Medienangebote rezipiert werden, um anschlussfähig zu bleiben,
- im Speziellen Nachrichten aus dem Herkunftsland ebenso bezogen werden, wie jene in Deutschland,
- lange bestehende Freundschaften gepflegt und neue Kontakte geknüpft werden,
- eine Ablöse von der Familie stattfindet und gleichzeitig permanent an der Aufrechterhaltung der familialen Beziehungen gearbeitet wird.

6.3 Digitale Verbundenheit zur Aufrechterhaltung transnationaler Familien

Familie bleibt trotz räumlicher Entfernung Familie. Sie ist jedoch nicht statisch, sondern sozio-kulturellen Dynamiken unterworfen, die von den Familienmitgliedern das Eingehen von Aushandlungsprozessen fordern (vgl. Eichler 2013, 329f.). Um Familie aufrechtzuerhalten, muss die räumliche Entfernung kompensiert werden. Hierbei sind transnational verortete Familien gefordert, „mit verschiedenen Kulturen, Sprachen, Dispositionen, die national geprägt sind (z. B. kulturelle Stigmatisierung, andere Rollenerwartungen)“ (Duchêne-Lacroix 2014, 173) umzugehen. Familie wird in der vorliegenden Auseinandersetzung nicht als gegeben betrachtet, sondern im Material zeigt sich, dass es der Herstellung dessen, was als Familie verstanden wird, bedarf. Unter dem Begriff Doing Family wurde die Herstellungsleistung lange Zeit in der Literatur vielfach missinterpretiert als gelingend. Jedoch sind hierunter auch misslingende Praktiken zu betrachten. Daher wird in jüngeren Arbeiten zwischen Doing Family, UnDoing Family und Not Doing Family (vgl. Jurczyk 2020, 10) unterschieden, deren Differenzierung bereits in Abschnitt 5.2.1 dargestellt wurde. Wobei letzteres in der vorliegenden Arbeit keine Rolle spielt.

Das vorliegenden Unterkapitel gliedert sich dahingehend auf, dass zunächst dargestellt wird, warum digitale Verbundenheit zur Aufrechterhaltung transnationaler Familien als Herstellungsleistung zu verstehen ist (s. Abschnitt 6.3.1). Daran schließt sich an, dass der Kern der digitalen Verbundenheit in transnationalen Familienstrukturen an die Aufrechterhaltung von Sorgebeziehungen gebunden ist (s. Abschnitt 6.3.2). Das Unterkapitel schließt damit, wie ritualisiertes Kontakthalten digitale Verbundenheit bestimmt (s. Abschnitt 6.3.3).

6.3.1 Digitale Verbundenheit als Herstellungsleistung

Es zeigt sich, dass die Aufrechterhaltung einer transnationaler Familienstruktur einer Herstellungsleistung bedarf. Aus dem Datenmaterial heraus, ergeben sich Erkenntnisse, die anschlussfähig an das bereits bestehende Konzept des Doing Familys (vgl. Jurczyk 2020, 10), welches bereits in Abschnitt 5.2.1 skizziert wurde, sind. Über die Nutzung digitaler Medien, welche die synchrone und asynchrone kommunikative Verbindung zwischen den jungen Geflüchteten und ihren Familien ermöglicht, wird Familie hergestellt. Regelmäßiges und ritualisiertes Kontakthalten, welches sich in der Zeitspanne zwischen mehrfach täglich und mehrmals im Monat bewegt, ist eine Praktik, über die das System Familie aufrechterhalten wird. Das Kontakthalten über die Nutzung digitaler Medien, wird in Verbindung mit der Pflege der Beziehungen vor der Flucht thematisiert. Tägliche Begegnungen, die im Herkunftsland stattgefunden haben, werden online fortgesetzt. Hierbei zeigt sich, dass die Initiative des Kontakthaltens neben den jungen Geflüchteten, insbesondere bei den Müttern liegt. Diese erhalten somit in der Aufrechterhaltung der familialen Bezüge, über Ländergrenzen hinweg, eine exponierte Stellung.

Über das Telefonieren und die Videotelefonie nehmen die jungen Geflüchteten am Familienalltag teil. Explizite Praktiken wie Familie hergestellt wird, zeigen sich in den Interviews mit den Geflüchteten. Dazu zählt der Austausch über das Tagesgeschehen, Wohlbefinden, Schule, Beruf und Nahrungsaufnahme. Darüber hinaus werden die Verbindungen dazu genutzt, um sichtbar bzw. hörbar für das Gegenüber zu sein. Dies ermöglicht neben dem Austausch von Inhalten, gemeinsam Zeit zu verbringen. Dies ist ebenso schweigend möglich. Innerhalb der Verbindungen zeigt sich, dass die Familienmitglieder in ihren Familienrollen adressiert werden.

Über die Organisation der einzelnen Begegnungen, sowie Kontakte mit mehreren Familienmitgliedern, wird das System der Familie sichtbar. Z.B. drückt sich durch das Weiterreichen des Telefons, welches in einer bestimmten Reihenfolge stattfinden kann, eine Priorisierung aus. Gleichzeitig zeigt sich darin eine Abhängigkeit und die Angewiesenheit der jungen Geflüchteten, die einzelnen Familienmitglieder kontaktieren zu können. Die Zusammenkunft mehrere Familienmitglieder über Videotelefonie ist wichtig für die jungen Geflüchteten, aber gleichzeitig auch herausfordernd, da Kommunikationsregeln verhandelt werden müssen, um einen gelingenden Austausch zu ermöglichen.

Innerhalb der Gespräche zeigt sich, dass es sagbare und nicht-sagbare Themen gibt. Familienmitglieder wollen sich durch das Zurückhalten von Informationen gegenseitig schützen. Dies wird insbesondere in der Beziehungsgestaltung zwischen den jungen Geflüchteten und ihren Eltern deutlich. Dennoch findet zum Teil ein Informationsfluss auf der

Ebene der Geschwister statt. Innerhalb der Geschwisterbeziehungen werden Informationen geteilt und ausgetauscht, die von der Ebene der Eltern-Kind-Kommunikation gelöst werden.

Das Bedürfnis am Alltag der räumlichen fernen Familienmitglieder teilzunehmen ist bei der Gruppe der jungen Geflüchteten mit, explizitem Wunsch gemeinsam an einem Ort mit der Familie zu leben, besonders hoch. Jedoch zeigt sich, dass die Begegnungen nicht aufgeladen sein müssen, hinsichtlich des Austausches von Informationen. Sondern ebenso ein miteinander Schweigen praktiziert wird, um darüber gemeinsame Zeit zu verbringen. Gemeinsam Schweigen ist auch eine Praktik, um Familie herzustellen. Dies betrifft die Gruppe der jungen Geflüchteten mit hoher Kontaktdichte. Hierüber zeigt sich die Intimität der Familienmitglieder, indem sie sich darauf einlassen, über ein Kommunikationsmedium gemeinsam zu schweigen und darüber die Anwesenheit der anderen zu erfahren. Das Sichtbarwerden für die Familienmitglieder hat teilweise einen höheren Stellenwert als der Austausch von Informationen (vgl. hierzu auch Schachtner 2020, 49f.). Daher stellt die Videotelefonie eine zentrale Form der Kommunikation dar.

Kennzeichnend für Familie ist die Unterstützungsstruktur, die sich über das Kontakthalten über digitale Medien zeigt. Die Sorgebeziehungen, die transnational gelebt werden, halten das System Familie aufrecht. Dennoch zeigen sich gleichzeitig Grenzen des füreinander Sorgens aufgrund der körperlichen Abwesenheit (s. hierzu Abschnitt 6.3.2).

Neben den Praktiken des Doing Family, ergeben sich aus den Interviews Verweise auf UnDoing Family, indem die jungen Geflüchteten sich situativ von der Familie abgrenzen und einen Kontakt nicht entstehen lassen. Dies zeigt sich darin, dass Anrufe bewusst nicht angenommen oder mit Ausreden nach kurzer Zeit beendet werden. Junge Geflüchtete nehmen gezielt ihr Smartphone beim Verlassen des Wohnraums nicht mit, um Zeiten ohne das Smartphone und somit ohne die Kontakte in das Herkunftsland zu verbringen. Sich von der Familie zu lösen, zeigt sich auch darin, dass Handlungen vollzogen werden, die von den Eltern als nicht erwünscht eingestuft werden. Diese werden dann bewusst nicht im Kontakt mit der Familie thematisiert.

6.3.2 Digitale Verbundenheit durch Sorgebeziehungen

Familienformen, die sich pluralisieren, und das Zusammenleben im Konstrukt dessen was unter Normalfamilie verstanden wird nicht mehr vorhanden ist, bedürfen eine Auseinandersetzung damit, was diese dennoch als Familie bestimmt (vgl. Jurczyk/ Thiessen 2020, 116). Das Zusammenleben an einem Ort, was der Wortursprung lateinischen ‚familia‘ mit der Übersetzung in ‚Hausgemeinschaft‘ nahelegt, und die körperliche Begegnung, muss nicht Ausgangspunkt dessen sein, was Familie zur Familie macht. Nach Jurczyk und Thiessen

wird „Familie als auf Verbindlichkeit angelegte Sorgebeziehung zwischen Generationen in privaten Kontexten“ (Jurczyk/ Thiessen 2020, 123, Hervorhebung im Original) verstanden. Die Verbindlichkeit des Kontakthaltens zwischen den jungen Geflüchteten und deren Familien zeigt sich in dem Aufwand, den die Familienmitglieder betreiben, um den Kontakt aufrechtzuerhalten. Das Generationenverhältnis wird in den Interviews mit den jungen Geflüchteten sichtbar, indem sich diese in Sprechakten als Kinder ihrer Eltern positionieren und Zuschreibungen an ein generationales Verhältnis gemacht werden. Die Privatheit drückt sich dadurch aus, dass eine Exklusivität hinsichtlich der Zugehörigkeit besteht, indem die jungen Geflüchteten formulieren, wer zur Familie gehört und wer nicht.

Im Folgenden wird argumentiert, dass Care, darunter ist Fürsorge und Pflege zu verstehen, welche Versorgung, Erziehung und Betreuung beinhalten (vgl. Brückner 2011), im Kontext transnationaler Familien unter den Bedingungen von Flucht als zentraler Bezugsrahmen von Familie zu verstehen ist und die gelebten Care-Beziehungen für die Praxis der Lebensbewältigung bedeutsam sind. Die Aufrechterhaltung transnationaler Familienstrukturen über die Nutzung digitaler Medien ist rückgebunden an gegenseitige Fürsorgeleistungen, die jedoch auch von Machtdifferenzen und Asymmetrien durchzogen sind (vgl. Conradi 2001).

Die Sorgebeziehung zwischen den jungen Geflüchteten und ihren zentralen Bezugspersonen wird über die räumliche Distanz aufrechterhalten. Die jungen Geflüchteten erfahren auf der einen Seite auf unterschiedlichen Ebenen Unterstützung von den Familienmitgliedern, auf der anderen Seite leisten sie ebenso Unterstützung. Im Kontext der Bewältigung des Alltags ermöglichen die Sorgebeziehungen Handlungsfähigkeit herzustellen und die Familienmitglieder fungieren darüber als zentrale Ressource im Alltag. Das Streben danach, die Familienmitglieder außerhalb Deutschlands zu unterstützen, prägt den Alltag der jungen Menschen und ist gleichzeitig Antrieb, um sich den Themen Schulbildung und Beruf zu widmen, um darüber gute Bleibeperspektiven zu schaffen.

Die Lebenslage der jungen Geflüchteten in Deutschland ist von Unsicherheit, ebenso wie vom Einlassen auf eine neue Lebenssituation geprägt. Hierbei bietet die Familie ein verlässliches und bekanntes Bezugssystem, welches Unterstützung bieten kann, indem auf Wissen, Informationen und Ratschläge von den zentralen Bezugspersonen zurückgegriffen wird. Besonders wichtig sind hierbei Kontakte zu Familienmitgliedern, die in besonderer Form Wissen über ein Leben in Europa haben, oder selbst Erfahrung damit haben, in einem anderen Land zu leben. Auf diese spezifischen Wissensbestände können die jungen Geflüchteten zurückgreifen und davon profitieren. Es zeigt sich, dass die gegebenen Unterstützungsleistungen im Rahmen der Fürsorgebeziehungen sich in eigene Handlungsstrategien transformieren.

Materielle Formen der Unterstützung durch die jungen Geflüchteten gegenüber ihren Familienmitgliedern sind von Bedeutung, hier geht es sowohl um das Übermitteln von Geld als auch das Schicken von Gütern. Neben der materiellen Unterstützung zeigt sich in der Darstellung der jungen Geflüchteten, dass das Kontakthalten zu den Familienmitgliedern für diese ebenso eine emotionale Unterstützung ist.

Care wird in der Literatur in Zusammenhang mit weiblich konnotierter Fürsorgeleistung thematisiert. In der Erarbeitung des Forschungsstands wurde dies bereits mit Blick auf den Begriff „skype mothering“ in Bezug auf Pendelmigration häuslicher Pflegekräfte aus Osteuropa (vgl. Lutz 2018) dargestellt. In weiteren Studien wird „transnational mothering“ aus der Perspektive der Mütter betrachtet, welche aber diejenigen sind, die das Land, indem die Kinder leben, verlassen haben (vgl. Parreñas 2001; Lutz 2018). In der vorliegenden Arbeit stehen jedoch die jungen Geflüchteten im Fokus, die im Kontext der Aufrechterhaltung transnationaler Beziehungen mittels digitaler Medien über Familie sprechen. Hierbei zeigt sich, wie in Abschnitt 5.2.4 beschrieben, dass insbesondere die Mutter eine zentrale Bezugsperson für die jungen Geflüchteten darstellt. Die interviewten Geflüchteten, mit Ausnahme vom *Dm* und *Em*, beschreiben die Mutter als jenes Familienmitglied, zudem eine besonders enge emotionale Bindung besteht. Darüber hinaus ist die Mutter vielfach die Initiatorin des Kontakts, obwohl sie häufig als wenig medienaffin dargestellt wird. Sie leistet über die Kommunikation emotionale Unterstützung und ist besorgt um das Wohlbefinden des Kindes, unterstützt bei Krankheit, pflegt Interesse an Alltäglichem, bringt dem Kind etwas bei (beispielsweise das Kochen), greift erzieherisch ein und warnt ihr Kind davor „auf die schiefe Bahn zu geraten“. Der Austausch mit der Mutter stellt somit eine Ressource für den Alltag dar, um Unterstützung zu erfahren, den eigenen Alltag zu bewältigen.

Trotz der räumlichen Distanz ist der Zugriff der Eltern auf die jungen Geflüchteten von großer Bedeutung. *Gfs* Eltern bekommen, so ihre Schilderung, aus der Ferne mit, dass diese sich mit der Schwester streitet und greifen ein (vgl. *Gf*, Z. 274-276). *Cm* raucht sogar vor und nach Gesprächen mit den Eltern nicht, damit diese das nicht mitbekommen (vgl. *Cm*, Z. 334-345). Die Kontaktaufnahme der Familie situativ zu verweigern, indem ein Telefongespräch nicht angenommen wird, wird von den jungen Geflüchteten stark schambehaftet erzählt. Telefonate nicht anzunehmen oder diese nach kurzer Zeit zu beenden, ist jedoch, so zeigen es die Interviews, gängige Praxis der jungen Menschen, um sich von der Familie abzugrenzen.

Die Abgrenzung zeigt sich auch darin, dass die jungen Geflüchteten sehr ausgewählt Inhalte ihren Familien zukommen lassen und diese besonders positiv darstellen. D.h. die Sorgebeziehungen, die insbesondere auch hinsichtlich der emotionalen Fürsorge geleistet werden, basieren darauf, dass nur ein Ausschnitt der Lebenswelt der jungen Geflüchteten sichtbar wird und das Erzählte von den jungen Menschen ebenso gefiltert wird (vgl. hierzu

auch Friedrichs-Liesenkötter et al. 2020, 72). Die jungen Geflüchteten entscheiden sich dazu, bestimmte Themen nicht anzusprechen, um die Eltern davor zu schützen. Im Umkehrschluss benennen die jungen Geflüchteten jedoch auch, dass die Eltern ihnen gegenüber gleich verfahren.

6.3.3 Digitale Verbundenheit durch ritualisiertes Kontakthalten

Rituale prägen das Kontakthalten zwischen den jungen Geflüchteten und ihren Familienmitgliedern. Dies zeigt sich am Beispiel des zeitlichen Rhythmus des Kontakthaltens, der jedoch fallspezifisch unterschiedlich ist. Bleibt die Kontaktaufnahme im etablierten Rhythmus aus, wird ein Kontaktversuch zu einer untypischen Uhrzeit unternommen oder häufen sich die Hinweise auf verpasste Anrufe, besteht für die jungen Geflüchteten Grund zur Sorge. Kann das ritualisierte Kontakthalten nicht eingehalten werden, wenn z.B. das eigene Smartphone defekt ist oder gestohlen wurde, sind die Familienmitglieder unmittelbar darüber zu informieren, um der Familie die Sorge zu nehmen, dass etwas passiert ist. Über das ritualisierte Kontakthalten wird digitale Verbundenheit hergestellt, indem das System Familie, auch über nationale Grenzen hinweg, darüber erhalten und stabilisiert wird.

Digitale Verbundenheit durch ritualisiertes Kontakthalten zeigt sich auf drei Ebenen. *Erstens* ist das ritualisierte Kontakthalten sowohl das Senden eines Lebenszeichens als auch gleichzeitig eine Bindungsversicherung für die jungen Geflüchteten und deren Familienmitglieder. Insbesondere für Familiensysteme in prekären Lebenslagen ist dies von hoher Bedeutung. Durch das Hören der Stimme oder das Sehen eines Familienmitgliedes mittels Videotelefonie wird erfahrbar, dass das Familienmitglied am Leben ist. Die Bindungsversicherung ergibt sich aus der Adressierung als Familienmitglied innerhalb des Kontakts. *Zweitens* stellt sich digitale Verbundenheit über das ritualisierte Kontakthalten darüber her, dass über die medienbasierte Kommunikation das Gegenüber am Alltag teilhaben kann. Bei jenen jungen Geflüchteten mit hoher Kontaktdichte (tägliche Kommunikation) zeigt sich dies in einer höheren Ausprägung als bei jenen mit niedriger Kontaktdichte (monatliche Kommunikation). Die Kontakte zwischen den jungen Geflüchteten und deren Familienmitglieder wird genutzt, um gemeinsam einen Rückblick auf Erlebtes vorzunehmen und sich über Geschehnisse des Alltags auszutauschen. Anzumerken ist hierbei, dass abgesehen vom Fall *Em*, der davon geprägt ist alles gegenüber dem Vater zu offenbaren, die jungen Geflüchteten selektieren, was sie den Familienmitgliedern über den Alltag in Deutschland berichten. Von den jungen Geflüchteten als belastend markierte Themen werden nicht oder nur eingeschränkt mit Familienmitgliedern besprochen. *Drittens* wird digitale Verbundenheit durch ritualisiertes Kontakthalten hergestellt, indem es wiederkehrend zum Austausch von Informationen kommt. Fluchtspezifisch zeigt sich hier, dass jene junge

Geflüchtete, die Familienmitglieder mit Flucht*Migrations-Erfahrung haben, von dem Austausch profitieren. Hinzukommt, dass Nachrichten über die (politische) Lage im Herkunftsland ausgetauscht werden. In dem Zusammenhang zeigt sich, dass junge Geflüchtete aufgrund intensiver Mediennutzung früher über Ereignisse im Herkunftsland informiert sein können, als Familienmitglieder, die im Herkunftsland leben. Abschließend gehört zu diesem Abschnitt noch der wiederkehrende Austausch gemeinsamer Erinnerungen, um diese aufrechtzuerhalten.

Insgesamt zeigt sich hinsichtlich des ritualisierten Kontakthaltens, dass durch die veränderte räumliche Positionierung, aufgrund des Verlassens des Herkunftslandes eines Familienmitglieds, es eines neuen Einübens bestehender Familienrituale bedarf. Die jungen Geflüchteten ziehen Vergleiche zwischen dem Familienalltag im Herkunftsland und einem nun bestehenden medienvermittelnden Kontakt. Hervorgehoben wird, dass im Herkunftsland das Kontakthalten eine Beiläufigkeit erfahren hat, indem z.B. ein Zusammenleben in einem gemeinsamen Haushalt stattgefunden hat. Diese Beiläufigkeit ist aufgrund der räumlichen Trennung nicht mehr möglich, es bedarf immer eines Aktivwerdens, um mit fernen Familienmitgliedern in Verbindung zu treten.

7. Schlussbetrachtung

Die Schlussbetrachtung dient dazu, um im ersten Schritt digitale Verbundenheit, als Kern der Aufrechterhaltung transnationaler familialer Beziehungen im Kontext Flucht, mit Rückblick auf die zu Beginn der Arbeit aufgeworfenen Fragestellungen zu thematisieren (s. Unterkapitel 7.1). Anschließend wird im zweiten Schritt die Reflexion des methodologischen Vorgehens der Arbeit vorgenommen (s. Unterkapitel 7.2). Darauf folgt im dritten Schritt eine Einordnung der Ergebnisse hinsichtlich der jungen Geflüchteten als Adressat*innen der Kinder- und Jugendhilfe (s. Unterkapitel 7.3). Im vierten und letzten Schritt dieses abschließenden Kapitels wird ein Ausblick vorgenommen und bestehende Forschungsdesiderate kurz ausgeführt (s. Unterkapitel 7.4).

7.1 Digitale Verbundenheit als Kern der Aufrechterhaltung transnationaler familialer Beziehungen im Kontext Flucht

Zusammenfassend zeigt sich im Rückblick auf die Arbeit, dass zu Beginn die Frage danach gestellt wurde, wie junge Geflüchtete transnationale familiäre Beziehungen über digitale Medien aufrechterhalten. Über die durchgeführten leitfadengestützten Interviews mit jungen Geflüchteten und deren Auswertung, mittels des Kodiervorgangs nach Strauss und Corbin (1996), ergibt sich, dass digitale Verbundenheit den Kern der Aufrechterhaltung transnationaler familialer Beziehungen im Kontext Flucht darstellt. Digitale Verbundenheit bedarf einer stetigen Herstellungsleistung, die von den jungen Geflüchteten ritualisiert erbracht wird. Wie junge Geflüchtete mittels digitaler Medien transnationale Familienstrukturen pflegen, ist geprägt von drei Mustern. Erstens, es ist zu differenzieren, zwischen zum einen jungen Geflüchteten, die einen expliziten Wunsch haben ins Herkunftsland zurückzukehren und/ oder einen Familiennachzug der Kernfamilie nach Deutschland anstreben. Diese Gruppe junger Geflüchteter zeichnet sich durch eine hohe Kontaktdichte, in Verbindung mit intensiver Nutzung digitaler Medien für das Halten des Kontakts, aus. Eine enge Verwobenheit der jungen Geflüchteten und deren Familien in den jeweiligen Alltag des anderen wird sichtbar. Zum anderen zeigt sich umgekehrt, dass es junge Geflüchtete gibt, die sich ein Face-to-Face-Wiedersehen wünschen, jedoch keinen expliziten Wunsch nach der Rückkehr ins Herkunftsland und/ oder Familiennachzug äußern. In dieser Fallkonstruktion ist der Kontakt zwischen den jungen Geflüchteten und den Familienmitgliedern von einer niedrigeren Kontaktdichte. Zudem sind vielfach spezifische Anliegen Anlass für die Kontaktaufnahme. Es geht nicht zuvorderst darum, beispielsweise über Videotelefonie, aktiv am Alltag der fernen

Familie teilzuhaben. Es ist anzumerken, dass dieses Muster nicht daran gebunden ist, ob der*die junge Geflüchtete mit oder ohne weitere Verwandte in Deutschland lebt. Zweitens zeigt sich, dass zwischen digitale Verbundenheit eingebettet in den Alltag versus digitale Verbundenheit in potenziellen Krisensituationen und prekären Lebenslagen zu differenzieren ist. Indem der Wunsch nach der Aufnahme von Verbindung zwischen den jungen Geflüchteten und den Familienmitgliedern in potenziellen Krisensituationen höher ist als in alltäglichen Situationen. Drittens zeigt sich, dass die Möglichkeiten der Nutzung digitaler Medien durch die Familienmitglieder außerhalb Deutschlands die Kontaktoptionen bestimmen. Besonders deutlich wird dies am Beispiel des Kontakthaltens der jungen Geflüchteten zu Müttern, die in der Mehrheit der Fälle mit geringer Medienkompetenz, in Verbindung mit der nicht vorhandenen Fähigkeit Lesen und Schreiben zu können, dargestellt werden. Dies führt dazu, dass das Telefonieren vielfach aufgrund sonst fehlender Mediennutzungskompetenzen die alternativlose Möglichkeit für den Kontakt ist.

Digitale Verbundenheit wird über die Funktion der Aufrechterhaltung des transnationalen Familiensystems hergestellt, ebenso wie über die Handlungsstrategien, die sich im Kontakthalten über digitale Medien zeigen. Beides waren Teilfragen der vorliegenden Arbeit. Als zentrale Funktion ist die Etablierung von Sorgebeziehungen zu benennen und damit verbunden das Leisten von gegenseitiger Unterstützung. Dies umfasst sowohl materielle Formen (beispielsweise das Senden von Geld oder Gütern) als auch immaterielle Formen (beispielsweise emotionale Unterstützung oder Austausch von Ratschlägen). Beides dient den jungen Geflüchteten zur Bewältigung des Alltags. Zentrale Handlungsstrategien, die sich zur Aufrechterhaltung transnationaler familialer Beziehungen zeigen, sind die synchrone Kommunikation mittels Telefonierens und Videotelefonie ebenso wie das Versenden von persönlichen Fotos.

Der Zugang zu und die Verfügbarkeit von digitalen Medien sowie das Wissen über deren Nutzungsmöglichkeiten prägen das Kontakthalten zwischen jungen Geflüchteten und deren Familien. Die Nutzung digitaler Medien ist eine Chance, trotz räumlicher Entfernung an den familialen Beziehungen anschlussfähig zu bleiben. Gleichzeitig bringt diese Möglichkeit auch mit, dass das Kontakthalten seitens der jungen Geflüchteten als Pflichterfüllung empfunden wird. Konträr steht sich hier gegenüber, dass die Ablöse vom Elternhaus ein jugendtypischer Prozess ist, aber gleichzeitig unter Bedingung von Flucht die Trennung von der Familie zu bearbeiten ist. So stehen sich das Abgrenzen von Familie und das Streben nach Zugehörigkeit gegenüber.

Beschreiben die jungen Geflüchteten im Rahmen der Interviews das Erleben von häufigen Ortswechseln und Übergängen in der Kinder- und Jugendhilfe und damit verbundene

Beziehungsabbrüche einerseits, zeigt sich andererseits die über digitale Medien aufrechterhaltene Beziehung zur Familie als konstantes Bezugssystem.

7.2 Reflexion des methodologischen Vorgehens

Rückblickend auf das methodologische Vorgehen, welches von der Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996) geprägt war, sowohl als grundlegender Forschungsstil als auch als Auswertungsmethode, um das Phänomen der Aufrechterhaltung familialer Beziehungen über die Nutzung digitaler Medien durch junge Geflüchtete zu betrachten, ist zu resümieren, dass es hierüber möglich war, induktiv neue Erkenntnisse zu gewinnen. Kritisch zu reflektieren ist jedoch die Verwendung leitfadengestützter Interviews zur Erhebung des Datenmaterials. Einerseits steht das Vorgehen der Grounded Theory offen gegenüber jedem Typ von Daten. Somit ist das Führen von leitfadengestützten Interviews legitim, um eine Datenbasis zur Auswertung zu gewinnen. Zudem hat sich im vorliegenden Forschungsprojekt gezeigt, dass der Einsatz leitfadengestützter Interviews durch das Stellen von Fragen im Interviewprozess die jungen Geflüchteten immer wieder zu Erzählungen angeregt hat. Die Flexibilität in der Interviewführung, betreffend ein nicht stringentes Verfolgen des Leitfadens, hat Entdeckungen möglich gemacht. Andererseits stellt sich die Frage, welche Entdeckungen möglich gewesen wären, bei der Verwendung eines weniger vorstrukturierten Erhebungsinstruments. Denkbar ist im Forschungskontext der vorliegenden Arbeit die Durchführung einer digitalen Ethnographie (vgl. Palmberger/ Budka 2020), indem junge Geflüchtete ein digitales Tagebuch führen, um hierüber die Kommunikation über digitale Medien abzubilden, die wiederum Erkenntnisse darüber liefert, wie Familie transnational aufrechterhalten wird.

Eine weitere Herausforderung im Forschungsprozess war die Umsetzung des Theoretical Samplings. Der Wechsel zwischen Datenerhebung, Datenauswertung und einer erneuten Rückkehr ins Feld, forderte immer wieder dazu auf, die Feldkontakte zu halten bzw. neue Feldkontakte zu generieren. Da der Zugang zu den jungen Geflüchteten über Fachkräfte im Feld der Kinder- und Jugendhilfe geschaffen wurde, bedeutete dies, dass die Schlüsselpersonen über neue Kriterien für die Sample-Auswahl informiert werden mussten. Der Zugang über die Schlüsselpersonen und der Offenheit, dass die Interviewteilnehmer*innen eine Vertrauensperson mit zum Interview bringen konnten, führte dazu, wie in Abschnitt 3.3.2 beschrieben, dass Schlüsselpersonen an zwei Interviews teilgenommen haben. Dies hat sich jedoch nicht negativ auf die Datenerhebung ausgewirkt. Vielmehr hat sich gezeigt, dass die Hinzuziehungen und in allen anderen Interviews zudem die Wahl des Interviewortes sich positiv auf das Setting der Datenerhebung ausgewirkt hat.

7.3 Rahmung im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe

Die jungen Geflüchteten, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit interviewt wurden, sind Adressat*innen der Kinder- und Jugendhilfe. Als diese werden sie auch in den Interviews sichtbar, wenn sie in den Erzählungen auf ihre institutionelle Anbindung Bezug nehmen. Aufbauend auf den Erkenntnissen ist zu fragen, wie diese für die Kinder- und Jugendhilfe in der Arbeit mit jungen Geflüchteten nutzbar gemacht werden können. Fünf Aspekte wurden hierzu herausgearbeitet:

- 1) Die Bedeutung der Nutzung digitaler Medien durch junge Geflüchtete ist anzuerkennen, da die Aufrechterhaltung transnationaler familialer Bezüge hierüber arrangiert wird. Darüber hinaus ist auf der Ebene der Institutionen zu klären, mit welchen Maßnahmen die Mediennutzung für das Kontakthalten unterstützt und begleitet werden kann, um den Artikeln neun und zehn der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen, dem Recht der Kinder grenzüberschreitende Kontakte zu ermöglichen, zu entsprechen (vgl. Art. 9 und Art. 10 UN-Kinderrechtskonvention, UN-KRK).
- 2) Es bedarf einer Anerkennung der jungen Geflüchteten hinsichtlich ihrer transnational geprägten biografischen Bezüge. Die vorliegende Arbeit zeigt die Verwobenheit der jungen Geflüchteten in transnationale Beziehungsstrukturen.
- 3) Nahestehende Familienmitglieder der jungen Geflüchteten nehmen trotz räumlicher Entfernung an deren Alltag teil. Daher ist die Kinder- und Jugendhilfe gefordert die Familienmitglieder als wichtige Akteur*innen wahrzunehmen und die transnationalen Bezüge im Rahmen der Familien/-Elternarbeit aufzugreifen (vgl. hierzu das Pilotprojekt von Kreß/ Kutscher 2019).
- 4) Die herausgearbeiteten transnationalen sozialen Unterstützungsformen legen nahe, dass das Familiensystem der jungen Geflüchteten als Ressource in Hilfeverläufen zu verstehen ist.
- 5) Die Herausforderung der jungen Geflüchteten digitale Verbundenheit als Teil der sozialen Wirklichkeit zu erfahren und darüber zwischen dem Herkunftsland und dem Aufnahmeland Deutschland aufgespannt zu sein, bedarf einer fachlichen pädagogischen Begleitung.

7.4 Ausblick und bestehende Forschungsdesiderate

Die vorliegende Arbeit stellt heraus, dass Verbundenheit zu Familienmitgliedern über die Nutzung digitaler Medien praktiziert werden kann und dies nicht an physische Ko-Präsenz geknüpft ist. Transnationale soziale Beziehungen sind Teil der sozialen Wirklichkeit junger Geflüchteter und nehmen Einfluss auf deren Alltag. Junge Geflüchtete und ihre Familienmitglieder nehmen wechselseitig über die räumliche Distanz hinweg am Alltag des Gegenübers teil, daher sind die Ergebnisse hinsichtlich einer „medialen Transmigrationsforschung“ (Hugger 2009, 287) weiter einzuordnen. Für die Familienforschung ist vor diesem Hintergrund, mit Blick auf zum einen die fortschreitende Globalisierung und der damit verbundenen sich weiter entwickelten räumlichen Entgrenzung sozialer Nahbeziehungen und zum anderen die Pluralisierung von Familienformen, weiter darüber nachzudenken, wie Familie jenseits eines gemeinsamen Ortes gelebt wird und welche Rolle hierbei die Nutzung digitaler Medien spielt. Der Aspekt der gelebten Sorgebeziehungen kann hierbei eine wertvolle Forschungsperspektive sein. Wie bereits in Unterkapitel 7.3 für die Praxis der Kinder- und Jugendhilfe herausgearbeitet, sind die vorliegenden Ergebnisse im Kontext der Kinder- und Jugendhilfeforschung zu berücksichtigen. Bezugnehmend auf Schröder und Schewpe zeigt sich auch in der vorliegenden Arbeit, dass es weiteren Forschungsbedarf hinsichtlich der Fragen gibt, in welcher Form junge Menschen bei der Bewältigung transnationaler Lebensbezüge bereits Unterstützung erfahren und wie sie hierbei weiter unterstützt werden können (vgl. Schröder/ Schewpe 2018, 1701).

Zudem zeigt sich, dass die Ergebnisse zwei Themenfelder aufmachen, die mit dem vorliegenden Material nur ausschnittsweise bearbeitet werden konnten und in zukünftigen Forschungsprojekten Berücksichtigung finden können:

1. Es zeigt sich, dass junge Geflüchtete, die Familienmitglieder mit Flucht*Migrations-Erfahrung haben, von deren Expertise profitieren. Im Rahmen eines Forschungsprojektes kann es bedeutsam sein, den Fokus auf diese Fallkonstellation zu legen, um zu betrachten, welche spezifischen Unterstützungsformen hierbei geleistet werden.
2. Wird in der vorliegenden Arbeit Familie als Ganzes betrachtet, zeigt sich dennoch, dass einzelne Familienmitglieder eine exponierte Stellung einnehmen. Dies wurde in Abschnitt 5.2.4 hinsichtlich der Rolle der Mutter thematisiert. Für zukünftige Forschungsarbeiten ist es interessant, die Verbindung zwischen Müttern und jungen Geflüchteten über die Nutzung digitaler Medien hinsichtlich der Frage nach einer transnational geleiteteten Sorgebeziehung in den Blick zu nehmen.

Literaturverzeichnis

- ALENCAR, AMANDA/ KONDOVA, KATERINA/ RIBBENS, WANNES. 2019. The smartphone as a lifeline: an exploration of refugees' use of mobile communication technologies during their flight. In: Media, Culture & Society. Vol. 41, Issue 6, 828-844.
- ALHEIT, PETER. 1999. Grounded Theory. Ein alternativer methodologischer Rahmen für qualitative Forschungsprozesse. http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/wp-content/uploads/2010/07/alheit_grounding_theory_ofas.pdf (Zugriff: 04.07.2021).
- BALDASSAR, LORETTA. 2008. Missing Kin and Longing to be Together: Emotions and the Construction of Co-Presence in Transnational Relationships. In: Journal of Intercultural Studies. Vol. 29, Nr. 3, 247-266.
- BISCHOFF, ANDREAS/ WOHLRAB-SAHR, MONIKA. 2018. Theorieorientiertes Kodieren, kein Containern von Inhalten. Methodologische Überlegungen am Beispiel jugendlicher Facebook-Nutzung. In: Pentzold, Christian/ Bischof, Andreas/ Heise, Nele (Hrsg.). Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Wiesbaden: Springer VS, 73-101.
- BLOCK, KAREN/ WARR, DEBORAH/ GIBBS, LISA/ RIGGS, ELISHA. 2012. Addressing Ethical and Methodological Challenges in Research with Refugee-background Young People: Reflections from the Field. In: Journal of Refugee Studies. Vol. 26, Nr. 1, 69-87.
- BOCCAGNI, PAOLO. 2015. Burden, blessing or both? On the mixed role of transnational ties in migrant informal social support. In: International Sociology. Vol. 30, Issue 3. <https://doi.org/10.1177%2F0268580915570508>, 250-268.
- BOHNSACK, RALF. 1999. Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- BOHNSACK, RALF/ NENTWIG-GESEMANN, IRIS/ NOHL, ARND-MICHAEL (Hrsg.). 2013. Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- BOZAY, KEMAL. 2019. Partizipation und Integration von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten als pädagogische Herausforderung in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Nowacki, Katja/ Remiroz, Silke (Hrsg.). Junge Geflüchtete in der Jugendhilfe. Chancen und Herausforderungen der Integration. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 25-43.

- BRÜCKNER, MARGRIT. 2011. Gestaltung von Care Prozessen in individuellen Care Netzen zwischen privaten Unterstützungen, sozialen Dienstleistungen und sozialstaatlicher Versorgung. In: Gender. 3. Jg., Heft 3, 39-54.
- BUNDESAMT FÜR MIGRATION UND FLÜCHTLINGE. 2021. Ablauf des deutschen Asylverfahrens. Ein Überblick über die einzelnen Verfahrensschritte und rechtlichen Grundlagen. https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/AsylFluechtlingsschutz/Asylverfahren/das-deutsche-asylverfahren.pdf?__blob=publicationFile&v=12 (Zugriff: 10.07.2021).
- CABANES, JASON VINCENT A./ ACEDERA, KRISTEL ANNE F. 2012. Of mobile phones and mother-fathers: Calls, texts, and conjugal power relations of mother-away Filipino families. In: New Media and Society. Vol. 14, Issue 6, 916-930.
- CHARMARKEH, HOUSSEIN. 2013. Social Media Usage, Thariib (Migration), and Settlement among Somali Refugees in France. In: Canada's Journal on Refugees. Vol. 29, Nr. 1, 43-52.
- CONRADI, ELISABETH. 2001. Take Care. Grundlagen einer Ethik der Achtsamkeit. Frankfurt am Main/ New York: Campus.
- CORBIN, JULIET/ STRAUSS, ANSELM. 2015. Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory. New York: SAGE Publications.
- DEUTSCHER BUNDESTAG. 2020. Bericht der Bundesregierung zur Situation unbegleiteter Minderjähriger in Deutschland. BT-Drucksache 19/17810.
- DE VRIES, SANDRA. 2018. Familien aus den Herkunftsländern Pakistan und Afghanistan. In: Hartwig, Luise/ Mennen, Gerald/ Schrapper, Christian (Hrsg.). Handbuch Soziale Arbeit mit geflüchteten Kindern und Familien. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa, 61-83.
- DIMINESCU, DANA/ LOVELUCK, BENJAMIN. 2014. Traces of dispersion. Online media and diasporic identities. In: Journal of Migration & Culture. Vol. 5, Nr. 1, 23-39.
- DÖRING, NICOLA/ BORTZ, JÜRGEN. 2016. Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. 5. vollständig überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin/ Heidelberg: Springer Verlag.
- DUCHÊNE-LACROIX, CÉDRIC. 2014. Doing Family in transnationalem Kontext. Ein Erkenntnismodell der familiären Integration in vier Dimensionen. In: Geisen, Thomas/ Studer, Tobias/ Yildiz, Erol (Hrsg.). Migration, Familie und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie, Kultur und Politik. Wiesbaden: Springer VS, 153-176.
- ECHAVEZ, CHONA R./ BAGAPRO, JENNEFER LYN L./ PILONGO, LEAH WILFREDA RE/ AZADMANESH, SHUKRIA. 2014. Why do children undertake the unaccompanied journey? Motivations

- for departure to Europe and other industrialised countries from the perspective of children, families and residents of sending communities in Afghanistan. Afghanistan Research and Evaluation Unit & United Nations High Commissioner for Refugees. <https://www.refworld.org/docid/54994d984.html> (Zugriff: 21.06.2021).
- EICHLER, KATJA. 2013. Migration und Gesundheit: Die „transnationale Familie“ als Raum für Reflexions- und Hybridisierungsprozesse. In: Geisen, Thomas/ Studer, Tobias/ Yildiz, Erol (Hrsg.). Migration, Familie und soziale Lage. Beiträge zu Bildung, Gender und Care. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 313-331.
- EMMER, MARTIN/ RICHTER, CAROLA/ KUNST, MARLENE. 2016. Flucht 2.0. Mediennutzung durch Flüchtlinge vor, während und nach der Flucht. http://www.polsoz.fu-berlin.de/kommwiss/arbeitsstellen/internationale_kommunikation/Media/Flucht-2_0.pdf (Zugriff: 08.04.2017).
- ETZOLD, BENJAMIN. 2019. Auf der Flucht. (Im)Mobilisierung und (Im)Mobilität von Schutzsuchenden. State-of-Research Papier 04. Osnabrück: IMIS/BICC. <https://www.bicc.de/publications/publicationpage/publication/auf-der-flucht-immobilisierung-und-immobilitaet-von-schutzsuchenden-state-of-research-papier/> (Zugriff: 01.07.2021).
- FARMAN, JASON. 2012. Mobile Interface Theory. Embodied Space and Locative Media. New York/ London: Routledge.
- FLICK, UWE. 2007. Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- FLICK, UWE/ VON KARDORFF, ERNST/ STEINKE, INES (Hrsg.). 2013. Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Dies.: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 13-29.
- FRIEDRICHS-LIESENKÖTTER, HENRIKE/ HÜTTMANN, JANA/ MÜLLER, FREYA-MARIA. 2020. Teilhabe von geflüchteten Jugendlichen im Kontext digitaler Medien. Digital unterwegs in transnationalen Welten. In: Peterlini, Hans Karl/ Donlic, Jasmin (Hrsg.). Jahrbuch Migration und Gesellschaft 2019/2020. Schwerpunkt »Digitale Medien«. Bielefeld: transcript, 65-84.
- GERLEIGNER, SUSANNE/ ZERLE-ELSÄßER, CLAUDIA. 2016. Vorstudie zum Thema „Familienleben im Digitalen-Zeitalter“. Deutsches Jugendinstitut e.V., München. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2016/Vorstudie_Familienleben_im_Digit_zeitalter.pdf (Zugriff: 26.08.2021).

- GILLESPIE, MARIE/ AMPOFO, LAWRENCE/ CHEESMAN, MARGARET/ FAITH, BECKY/ ILIADOU, EVGENIA/ ISSA, ALI/ OSSEIRAN, SOUAD/ SKLEPARIS, DIMITRIS. 2016. Mapping Refugee Media Journeys. Smartphones and Social Media Networks. Research Report. www.open.ac.uk/ccig/sites/www.open.ac.uk/ccig/files/Mapping%20Refugee%20Media%20Journeys%2016%20May%20FIN%20MG_0.pdf (Zugriff: 20.07.2016).
- GLASER, BARNEY G. 1996. Theoretical Sensitivity: Advances in the Methodology of Grounded Theory. San Francisco: Sociology Press.
- GLASER, BARNEY G. (mit Unterstützung von Judith Holton). 2004. Remodeling Grounded Theory. In: Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research. Vol. 5, Nr. 2, Art. 4. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs040245> (Zugriff: 19.12.20).
- GLICK SCHILLER, NINA. 2014. Das transnationale Migrationsparadigma: Globale Perspektiven auf die Migrationsforschung. In: Nieswand, Boris/ Drotbohm, Heike (Hrsg.). Gesellschaft, Migration. Die reflexive Wende in der Migrationsforschung. Wiesbaden: Springer VS, 153-178.
- GRESCHKE, HEIKE/ DREßLER, DIANA/ HIERASIMOWICZ, KONRAD. 2017. Die Mediatisierung von Eltern-Kind-Beziehungen im Kontext grenzüberschreitender Migration. In: Krotz, Friedrich (Hrsg.). Mediatisierung als Metaprozess. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 59-80.
- HAAGSMAN, KARLIJN. 2015. Parenting across borders: Effects of transnational parenting on the lives of Angolan and Nigerian migrant parents in The Netherlands. Maastricht: Datawyse/ Universitaire Pers Maastricht.
- HARNEY, NICHOLAS. 2013. Precarity, Affect and Problem Solving with Mobile Phones by Asylum Seekers, Refugees and Migrants in Naples, Italy. In: Journal of Refugee Studies. Vol. 26, Issue 4. <https://doi.org/10.1093/jrs/fet017>, 541-557.
- HASEBRINK, UWE. 2006. Mediennutzung im Alltag. In: Hans-Bredow-Institut (Hrsg.). Medien von A bis Z. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 220-223.
- HERZ, ANDREAS. 2010. Informelle Unterstützungsstrukturen in Zeiten der Transnationalisierung. In: Sozial Extra. Vol. 34. Issue 1-2, 41-43.
- HERZ, ANDREAS. 2014. Strukturen transnationaler Unterstützung. Eine Netzwerkanalyse von *personal communities* im Kontext von Migration. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- HERZ, ANDREAS/ OLIVIER, CLAUDIA (Hrsg.). 2013. Transmigration und Soziale Arbeit – ein öffnender Blick auf Alltagswelten. Grundlagen der Sozialen Arbeit. Hohengehren: Schneider Verlag.
- HORNER, ANNE. 2011. Interview. In: Bohnsack, Ralf/ Marotzki, Winfried/ Meuser, Michael (Hrsg.). Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 3., durchgesehene Auflage. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 94-99.
- HUGGER, KAI-UWE. 2009. Junge Migranten online. Suche nach sozialer Anerkennung und Vergewisserung von Zugehörigkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- INTERNATIONAL ASSOCIATION FOR THE STUDY OF FORCED MIGRATION (IASFM). 2018. Code of ethics: Critical reflections on research ethics in situations of forced migration. <http://iasfm.org/wp-content/uploads/2018/11/IASFM-Research-Code-of-Ethics-2018.pdf> (Zugriff: 21.12.20).
- JURCZYK, KARIN. 2020. Einführung. In: Dies. (Hrsg.). Doing und Undoing Family. Konzeptionelle und empirische Entwicklungen. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa, 7-25.
- JURCZYK, KARIN/ THIESSEN, BABARA. 2020. Familie als Care – die Entzauberung der ‚Normalfamilie‘. In: Jurczyk, Karin (Hrsg.). Doing und Undoing Family. Konzeptionelle und empirische Entwicklungen. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa, 116-140.
- KANG, TINGYU. 2012. Gendered media, changing intimacy: internet-mediated transnational communication in the family sphere. In: Media, Culture & Society. Vol. 34, Issue 2, 146–161.
- KAUFMANN, KATJA. 2016. Wie nutzen Flüchtlinge ihre Smartphones auf der Reise nach Europa? Ergebnisse einer qualitativen Interview-Studie mit syrischen Schutzsuchenden in Österreich. In: SWS-Rundschau. Jg. 56, Band 3, 319-342.
- KAUKKO, MERVI/ DUNWOODIE, KAREN/ RIGGS, ELISHA. 2017. Rethinking the ethical and methodological dimensions of research with refugee children. In: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik (ZEP). 40. Jg., Heft 1, 6-21.
- KAZIG, RAINER. 2019. Für ein alltagsästhetisches Verständnis von Heimat. In: Hülz, Martina/ Kühne, Olaf/ Weber, Florian (Hrsg.). Heimat. RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft. Wiesbaden: Springer VS, 87-97.
- KLEIST, J. OLAF. 2015. Über Flucht forschen. Herausforderungen der Flüchtlingsforschung. In: Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt. Nr. 138/139, 35. Jg., 150-169.

- KRAUSE, ULRIKE. 2016. Ethische Überlegungen zur Feldforschung. Impulse für die Untersuchung konfliktbedingter Flucht. CCS Working Papers. No. 20. Zentrum für Konfliktforschung der Philipps-Universität Marburg.
- KRAUSE, ULRIKE/ WILLIAMS, TIMOTHY. 2020. Flexible Ethikgremien. Impulse zur Institutionalisierung ethisch verantwortlicher Feldforschung in der Konflikt- und Fluchtforschung. In: SozProb (Soziale Probleme). <https://doi.org/10.1007/s41059-020-00072-z> (Zugriff: 20.02.21).
- KREß, LISA-MARIE/ KUTSCHER, NADIA. 2019. Digitale Elternarbeit in der Jugendhilfe mit Geflüchteten. In: unsere jugend. 71. Jg., Heft 02/2019, 69-78.
- KROTZ, FRIEDRICH. 2018. Grounded Theory als integrierte Folge von Einzelfallstudien. Besonderheiten eines Forschungsverfahrens. In: Pentzold, Christian/ Bischof, Andreas/ Heise, Nele (Hrsg.). Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Wiesbaden: Springer VS, 53-72.
- KÜHLMAYER, KATJA/ MUCKEL, PETRA/ BREUER, FRANZ. 2020. Qualitative Inhaltsanalysen und Grounded-Theory-Methodologien im Vergleich: Varianten und Profile der "Instruktionalität" qualitativer Auswertungsverfahren [54 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research. Vol. 21, Nr. 1, Art. 22, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-21.1.3437> (Zugriff: 19.02.21).
- KÜSTERS, IVONNE. 2019. Narratives Interview. In: Baur, Nina/ Blasius, Jörg (Hrsg.). Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, 687-693.
- KUTSCHER, NADIA/ KREß, LISA-MARIE. 2015. Internet ist gleich mit Essen. Empirische Studie zur Nutzung digitaler Medien durch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Projektbericht in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kinderhilfswerk. DOI: 10.13140/RG.2.1.1028.8729. <http://bit.ly/1OAnwtl> (Zugriff: 30.12.2018).
- LAUTERBACH, GWENDOLIN. 2014. Dolmetscher/inneneinsatz in der qualitativen Sozialforschung. Zu Anforderungen und Auswirkungen in gedolmetschten Interviews [57 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research. Vol. 15, Nr. 2, Art. 5, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs140250> (Zugriff: 23.02.21).
- LECHNER, CLAUDIA/ HUBER, ANNA. 2017. Ankommen nach der Flucht. Die Sicht begleiteter und unbegleiteter junger Geflüchteter auf ihre Lebenslagen in Deutschland. München: DJI.

- LUTZ, HELMA. 2018. Die Hinterbühne der Care-Arbeit. Transnationale Perspektiven auf Care-Migration im geteilten Europa. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa.
- MARLOWE, JAY. 2020. Refugee resettlement, social media and the social organization of difference. In: Global Networks. Vol. 20, Issue 2, <https://doi.org/10.1111/glob.12233> (Zugriff: 05.03.21).
- MAROTZKI, WILFRIED. 2011. Leitfadeninterview. In: Bohnsack, Ralf/ Marotzki, Winfried/ Meuser, Michael (Hrsg.). Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 3., durchgesehene Auflage. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 114.
- MAYRING, PHILIPP. 2000. Qualitative Inhaltsanalyse [28 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research. Vol. 1, Nr. 2, <http://qualitative-research.net/fqs/fqs-d/2-00inhalt-d.htm> (Zugriff 13.02.2021).
- NEDELCO, MIHAELA. 2020. Online Migrants. In: Friese, Heidrun et al. (Hrsg.). Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 343-350.
- NEDELCO, MIHAELA/ WYSS, MALIKA. 2016. ‚Doing family‘ through ICT-mediated ordinary co-presence: transnational communication practices of Romanian migrants in Switzerland. In: Global Networks. Vol. 16, Issue 2, 202-218.
- PALMBERGER, MONIKA/ BUDKA, PHILIPP. 2020. Collaborative Ethnography in the Digital Age: Towards a New Methodological Framework. <https://digitaletnography.at/2020/11/13/collaborative-ethnography-in-the-digital-age-towards-a-new-methodological-framework/> (Zugriff: 08.12.2021).
- PARREÑAS, RACHEL SALAZAR. 2001. Mothering from a distance: emotions, gender, and intergenerational relations in Filipino transnational families. In: Feminist Studies. Vol. 27, Nr. 2, 361–390.
- PARUSEL, BERND 2015: Was tun mit den Kindern auf der Flucht? <https://blog.fluchtforschung.net/was-tun-mit-den-kindern-auf-der-flucht/> (Zugriff: 21.06.2021).
- PATTERSON, JEFFREY/ LEURS, KOEN. 2019. ‚We Live Here, and We Are Queer!‘ Young Adult Gay Connected Migrants’. Transnational Ties and Integration in the Netherlands. In: Media and Communication. Volume 7, Issue 1, 90–101.
- PENTZOLD, CHRISTIAN/ BISCHOF, ANDREAS/ HEISE, NELE (Hrsg.). 2018. Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Wiesbaden: Springer VS.

- PRIES, LUDGER. 2008. Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- PRIES, LUDGER. 2010. Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- PRZYBORSKI, AGLAJA/ WOHLRAB-SAHR, MONIKA. 2019. Forschungsdesigns für qualitative Sozialforschung. In: Baur, Nina/ Blasius, Jörg (Hrsg.). Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, https://doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4_7. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 105-123.
- REICHERTZ, JO. 2015. Die Bedeutung der Subjektivität in der Forschung [52 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research. Vol. 16, Nr. 3, Art. 33. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2461/3889> (Zugriff: 14.02.2021).
- SAUER, LENORE/ DIABATÉ, SABINE/ GABEL, SABRINA/ HALFAR, YVONNE/ KRAUS, ELISABETH K./ WENZEL, LAURA. 2018. *Doing transnational family* im Kontext von Flucht und Krisenmigration: Stand der Forschung. BiB Working Paper 3/2018. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- SCHACHTNER, CHRISTINA. 2020. Transnational leben. (Digitale) Medien als Instrumente, Räume, Produkte bewegter Zugehörigkeiten und Selbstkonzepte. In: Peterlini, Karl/ Donlic, Jasmin (Hrsg.). Jahrbuch Migration und Gesellschaft 2019/20. Schwerpunkt ‚Digitale Medien‘. Bielefeld: transcript, 41-64.
- SCHERR, ALBERT/ BREIT, HELEN. 2021. Junge Geflüchtete gesellschaftlich integrieren. In: Sozial Extra. Vol. 45, 53–59.
- SCHLÖR, KATRIN. 2012. „Wo is’n dein papa? – Im skype, ne?“ Doing family und integrative Medienbildung im Kontext von Multilokalität. In: merz. medien + erziehung. 56. Jg., Heft 06/12. München: kopaed, 57-66.
- SCHRÖER, WOLFGANG/ SCHWEPPE, CORNELIA. 2018. Transnationale Alltagswelten in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Böllert, Karin (Hrsg.). Kompendium Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 1693-1705.
- STRAUSS, ANSELM/ CORBIN, JULIET. 1996. Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- STRÜBING, JÖRG. 2007. Pragmatistisch-interaktionistische Wissenssoziologie. In: Schützeichel, Rainer (Hrsg.). Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung. Köln: Herbert von Halem Verlag, 127-138.

- STRÜBING, JÖRG. 2014. Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- STRÜBING, JÖRG. 2018. Grounded Theory: Methodische und methodologische Grundlagen. In: Pentzold, Christian/ Bischof, Andreas/ Heise, Nele (Hrsg.). Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Wiesbaden: Springer VS, 27-52.
- STRÜBING, JÖRG. 2018a. Qualitative Sozialforschung: Eine komprimierte Einführung. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg. <https://doi.org/10.1515/9783110529920>.
- TAYLOR, HELEN. 2015. Refugees and the Meaning of Home. Cypriot Narratives of Loss, Longing and Daily Life in London. London: Palgrave Macmillan.
- TRUSCHKAT, INGA/ KAISER-BELZ, MANUELA/ VOLKMANN, VERA. 2011. Theoretisches Sampling in Qualifikationsarbeiten: Die Grounded-Theory-Methodologie zwischen Programmatik und Forschungspraxis. In: Mey, Günter/ Mruck, Katja (Hrsg.). Grounded Theory Reader. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 353-379.
- UNITED NATIONS HIGH COMMISSIONER FOR REFUGEES (UNHCR). 2019. Statistik. <https://www.unhcr.org/dach/de/services/statistiken> (Zugriff: 21.08.2019).
- UTZ, SONJA/ MUSCANELL, NICOLE. 2015. Social Media and Social Capital: Introduction to the Special Issue. In: Societies 2015. Nr. 5. DOI:10.3390/soc5020420, 420-424.
- VON UNGER, HELLA. 2018. Ethische Reflexivität in der Fluchtforschung. Erfahrungen aus einem soziologischen Lehrforschungsprojekt [47 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research. Vol. 19, Nr. 3, Art. 6, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-19.3.3151> (Zugriff: 10.01.21).
- WITTEBORN, SASKIA. 2015. Becoming (Im)Perceptible: Forced Migrants and Virtual Practice. In: Journal of Refugee Studies. Vol. 28, Nr. 3, Oxford University Press. DOI: 10.1093/jrs/feu036, 350-367.
- WOLFF, STEPHAN. 2013. Wege ins Feld und ihre Varianten. In: Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/ Steinke, Ines (Hrsg.). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 334-349.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Sample: Tabellarische Darstellung	42
Tabelle 2: Exemplarische Darstellung: Offenes Kodieren.....	48
Tabelle 3: Exemplarische Darstellung: Kategorie mit Eigenschaften und Dimensionen...	49

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Kodierparadigma (nach Strauss in Strübing 2014, 25)	52
Abbildung 2: Exemplarische Darstellung des Kodierparadigmas am Material von Em....	52
Abbildung 3: Analyseverfahren (eigene Darstellung)	54

Anhang

I. Interviewleitfaden

Leitfrage	Mögliche Nachfragen
Bitte erzähle mir, wie du mit Menschen im Kontakt bist, die dir wichtig sind?	<ul style="list-style-type: none">• Welche Menschen sind dir wichtig?• Wo sind die Menschen, die dir wichtig sind?• Wie oft bist du mit diesen Menschen in Kontakt?• Wie bist du mit diesen Menschen in Kontakt? Nutzt du zum Beispiel WhatsApp oder Facebook?• Wo und in welchen Lebenssituationen befinden sich die Menschen, die dir wichtig sind?•
Mir ist vor ein paar Monaten das Smartphone ins Wasser gefallen. Ich hatte dann eine Woche kein Smartphone. Wie geht es dir, wenn du daran denkst, eine Woche kein Smartphone zu haben?	<ul style="list-style-type: none">• Was fehlt dir ohne Smartphone?• Warum ist dir das Smartphone wichtig?• Hat es auch etwas Gutes, eine Woche ohne Smartphone zu leben?
Was bedeutet das Smartphone für dich?	<ul style="list-style-type: none">• Welche Apps nutzt du?• Wozu nutzt du was?• Versickst du Textnachrichten, Sprachnachrichten, Bilder, Sprüche oder was sonst?• Postest du Bilder oder Sprüche?• Bekommst du Textnachrichten, Sprachnachrichten, Bilder, Sprüche oder so geschickt?• Gibt es Menschen, mit denen du nicht gerne Kontakt hast?• Gibt es Menschen, mit denen du nicht in Kontakt bist, aber gerne Kontakt hättest?

	<ul style="list-style-type: none"> • Schaust du danach, was andere Menschen posten? • Schaust du dir beispielsweise Facebook-Profile von anderen Menschen an? Wenn ja, welche und warum? • Bist du in Facebook- und WhatsApp-Gruppen?
<ul style="list-style-type: none"> • Möchtest du mir einen Chatverlauf zeigen? Kannst du mir erzählen, was ihr euch geschrieben und geschickt habt? • Möchtest du mir dein Facebook-Profil und/oder Instagram-Profil [jene Apps, die genutzt werden, abfragen] zeigen und mir etwas darüber erzählen? 	<ul style="list-style-type: none"> • Mit wem verbindest du dich darüber? • Was zeigst du von dir in den sozialen Netzwerken? • Wie kommunizierst du über diese Plattformen?
<ul style="list-style-type: none"> • Wann bist du im Kontakt mit Menschen, die dir wichtig sind? • Wo bist du, wenn du mit diesen Menschen in Kontakt bist? 	<ul style="list-style-type: none"> • Gibt es bestimmte Tageszeiten? • Spielen unterschiedliche Zeitzonen eine Rolle? • Bist du in Kontakt, wenn du alleine in deinem Zimmer bist? • Bist du in Kontakt, wenn du unterwegs bist?
Wer übernimmt welche Redeanteile ?	
Welche Aufgaben übernehmen <ul style="list-style-type: none"> - Vater - Mutter - Geschwister - [genannter Personenkreis]? 	
Über welche Themen sprichst du mit den Menschen, die dir wichtig sind?	<ul style="list-style-type: none"> • Über welche Themen sprichst du nicht? Warum nicht?

	<ul style="list-style-type: none"> • Warum ist es dir wichtig, mit diesen Menschen über diese Themen zu sprechen? • Welche Nachrichten tauschst du mit diesen Menschen aus?
<ul style="list-style-type: none"> • Helfen dir die Menschen, mit denen du in Kontakt bist? • Bekommst oder gibst du Unterstützung? 	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Hilfe wird dir gegeben? • Wie hilfst du anderen? • Welche Aufgaben erfüllt der Kontakt?
Welche Rolle spielen die Kontakte zu den [genannter Personenkreis] Menschen in deinem Alltag ?	<ul style="list-style-type: none"> • In welchen Situationen wendest du dich an diese Menschen? • In welchen Situationen wirst du kontaktiert?
Wie haben sich die Beziehungen zu [genannter Personenkreis] verändert ?	<ul style="list-style-type: none"> • Wie war es vor der Flucht? • Wie war es während der Flucht? • Wie ist es nun in Deutschland?
Gibt es noch etwas was, das du gerne erzählen möchtest, aber bisher noch nicht gesagt hast?	

II. Kurzfragebogen: Erhebung (soziodemografischer) Daten

Alter:

Geschlecht:

Herkunft:

Derzeitige Jugendhilfemaßnahme:

Aufenthaltsstatus:

Seit wann in Deutschland:

Formale Bildung:

Derzeitige Beschäftigung – (z.B. Schule/Ausbildung):

Eigene Einschätzung der Mediennutzungsdauer pro Tag in Stunden:

Finanzierung der Mediennutzung:

III. Transkriptionsrichtlinien in Anlehnung an Bohnsack (1999, 233f.)

(.)	Pausen, Anzahl der Punkte entspricht der Länge der Pause
<u>nein</u>	betont
nein	laut (in Relation zur üblichen Lautstärke der Sprecher*innen)
°nee°	sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke der Sprecher*innen)
.	stark sinkende Intonation
;	schwach sinkende Intonation
?	stark steigende Intonation
,	schwach steigende Intonation
viellei-	Abbruch eines Wortes
oh=nee	Wortschleifung
nei::n	Dehnung, die Häufigkeit vom : entspricht der Länge der Dehnung
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äußerung
()	unverständliche Äußerung, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung
((stöhnt))	Kommentar bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen
@nein@	lachend gesprochen
@(.)@	kurzes Auflachen
@(3)@	3 Sek. Lachen
//mhm//	Hörsignal der Interviewer*innen
Groß- und Kleinschreibung	Hauptwörter werden großgeschrieben, ebenso die Anfänge nach einem Sprecher*innenwechsel. Nach Satzzeichen wird klein weitergeschrieben, um deutlich zu machen, dass Satzzeichen die Intonation anzeigen und nicht grammatikalisch gesetzt werden.
Zeilennummerierung	Das Transkript erhält eine durchlaufende Zeilennummerierung
Maskierung	Allen Interviewteilnehmenden wird ein Buchstabe zugewiesen. Diesem wird je nach Geschlecht ein „m“ (für männlich) oder ein „w“ (für weiblich) hinzugefügt.